

Avd:

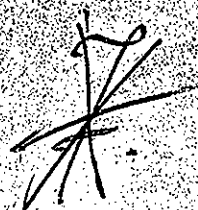
Grupp:

Mål:

R. Wallenberg

1957, 16 oktober -

Born

 VIII

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

19		
N:o		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Lindén/W

Åke Lindén, Botschaftssekretär
c/o

Bonn, den 17. 10. 1957
Koblenzer Str. 91

Herrn
Ing. Herbert Korneffel
K a s s e l
Leibnitzstr. 19

Sehr geehrter Herr Ingenieur Korneffel,

Bezugnehmend auf unser Gespräch am
23. September beehre ich mich, Ihnen mitzu-
teilen, dass die Adresse von Herrn Scheid
Leverkusen, Nordring 77, ist.

Besten Dank fuer Ihre Freundlichkeit
bei meinem Besuch in Kassel!

Mit vorzueglicher Hochachtung

(Åke Lindén)
Botschaftssekretär

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

artikel om Norilsk.

Bonn den 15 oktober 1957.

19

N:o <u>11358</u> ¹ bil.		BIL.
INK. D. N:o		
AVD. <u>7</u>	GR. <u>10</u>	MÅL. <u>A</u>

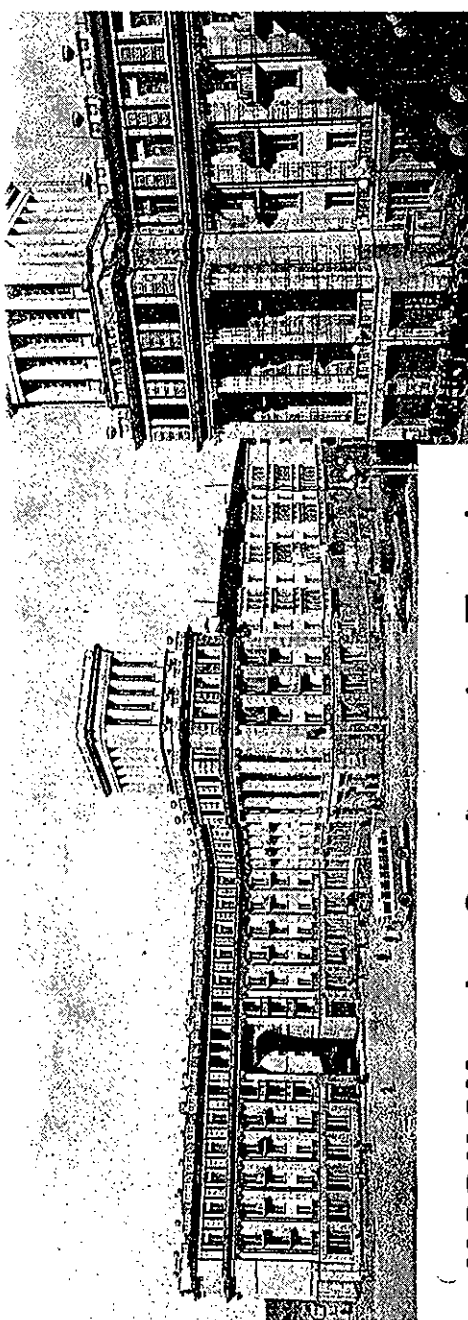
Broder,

För det intresse det må ha ber jag närslutet i
 urklipp få översända en artikel i den av sovjetambassaden
 i Bonn utgivna publikationen "Die Sowjetunion heute" om
 staden Norilsk.

u/ Leif Leifland

Sekreterare H e d i n ,
Stockholm.

Xp. 15/10.57 uck. AH.



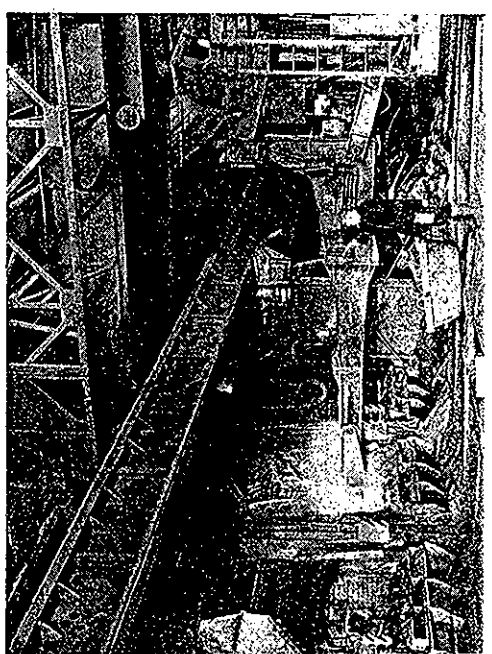
NORILSK - die Stadt in der Tundra

Auf den ersten Blick scheint es, daß sich das Norilsker Museum eigentlich in nichts von anderen unterscheidet. Dort erfährt man etwas über die Entdeckung der Stadt, über Menschen, die die öden Stellen zum Leben erschlossen, riesige Fabrikgebäude, Bergwerke, Gruben, Lichtspieltheater und Stadten errichteten und durch den Bau von Eisenbahngleisen die Verbindung mit der übrigen Welt herstellten.

Was aber ist denn so ungewöhnlich an diesem Museum? Daß diese Stadt im hohen Norden, in dem sich das Museum befindet, noch nicht mal 20 Jahre besteht — das ist es!

Und noch etwas: es ist das nördlichste gelegene Museum der Welt. In dieser Stadt ist überhaupt alles das Nördlichste: das nördlichste Theater der Welt und der nördlichste Bahnhof der Welt und das nördlichste Institut der Welt und die nördlichste staatliche Landwirtschaftliche Farm. Sie ist nämlich fast am 70. Breitengrad gelegen, im nördlichsten Teil des Festlandes: auf der Halbinsel Tajmyr.

Das große Hüttenkombinat in Norilsk ist mit modernster Technik ausgerüstet. Ein unlangst entdecktes Kupfererzvorkommen ermöglicht es, in der Stadt das ewigen Frostes ein neues, noch größeres Kombinat zu errichten



Werfen Sie mal einen Blick auf den Globus oder auf die Weltkarte. Dort finden Sie im Norden Sibiriens, unweit der Mündung des großen Flusses Jenissei, die Stadt Norilsk. Wenn Sie aber eine Vorkriegskarte zur Hand nehmen, so werden Sie feststellen, daß die größte nördlichste gelegene Stadt der Welt noch nicht vermerkt war. An dieser Stelle erstreckten sich die öden Tundrafelder.

Sowjetische Geologen haben inmitten dieser „weißen Sahara“ sagenhafte Bodenschätze entdeckt. Kohle, die der Cardiff'schen in nichts nachsteht, sowie Kupfer-Nickelerz mit Platingehalt. Was die Mengen und Zusammensetzung anbetrifft, nehmen die Norilsker Erzbergwerke den ersten Platz in der UdSSR ein und zählen zu den reichsten der Welt.

Die Tundra mußte weichen!

... Der Geologe hat sein Lagerfeuer nach beendet der Schürfung gelöscht; dort, wo sein Zelt stand, wurden Hütten gebaut, an deren Stelle dann neue Häuser für Arbeiter und Ingenieure traten. Jahr um Jahr wurden auf diesen

ewig gefrorenen Boden immer größere Betriebe errichtet, Straßen wurden asphaltiert, die Tundra mußte dem Ansturm der Bauleute weichen, in den Häusern flammte elektrisches Licht auf, Wasserleitung, Kanalisation, Zentralheizung und Radio wurden angelegt.

Heute zählt die Stadt 160 000 Einwohner, hunderte sechs- und siebenstöckige Häuser, die größte Erzaufbereitungsanlage in Europa, einige große Hüttenwerke, ein Technikum, eine Technische Hochschule, Theater und Museum. Der Bau einer Fernsehstation geht seinem Ende entgegen. Mit Moskau besteht eine reguläre tägliche Flug-

Der repräsentative Platz des Okiabers in Norilsk

verbinding. Eisenbahnzüge mit Norilsker Kohle, Erz, Nickel, Kobalt und Platin rollen zum Jenissejfluß.

10 Monate Winter

All dies erfordert riesige Anstrengungen, denn nirgends muß mit der Natur ein so harter Kampf ausgefochten werden wie in Norilsk. Die Bewohner von Norilsk pflegen zu sagen: 10 Monate herrscht bei uns der Winter, aber die übrige Zeit ist bei uns Sommer!

Im Scherz steckt wohl ein Körnchen Wahrheit. Durchschnittlich fallen auf sieben Tage fünf Frosttage. Quecksilberthermometer können hier nicht verwendet werden, sie frieren ein. Thermometer mit Spiritus zeigen manchmal — 50°. Aber das schlimmste Übel dort ist wohl der Wind und im Winter die Stürme. Die Windstärke beträgt nicht selten 30—40 m/sec. Dichter Schnee hüllt die Häuser bis zum ersten Stock ein. Die seitlichen Seen frieren im Winter bis auf den Grund zu. Ein einziger See bloß ist bereits 10 Jahre lang nicht mehr eingefroren; das ist der Dolgoje-See, von dem wie eine wunderbare Luftspiegelung dichter Dampf aufsteigt und der sich völlig von der dort üblichen eisigen Natur unterscheidet. In diesen See fließt das heiße Abflußwasser der Heizzentrale. Auch der einzige dortige Fluß friert nicht zu, wohl aber aus anderen Gründen: die Stromschnelle der Tala ist dazwischen, daß es dem Eis nicht gelingt, ihn in seine Fesseln zu schlagen.

Der kurze Polarnummer hat recht warme Tage, manchmal gibt's sogar 30° Hitze, aber eigentlich leiden die Norilsker Bewohner nicht mal im Juli ihren Rock ab. Man kann der Wärme hier nicht allzu sehr trauen, sie kann rasch in Frühfröste umschlagen. In Norilsk sind Schneefälle zu Anfang Juli keine Seltenheit.

Drei Monate lang — im Juni, Juli und August — geht die Polarnummer nicht unter. Selbst nachts um 1 Uhr verspürt man starke Sonnenwärme und sucht gern Schatten auf. Dafür aber zeigt sich die Sonne

Frische Blumen und Pflanzen werden gerne gekauft und täglich angeliefert

im November, Dezember und Januar überhaupt nicht am Horizont, dann herrscht ständig finstere Nacht. In dieser Zeit ist die ganze Tundra in Dunkel gehüllt. Und nur die Stadt Norilsk ist mit ihren tausenden Lichtern erhellt, Tag und Nacht leuchten die Lichtreklamen, herrscht auf ihren Straßen und Plätzen reges Leben.

Am 2. Februar dringt der erste Sonnenstrahl durch die Berge hervor, die von dichtem grauem Nebel eingehüllt waren, vergoldet den Himmelstrand und spiegelt sich fröhlich in den Fensterstößen. Noch hält der strenge Frost Flüsse und Seen in seinem Bann, noch ruht die Natur in ihrem tiefen Schlaf, der Nebel verhängt den ganzen Horizont, und doch hebt sich bereits täglich die Himmelskuppe schärfer ab, immer mehr ist die Stadt in himmelblaue Morgenhelle getaucht. Die Polarnacht mußte das Feld räumen! In diesen Tagen strömen alle Bewohner auf die Straßen, niemand hält's mehr daheim — in der Stadt herrscht Festrubel.

Die Nördliche Schweiz

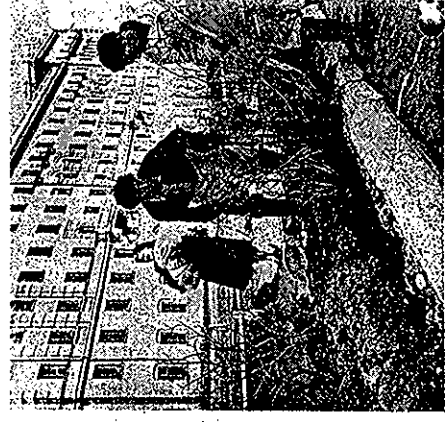
Norilsk ist ein Gebiet der Kontraste, nicht nur was das Klima betrifft, sondern auch in bezug auf die Natur und ihre Vegetation. Was kann eintöniger sein als die stumpfe, kahle Tundra mit ihren spärlichen Sträuchern? Kaum aber fährt man den Norilsk-Fluß 20 km entlang, so gelangt man in ein märchenhaft schönes Gebiet. Das smaragdgrüne Wasser des Lamases erinnert an die Bergegen des Kaukasus. Kalte, tieblaue Quellen sprudeln aus der Erde. Goldschimmernde Äschen, wunderschöner Lachs, Riesenhechte, Stör, Schnäpel, Forelle schließen an unserem Küster vorbei. Ringsum Bergketten; wie ein Fächer breiten sich Schneefelder und Gletscher aus. Die Bergabhänge sind bis zum See herunter von dichtem Tannenwald bestanden. Es scheint, als ob die Wolken, einander überholend, direkt über dir schweben würden. Wie Tannenbaumschmuck schimmern in der Sonne die Regenfäden.

Dieser Ort wird die Nördliche Schweiz genannt. Hier wurden Sanatorien gebaut sowie Touristenheime, Ski- und Wassersportanlagen eingerichtet. Wie angenehm und erfrischend ist es, in diesen See zu baden, sich in diesem herrlichen Erdwinkel, der von der Mutter Natur ganz in der Nähe des Nördlichen Eismers geschaffen wurde, zu erholen.

Sollten Sie mal in die Nähe dieses Ortes kommen, so müssen Sie unbedingt den Lama-See aufsuchen. Ja, und vergessen Sie nicht Jagdflinte und Angelrute. Schwerlich wohl werden Sie irgendwo so viel Wild und seltene Fischarten erbeuten können wie in der Nördlichen Schweiz.

(Fortsetzung auf Seite 14)

Eine erstaunliche Treibhauswirtschaft liefert den Einwohnern von Norilsk auch bei der strengsten Kälte frische Gurken und Tomaten. Die Gemüseerzeugung des örtlichen Sowchoos beträgt 50 t pro Jahr



Der Kampf mit dem ewigen Frostboden wird auch auf der Straße geführt. In das durchwärmte Erdreich werden Zwergebäume eingepflanzt. Mit Hilfe von Heißwasser-Röhren wird der Boden durch eine städtische Zentralheizung erwärmt



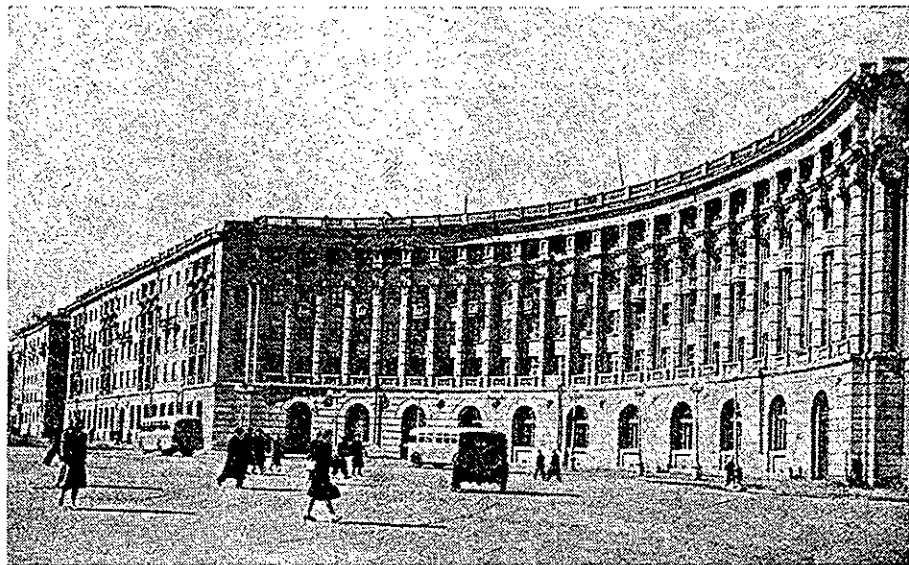
Tomaten, Gurken und . . . frische Milch!

In den Verkaufsläden von Norilsk waren mitten in den Polarnächten Tomaten und Gurken zu sehen. Ich dachte natürlich vorerst, dies sei Schaufensteraufmachung. Ich konnte mich aber bald vom Gegenteil überzeugen. Man erklärte mir, daß die Norilsker Sowjetgüter die Lebensmitteläden mit frischen Gurken aus ihren Gewächshäusern beliefern.

Im Milchladen gab es Milch. „Wohl aus Milchpulver zubereitet“, fragte ich, als ob es die selbstverständlichste Sache sei. „Nein, nein“, erhielt ich zur Antwort, „Vollmilch ist dies, sogar ganz frisch gemolkene.“

Ich beschloß, das Sowjetgut aufzusuchen, um mich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Anstelle einer Erklärung bat mich der Oberagronom Georgi Artjomow, mit ihm ins Treibhaus zu gehen. Das erste, was mir in die Augen sprang, war ein Korb voll der appetitlichsten hellrosa Tomaten. Sie wurden eben abgeerntet. In den langgestreckten glasgedeckten Treibhäusern sah ich viele grüne Stauden mit rotleuchtenden Tomaten.

„Die Tomaten nehmen bei uns eine Fläche von 5000 m² und die Gurken fast ebensoviel ein“, sagte der Agronom und erklärte uns, wie hier ständig die Temperatur der Luft und des Bodens erwärmt wird. Zu diesem Zwecke wurde eine Röhrenleitung angelegt, durch die ununterbrochen bis zu 100° erhitzte Luft von der Heizzentrale zugeführt wird. Die Gemüseergiebigkeit ist hier nicht geringer als in den besten Moskauer oder Leningrader Gewächshausanlagen. Vom



Wohnhäuser am Gardeplatz in Norilsk

September bis Mitte April wird das Treibhaus ausschließlich künstlich beleuchtet.

Während unserer Unterhaltung betraten wir ein ganz ungewöhnliches Haus. Hier gab es keine Tomaten, keine Gurken, keine Kohlsetzlinge, sondern exotische Palmen und Kakteen, Zitronenbäume, Tulpen, Primeln, Begonien, Chrysanthemen und Gladiolen.

„Wir haben die Absicht, bald Blumen in den städtischen Grünanlagen anzupflanzen, und deshalb prüfen wir, wie sie bei den verschiedensten Temperaturen blühen“, erklärte der Agronom. „Die Palmen und die Kakteen fühlen sich bei uns wie in Java oder in Martinique.“

Noch ganz überwältigt von all dem, was ich gesehen, stellte ich meine letzte Frage: „Nun, und wo ist die Milch her, doch gewiß nicht aus diesem Treibhaus?“



Straßenszene in der nördlichen Polarstadt

„Wieso“, antwortete gemächlich der Agronom, „in unserem Sowjetgut gibt es tausend Kühe.“

Eine einzigartige Stadt

Über Norilsk kann man endlos erzählen. Von den neuen Sanatorien in der Tundra, der gedeckten Schwimmhalle, dem neuen Puppentheater, von den vier Tageszeitungen, die hier erscheinen, von dem Entdecker der Norilsker Schätze, dem 60jährigen Professor Nikolai Urwanzew, und von dem 18jährigen Zimmermann Wladimir Larin, der erst vor einem halben Jahr hierherkam. Mögen die hier gebrachten Fotos eine Ergänzung zu der kurzen Erzählung sein und Ihnen eine bessere Vorstellung von der in der Welt einzigartigen Stadt vermitteln.

W. Dunajew



Ein Jugendball
zu Ehren Neuangekommener aus Moskau. Im Tanzsaal ging es den ganzen Abend lustig zu

Genève den 22 oktober 1957.
Strängt förtroligt. 1 bil.

Msk. 27/11 / Lfd
an / Lfd

Käre Leif,

Härmed ber jag få översända en kopia av en samtidigt
till Gunnar Lorentzon skickad promemoria beträffande samtal
med tandläkaren Helmuth Kunz i Freudensstadt. Thomsen är väl
en redan tidigare välkänd figur, så resultatet blev skäligen
magert.

Vänliga hälsningar!
Din hängivna
Olle Linder

Herr Attachén L. L e i f l a n d,
Svenska Beskickningen,
B o n n.

P.M.

beträffande samtal med tandläkaren Helmuth Kunz
i hans bostad, Turnhallestrasse 20, Freudenstadt,
den 20 oktober 1957.

Dr. Kunz meddelade om sin fångenskap i Sovjetunionen, att han gripits i juli 1945 och först förts till Ljubljanka-fängelset i Moskva, där han dock endast kvarstannat några veckor. Från augusti 1945 till april 1950 hade han suttit i Lefortovskaja-fängelset och från april 1950 till april 1952 i Butarka-fängelset. Därefter hade han förts till Taishet, där han varit i följande läger (ankomstdatum inom parentes): Peresilkan (24.4.52) 011 (5.5.52), 044 (6.6.52), 052 (12.1.53), 034 (10.6.53), 052 (20.7.53), 034 (30.8.53), 050 (3.11.53), 026 (4.1.54) och 057 (4.5.54). Han hade frigivits den 4 oktober 1955.

Tillfrågad om han under sin fängtid i Sovjetunionen varit i kontakt med svenska fångar, uppgav han, att han aldrig varit i personlig förbindelse med sådana. Under sin fängtid i Ljubljanka-fängelset i Moskva hade han emellertid hört talas om en svensk (eller möjligen svensk-tysk) fånge vid namn Thomsen. Denne hade tagits tillfånga i Budapest eller Bukarest och hade, såvitt Kunz kunde minnas, haft någonting med ackumulatorframställning att göra. Det hade troligen varit de tyska sändebuden Wagner (från Hsinking) och Clodius, med vilka Kunz varit cellkamrat, som talat om Thomsen. Andra, som torde ha känt till denne, vore den tyske vice-amiralen Voss och den japanske generalkonsuln Ota.

Utöver Thomsen hade Kunz ej hört talas om svenska interner i ryska fängelser eller läger. Han hade ej sammanträffat med Hermann Kalusa i Taishet och ej heller hört talas om denne.

Genève den 22 oktober 1957.

- Utzin ent.
bel. samst
med. lpfel
11.6.58

+ 3 samband med Berlinern } 3 första hand
 X Linder
 O Luffland

Gottfried Fenzel, Volk-Nippes, % Koffman, Leipzigerplatz 11

Karl Piener, Bonn, Lemmerstrasse 47

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

Norilsk-ärendet i
tysk press.

Bonn den 25 november 1957.

19

N:o II 416 1 bil. BIL.

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

0

Broder,

Den tyska pressen har endast i mycket begränsad utsträckning uppmärksammat både uppgifterna om att svenska flygare skulle kvarhållas i Norilsk och departementets kommunikéer om våra efterforskningar, detta trots att vår ursprungliga källa ju är en i Tyskland utkommande lettisk tidning och trots den här mycket omfattande publiciteten i Wallenbergärendet (varom den mängd pressklipp vi tillställt departementet bär vittne). Kommunikén i somras om att efterspaningarna skulle fortsätta refererades helt kort i några tidningar i form av pressbyråtelegram. Det enda material vi därefter fått från vår klipptjänst i ärendet är närslutna artikel i den i Neumünster i Schleswig-Holstein utkommande "Holsteinischer Courir". Den bygger, som Du finner, på departementets kommuniké och Bo Järborgs artiklar i Dagens Nyheter och innehåller intet nytt eller av intresse.

Leif Leifland

Herr Sekreteraren H e d i n,
Stockholm.

Sp. 26/11.57 uk. Aff

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

Norilsk- och Herrmann-
ärendena.

Bonn den 26 november 1957.

19

Strängt förtroligt.

N:o

11 418

BIL.

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

O

Broder,

Av olika skäl - semesterar, asiatiska influensan, arbetsbördan på beskickningen - utestår fortfarande några intervjuer i både Norilskärendet och Herrmannfrågan. Lindén och jag hoppas emellertid att under nästkommande månad kunna avverka de kvarstående i den för dagen väl viktigaste frågan, Norilskärendet. Det rör sig om några i Mellan- och Nordtyskland bosatta, under det att samtliga i Syd-tyskland nu är hörda.

Jag har tillställt Hedin en likalydande skrivelse.

u/ Leif Leifland

Herr Sekreteraren L o r e n t z o n,
Stockholm.

Sp. 26/11.57 udk. *[Signature]*

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

Norilsk- och Herrmann-
ärendena.

19		
Denn den 26 november 1957.		
Strängt förtroligt. N:o <i>717</i>	BIL.	
INK. D. N:o		
AVD.	GR. <i>o</i>	MÅL.

Broder,

Av olika skäl - semestrar, asiatiska influensan, arbetsbördan på beskickningen - utestår fortfarande några intervjuer i både Norilskärendet och Herrmann-frågan. Lindén och jag hoppas emellertid att under nästkommande månad kunna avverka de kvarstående i den för dagen väl viktigaste frågan, Norilskärendet. Det rör sig om några i Mellan- och Nordtyskland bosatta, under det att samtliga i Sydtyskland nu är hörda.

Jag har tillställt Lorentzon en likalydande skrivelse.

u/ Leif Leifland

Herr Sekreteraren H e d i n,
Stockholm.

Sp. 26/11. 57 udk. Aff

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

19

Bonn den 12 december 1957.

N:o	1 bil.	BIL.
<u>Strängt förtroligt.</u>		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

I anslutning till mitt handbrev den 26 november ber jag få meddela, att Lindén och jag under veckoskiftet besökt Hannover för samtal med dels Heinrich Rosentha i Herrmann-ärendet, dels Alois Schafferschick i Norilsk-frågan.

Om samtalet med Rosenthal, som nämnts av Julius Kaldschmid (Lindéns handbrev till Dig den 17 september i år), ber jag få översända en av Lindén upprättad P.M. den 10 dennes.

Schafferschick, vilkens namn vi fått av Tyska Röda Korset, sade sig ha haft ett samtal med en representant för de svenska myndigheterna för ungefär fyra månader sedan. För den händelse han skulle missta sig - vi har icke fått något genomslag från Lundström om samtal med Schafferschick - vill jag nämna att S. sade sig icke ha träffat eller hört talas om någon svensk i Norilsk. Efter sitt ovannämnda samtal hade han länge tänkt över sina upplevelser och försökt påminna sig alla sina tidigare medfångar. Han kunde därför i dag med än större bestämdhet säga att han icke haft någon son helst kontakt med svenska medborgare under sin fångenskap i Sovjet.

Leif Leifland

Exp. m. u. 13/12 / Lps.

Herr Sekreteraren L o r e n t z o n,
Stockholm.

19		
Skrivet förtroligt.		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

P.M.

beträffande samtal med tandläkaren Heinrich
R o s e n t h a l i hans bostad, Rote Reihe 11,
Hannover, den 6 december 1957.

Dr. Rosenthal uppgav, att han fängslats i Östtyskland i december 1951. Efter att passerat ett flertal fängelser och genomgångsläger hade han i september 1952 kommit till Taishet-området, där han först satts i samlingslägret i själva Taishet. I november 1952 hade han överförts till läger 43 och sedermera i tur och ordning till lägren 42, 52, 43, 26, 13 och 11. I november 1955 hade han frigivits och repatrierats.

I samlingslägret i Taishet hade han sammanträffat med en svensk fånge, en före detta officer, som vid tillfälle varit 62 å 64 år gammal. Hans namn kunde dr. Rosenthal ej erinra sig, men han lovade att skriftligen meddela, om han senare skulle komma ihåg det. Dr. Rosenthal uppgav vidare, att svensken varit c:a 170 cm lång med normal kroppsbyggnad och helt gråhårig. Han hade varit sjuklig och svag och i lägret huvudsakligen sysselsatts med lättare trädgårdsarbete. När och var han tillfångatagits visste dr. Rosenthal ej. Han hade varit i samlingslägret vid dr. Rosenthals ankomst dit och varit kvar, när denne lämnade det. Dr. Rosenthal hade känt åtskilliga svenskar under sin studietid vid universitetet i Rostock och ansåg det mycket osannolikt, att han skulle ha misstagit sig

beträffande fångens nationalitet. Medfångar, som skulle kunna lämna ytterligare upplysningar om svensken, vore:

Tjänstemannen Curt M o l t r e c h t

Hannover

Sporlederweg 14,

och Österrikarna:

Heinrich R ö l l

Graz

Herthagasse 12,

Otto H a t z (f.d. diplomat)

troligen bosatt i Wien, men närmare adress okänd för dr. Rosenthal.

Hermann K a l u s a hade dr. Rosenthal känt i Taishet, men han hade aldrig hört honom omnäma något sammanträffande med svenska fångar.

Utöver ovannämnda f.d. officer hade dr. Rosenthal ej sammanträffat med eller hört talas om svenskar i ryska fångläger.

Bonn den 10 december 1957.

/Åke Lindén/

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Leifland/BBn

Norilsk-ärendet.

19		
Bonn den 13 januari 1958.		
N:o		1 bil. BIL.
Strängt förtroligt.		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

./.

Härmed ber jag få överlämna en promemoria över ett samtal med W. A w a k o w i t z i Brambauer/Westfalen i Norilsk-ärendet.

Av intresse är ju Awakowitz' uppgifter om en lett vid namn Baltins, som Awakowitz skulle ha träffat i Norilsk så tidigt som 1946/^{eller 1947}. Jag skall försöka hinna resa upp till Hannover - jag lämnar Bonn den 1 februari - på lördag/söndag och samta-
la med den av Awakowitz nämnde Jokiel, som ju möjligen kan lämna ytterligare upplysningar om denne Baltins.

/undert./ Leif Leifland

Sekreteraren H e d i n,
S t o c k h o l m.

Xp m.k. 14/1 -58/ ffd.

P.M.

angående samtal i Brambauer/Westfalen den 12 januari 1958
med W. Awakowitz.

W. Awakowitz vore född 1928 i Schlesien; i krigets slutskede i Hitlerjugend. På sommaren 1945 häktad av sovjetiska organ och förd till Norilsk. Först i lägerpunkt 1 och 10, sedan i regimlägret. Repatrierad sommaren 1953 (med samma transport som bland andra doktor Moser.) Nu bosatt i Brambauer/Westfalen, Schulstrasse 10.

Awakowitz sade sig från sin fångenskap i Sovjetryssland varken själv ha träffat eller hört sina medfångar tala om att svenska medborgare skulle befinna sig i ryska läger. Den av Herden (Lundströms P.M. den 7 augusti) nämnde svensken, som Herden skulle ha träffat i Stajorschina år 1946 och om vilken Awakowitz enligt uppgiftslämnaren möjligen skulle kunna lämna närmare upplysningar, kände Awakowitz icke till (Awakowitz hade vistats i Norilsk utan avbrott från 1945 till 1953).

På min fråga huruvida namnet Baltins vore bekant svarade Awakowitz att han sammanträffat med en lettisk f.d. officer eller järnvägstjänsteman från Riga eller Libau med detta namn år 1946 eller 1947 i lägerpunkt 1 i Norilsk. Denne Baltins, med vilken Awakowitz bland annat spelat schack vid flera tillfällen, hade vid denna tidpunkt varit ungefär 40 år. Awakowitz beskrev honom som en man över medellängd - cirka 180 cm lång blåa ögon, grått hår. Baltins hade varit av god familj; unde

kriget hade han på något sätt varit knuten till tyska armén. - Antagligen år 1947 hade Baltins, som då varit mycket sjuk och försvagad, förts till centralsjukhuset i Norilsk. Efter sitt tillfrisknande hade Baltins kvarstannat på sjukhuset som sjukvårdsbiträde fram till 1951 eller 1952.

För vidare efterforskningar om förhållandena i Norilsk hänvisade Awakowitz - som gjorde ett intelligent och öppet intryck - till framför allt Moser och Busch. En tidigare Norilsk-fånge, som tjänstgjort på centralsjukhuset och därför möjligen kunde lämna ytterligare uppgifter om Baltins, vore med.stud. Waldemar J o k i e l, Am Dollbergen 226, Kreis Burgdorf bei Hannover. Jokiel hade lämnat Norilsk först år 1956.

Andra f.d. Norilsk-fångar, som haft vidsträckta kontakter i fånglägren och därför skulle kunna tänkas ge upplysningar av värde och intresse, vore enligt Awakowitz

A. S t a p k e, Berlin-Lichtenberg, Pfarrstrasse 131 (Östberlin); och

K ü n d a h l, Dosselstrasse 8, Köln.

Bonn den 12 januari 1958.

/undert./ Leif Leifland

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

Norilsk-ärendet.

		19
Bonn den 20 januari 1953.		
<u>Sträckt förtroligt.</u>		BIL.
1 bil.		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

./.

Härmed ber jag få överlämna en promemoria över
samtal i går i Norilsk-ärendet med W. J o k i e l
i Dollbergen, Kreis Burgdorf.

Leif Leifland

Herr Sekreteraren H e d i n,
Stockholm.

Xp m.K. 211; / 12/4

Strängt förtrolig.

P. M.

ang. samtal den 19 januari 1957 med Waldemar
J o k i e l, Dollbergen bei Wolfsburg, Kreis
Burgdorf.

Jokiel, som vore född år 1925, hade under krigets
slutskede utbildats i spionage- och sabotagetjänst.
Under långa perioder hade han vistats bakom ryssarnas
linjer, sysselsatt med att spränga broar, telegraf-
linjer och dylikt. Efter sitt tillfångatagande på
våren 1945 hade han av sovjetisk krigsrätt dömts till
döden, ett straff som vid en i samband med krigsslutet
utfärdad amnestibestämmelse ändrats till 25 års straff-
arbete.

På sommaren 1945 hade Jokiel förts till Norilsk,
där han vistats oavbrutet i nio år, fram till hösten
1954. Han hade varit placerad i lägerpunkterna 6 och 1.
En stor del av tiden hade Jokiel tjänstgjort som sjuk-
vårdsbiträde vid stadssjukhuset i Norilsk. Efter fri-
givningen på hösten 1954 hade han frivilligt åtagit sig
att någon tid arbeta i Polen. Repatrierad på hösten
1956.

Jokiel, som gjorde ett lugnt och tillförlitligt
intryck, sade sig från sina år i Norilsk varken själv
ha träffat eller hört sina medfångar tala om att svenska
medborgare skulle befinna sig i Norilsk eller i sovjetiska
läger över huvud. - Han sade sig vara förvissad om att även
efter de förändringar i liberaliserande riktning, som på
senare tid vidtagits i den sovjetiska lagstiftningen på
arbetslägrens område, många "Schweigelager" och för ytter-
världen helt avstängda fängelser fortfarande existerade
i Sovjetunionen; det vore därför helt tänkbart att
svenska medborgare fortfarande hölles internerade i Sovjet,
helt avskärmade från yttervärlden.

På min fråga huruvida namnet Baltins vore bekant

svarade Jokiel att han någon gång sammanträffat med en lettisk officer med detta namn. Denne Baltins hade vid Jokiels sammanträffande med honom varit några och tjugo år; i dag torde han vara ungefär 35 år. Sammanträffandet hade ägt rum i ett av lägren, däremot icke i sjukhuset. (Det må erinras om att den Baltins, som Awakowitz träffat - min P.M. den 12 januari 1958 - flera år tjänstgjort vid sjukhuset.)

Jokiel uppskattade antalet tyska fångar i Norilsk - området till 2.500 personer. Han betonade emellertid att det vore ytterligt svårt att göra ens en approximativ uppskattning, då lägren vore sprida över ett vidsträckt område.

För vidare efterforskningar om Norilsk hänvisade Joskiel till Moser, Busch och Awakowitz.

Bonn den 20 januari 1958.

(Leif Leifland)

Pressbyrån

Pressmeddelande den 23 januari 1958.

I den i Weilheim i Västtyskland utkommande lettiska tidskriften "Latvija" meddelades den 20 mars 1957, att tidskriften från Lettland mottagit "autentiska uppgifter" om att i det sovjetiska arbetslägret Norilsk "några svenska officerare resp. militärer från det marina flyget hålles kvar". Dessa personer tillhörde - fortsatte tidskriften - besättningen på de två svenska flygplan, som den 13 och 16 juni 1952 av sovjetiska flygvapnet sköts ned över Östersjön.

För att söka kbrlägga bakgrunden till "Latvija" - meddelandet har beskickningen i Bonn varit i förbindelse med den person i Västtyskland, som lämnat tidskriften upplysningarna i fråga. Det har därvid framkommit, att dessa stammar från en i Riga bosatt lettisk f.d. officer, vilken befunnit sig i arbetslägret i Norilsk. Utrikesdepartementet har vidare på andra tillgängliga vägar sökt verifiera sanningenheten av de om flygplansbesättningen lämnade uppgifterna och därvid företagit ingående undersökningar i saken. Någon omständighet som bekräftar att någon eller några av dessa åtta personer skulle ha vistats i Norilsk har dock icke framkommit.

Som ett led i undersökningen hänvände sig svenska beskickningen i Moskva i oktober 1957 till sovjetiska utrikesministeriet och hemställde, att vederbörande sovjetiska myndigheter måtte undersöka huruvida några svenskar, som kunna vara identiska med besättningsmedlemmarna från DC-3-an befinner sig i eller har befunnit sig i arbetslägret i Norilsk.

Till svar härpå har numera meddelats, att sovjetiska vederbörande förstår det å svensk sida uttryckta bekymret för att få den spårlöst försvunna flygplansbesättningens öde utrett. Emellertid förfogar, sägs det vidare, behöriga sovjetiska myndigheter beklagligtvis icke över några som helst uppgifter i denna fråga. Vad beträffar de i den svenska hänvändelsen omnämnda underrättelserna att medlemmar av flygplansbesättningen skulle vistats i Norilsk sägs det slutligen i det sovjetiska

svaret att dessa saknar varje grund samt att medlemmar av besättningen icke befunnit sig och icke befinner sig vare sig i Norilsk eller på någon annan plats i Sovjetunionen.

BS

1

Korrespondensen ligger p. P 60.

Ink. 26.10.58

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Stockholm den 24 april 1958.
Strängt förtroligt. 1 bil.

SAW

L

Broder,

Den i dagarna undertecknade tysk-sovjetiska repatrieringsöverenskommelsen intresserar oss naturligtvis mycket. Det är ju ännu ovisst när de första Heimkehrer kan väntas till Tyskland och vad de kan ha att förtälja, men vi har i dag tillställt vår gamle vän von Rosen i Friedland ett brev, i vilket vi uttalar en förhoppning om att de tidigare arrangemangen beträffande vidarebefordran av Heimkehrer-uppgifter om svenskar i Sovjetunionen skall kunna tillämpas även i fortsättningen, så att vi snabbt blir informerade om intressanta utsagor.

./.

Jag bilägger en avskrift av skrivelsen för Din benägna kännedom.

Di Hilgome
Leif Leif
/Leif Leifland/

Attachén Å. L i n d é n ,
Bonn.

Stockholm, den 24. April 1958.

Herrn Hugo von Rosen,
Suchdienst
Grenzdurchgangslager Friedland.

Nachdem nunmehr ein Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion zustande gekommen ist, wonach noch einige Gruppen deutscher Staatsangehöriger in die Heimat zurückgeführt werden sollen, ist man schwedischerseits, wie bisher, an allen Informationen über schwedische Staatsangehörige, die sich in der Sowjetunion befinden sollen, ausserordentlich interessiert.

Für den Fall dass Heimkehrer Ihnen über solche Personen berichten, wäre ich für möglichst schnellen Bescheid sehr dankbar.

Wie früher bin ich - wie auch mein Vertreter Sekretär Leif Leifland - durch R-Gespräche in Stockholm (23 62 00) zu erreichen.

Mit meinem besten Dank für Ihre Bemühungen und mit den besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin, verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

/Gunnar Lorentzon/

Kopia.
KUNGL. SVENSKA
Ambassaden
BESKICKNINGEN

Lindén/MB

19		
Bonn den 26 april 1958.		
N:o	BIL.	
<u>Strängt förtroligt.</u>	3 bil.	
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

Härmed ber jag få översända promemorior beträffande
samtal med:

Gustav Hans R a u l f
Günther F r e n z e l och
Erich M o n t k o w s k i.

Resultatet är som synes magert. (Italiener tillhör ju
de gamla välkända namnen). Günther Frenzel torde väl näppe-
ligen vara den av Herbert M e n g e (jfr. Sten Lund-
ströms PM 14.8.57) åsyftade Frenzel. Jag skall försöka med
Sten Lundströms alternativ, Gottfrid Frenzel i Köln-Nippes
och se om framgången blir större.

Vad bör göras beträffande den av Heinrich R o s e n-
t h a l i Hannover (jfr. min PM 10.12.57) nämnde svensken
i Taishet? Tillhör han de av Eder kända fallen eller bör
spåret följas?

/Åke Lindén/

Sekreteraren L. Leifland,
Utrikesdepartementet.

Exp. 26. IV. 58

19		
N:o		BIL.
Fång. Norilsk.		
AVD.	GR.	MÅL.

P.M.

beträffande samtal den 24 april 1958 med
elektrikern Gustav Hans R a u l f, född
den 14.5.25, i hans bostad, Unterm Frei-
hof 46, Lüdenscheid.

Raulf uppgav, att han häktats i Östzonen 1948 och efter
en tids fångenskap i Sachsenhausen via Moskva och Krasnojarsk
förts till Norilsk, dit han kommit i slutet av året. I Norilsk
hade han stannat kvar till augusti 1954 och i tur och ordning
varit i lägren (Gorlag) 1, 4, 5 och 8. Från Norilsk hade han
förts till Taishet (närmare bestämt Bratsk), där han varit
kvar till repatrieringen i augusti 1955.

Raulf, som hade nödtorftiga kunskaper i holländska, hade
under sin tid i Sovjetunionen gällt för att vara holländare.
Därigenom hade han troligen haft bättre möjligheter till kon-
takt med icke-tyska fångar än som varit vanligt för tyskar.
Han hade dock aldrig i Norilsk eller Taishet träffat eller
hört talas om svenska fångar (däremot en del andra skandinaver).
Han ansåg sig med största bestämdhet kunna göra gällande att
några svenska fångar ej funnits i Norilsk-området under tiden
före eller omkring upproret 1953, ty genom de förbindelser
som då skapades mellan de olika lägren skulle det säkerligen
blivit allmänt bekant, om fångar av ett dylikt sällsynt slag
funnits där. En möjlighet vore dock, att svenskarna utgivit sig
för att vara av annan nationalitet.

Namnet B a l t i n s vore honom obekant. Hermann

K a l u s a hade han träffat både i Norilsk och Taishet, men han hade ej hört honom omnämna något sammanträffande med svenskar.

Raulf nämnde, att han hört vaga rykten om att svenska fångar skulle ha funnits i Potma (c:a 300 km öster om Moskva.)

De medfångar från Norilsk, som Raulf nämngav, äro alla redan hörda.

Bonn den 25 april 1958.

/Åke Lindén/

19		
Strängt förtroligt.	BIL.	
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

P.M.

beträffande samtal den 24 april 1958 med
folkskolläraren Günther F r e n z e l,
född den 5.12.1926, i hans bostad, Buchen-
ring 19, Wuppertal-Barmen.

Frenzel uppgav, att han häktats 1947 i Östzonen och
efter två år i Östtyska fängelser i juni 1949 transporterats
till Vorkuta. Där hade han varit till december 1954, då han
överförts till Suchobesvodnoje (Gorki-området). I detta läger
hade han stannat till sin repatriering i början av 1956.

I Vorkuta hade Frenzel vid arbete i schakt nr. 6 i de-
cember 1949 eller januari 1950 träffat den svenske musikern:
Felix I t a l i e n e r. Han hade senare med vissa avbrott
varit tillsammans med Italiener hela tiden i Vorkuta, och
han trodde sig också minnas att Italiener följt med samma
transport till Suchobesvodnoje som Frenzel själv och att de
setts där så sent som i december 1955.

Förutom Italiener hade Frenzel ej träffat någon svensk
i Sovjetunionen, men Italiener hade vid något tillfälle, tro-
ligen under 1953, nämnt, att han hade träffat en annan svensk
i Vorkuta. Några närmare uppgifter om denne svensk hade
Italiener dock ej lämnat.

Bonn den 25 april 1958.

/Åke Lindén/

19		
Strängt förtroligt. N:o		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

P.M.

beträffande samtal den 25 april 1958 med
Erich M o n t k o w s k i i hans bostad,
Poppelsdorfer Allee 88, Bonn.

Montkowski upplyste, att han gripits i Berlin 1951 och efter en tid i Östtyska fängelser i april 1952 transporterats till Taishet, där han först vistades i Peresilkan. Sommaren 1952 fördes han över till läger 33, och i detta läger hölls han kvar till april 1955, då han placerades i Réschotty. Hösten 1955 frigavs och repatrierades han.

Montkowski hade under sin lägertid aldrig varit i kontakt med eller hört talas om svenska fångar. Han hade i Taishet träffat Hermann K a l u s a men hade endast ett vagt minne av denne och kunde ej erinra sig att han skulle ha talat om ett sammanträffande med svenskar.

Under en stor del av sin tid i Taishet hade Montkowski varit sjuklig och svag och huvudsakligen sysselsatts med lättare arbete i t.ex. kök. Han angav antalet tyskar han varit i kontakt med i Taishet till 30 å 40 och nämnde, förutom dr. B o r c h e r s, dr. O p h a u s i Bad Pyrmont och Karl D i e n e r, Lennéstrasse 47, Bonn.

Dr. Borchers uppgift (jfr. PM den 4 oktober 1957), att Montkowski skulle ha varit i Norilsk och transporterats därifrån till Taishet tillsammans med Borchers själv och Hermann Kalusa, var sålunda ett minnesfel.

Bonn den 26 april 1958.

L
/Åke Lindén/

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Stockholm den 17 maj 1958.

Strängt förtroligt.

L

SAW.

Broder,

Åberopande Ditt handbrev den 26 april, vari Du bland annat kommer in på Felix Italiener, ber jag efter kontakt med Sven Fredrik Hedin, som närmast handlagt detta fall, få meddela att denne nu tilldelats tyskt pass och sovjetiskt utresetillstånd och - om intet oförutsett inträffar - kan förväntas anlända till Västtyskland inom en icke alltför avlägsen tid.

Italiener figurerar, som Du vet, i en rad utsagor från f.d. Rysslands-frägar. Han har vistats i bland annat Vorkuta. Det är väl icke uteslutet att han efter återkomsten till Tyskland någon gång uppsöker beskickningen. Om han önskar redogöra för sin vistelse i Sovjetunionen, är en viss försiktighet tillrådlig när det gäller att sätta tilltro till hans uppgifter. Om han gör anspråk på ekonomisk hjälp, bör givetvis intet utbetalas förrän departementet kontaktats. Avslutningsvis vill jag blott betona att Italiener icke är och aldrig varit svensk medborgare. Däremot har han bott flera år i Sverige men utvisades härifrån.

Avskrifter av detta handbrev tillställles samtidigt ambassaden i Wien samt generalkonsulaten i Berlin och Hamburg.

Välkommen hem till Huset!
/Leif Leifland/

Sekreteraren L i n d é n ,
Bonn.

Strängt förtroligt.

P.M.

beträffande Hermann-frågan.

Sekreteraren Leifland meddelade vid telefonsamtal den 11 juni 1958, att anledning att vidare följa Hermann-spåret numera saknades.

Bonn den 11 juni 1958.

L

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Göransson/ul

R. Wallenberg.

19		
Bonn den 21 augusti 1951.		
N:o <u>Strängt förtroligt.</u>		BIL.
1 bil.		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

En av de högre tjänstemännen på amerikanska ambassaden här, generalkonsuln F. Cunningham Jr., har närmast av familjescäl - hans fru är född Bardel av den schweiziska grenen, han har då och då besökt de svenska släktingarna och talar för övrigt själv riktigt god svenska - kommit att intressera sig för fallet Wallenberg. Han har diskuterat fallet med en av sina tyska vänner, ministerialdirigenten Middelmann, en av de ledande männen i flyktingministeriet i Bonn, och nyligen från denne fått ett brev, i vilket Middelmann försäkrar, att de tyska myndigheterna fortfarande bemöda sig om att genom utfrågning av återvändande tyskar sprida ljus i saken.

./.

Jag närsluter en fotokopia av brevet, vilken Cunningham ställt till mitt förfogande. Det framgår bl.a., att förska instruktioner givits kontrollstationerna i Giessen, Uelzen och Berlin att fortsätta efterforskningarna efter Wallenberg.

u/ Tord Göransson

Herr Ritr. Avdelningschefen R. Hichens B e r g s t r ö m,
Stockholm.

Dep. 22/8-58 m. kurir / fu

WERNER G. MIDDELMANN
II 5093 - Tgb.Nr. 23

Bonn, 13. August 1958
Husarenstraße 30

Mr. Francis Cunningham
Turmstraße 59,
Bad Godesberg

Bad Godesberg, Aug-19 '58
Dear Tord, Here are two copies of the
H. Francis Cunningham Jr.
Counselor of Embassy of the United States of America
interesting letter that I mentioned.
With best regards,
Yuk. 20/8-58 Francis

Dear Mr. Cunningham

When I received your letter of July 13th, I contacted again the various sections of my Ministry and asked them to inform me on the results of their research for Mr. Raoul Wallenberg. The heads of the three research screening centres in Gießen, Uelzen and Berlin have been advised to continue the research for Mr. Wallenberg's life or whereabouts. The head of the searching service of the Red Cross in Camp Friedland has confirmed that since the Swedish special commission had concluded its search (Wallenberg at Friedland) all German resettlers, former prisoners of war or German citizens having stayed in communist prisons and coming from behind the Iron Curtain, are constantly asked if they know anything about Mr. Wallenberg. Unfortunately there has, up to date, not been given any positive information. However, this special case will constantly be kept in mind.

As soon as there is any information available, my Ministry will let you know through the Swedish Embassy.

With best personal regards,

Yours sincerely

Werner G. Middelman

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Chiffertelegram (BUB)

Från Cabinet, Stockholm

ex. 2 till

Avsant den / 19 kl.

» 3 »

Inkom den 2 / 9 1958 kl. 17.00

» 4 »

Utskrivet i ex. Detta är originalet.

Löst den 2/9 kl. 17.25 /SA

Dnr 23		
Avd.	Gr.	Mål.

Ministern int / SA

Dnr 23. Telefonsamtal Abelin-Leifland åberopas. Enär Italiener icke är svensk medborgare, kan bistånd icke lämnas. För en eventuell resa till Sverige måste Italiener ansöka om visering, som icke torde komma att beviljas, då han tidigare utvisats härfån.

Cabinet

Frankfurt am Main den 4 september 1958.

1 bil.

Broder,

I anslutning till mitt handbrev av den 1 innevarande
månad ber jag härmed få översända en kompletterande pro-
memoria angående Felix Italiener.

*Kärlig hälsning
Din väninna
Gösta Thorsell*

Herr Attachén Stig A b e l i n ,
Ambassaden i B o n n . .

P.M.

Vid ett telefonsamtal den 1 innevarande månad med herr Köstler på Staatsangehörigkeitsstelle i Nürnberg intygades delvis riktigheten av Felix Italieners uppgifter angående återkomsten från Sovjetunionen. Vad beträffar det av tyska beskickningen i Moskva utställda passet hade detta enbart berättigat till inresa i förbundsrepubliken och hade därefter författningsenligt omhändertagits av de tyska myndigheterna.

Då nämnda pass hade utfärdats på instruktion av Auswärtiges Amt hade Staatsangehörigkeitsstelle i Nürnberg, som är den behöriga myndigheten för prövning av Italieners medborgarskapsrättsliga status, hänvänt sig till Auswärtiges Amt med hemställan om närmare utredning i nämnda avseende. Auswärtiges Amt hade överlämnat ärendet till tyska beskickningen i Stockholm för vidare åtgärd. De upplysningar om Italiener, som man hittills hade, syntes närmast tyda på, att han vare statslös, ehuru hans moder troligen vare svensk medborgare.

Jag framhöll härvid, att Italiener i varje fall icke är och heller aldrig varit svensk medborgare.

Vad beträffar Italieners påstående att han saknade möjlighet att erhålla ekonomiskt understöd från tyska myndigheter, erhöll jag upplysningen, att Italiener, som jämte sin från Sovjetunionen medförda ryskfödda hustru fortfarande voro bosatta i uppsamlingslägret för Heimkehrer av icke tysk nationalitet i Nürnberg, där erhöles kost och logi samt även ekonomiskt understöd.

För tillfället vistades Italiener i Oberursel (Taunus), där han rutinemässigt hördes av där förlagda amerikanska militärmyndigheter angående sina upplevelser i Sovjetunionen.

Frankfurt am Main den 2 september 1958.

95

Frankfurt am Main den 1 september 1958.

1 bil.

Broder,

I anslutning till lördagens telefonsamtal
får jag härmed översända en promemoria angående
Felix Italieners besök på konsulatet.

Med vänliga hälsningar

Din tjänstgörande

G S Z Friesen

Herr Attachén Stig A b e l i n ,
Ambassaden i B o n n .

P.M.

Den 29 innevarande månad kl. 15.00 uppsöktes jag på konsulatet av en viss herr Felix Italiener, enligt uppgift född den 16 augusti 1919 i Oskars församling, Stockholm. Denne upplyste, att han den 28 juli anlänt till "Durchgangslager" Friedland från Ryssland. Om sina personallier meddelade han ytterligare följande:

År 1939 hade han som krigsfrivillig deltagit i finska vinterkriget. I juni 1940 hade han från Finland begivit sig till Nordnorge och där anslutit sig som frivillig till tyska armén. Han hade kvarstannat i Norge till 1945, då han räkat i engelskt fångenskap. Genom intervention från hans i Sverige bosatta anhöriga: fadern, i Danzig födde, 1947 avlidne tyske medborgaren Erich Italiener och modern, svenska medborgaren Berbro Italiener, för närvarande bosatt under adress Kungstensgatan 23, Stockholm, hade han i slutet av 1945 lyckats återkomma till Sverige. Han hade där arbetat som pianist. 1949 hade han begivit sig på en tre månaders studieresa till Tyskland och hade under vistelse i Berlin den 25 maj 1949 häktats i Östberlin. Han hade därefter överförts till Rügen och där av rysk militärdomstol dömts till 25 års straffarbete för spioneri samt i anslutning därtill överförts till ett arbetsläger i Vorkutta i trakten av Norra Ishavet. Genom intervention från svenska ambassadens i Moskva sida hade han den 3 september 1956 frigivits från nämnda arbetsläger och anvisats att bosätta sig i staden Kallinin. Svenska ambassaden i Moskva hade i samband med frigivningen från arbetslägret givit honom ett svenskt främlingspass. Den 23 mars 1957 hade emellertid Italiener åter blivit häktad och dömd till ett års straffarbete på grund av otillåtna resor till Moskva för besök på svenska ambassaden. I samband med häktningen hade det svenska främlingspasset framtagna honom. Genom intervention från tyska beskickningen i Moskva frigavs han från fängelset och erhöll nu ett tyskt pass. Den 15 juli 1958 erhöll han utresetillstånd. Innan avresan besökte han svenska ambassaden i

Moskva, där han enligt uppgift skulle ha upplysts, att huvudsaken var att han erhållit ett dokument, som öppnade möjlighet till utresa ur Sovjetunionen, men att han, när han ville, kunde inresa till Sverige.

Den 23 juli anlände han, som ovan nämnts, till "Grenzdurchgangslager" Friedland. Det tyska passet framtogs honom där, sedan tyska röda korsets Suchdienst meddelat, att han antagligen vore svensk medborgare. Italiener överflyttades därefter till uppsamlingslägret för utländska "Heimkehrer" i Nürnberg där han erhöll ett för mig uppvisat "Lagerkarte", vari han angavs vara svensk medborgare. Staatsangehörigkeitsstelle i Nürnberg hade översänt uppgifter angående Italiener till behörig myndighet i Bonn med hemställan om utredning angående hans medborgarskapsrättsliga status. Något svar på denna framställning hade hittills icke inkommit, men man hade upplyst honom att avgörandet troligen skulle utfalla negativt med avseende på ett eventuellt erkännande som tysk medborgare. Han visades för närvarande i Frankfurt (vid närmare efterforskning visade det sig, att han var okänd på uppgivet hotell Rhein-Main-Hotel). Han saknade för närvarande alla identitetspapper med undantag för gammalt Lagerkarte och kunde på grund härav icke utfå något socialunderstöd. På Sozialamt i Frankfurt hade man, under hänvisning till att han angivits vara svensk medborgare, hänvisat honom till svenska konsulatet.

Hans önskemål var, att konsulatet ville försöka ordna, att han så snart som möjligt kunde få komma till Sverige, där samtliga anhöriga vore bosatta. Han hade enligt uppgift skrivit till sin bröder André Italiener, Löttingevägen 15, Vigbyholm-Täby, som redan skickat honom vissa klädesplagg och som väntade på hans ankomst till Sverige. Han hade även bett brodern om pengar, men dessa hade ännu ej anlänt och han anhöll därför, att konsulatet ville understödja honom ekonomiskt. Detta understöd sade han sig vara villig att återbetala, så snart pengarna från brodern anlänt.

Jag meddelade, att Italiener kunde ta kontakt med konsulatet i början av nästa vecka, varvid jag vore i stånd att avgöra, huruvida vi kunde göra något för honom, ehuru jag hade anledning att betvivla detta. Det må slutligen framhållas, att Italiener under det samtal jag förde med honom, upprepade gånger kunde ertappas med uppenbara lögnar och motsäggande uppgifter.

Frankfurt am Main den 1 september 1958.

gf

KUNGL. SVENSKA

Abelin/Rlm

BESKICKNINGEN

ang. Felix Italiener.

19

Bonn den 5 september 1958.

N:o

2 Btl.

~~Strängt förtroligt.~~

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL

Broder,

Åberopande vårt telefonsamtal den 30 nästlidna
augusti och Ditt meddelande i särskild ordning den 2 dennes
ber jag få översända två av Gösta Faxelius med anledning av
Felix Italieners besök den 29 augusti på konsulatet i Frank-
furt am Main upprättade promemorior, den ena avseende samta-
let Faxelius-Italiener sagda dag, den andra avseende ett sam-
tal Faxelius-Staatsangehörigkeitsstelle i Nürnberg den 1 den-
nes.

Jag vill tillägga, att Italiener ännu icke tagit
förnyad kontakt med konsulatet, varför hans besök möjligen
får tolkas enbart såsom ett (misslyckat) försök att genom
överrumpling utverka ekonomiskt bistånd, vilket icke rätte-
ligen borde tillkomma honom.

(undert.) S. Abelin

Herr Sekreteraren L. L e f f l a n d,
S t o c k h o l m.

Morgon-Bladet 12. 9. 58. Nytt spår i Ryssland efter svenska flygarna *Svensk i fångläger säger sig ha träffat folk från DC-trean*

Besättningen på den DC 3:a, som den 13 juni 1952 sköts ned av ett ryskt jaktplan över internationellt vatten i Östersjön, skall enligt en obekräftad uppgift till MMB ha spårats till ett ryskt fångläger. En svensk äventyrare — Henning Frost — som fullständigt utmattad hittades av polisen i en vänthall på Lidingön en juninatt förra året sedan han återvänt efter 12 års vistelse i Ryssland, uppges ha träffat några av besättningen i ett ryskt fångläger. Det sägs vidare att detta möte mellan svenskarna skildras i en bok av Henning Frost, som snart utkommer på ett stort svenskt förlag.

Som bekant har ryska regeringen erkänt nedskjutningen och officiellt beklagat händelsen. Den har dock efter »noggranna undersökningar» kategoriskt förnekat att några överlevande från planet tagits om hand. Tidigare har från andra källor uppgifter

cirkulerat om att några besättningsmän från DC 3:an skulle befinna sig i rysk fångenskap.

Henning Frosts neddimpande i Sverige förra året blev något av en sensation. Man väntade sig att han skulle ha mycket att berätta om sina år i rysk fångenskap. Frost föredrog dock att tåga som muten. En del uppgifter sipprade emellertid ut via hans släktingar i Söndersåker. Han har varit i Sovjet sedan krigs-

slutet 1945, då han tog sig över finsk-ryska gränsen.

Han greps av en rysk patrull och blev misstänkt som amerikansk spion. Han underkastades pressande förhör och fördes från det ena fånglägret till det andra i norra Ryssland. Mesta tiden tillbringade han i de beryktade fånglägren Mzenskij och Knasporovsk. Han frigavs i slutet av 1952 men tvingades därefter att arbeta i Vorkuta. Först den 11 juni förra året erhöll han utresetillstånd.

Henning Frost har hört av svenska myndigheter om sin vistelse i Ryssland, men vad som därvid framkommit av vikt har ännu inte offentliggjorts.

En mängd rykten är i svang om Frosts upplevelser i Ryssland. De som gäller hans eventuella sammanträffande med överlevande från det nedskjutna planet är av största intresse för hela det svenska folket men givetvis i första hand för den lilla gruppen anhöriga, som alla dessa år levat i en fruktansvärd ovisshet.

Om ryktena talar sant eller är fria fantasier från folk, som varit i kontakt med Frost under det sista året är en fråga, vilken endast Frost eller berörda myndigheter kan besvara. Ett klarläggande med det snaraste är av största vikt.

K. H.

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Göransson/ul

R. Wallenberg.

19		
Bonn den 3 oktober 1958.		
Strängt förtroligt.		BIL.
1 bil.		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

I anslutning till mitt handbrev den 21 sistlidna augusti ber jag få meddela, att jag nyligen blev uppsökt av hovrättsrådet Gunnar Lagergren, som för närvarande är ledamot av en tysk-allierad skiljedomskommission i Koblenz, i Wallenberg-ärendet. Lagergren, vars fru är född von Dardel och så vitt jag vet halvsyster till Raoul Wallenberg, hade jämte den i mit-
ovancerade handbrev omnämnde amerikanske generalkonsuln Cunningham haft ett samtal med ministerialdirigenten Middelmann i flyktingministeriet, som därvid överlämnat en uppteckning rörande vissa utsagor om Wallenberg av hemkomna f.d. fångar.

Enligt Lagergren innehölle dessa utsagor uppseendeväckande nya uppgifter beträffande den försvunne, och han var ytterst angelägen att alla erforderliga åtgärder skulle vidtagas för att fullfölja de nya spåren. Han framkastade t.o.m. tanken att han själv skulle taga kontakt med härvarande sovjetiska ambassad och begära förnyade undersökningar genom de sovjetiska myn-

Herr Bitr. Avd.chefen R. Hichens B e r g s t r ö m,
Stockholm.

Sp. 3/10.58 ank. LF.

digheterna, vilket jag avrådde honom från att göra.

Jag har bett herr Middelmann att få en kopia av uppteckningen, vilken numera kommit mig tillhanda och vilken jag ber att få närluta i avskrift. Såvitt vi kunnat konstatera vid jämförelse med vårt dossiermaterial innehåller den just intet nytt med undantag möjligen för den ganska oklara utsagan av Karl Kraemer. ./.

Vi vore tacksamma för anvisningar huruvida några åtgärder äro påkallade från beskickningens sida och framför allt om vad vi bör svara Lagergren, som ivrigt väntar på meddelanden om beskickningens respektive departementets åtgärder och som tydligen lever i den uppfattningen, att Middelmanns uppteckning innehåller väsentliga nyheter. I vilken utsträckning kan Lagergren orienteras om efterforskningarna här i Tyskland ?

u/ Tord Göransson

Auszugsweise Abschrift eines Schreibens
des Deutschen Roten Kreuzes-Suchdienst Hamburg -,
Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, Abteilung II (Zivil-
gefangene in der UdSSR) vom 12. August 1958

Dr. S. Nether:

.....

Unsere Befragung von Heimkehrern erstreckte sich insbesondere auf die Gefängnisse Butyrka und Wladimir. Das Gefängnis Wladimir ist uns als Haftort für prominente Persönlichkeiten bekannt und erschien uns deshalb für eine Befragung von Heimkehrern notwendig.

Nachfolgend nennen wir Ihnen einige Heimkehrer, deren Aussagen uns für die Nachforschung nach Herrn Raoul Wallenberg interessant erscheinen und ausserdem gewisse Anhaltspunkte für seinen Verbleib nach der Gefangennahme geben.

Der Heimkehrer Albrecht S c h w i e d e r, wohnhaft in Frankfurt/M., Neuenhainerstr. 24, sagt u.a. folgendes aus:

"Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, dass ich den Obengenannten nicht mit Bestimmtheit kenne. Ich glaube, ihn in der Butyrka gesehen zu haben"

Herr Karl K r a e m e r, Heimkehrer, wohnhaft in Monsheim Krs. Worms, Hauptstr. 43, berichtet uns folgendes:

"Das Bild von dem Vermissten, Raoul Wallenberg, ist mir bekannt aus der Zeit vom Frühjahr 1949 aus dem Abgangs-Gefängnis Butyrka. Wir waren zu Dritt, (Kriegsgefangene) mit russ. Zivilisten in einer Zelle. Karl Miltott, der Dritte, u. eben der Gesuchte, hatten zu der Zeit eine Verurteilung, die lautete: "Todesstrafe". Hinrichtungen gab es zu der Zeit noch keine. Es hiess damals 25 Jahre und 5 Jahre Zwangsarbeit. Ich wurde im April 49 als einziger Deutsche der Zelle mit russ. Zivilisten nach Sibirien verschickt. Seit dem Abgang nach Sibirien habe ich nur noch Nachricht von Karl Miltott erhalten."

Der Ende 1955 aus der UdSSR heimgekehrte Herr Ernst W a l l e n s t e i n, wohnhaft in Frankfurt/M.-Süd, Danneckerstr., berichtet dem Sohn des damals noch inhaftierten Herrn Willy R ö d e l nachstehendes:

"... Bis im Jahre 1948 ist mein Vater im Lefortowkaja-Gefängnis gewesen. Dort lebte er mit dem schwedischen Diplomaten W a l l e n b e r g in einer Zelle zu-

sammen. Auch Herr Wallenstein war bis 1948 in jenem Gefängnis eingesperrt. Nach 1948 wurde er nach Sibirien in ein Zwangslager gebracht und alle Dinge, die er von diesem Zeitpunkt an bis zu seiner Entlassung von meinem Vater gehört hat sind Gerüchte, die sehr zweifelhaft sind. Mein Vater soll nach 1948 in Wladimir gesehen worden sein; andere behaupteten sie hätten gehört, er sei inzwischen in Wladimir gestorben. Das sind aber alles Gerüchte und somit fehlen mir seit der Zellengemeinschaft mit Herrn Wallenberg jegliche genaue Nachweise über den Verbleib meines Vaters .."

Vom Spätheimkehrer Horst Theodor M u l l e, wohnhaft in Neuss/Rhein, Graf Landsbergstr. 3, erfahren wir u. a. folgendes über den gesuchten Raoul W a l l e n b e r g:

"... Nun zu der Angelegenheit Wallenberg. Als ich im Februar 1956 nach Wladimir kam, traf ich auf einer Zelle mit einem Georgier Simon Gogiberidse zusammen, der seit dem Jahre 1945 im Gefängnis in Wladimir sass und ausgezeichnet über alle prominenten Gefangenen orientiert war. Im Laufe unseres Beisammenseins bis zu meiner Entlassung am 21. 9. 1956 unterhielten wir uns über alle Vorkommnisse politischer Art, und darunter befand sich auch die Angelegenheit Wallenberg. Nach den Behauptungen Gogiberidses hat sich Wallenberg längere Zeit im Gefängnis Wladimir befunden und zwar soviel ich mich erinnere, nannte G. die Zeit von 1948 - 1953. Dies kann ich jedoch nicht mit Gewissheit sagen. G. befand sich damals zur Behandlung im Gefängnisspital und dort war Wallenberg isoliert untergebracht. In Wladimir wurden alle Gefangenen, die man isolieren wollte, in einem Trakt des Spitals untergebracht. Ob Wallenberg krank war, oder nur isoliert, ist natürlich nicht feststellbar, doch erklärte G., dass er nach dem Besuch des schwedischen Ministerpräsidenten in Moskau, bei einer Vernehmung durch den politischen Offizier des Gefängnisses Wladimir hörte, dass dieser sich äusserte: "Den Wallenberg können sie langesuchen." G. hatte diese Angelegenheit selbst angeschnitten, da er stets eine Möglichkeit suchte, den Politoffizier anzugreifen. Die Glaubwürdigkeit Gogiberidses ziehe ich nicht in Zweifel, da er stets die Wahrheit sprach. G. war ebenfalls mit vielen Gefangenen, besonders Deutschen zusammen. G. wurde am 21.9. nach Tiflis entlassen....."

.....

Min. Dirig. Middelmann
~~IM~~ BUNDESMINISTERIUM
FÜR VERTRIEBENE
FLÜCHTLINGE u. KRIEGSGESCHADIGTE

A.-Z. II 5093 - Tgb.Nr. 2805/58

(Bei Antwortschreiben bitte das Aktenzeichen angeben)

Yuk. 30/9-58 / fm

29. Sept. 1958

DONN. I. Husarenstraße 30
Telefon: 7640, 7646-49

Herrn
Gesandten
Tord G ö r a n s s o n
Königlich Schwedische Botschaft
B o n n
Koblenzerstraße 91

Sehr geehrter Herr Göransson !

Wie vereinbart, übersende ich Ihnen einliegend eine aus-
zugsweise Abschrift des Schreibens vom DRK-Suchdienst Hamburg
vom 12.8.1958 zur Frage der Nachforschungen nach dem Verbleib
von Herrn Raoul Wallenberg.

Ich bitte, die kleine Verzögerung in der Übermittlung ent-
schuldigen zu wollen. Sie ist dadurch eingetreten, daß ich kurz
nach unserem Gespräch eine Dienstreise antreten mußte, von der
ich erst soeben zurückgekehrt bin.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr,

Anl.

(Middelmann)

Horst I herder kulle:

- 1/ Hrs Gricummen - Åstern 13.2.57
bit 2 P. H. samtal Leifland - kulle

Emil Wallenstein:

- 1/ Hrs Gricummen - Lundberg 21.10.55
(Kumlin?)
bit P. H. samtal herrefyr - Wallenstein

- 2/ Hrs Kumlin - Lundberg 30.1.56
bit 2 P. H. samtal Lundstern & Kellhorn - Wallenstein

- 3/ Wallenstein: openhandigt understående
Grommeurion 1.2.56

Auszugsweise Abschrift eines Schreibens
des Deutschen Roten Kreuzes-Suchdienst Hamburg-,
Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, Abteilung II (Zivil-
gefangene in der UdSSR) vom 12. August 1958

.....
Unsere Befragung von Heimkehrern erstreckte sich insbesondere auf
die Gefängnisse Butyrka und Wladimir. Das Gefängnis Wladimir ist
uns als Haftort für prominente Persönlichkeiten bekannt und er-
schien uns deshalb für eine Befragung von Heimkehrern notwendig.
Nachfolgend nennen wir Ihnen einige Heimkehrer, deren Aussagen
uns für die Nachforschung nach Herrn Raoul W a l l e n b e r g
interessant erscheinen und außerdem gewisse Anhaltspunkte für
seinen Verbleib nach der Gefangennahme geben.

Der Heimkehrer Albrecht S c h w i e d e r, wohnhaft in
Frankfurt/M., Neuenhainerstr. 24, sagt u.a. folgendes aus:

"Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich den
Obengenannten nicht mit Bestimmtheit kenne. Ich glaube,
ihn in der Butyrka gesehen zu haben...."

Herr Karl K r a e m e r, Heimkehrer, wohnhaft in
Monsheim Krs. Worms, Hauptstr. 43, berichtet uns folgendes:

auslesen ←
"Das Bild von dem Vermissten, Raoul Wallenberg, ist mir
bekannt aus der Zeit vom Frühjahr 1949 aus dem Abgangs-
Gefängnis Butyrka. Wir waren zu Dritt, (Kriegsgefangene)
mit russ. Zivilisten in einer Zelle. Karl Miltott, der
Dritte, u. eben der Gesuchte, hatten zu der Zeit eine
Verurteilung, die lautete: "Todesstrafe". Hinrichtungen
gab es zu der Zeit noch keine. Es hieß damals 25 Jahre
und 5 Jahre Zwangsarbeit. Ich wurde im April 49 als ein-
ziger Deutsche der Zelle mit russ. Zivilisten nach Sibirien
verschickt. Seit dem Abgang nach Sibirien habe ich nur noch
Nachricht von Karl Miltott erhalten."

Der Ende 1955 aus der UdSSR heimgekehrte Herr Ernst
W a l l e n s t e i n, wohnhaft in Frankfurt/M.-Süd,
Danneckerstr., berichtet dem Sohn des damals noch in-
haftierten Herrn Willy R ö d e l nachstehendes:

(Willy Rödel)
"...Bis im Jahre 1948 ist mein Vater im Lefortowkaja-
Gefängnis gewesen. Dort lebte er mit dem schwedischen
Diplomaten W a l l e n b e r g in einer Zelle zu-
sammen. Auch Herr Wallenstein war bis 1948 in jenem
Gefängnis eingesperrt. Nach 1948 wurde er nach Sibirien

./.

Hbr. Göransson(?) -
Kundberg 21. 10. 55

Stammes ej med
P.M. (Wallenstein) 16. 10. 55.
Hbr. Wallenstein jr. och
A 3 P.M. (Hückelberg) 27. 10. 55.

in ein Zwangslager gebracht und alle Dinge, die er von diesem Zeitpunkt an bis zu seiner Entlassung von meinem Vater gehört hat sind Gerüchte, die sehr zweifelhaft sind. Mein Vater soll nach 1948 in Wladimir gesehen worden sein; andere behaupteten sie hätten gehört, er sei inzwischen in Wladimir gestorben. Das sind aber alles Gerüchte und somit fehlen mir seit der Zellengemeinschaft mit Herrn Wallenberg jegliche genaue Nachweise über den Verbleib meines Vaters.."

Vom Spätheimkehrer Horst Theodor M u l l e , wohnhaft in Neuß/Rhein, Graf Landsbergstr. 3, erfahren wir u. a. folgendes über den gesuchten Raoul W a l l e n b e r g :

Ink. ch. 8/2/57.
Kz. ch. 3/2/57.

"...Nun zu der Angelegenheit Wallenberg. Als ich im Februar 1956 nach Wladimir kam, traf ich auf einer Zelle mit einem Georgier Simon Gogiberidse zusammen, der seit dem Jahre 1945 im Gefängnis in Wladimir saß und ausgezeichnet über alle prominenten Gefangenen orientiert war. Im Laufe unseres Beisammenseins bis zu meiner Entlassung am 21. 9. 1956 unterhielten wir uns über alle Vorkommnisse politischer Art, und darunter befand sich auch die Angelegenheit Wallenberg. Nach den Behauptungen Gogiberidses hat sich Wallenberg längere Zeit im Gefängnis Wladimir befunden und zwar soviel ich mich erinnere, nannte G. die Zeit von 1948 - 1953. Dies kann ich jedoch nicht mit Gewißheit sagen. G. befand sich damals zur Behandlung im Gefängnisspital und dort war Wallenberg isoliert untergebracht. In Wladimir wurden alle Gefangenen, die man isolieren wollte, in einem Trakt des Spitals untergebracht. Ob Wallenberg krank war, oder nur isoliert, ist natürlich nicht feststellbar, doch erklärte G., daß er nach dem Besuch des schwedischen Ministerpräsidenten in Moskau, bei einer Vernehmung durch den politischen Offizier des Gefängnisses Wladimir hörte, daß dieser sich äußerte: "Den Wallenberg können sie langesuchen." G. hatte diese Angelegenheit selbst angeschnitten, da er stets eine Möglichkeit suchte, den Politoffizier anzugreifen. Die Glaubwürdigkeit Gogiberidses ziehe ich nicht in Zweifel, da er stets die Wahrheit sprach. G. war ebenfalls mit vielen Gefangenen, besonders Deutschen zusammen. G. wurde am 21.9. nach Tiflis entlassen...."

.....

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Göransson/ul

Bonn, den 4. Oktober 1958.

19

N:o		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MAL.

Herrn
Ministerialdirigenten
Werner M i d d e l m a n n
Bundesministerium für Vertriebene,
Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte,
Bonn
Husarenstrasse 30

Sehr geehrter Herr Middelmann,

Für die Lebenswürdige Uebersendung - durch Ihr Schreiben vom 29. September - der Abschrift eines Schreibens vom DRK-Suchdienst Hamburg vom 12.8.1958 darf ich mit diesen Zeilen meinen besten Dank aussprechen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

(Tord Göransson)
Gesandter

Exp. 4.10.58. K.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till

» 3 »

» 4 »

Chiffertelegram (B u d)

Från

Avsant den / 19 kl.

Inkom den 6 / 10 19 58 kl. 19.10

Utskrivet i 1 ex. Detta är originalet.

Löst 6/10-58 kl. 21.45 / *Sfr.*

Dnr 29		
Avd.	Gr.	Mål.

Urgent

Nr. 29

Handbrev Göransson-Bergström den 3 oktober åberopas.

Primo. För oss kända äro Mulle som hörts av Leifland vid två tillfällen och Wallenstein, jämför vitboken sid. 79. Namnen Schwieder och Kraemer äro däremot okända. Angeläget de höras snarast. Även den av Kraemer nämnde Miltott bör höras, därest han återvänt från Sovjetunionen och kan anträffas. Såsom tidigare är det av vikt att uppgiftslämnarna namnge så många medfångar som möjligt vid det aktuella tillfället. Benäget tela sammanfattning utsagorna.

Secundo. Vi återkomma beträffande Eder orientering Lagergren.

Cabinet

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till
» 3 »
» 4 »

Chiffertelegram (BUD)

Från Besk/Bonn

Avsänd den 13/10 1958 kl. 17.10

Inkom den / 19 kl.

Utskrivet i / ex. Detta är originalet. / SA

Dnr		
Avd.	Gr.	Mål.

87

Inu. 2/.

För Åström. Samtal Åström - Jödahl 9 oktober återopas.

Primo. Abelin 10 dennes hört Karl Krämer, Affolterbach, som besökts av fru L. redan 23 september.

Secundo. Krämer tillfångatogs Karpaterna september 1944 återvände maj 1950. Vistades först olika läger Ural, flyttades jämte tysk medfånge december 1946 till Ljubljanka, Moskva, där han och medfångnen placerades i W:s cell, i vilken W. dittills varit ensam. K. delade därefter cell med W. under 8 - 10 veckor. Alla tre hölls strängt isolerade. Ej tillfälle träffa medfångar. W., som hungerstrejkade, greps av apati och bortfördes i synnerligen försvagat tillstånd första dagarna mars 1947. K. övertygad W. måste ha avlidit kort därefter.

Tertio. K. identifierade bland 7 förklarade kort omedelbart två föreställande W. av/

Quarto. Medfångens namn, vilket K. vid fru L:s besök ej kunde erinra sig mer än förnamnet, är Kurt Ziegler. Nuvarande bostadsort troligen Stuttgart. Vi söker kontakt, men ännu ej lyckats spåra Ziegler.

Quinto. Den av K. nämnde Miltott - skall vara Milott - enligt K. död i rysk fångenskap.

Sexto. K. i övrigt ej träffat några svenskar under fångenskapen.

Jödahl

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till

» 3 »

» 4 »

Chiffertelegram (BUD)

Från Besk./Bonn

Avsänt den 13 / 10 1958 kl. 16⁴⁵

Inkom den / 19 kl.

Utskrivet i / ex. Detta är originalet. / *sh*

Dnr		
Avd.	Gr.	Mål.

9

Dnr. 22

För Åström. Vch 2/

Primo. Abelin 11 dennes sammanträffat Albrecht Schwieder, Frankfurt.

Secundo. Schwieder tillfångatogs maj 45 i Tjeckoslovakiet, repatrierades maj 50. Västades bl.a. cirka 2 månader senhösten 48 Ljubljanka.

Tertio. Schwieder under fångenskapen Ryssland enl. uppgift ej träffat någon svensk. Känner ej igen namnet W. Ej kunnat identifiera W. bland förelagda kort.

Jödahl

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Stockholm den 7 oktober 1958.

Strängt förtroligt.

ang. Raoul Wallenberg.

Kingt Johnen Johen, Dr. Helmer
seks., som underkastat Dr. Helmer
om vi begär vid denna återkomst Raoul
13/11. /Skp.

Kingt ang. den 13/11 Broder,
ö bett för Johnen meddelat
för Helmer beskuren Enkelmil.

Sedan Mulle vid årsskiftet 1956/57 lämnat uppgifter om att han hört talas om att Wallenberg så sent som 1948 till 1953 skulle ha vistats i Wladimir-fängelsets sjukavdelning - uppgifter som i viss mån sedan verifierades av Muller's vän von Rehekampff - inleddes, såsom Du torde ha sett i dossiererna, omfattande utfrågningar av tyskar och österrike, som varit inspärrade i Wladimir. Om jag minns rätt, fick vi adresser till dessa tyskar - förutom genom utfrågningar av Mulle och Rehekampff - från Suchdienst i Hamburg, till vilken myndighet Lundström riktade en skriftlig förfrågan.

Då det eventuellt kan bli fråga om att än en gång söka följa Wladimir-spåret, får jag be Dig att såsom en förberedelse härtill snarast göra en ny hänvändelse till Suchdienst med förfrågan, huruvida man nu har uppgift om andra f.d. Wladimir-fångar än dem, vilkas namn vi tidigare fått uppgifter om. I dossieren finner Du säkert arkivkopier till Lundströms skrivelse, vilken Du ju kan hänvisa till.

Jag vore tacksam om Du, så snart Du fått svar från Suchdienst, ville underrätta mig.

Attachén Abelin,
Bonn.

Hjärtliga hälsningar
Din brorsänne
Kerf Kjöfner

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till

» 3 »

» 4 »

Chiffertelegram (B u d)

Från Cabinet, Stockholm

Avsänt den / 19 kl.

Inkom den 14 / 10 19 58 kl. 10.55

Utskrivet i 1 ex. Detta är originalet.

Löst den 14/10-58 kl. 11.50 /GF.

Dnr 30		
Avd.	Gr.	Mål.

Ans. ordit/SAn

Nr. 30

För Jödahl från Åström.

För säkerhets skull vill jag påpeka orden "as soon as there is any information available my Ministry will let you know or - upprepas - or - the Swedish Embassy". i Middelmans brev till Cunningham den 13 augusti 1958. Vi är givetvis angelägna mottaga alla informationer vad sedan än familjen erhåller.

Cabinet

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Fbk. 10/10-58/sq.

Stockholm den 9 oktober 1958.

Strängt förtroligt.

i bil.

Express.

Ambassadören utt
minister utt / sq.

sq

Ärade Broder,

Åberopande Åströms telefonsamtal med Dig i dag ber
jag närslutet få översända ett genomslag av skrivelsen
till fru von Dardel.

Värmlige hälsningar!

Din tillgivne
Kerf Riefland

Ambassadören O. Jödahl,

Bonn.

Stockholm den 9 oktober 1958.

1 bil.

Av kommissarie Danielson vid statspolisen har vi erfarit, att herr Rudolf Philipp förfrågat sig rörande vissa av tyska myndigheter till hovrättsassessor Gunnar Lagergren lämnade uppgifter, som har avseende på Eder sons öde. Vi utgår från att det rör sig om en skrivelse den 12 augusti 1958 från tyska efterforskningscentralen Suchdienst till vederbörande tyska myndigheter, vari redovisas förhör med vissa från Sovjetunionen återvända tyskar. Detta brev, som här närläses i avskrift, har enligt gällande praxis även ställts till utrikesdepartementets förfogande. Beträffande uppgifterna där vill jag meddela följande.

Den i skrivelsen nämnde Horst Theodor Mülle, vilken återkom till Tyskland på hösten 1956, hördes vid två tillfällen år 1957 av en representant för utrikesdepartementet. De uppgifter, som Mülle då lämnade, överensstämmer med dem, som återfinns i Suchdiensts skrivelse. De har närmare undersökts av departementet genom utfrågning av ett stort antal andra f.d. Wladimir-fångar. Vid dessa undersökningar har emellertid intet framkommit, som bekräftar uppgiften, att Raoul Wallenberg skulle ha vistats i Wladimir. Undersökningarna kommer att fortsättas i den mån departementet får möjlighet att vinna kontakt med ytterligare f.d. fångar i Wladimir.

Ernst Wallenstein lämnade i februari 1956 departementet

Fru Maj von Dardel,
Auravägen 25,
D j u r s h o l m 1.

en skriftlig redogörelse för sin vistelse i Lefortov-
ska-fängelset och för sina knäckningsförbindelser
med Raoul Wallenberg. En redogörelse härför har lämnats
i departementets vitbok sid. 79 f.

Beträffande de övriga i skrivelsen nämnda per-
soner, Albrecht Schwieder, Karl Kraemer och Karl Miltott,
har departementet inlett undersökningar. Jag skall be
att få återkomma därtill, så snart resultatet föreligger.

(Sverker Åström)

Frankfurt am Main den 11 oktober 1958.

Kurt Z i e g l e r , Stuttgart. Återv, fr. rysk krigsfångenskap 6/5.50.

Ringt Stuttgart.

Ausgleichsamt = Sozialamt, tel. 95446.

Einwohnermeldeamt } tel. 99221
Stadtverwaltung }

Följande upplysningar ha erhållits:

✓ Kurt Ziegler, färjare, f. 1921, återvänt från rysk fångenskap 1949.

Bostadsadress: Stuttgart-Zuffenhausen, Auricher Strasse 35.

✓ Kurt Ziegler, trädgårdsmästare, f. 1912, ej varit i fångenskap.

Bostadsadress: Stuttgart-Zazenhausen, Clankensteinstr. 125.

✓ Kurt Ziegler, f. 1926, återvänt ur obekant fångenskap 1.8.1945,

Bostadsadress: Stuttgart-Feuerbach, Tunnelstrasse 16.

✓ Kurt Ziegler, frisör, f. 1908, återvänt fr. rysk fångenskap 1946.

Bostadsadress: Stuttgart, Schlosstrasse 55.

[Ringt Zentrale ~~für~~ Namenskartei München, Infanteriestr. 7 A. Tel. 65931.

Hänvisats till Röda Korsets "Suchdienst", som lovat tillskriva Ambassaden.

✓ Dr. Kurt Ziegler, f. 12.8.1913. Återvänt fr. rysk fångenskap 1950.

Bostadsadress: Erlangen/Bayern, Universitätsklinik.

✓ Hr. Kurt Ziegler, Malermeister, Stuttgart - Vaihingen, Gartenstrasse 50.

Zmk. 15/10 - 58.

DEUTSCHES ROTES KREUZ

SUCHDIENST MÜNCHEN

ABTEILUNG:

DOKUMENTATIONSZENTRALE FÜR KRIEGSGEFANGENE

DRK-SUCHDIENST MÜNCHEN 13, INFANTERIESTRASSE 7a

MÜNCHEN 13, 13.10.1958

Infanteriestraße 7a

Fernruf: München 659 31

Fernschreiber: 052/3977

Postscheck-Konto: München 851 00

927 78

Bayer. Vereinsbank München

Zweigst. Nordbad, Konto 900 101

Bayer. Hypoth. u. Wechselbank

München Nr. 339 870

Unser Zeichen: III/Sche./Li

(Bitte im Antwortschreiben angeben!)

o.R.

An die

Königlich Schwedische Botschaft

z.Hd. Herrn Attaché ABELIN

22c) B o n n / Rhein

Koblenzer Straße 91

Betreff: Nachforschung nach einem Heimkehrer namens Kurt
Z i e g l e r , geb. etwa 1912

Bezug: Fernmündliche Anfrage des Königlich-Schwedischen
Konsulats in Stuttgart v. 11.10.1958

Das Königlich Schwedische Konsulat in Stuttgart hat den DRK-Suchdienst München gebeten, bei der Ermittlung eines Heimkehrers namens Kurt Z i e g l e r behilflich zu sein und das Ergebnis der Feststellungen unmittelbar an die dortige Botschaft weiterzuleiten.

Die Angaben, die zur Person des Gesuchten gemacht worden sind, reichen leider nicht aus, um mit Sicherheit genaue Feststellungen treffen zu können. Auf Grund der Überprüfung der hiesigen Unterlagen (rd. 25 Mio. Karteikarten) sind mehrere Heimkehrer gleichen Namens ermittelt worden, von denen jedoch keiner in Stuttgart wohnt. Auch ist von den Genannten niemand im Jahre 1950 aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt.

Der DRK-Suchdienst München ist gerne bereit, nähere Feststellungen zu treffen und bittet um Bekanntgabe des Sachverhaltes oder um Mitteilung näherer Einzelheiten, auf

b.w.

Grund derer eine Befragung der hier verzeichneten
Namensträger Z i e g l e r im Interesse der Klärung
der Identität möglich ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Schebek)

Stv. Abteilungsleiter

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Abelin/BBn

Bonn den 28 oktober 1958. 19

HP 1.	2	bil.
N:o		BIL.
Strängt förtroligt.		

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

Broder,

Härmed ber jag i anslutning till beskickningens båda tidigare meddelanden i särskild ordning få överlämna två av Abelin upprättade promemorior angående samtal med de båda i Suchdienste skrivelse av den 12 augusti nämnda f.d. rysslandsfångarna, Karl Krämer och Albrecht Schwieder, den 10 respektive den 11 dennes.

Vad beträffar den i Krämers utsaga nämnde Kurt Ziegler är läget det, att man i Zentrale Namenskartei i München icke ansett sig på basis av de nu framlagda uppgifterna kunna identifiera honom bland de i kartoteket upptagna fjorton tusen personerna med detta efternamn. Vi har emellertid vänt oss även till Einwohnermeldeamt respektive Ausgleichsamt i Stuttgart och därifrån erhållit besked att ej mindre än tio personer med nämnda för- och efternamn för närvarande äro skrivna i staden. Av dessa är, såvitt vi hitintills kunnat fastställa minst fyra f.d. rysslandsfångar, emuru ingen av dessa fyra synes riktigt passa in på den givna beskrivningen. Vi skall återkomma så snart närmare besked föreligger.

Jag ber Dig ursäkta dröjsmålet med insändandet av promemorierna, vilket förorsakats av den under de senaste veckorna rådande extraordinära arbetsbelastningen på beskickningen.

/undert./ Tord Göransson

4p. 28/10. 58 ink. *TG*
Herr Utrikesrådet S. A s t r ö m,
S t o c k h o l m.

Bonn 28.10.58 hbr. TG-3A

P.M.

Över samtal fört med Karl Krämer,
Schulhof, Affolterbach über Wald-
Michelbach im Odenwald, i dennes
hem den 10 oktober 1958.

1. Om sig själv meddelade Karl Krämer följande: Krämer vore född år 1914 i Darmstadt. Han hade efter avslutad folkskolegång och viss tids anslutande praktisk verksamhet vid 17 års ålder tagit värvning. Som soldat tillhörde han under denna tid ett kavalleriregemente i Paderborn, vid vilket han tjänstgjorde under bl.a. en major Hasse, "der Neffe von Blomberg". Jämsides med sin soldatutbildning hade han även utbildat sig till motorskötare och bilmekaniker; i dessa båda egenskaper hade han före kriget varit verksam såväl i sin hemstad Darmstadt som i andra orter "im Raum Rhein-Hessen" sedan han övergivit den militära levnadsbanan och gått över på reservstat. Kort tid efter krigsutbrottet hade han utkallats; 1944 tillfångatogs han av ryssarna (se nedan), 1950 återvände han till hemlandet. Efter hemkomsten hade han först varit bosatt i Monsheim, Kreis Worms, där hans hustru har sitt föräldrahem, men hade i maj 1953 överflyttat till Affolterbach, där han alltjämt kvarbor. Sedan sin återkomst från fångenskapen har han försörjt sig som (lastbils-) chaufför.

2. Under östfrontstriderna mot ryssarna tillfångatogs Krämer i Karpaterna nära den ungersk-österrikiska gränsen den 22 september 1944. Påföljande månad fördes han instuvad jämte ytterligare ett 70-tal personer i en liten godsvagn per järnväg till Tugla, ett rent tyskt fångläger i Uralbergen. Härifrån överfördes Krämer likväl efter någon tid till ett annat läger, Kuldibanga, i Kreis Kujbysjev, beläget cirka 600 km från Tjkalov i Uralbergen, i vilket läger förutom tyskar funnos bl.a. även fransmän, italienare och polacker. I det förstnämnda lägret fanns vid Krämers ankomst inalles omkring 1500 tyskar; när Krämer i december 1956 överfördes till Ljubljanskaja-fängelset i Moskva var emellertid, enligt vad

han hört, blott cirka 300 alltjämt i livet. I Kuldbanga, där hans motortekniska utbildning tagits i anspråk, hade Krämer tidvis tjänstgjort såsom huvudansvarig på en traktorstation för motorparkens iståndhållande. Härför hade han uppburit viss lön, för vilken han dock ej kunnat tillhandla sig annat än cigaretter. Behandlingarna av fångarna hade i de båda nämnda lägren varit dålig och maten knapp; själv hade Krämer, som tidigare vägt ungefär 140 å 145 pfund under tiden i dessa läger minskat i vikt så att han blott vägt cirka 90 pfund.

(Det kan tilläggas att Krämer till sin kroppskonstitution är av den i sig magra, seniga typen, varför det förefaller uppenbart att en dylik viktninskning förutsätter verklig utmärgling). Då Krämer inte velat efterkomma vissa ryska önskemål rörande traktorstationens skötsel hade han jämte en tysk medfånge vid namn Kurt Ziegler överförs till Moskva för rannsaking och förhör.

Till Ljubljanskaja hade han, som ovan sagts, ankommit i mitten av december 1946. Han hade därvid jämte Ziegler insatts i en ensamcell (mått: cirka 2,30 x 3 m) i fjärde våningen med nummer "över 200". I cellen befann sig vid Krämers och Zieglers ankomst en medfånge, Raoul Wallenberg, vilken ditintills enligt Krämers uppfattning, varit ensam i cellen. I cellen hade nu inställits två extra fältsängar av järn och Wallenbergs säng hade flyttats fram till dörren, så att den stod under luckan i densamma. Krämer beskrev Wallenberg som en 33 å 35 års man, ivrig rökare, tunnhårig (detta var synbart fastän alla fångarna i fängelset voro snaggade-), ganska tystlåten, stolt, språkkunnig (talade bl.a. tyska och ungerska), av god familj "aber trotzdem nicht verhätschelt". Krämer ville minnas, att Wallenberg sagt att han varit gift. Wallenberg hade berättat om Budapest och förhållandena i Ungern samt förklarat att han vore officer och diplomat. Krämer hade uppfattat Wallenberg såsom ungrare.

Sedan Krämer beskrivit Wallenberg, lade jag för honom 7 kort och frågade om han kände igen någon av de personer, som dessa visade. Han utpekade då omedelbart de 2 kort som föreställde Wallenberg, men tillade beträffande det ena av dessa att "så mycket här" hade han inte kvar under den tid vi var tillsammans".

Med Wallenberg och Ziegler hade Krämer delat cell under 8 å 10 veckor, från mitten eller slutet av december 1946 till någon av de första dagarna i mars 1947. Wallenberg hade - liksom Krämer själv - under denna tid ofta förts till förhör men hade gripits av leda och apati inför den orubbliga oviljan att förutsättningslöst pröva hans sak och lyssna till hans argument. Som protest mot ryssarnas metoder hade Wallenberg, som redan vid Krämers ankomst varit i fysiskt försvagat tillstånd, hungerstrejkat. Ryssarna hade härvid låtit honom ligga utan föda i sex dygn men hade därefter tillgripit en "Gewaltkur" med tvångsmatning. Genom denna behandling hade emellertid inte Wallenbergs fysiska tillstånd nämrvart förbättrats, men väl hans psykiska försämrats. Wallenbergs apati hade sålunda fördjupats och de två å tre sista veckorna hade han legat helt apatisk samt även rent fysiskt varit mycket starkt försvagad. Någon av de första dagarna i mars 1947 hade Wallenberg utan förvarning förts ur cellen. Orsaken härtill vore, ansåg Krämer, att det vid denna tidpunkt inte längre funnes anledning antaga, att Wallenberg skulle leva länge till. Krämer föreföll i överensstämmelse härmed också vara fast övertygad, att Wallenberg kort efter det han fördes bort ur cellen måste ha avlidit. till följd av fysisk svaghet och psykisk apati.

På min fråga, om han kunde erinra sig andra medfångar från fängelsetiden i Ljubljanskaja än cellkamraterna svarade Krämer, att han under tiden i detta fängelse icke träffat några andra medfångar än Wallenberg och Ziegler. Övervakningen i Ljubljanskaja hade varit synnerligen effektiv och möjligheterna att komma i kontakt med andra fångar mycket små eller nästan obefintliga. Som exempel härpå anförde Krämer bl.a. att han aldrig "luftats" med fånge från annan cell samt att när fångar från granncellerna fördes förbi Krämers cell för "luftning" Krämer och hans cellkamrater alltid beordrades att stå med ansiktet vänt mot cellväggen och bort från dörren. Att så skedde övervakades också av vaktposterna, vilka ständigt voro utposterade i korridorerna för att övervaka fångarna. Någon "Klopfverbindung" hade man under denna tid ej lyc -

kats etablera.

Rörande Kurt Ziegler, den tredje cellkamraten, berättade Krämer, att denne, som vore bördig från Stuttgart och förmodligen återvänt dit efter sin repatriering i maj 1950, under 30-talet deltagit i Reichsarbeitsdienst samt att han i tyska armén tjänstgjort såsom marketentare och kompaniadjutant.

De förhör, som Krämer underkastades under tiden i Ljúbljanskaja, resulterade i att Krämer dömdes till 25 års fängelse plus 5 års straffarbete och i att han liksom cellkamraten Ziegler, vilken ådömts ett liknande straff, fördes i en "Sammeltransport" till Sibirien. Resan dit tog 4 veckor; målet visade sig vara ett område, som - om jag uppfattade namnet rätt - hette Marie d'Elène. (Krämer tillade, att han funnit namnet konstigt, det lät "frankt"). Inom detta område funnes innalles 20 å 30 olika läger mellan vilka Krämer ofta flyttades, även om han hela tiden arbetat på samma ställe, nämligen i ett stort brännvinsbränneri. Inom lägren funnos, enligt vad Krämer hört, fångar av 24 olika nationaliteter, dock hade han ej hört talas om någon svensk. Från slutet av april 1947 till januari 1950 hade Krämer vistats i de olika lägren i detta område. Under vistelsen där hade Krämer kommit i kontakt med en i lägret internerad rysk förbrytare vid namn Vasja från Moskva, vilken anklagats och dömts för trefaldigt rånmord. Denne hade varit en sann "blatnoj" (statsfiende) och hade hjälpt Krämer, Ziegler (som ävenledes vistades i detta område i Sibirien) och en tredje tysk, vid namn Walde Bäcker från Kassel att förfälska deras identitetspapper, vilka han i egenskap av "lägersekreterare" hade tillgång till. Med hjälp av de förfälskade papperen hade Krämer, Ziegler och Bäcker våren 1950 kunnat taga sig fram till Moskva, och därifrån - sedan de lyckligen tagit sig igenom kontrollen - vidare till Friedland, där de gått över gränsen den 6 maj 1950.

I de sibiriska lägren i det angivna området hade trots att så många olika nationaliteter vore representerade, såvitt Krämer visste, blott 4 tyskar funnits, nämligen de nämnda tre och den i Krämers ut-

saga till Röda Korsets Suchdienst i Hamburg nämnde Karl Milott (ej Miltott). Denne, som i Tyskland varit konstsmed till yrket och som utövat detta yrke i fru Krämers hemort Monsheim bei Pfeddersheim, - vilket förhållande blivit en förbindelselänk mellan de båda fångarna - hade avlidit under vistelsen i Ryssland.

Krämer sade sig under sin fångenskap i Ryssland ej ha träffat någon skandinav eller svensk med undantag av Wallenberg, vilken han dock - såsom ovan nämnts - uppfattat som ungrare.

3. I tron att Wallenberg vore ungrare sade sig Krämer ha levat tills han tisdagen den 23 september 1958 uppsöktes av fru Nina Lagergren, maka till assessor Gunnar Lagergren i Koblenz, som vid sitt samtal med Krämer upplyste denne om att Wallenberg vore svensk. - Jag vill parentetiskt tillägga, att Krämer vid sitt samtal med fru Lagergren och hennes följeslagare enligt uppgift ej kunde erinra sig mera av sin medfånga Zieglers namn än förnamnet Kurt och sannolika bostadsorten Stuttgart.

4. Avslutningsvis vill jag nämna, att Krämer, som till att börja med visade sig litet skygg under vårt samtal efter hand tinade upp och blev mera förtroendefull. Han bemödade sig uppenbarligen att erinra sig namn och platser, men klagade över att hans minne av tiden i Ryssland trots det avsiktliga inpräntandet av namn och data rörande kamraterna, som fångarna så snart tillfälle erbjöd sig ägnat sig åt, vore egendomligt suddigt. Han ville tillskriva detta bl.a. det permanenta tillstånd av undernäring, som han under fångenskapen befunnit sig i. Han påpekade vidare, att han vid ankomsten till Ryssland ej kunnat någon ryska och att detta länge varit till hinder, när det gällde att inhämta informationer rörande orts- och personnamn. Mot slutet av sin Rysslandstid hade han emellertid hjälpligt kunnat förstå och tala ryska.

Bonn den 28 oktober 1958.

u/ Stig Abelin

Strängt förtroligt.

P.M.

Över samtal med industrirepresentanten
Albrecht Schwieder, Gutzkow-Strasse 27,
Frankfurt am Main, den 11 oktober 1958.

1. Om sig själv meddelade Schwieder att han före kriget utbildats till Diplomsportlehrer men att han vid sidan av lärarverksamheten även verkat inom olika idealistiska föreningar, bl.a. tyska livräddningssällskapet. Efter repatrieringen i april 1950 hade han övergått till verksamhet såsom representant för olika firmor i bilbranschen. Jämsides härmed hade han under ett par år i början av 50-talet varit Landesleiter des Heimkehrerverbandes i delstaten Hessen.
2. Vid den tyska kapitulationen i maj 1945 blev Schwieder, som jämte två andra tyska officerare avdelats att med en eftertrupp hålla ett brohuvud över floden Moldau i Tjeckoslovakiet, av amerikanerna utlämnad till ryssarna. Han fördes via Prag till olika läger i sydvästra Ryssland och vistades sålunda först i Lebetian omkring 25 å 30 mil sydöst om Moskva samt därefter i Chrodovskij, ett läger som var förenat med ett bergverk, samt Rysan. I början av år 1948 fördes han till Moskva, där han vistades dels i läger 5, vars medlemmar sysselsattes med byggandet av inrikesministeriet, dels i läger 7, vars medlemmar deltog i arbetet med uppförandet av ett större sjukhus i Moskva. Under denna tid, d.v.s. tiden från nyåret 1948 till augusti/september samma år vistades Schwieder under två månader i ensamcell i Ljubljanskaja. Hans cell låg i tredje våningen, men själv fördes han ofta ned till andra våningen för förhör inför förhörsofficeren, Major Golovanjow. Av medfångarna i Ljubljanskaja hade han endast träffat en, en tysk flygofficer av hög rang ("Eichenlaubträger") vid namn Kretschmer, vilken alltså

vore kvar i Ryssland. I övrigt hade han blott ryktesvis hört talas om att i fängelset skullefinnas en tysk diplomat med familj, vilken senast varit stationerad i någon asiatisk stat, troligen Kina eller Japan.

I september 1949 fördes Schwieder anklagad för att vara SS-man till Stalinogorsk. Våren 1950 repatrierades han.

2. Schwieder har under sin fångenskap i Ryssland sig veterligen ej vid något tillfälle sammanträffat med någon svensk fånge eller hört talas om någon sådan. Han kände ej igen namnet Wallenberg och kunde, när han förelades kort för identifikation, ej identifiera denne.

Bonn den 28 oktober 1958.

u/ Stig Abelin

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Jödahl/ul

R. Wallenberg.

19		
Bonn den 30 oktober 1958.		
<u>Strängt förtroligt.</u>	BIL.	
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.
RW-ärendet		

Broder,

I anslutning till vårt telefonsamtal för en tid sedan och Ditt meddelande i särskild ordning i saken, ber jag få meddela, att jag vid sammanträffande med ministerialdirigent Middelman häromdagen fick hans uttryckliga löfte att vi omedelbart kommer att underrättas, så snart något av intresse yppar sig. Han sade sig dessutom ämna tillse att en ny maning utsändes till alla vederbörande instanser att vid mottagandet av "Heimkehrer" även frågan om vederbörande hört namnet Wallenberg skulle ställas.

u/ Ole Jödahl

Herr Utrikesrådet S. Å s t r ö m,
Stockholm.

Xp. 31/10. 58 wk. *[Signature]*

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till

» 3 »

» 4 »

Chiffertelegram (B. u d)

Från Cabinet, Stockholm

Avsant den 31/10 1958 kl. 17.55

Inkom den 31/10 1958 kl. 18.00

Utskrivet i 1 ex. Detta är originalet.

Löst 1/11-58 kl. 11.35 /Sfr.

Dnr 32		
Avd.	Gr.	Mål.

9
h
Nr. 32

Därest Kurt Ziegler kan anträffas, är det av särskilt stor vikt, att han ingående förhöres angående tidsangivelserna. Var det i december 1946 som han och Kremer fördes till Wallenbergs cell i Ljubljanska? Jämför vitboken sid 28 näst sista stycket. Wallenberg torde ha förts från Lefortovskaja i februari 1947. Därest Kremer vid tillfälle kan höras än en gång bör han uppmanas att noga forska i sitt minne på denna punkt.

Cabinet

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN Abelin/ul

ang. R.W.

19

Bonn den 24 november 1953.

N:o
Strängt förtroligt

BIL.

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

Broder,

Åberopande Ditt handbrev den 7 måstlidna oktober angående f.d. Wladimir-fångar från tiden 1948-1953 ber jag dels få
./.
översända en från Suchdienst i Hamburg i dagarna emottagen för teckning upptagande 17 namn på sådana fångar, dels i anslutning till denna lista få anföra följande.

Den av Dig nämnda skrivelsen från Lundström till Suchdienst i Hamburg har jag tyvärr inte kunnat påträffa i våra dossierer. (Däremot har jag funnit en skrivelse från Suchdienst i Hamburg, som tydligen utgör svar på en muntlig begäran från Lundströms sida om namnuppgifter på f.d. Norilsk-fångar. Men det är väl inte den Du avser?) Detta förhållande har givetvis inte hindrat oss från att sätta oss i förbindelse med Suchdienst i Hamburg i den nu aktuella frågan, men när jag först fick tillfälle att taga kontakt med organisationen i fråga, var Dr. Nether bortrest. Vid sin återkomst översände han emellertid omedelbart den här bifogade förteckningen, vilken

Herr Sekreteraren L. L e i f l a n d,
Stockholm.

dock - som Du finner vid närmare granskning - i viss utsträckning även upptager namnen på f.d. Wladimir-fångar från tiden 1947-1948.

Av de i den bifogade listan upptagna fångarna har sålunda 7 vistats i Wladimir före eller fram till 1948 och de återstående 10 under tiden därefter, mestadels under perioden 1948-1953. En - Hermann von Ritgen (nr 2) har numera avlidit, och åtminstone tre - nämligen von Rehekampff (nr 3) Starke (nr 17) och Beyer (nr 10) - synes tidigare ha hörts av beskickningen vid olika tillfällen.

De övriga 13, av vilka sålunda 6 vistades i Wladimir-fängelset före eller under 1948 och de återstående 7 även under åren närmast därefter, torde däremot - såvitt ett genombläddrande av våra dossierer och en jämförelse med det provisoriska "registret" till desamma ger vid handen - vara för oss nya namn.

Det kan förtjäna påpekas att Nethers skrivelse - vars rubricering orsakats av att Nether sedan tidigare känner till vem beskickningens efterforskningsarbete i första rummet avser och ej av vår förfrågan lämnade uppgifter - inkom till beskickningen med allmänna posten. Därest nämnda befordringssätt anses olämpligt i detta känsliga ärende, kan det måhända ifrågasättas huruvida icke, vid en eventuellt erforderlig komplettering av de nu erhållna namnuppgifterna, någon tjänsteman från generalkonsulatet i Hamburg kunde vid personligt besök hos Nether avhämta Suchdiensts skrivelse och därefter med generalkonsulatets kurir direkt tillställa departementet densamma. (Att en komplettering är möjlig torde framgå av att Nether uttryckligen betecknar den nu översända listan såsom "eine Auswahl von Heimkehrern".)

u/ Stig Abelin

SUCHDIENST HAMBURG

AII (Zivilvermißte)

26 HAMBURG-OSDORF, DEN 13. November 1958

BLOMKAMP 51.

FERNRUF: 827953-56

DRAHTANSCHRIFT: SUCHDIENST HAMBURG

Az.: AII/F1 - Mi/Lo -

Bei Beantwortung bitte angeben!

An die
Kungl. Svenska Ambassaden
z. Hd. von Herrn
Botschaftsrat APPELIN

attaché Apelín

(22c) B o n n
Koblenzer Str. 91

Betr.: Nachforschung nach dem früheren schwedischen Gesandtschaftssekretär Raoul WALLENBERG, geb. 4. 8. 1912 in Stockholm.

Bezug: Ihr telefonischer Anruf vom 12. 11. 1958.

Sehr geehrter Herr Botschaftsrat *attaché*

Sie haben persönlich darum gebeten, von uns die Namen und Anschriften von Heimkehrern aus der UdSSR zu erhalten, die während des Zeitraumes von 1947 bis 1948 im Gefängnis Wladimir in der UdSSR weilten. Es sind dies:

1. Arnold von STRITZKY, Stade/Elbe, Neulsbergstr. 2, bis 1948 in Wladimir.
- † 2. Hermann von RITGEN, von 1947 bis 1955 in Wladimir. Inzwischen verstorben.
- ✓ 3. Günther von REHEKAMPFF, Darmstadt, Mauerstr. 12, von 1947 bis 1948 in Wladimir.
4. Ernst MÖDER, Bad Reichenhall, Kurfürstenstr. 6, b. Lehmhöfer, bis 1948 in Wladimir.
5. Alfred HAIN, Klein Wallstadt/Obernberg, Wallstr. 1, vom Mai 1947 bis Juni 1953 in Wladimir.
6. Heinz DORNHEIM, Rendsburg, Königstr. (o. Nr.), vom Januar 1948 bis Dezember 1953 in Wladimir.
7. Hans BUND, Neukirchen b. Kassel, Elisabethenstr. (o. Nr.), vom Mai 1947 bis Januar 1953 in Wladimir.
8. Wilhelm SCHLEGEL, Hamburg-Bramfeld, Trittau Amsweg 31, vom August 1945 bis Februar 1947 in Wladimir.
9. Kurt GRONER, Berlin-Neukölln, Briesestr. 74, vom Dezember 1947 bis Oktober 1948 in Wladimir.
- ✓ 10. Ernst BEYER, Berlin-Charlottenburg, Oldenburg-Allee 49, vom Juni 1947 bis Juni 1953 in Wladimir.
Der Heimkehrer Beyer, der alt und krank ist, hat darum gebeten, nur in wichtigen Suchdienstangelegenheiten zur Auskunftser-

-2-

teilung befragt zu werden.

11. Gustav HELLMUND, Berlin SW 11, Askanischer Platz 3,
vom Dezember 1948 bis Juni 1953 in Wladimir.
12. Hans-Joachim SEXTRO, Gelnhausen, Neue-Str. 51,
vom Januar 1947 bis Juni 1953 in Wladimir.
13. Günter PATZT, Essen, Holsterhausenstr. 37,
vom Dezember 1947 bis Oktober 1948 in Wladimir.
14. Innocenz BESSONOFF, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstr. 11-12,
vom November 1947 bis Oktober 1954 in Wladimir.
15. Helmut PETERSOHN,
vom Januar 1948 bis Juni 1953 in Wladimir.
Der Heimkehrer Petersohn hat uns darum gebeten, seine
Anschrift nicht bekanntzugeben, Anfragen an ihn sind
über die Suchdienst-Verbindungsstelle Berlin-Dahlem,
Im Dol 2, zu richten.
16. Georg BAER, Weißenthurm, Steinacker 3,
vom Januar 1947 an nur wenige Tage in Wladimir.
- ✓ 17. Gotthold STARKE, Bonn-Venusberg, Kiefernweg 23,
vom November 1947 bis Juni 1953 in Wladimir.

Wir hoffen, daß Ihnen diese Auswahl von Heimkehrern zunächst
genügt. Sollten Sie weitere Namen und Anschriften von Heim-
kehrern benötigen, die zu dem in Frage kommenden Zeitraum in
Wladimir waren, so erbitten wir Ihre Nachricht.

Mit freundlichem Gruß


(Dr. B. Nether)

Frigiven fånge: Raoul Wallenberg var vid liv 1954

TT-ATS, Bern, fredag.

Lever Wallenberg ännu? frågar sig en nyligen ur rysk fångenskap frigiven schweizare i en artikel i den oavhängiga tidningen Berner Tageblatt. Det är Bernbon Emil Brugger som i en artikel i lördagsnumret redogör för ett samtal med Wallenberg, per väggknackning som han uppger sig ha fört i augusti 1954. De ryska myndigheterna har meddelat Sverige att Wallenberg avled i hjärtinfarkt i juli 1947.

Emil Brugger arbetade i Wien för amerikanska underrättelseväsendet då han 1948 föll i en rysk fälla och fick tillbringa närmare tio år i rysk fångenskap. Han frigavs för några dagar sedan.

I Berner Tageblatt skildrar nu Brugger sin vistelse i det ryska Vladimir-fängelset och skriver på tal om knackningssamtalen i fängelset under rubriken: Lever Wallenberg ännu?

— Då jag nu hörde knackningarna blev jag naturligtvis nyfiken fastän jag visste att det alltid fanns provokatorer. Jag knackade alltså

från min sida på tyska i väggen: "Vem är det?" Då kom det miss-tänksamma svaret: "Vem är ni själv?" Jag svarade: "Schweizare." "Svensk", knackades det tillbaka.

Det var allt som hände denna kväll, den 3 eller 4 augusti 1954.

Forts. sidan tretton, spalt ett.

'MEDDELA SVERIGE

DÅ NI BLIR FRI'

UD tar kontakt med schweizaren

Frigiven...

(Forts. från sid. 1)

— Dagen därpå uppgav min kamrat sitt namn: "Wallenberg, förste sekreterare vid svenska beskickningen i Budapest. Bortförd 1945."

— Mitt svar: "Brugger, bortförd 1948, Wien."

Därmed avbröt vi för säkerhets skull samtalet. Men ett dygn senare hörde jag åter knackningarna och dechiffrerade:

"Uppdrag när ni blir fri, rapportera till ett svenskt konsulat eller en beskickning: jag har inte tillstånd att skriva och får heller inga brev."

— Enligt en promemoria som den 6 februari 1957 överlämnades till svenske Moskvaambassadören av ryske utrikesministern Gromyko skall Wallenberg ha avlidit hjärtinfarkt i Ljubljankafängelset natten mellan den 16 och 17 juli 1947.

Såvitt jag vet blev ingenting känt om att Wallenberg varit vid liv senare än 1947. Visserligen såg jag aldrig den jag talade med i Vladimir personligen, men jag undrar om någon kunde ha haft något intresse av att utge sig som Wallenberg. I synnerhet som det inte rörde sig om någon provokatör.

Tre dagar senare fördes jag tillbaka till avdelning tre, men jag kan inte bli kvitt tanken på att Wallen-

berg, för vars skull Sverige har företagit 24 diplomatiska demarcher, kanske lever trots ryska försäkringar i motsatt riktning.

Enligt vad UD meddelar har departementet nyligen underrättats om Bruggers uppgifter enligt vilka han skulle ha haft kontakt med Raoul Wallenberg så sent som 1954. Saken är för närvarande föremål för en grundlig undersökning, främst genom förhör med den från Ryssland återkomne Brugger. Det är påfallande att Brugger säger sig ha haft kontakt med Wallenberg i Vladimirkafängelset i Moskva, medan Wallenberg enligt vad som hittills varit bekant skulle ha hållits inspärrad i Ljubljanskaja — och Lefortovskajafängelserna. Av den svenska vitboken framgår emellertid att ett tyskt vittne som 1945 fick kännedom om att Wallenberg befann sig i samma fängelse som han år 1948 överfördes till Vladimirkafängelset.

Det kan nämnas att det tidigare förekommit att vissa vittnesmål från återvändande Sovjetfångar om kontakter med Raoul Wallenberg vid närmare undersökning visat sig vara baserade på förväxlingar eller missuppfattningar. Det har bl a rört sig om förväxling med en person som av allt att döma samarbetat med Wallenberg under hans räddningsverksamhet i Budapest.

Jag är säker: "Fången var Wallenberg"

Från DN:s utskände medarbetare
PER SJÖGREN

LOCARNO, lördag.

Jag är övertygad om att jag har talat med Raoul Wallenberg genom väggtelegraf i Vladimirfängelset i Moskva i början av augusti 1954. Vid den tiden var vi alla säkra på att ingen av oss skulle slippa levande ut. Därför tror jag inte att jag har blivit utsatt för något bedrägeri, säger den 55-åriga Emil Brugger från Bern vid ett samtal på lördagskvällen med Dagens Nyheter.

Brugger återvände till Schweiz den 10 oktober i år efter tio års fångenskap i Sovjet. Han skrev omedelbart efter hemkomsten en rapport till de schweiziska myndigheterna om sina upplevelser i rysk fångenskap. I rapporten nämnde han

Fort. sidan nitton, spalt tre.

"Riskfyllt samtal genom cellvägg"

Jag är säker...

(Fort. från sid. 1)

även om kontakten med Wallenberg. Schweizarna underrättade omedelbart svenska beskickningen i Bern och för två veckor sedan hördes Brugger av en svensk representant.

Det sensationella med Bruggers uppgifter är att de står i rak motsats till ett officiellt ryskt memorandum i februari 1957. Enligt detta skulle Wallenberg ha avlidit i juli 1947 i Ljubljankafängelset i Moskva. Brugger är övertygad om att han korresponderade med Wallenberg sju år senare.

— Det var i maj 1954 som jag förflyttades från ett läger i Ural till Vladimirfängelset i Moskva, berättar Emil Brugger för Dagens Nyheter. Anledningen var att lägret upplöstes efter Berijas avrättning. Fängelset

var indelat i fyra block, och till att börja med bodde jag i block 3. I denna avdelning rymdes omkring 16 man i varje cell.

Vår cell låg mitt emot köket och tydligen genom de väldiga flugsvärmarna fick jag en ögonsjukdom som tillfälligt gjorde mig blind, berättar Brugger. Jag förflyttades nu till fängelsesjukhuset som låg i block 2. Här låg vi blott två man i varje cell och jag blev cellkamrat med den äldre och svårt sjuka tyske fältmarskalken von Kleist.

Knackning

Det var på kvällen den 3 eller 4 augusti 1954. Plötsligt hörde jag en knackning i väggen. Det var belagt med stränga straff att använda fängelse-telegrafen, men trots riskerna överträdde vi ständigt förbudet.

Stundom använde vi morsetecken, men dessa signaler var så svåra att förstå genom murarna att fångarna i Vladimirfängelset hellre använde det signalsystem som redan den italienske diplomaten Claudio de Mohr skildrat i sin rapport om kontakten med Wallenberg i Lefortovskafängelset fler år tidigare.

Enligt detta system uppdelas alfabetets bokstäver i fem rader med fem bokstäver i varje. Den första knackningen anger då vilken bokstavsrad som åsyftas, den följande omgången signaler vilken bokstav det gäller. Två knackningar med paus emellan betyder sålunda första raden, första bokstaven, dvs A. Det var enligt detta system Wallenberg och Brugger korresponderade.

— Signalen gjorde mig nyfiken även om jag visste hur farligt det kunde vara att svara på den, berättar Brugger. Det fanns provokatörer också i fängelset.

Jag svarade emellertid med signalen:

— Vem där?

Genom väggen kom den misstrogna motfrågan:

— Vem är ni?

— Schweizare, svarade Brugger.

— Svensk, ljud svarssignalen genom väggen.

Följande kväll fick jag veta nam-

net på den jag talat med, berättar Brugger vidare. "Wallenberg, förste sekreterare på svenska legationen i Budapest, bortförd 1945", ljud signalerna.

— Brugger, bortförd 1948 i Wien, svarade schweizaren.

Ny signal

Ett dygn senare kom signalerna åter genom väggen. Budskapet löd:

— När ni blir fri, vänd er då till ett svenskt konsulat eller legation: jag får inte skriva brev och får heller ingen post.

Med det budskapet var samtalen genom väggen avslutade. Tre dagar senare återfördes Brugger från sjukavdelningen till block 3. Men ännu denna dag släpper honom inte tanken att Raoul Wallenberg alltför jämt är i livet. Han är övertygad om att det verkligen var Wallenberg han samtalade med för fyra år sedan.

I början av detta år öppnades så fängelseportarna på glänt för Brugger. Han fick för första gången träffa en svensk diplomat, dock först sedan han genomgått en omsorgsfull gödkur.

Wladimirfängelset tömdes på utlännningar, men Brugger blev kvar. Till slut skrev han i desperation en nådeansökan till högsta sovjet. I augusti fick han veta att han benådats och i oktober började den långa resan till Schweiz.

Svårt märkt

Den 10 oktober på morgonen steg han av tåget i Bern, iförd träningsoverall. Nu vilar han upp sig på ett hem utanför staden för speciellt förtjänta medborgare.

Brugger har alltför jämt tät, råg-blond hårväxt utan många grå strån, men hans bruna ögon är trötta och ansiktet svårt märkt av de tio åren i ryska fängelser och läger. Nu vill han helst av allt vila ut utan att tänka på framtiden och utan att tala om det som varit. Blott om Wallenberg är han beredd att berätta utförligt.

Brugger har en brokig bana bakom sig. Han var ursprungligen mekaniker, och kort efter kriget kom han till Wien som chaufför i en schweizisk hjälporganisations tjänst. 1946 växlade han över i amerikansk tjänst och blev snart agent åt CIC.

— Jag var mycket energisk, och ryssarna ville åt mig, säger han. 1948 lockades jag i en fälla till en våning i Wien. När jag kom in i våningen slogs jag ned av en man bakom en dörr. När jag vaknade till medvetande igen var ett dussintal ryska officerare i rummet, som alla verkade mycket glada över att de fångat mig. Snart var jag på väg öster ut.

Brugger talar lugnt och stilla och svävar inte på målet när han tillfrågas om detaljer. Inte heller när han pressas om samtalet i Wladimirfängelset. Så långt det kan bedömas gör han ett förtroendefyllande intryck.

Wallenbergsvittnet nära bli skjuten efter lägeruppror

Från DN:s utsände medarbetare Per Sjögren

LOCARNO, måndag.

Det nya Wallenbergsvittnet Emil Brugger var själv ytterst nära att bli arkebuserad under den tid han befann sig i rysk fångenskap. Det var då han befann sig i ett "avläger" vid Ishavet och där deltog i en komplott mot lägerledningen. Denna uppdagades emellertid och hälften av de upproriska avrättades utan formaliteter. Brugger som var ende utlänningen i gruppen fördes tillsammans med sina överlevande kamrater till det fruktade lägret Werchene-Uralsk. Det var 1950 och Brugger dömdes till ytterligare 25 års slavarbete.

Brugger berättar detta för Dagens Nyheter på ett vilohem utanför Bern. Det är nu sex veckor sedan han en morgon klev av tåget i Bern inför träningsöverall.

Men det krävs längre tid än så att komma till rätta med de mörka minnena från Ryssland. Han tycker dock att hans frihet fått en djupare mening nu när han fått tillfälle att kontakta svenska myndigheter för att tala om att han så sent som i augusti 1954 samtalade med Raoul Wallenberg genom cellväggen i Vladimirfängelset i Moskva. Ryssarna har ju påstått att Wallenberg avled 1947.

Hur Brugger hamnade i rysk hand har redan rapporterats i Dagens Nyheter. Brugger var då amerikansk agent i Wien, medan staden ännu låg under fyrmaktsockupation. Då måste varje agent räkna med att han kunde luras i en rysk fälla och att ingen mänsklig makt kunde hjälpa honom.

— Jag var nog alltför ivrig, säger han nu. Men några detaljer om hur det gick till vill jag inte berätta. Den delen av min historia tillhör inte mig utan mina gamla uppdragsgivare.



Schweitzaren Emil Brugger, det nya sensationsvittnet i Wallenbergaffären

Brugger tillbringade fyra år i det förut nämnda Werchene-Uralsk-läget. I maj 1954 överfördes han för en ny fyraårsperiod till Vladimirfängelset i Moskva. Största delen av tiden satt han i block 3 med undantag för de korta augustidagar då han vistades i block 2, som var sjukavdelning och isoleringsavdelning för speciellt viktiga fångar. Det var där han korresponderade med Wallenberg.

Efter förbundskansler Adenauers besök i Moskva 1955 började block 3 tömmas på tyska fångar. Också japaner och andra utlänningar fick så småningom resa hem. Till slut var Brugger och en fransk major de enda utlänningarna bland ursprungligen 600 fångar i den fängelseavdelningen.

Fängelset började nu i stället fyllas med ryska kriminella. Detta är en period i Ryssland som Brugger

minst av allt vill tänka tillbaka på. Läget syntes honom nattsvart. När också den franske majoren skickades hem tycktes honom allt hopp vara ute.

I ren desperation sände han i början av detta år in en nådeansökan till högsta sovjet. I augusti fick han veta att denna hade bifallits. Fängelseportarna öppnades, Brugger fick göra den långa resan hem och kunde lämna sina sensationella uppgifter om Raoul Wallenberg.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till

» 3 »

» 4 »

Chiffertelegram (BUD.)

Från Utrikesdepartementet

Avsant den 2 / 12 1958 kl. 18.45

Inkom den 2 / 12 1958 kl. 18.50

Utskrivet i 1 ex. Detta är originalet.

Lat den 2/12 kl. 19.10 /shn .

Dnr 38		
Avd.	Gr.	Mål.


Dnr. 38. Då vi avse att låta Leifland inom kort höra
Mulle och Grossheim-Krisko är vi tacksamma för uppgift
om dessas nuvarande adresser.

Cabinet

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

ex. 2 till

» 3 »

» 4 »

Chiffertelegram (Bud)

Från Svensk Bonn

Avsant den 8 / 12 1958 kl. 12.15

Inkom den. / 19 kl.

Utskrivet i 1 ex. Detta är originalet.

Dnr	27	
Avd.	Gr.	Mål.

Cabinet.
S t o c k h o l m.

Dnr. 27.

Edert chiffer 38.

Primo. Mulles nuvarande adress är Max-Planck-Strasse 19, Bad Godesberg. ¹⁾3)

Secundo. Grosheim-Kriskos nuvarande adress är Hagedornstrasse 7, Hamburg 13, bei Heintzemann. ²⁾
Jödahl

- 1) Uppgifterna erhållas från Einwohnermeldesamt bei Godesberg 5.12.58.
- 2) Uppgifterna erhållas från Einwohnermeldesamt Hagen, dts Köln & dts Hamburg 6-8/12. /Sfr.
- 3) 21.12.58. Mulle numera avertell hos "Dr. Gruppe & Co., Allgemeine Wirtschaftswerbung", Bonn, Martinsstrasse 8, Tfn 38333.

Coll.: Sant bl. 12¹⁵ 9. 8/12 /RF.

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

Abelin/BBn

insänder särtryck av
biografi över Raoul
Wallenberg.

19

Bonn den 22 december 1958.

Förtryck

1 bil. BIL.
(i 5 ex.)

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

Broder,

./.

Åberopande dagens telefonsamtal ber jag bifogat få över-
sända fem exemplar - de sista som fanns att få för övrigt - av
bilagan till veckotidningen "Das Parlament" för 22 oktober 1958
innehållande Josef Wulfs biografi över Raoul Wallenberg. En
jämförelse mellan textens utformning i tidningsbilagan och i
boken har givit vid handen, att särtrycket i bilagan är full-
ständigt, men att vissa rubriker infogats, vilka icke återfin-
nes i bokupplagan av biografien. Vidare har en kort notis över
författaren bifogats (efter texten), vilken måhända kan vara av
visst intresse som orientering. Jag har fört över de tillfogade
rubrikerna i marginalen på det exemplar av boken, som Du lämna-
de här, varför Du lugnt kan göra eventuella hänvisningar med
bevarande av kapitelrubrikerna.

Det diskuterade avsnittet återfinner Du längst ned på sid.
566 och överst på följande sida.

För Din information vill jag tillägga, att en skrivelse
med hemställan om uppgift rörande Wulfs adress idag avlåtits
till det förlag, som publicerat boken. När svar ingått härpå,
återkommer jag.

/undert./ Stig Abelin

Herr Sekreteraren Leif L e i f l a n d,

S t o c k h o l m.

Exp. av. kurir 23/12-58
BBn

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN

Abelin/BBn

Bonn, den 22. Dezember 19 ⁵⁸ .		
Koblenzer Strasse 91		
N:o	XI 917	BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MAL.
P	95	C

An den
Colloquium Verlag Otto H. Hess,
B e r l i n - D a h l e m
Thielallee 17

Kürzlich ist in Ihrem Verlag - als Band 9 in der Schriftenreihe Köpfe des XX. Jahrhunderts - eine kleine Biographie über Raoul Wallenberg veröffentlicht worden, die ich mit grossem Interesse gelesen habe. Da ich gern in persönliche Verbindung mit dem Verfasser dieser Biographie, Herrn Josef Wulf, treten möchte, bitte ich Sie, mir gefälligst seine Anschrift mitteilen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Stig Abelin)
Attaché

Exp. 23/12-58
BBn

Ink. 1/1-67 / 19



COLLOQUIUM
VERLAG

OTTO H. HESS
BERLIN-DAHLEM
THIELALLEE 17

30.12.58 He/Kl
Tgb.Nr.5524

2.1.59 hbr. Abelin-
Leifland

Herrn . . .
Attaché Stig Abelin
p.Adr.Königl. Schwedische
Botschaft

Bonn/Rhein
Koblenzer Straße 91

Sehr geehrter Herr Abelin!

Wir freuen uns sehr, daß Sie die in unserem Verlag
erschienene Biographie über Raoul Wallenberg mit
Interesse gelesen haben. Wir kommen selbstverständ-
lich gern Ihrem Wunsch nach, Sie die Anschrift des
Autors, Herrn Josef Wulf, wissen zu lassen; sie
lautet wie folgt:

Herrn Josef Wulf
Berlin-Charlottenburg 4
Giesebrechtstraße 12 IV

Mit freundlichen Empfehlungen!

COLLOQUIUM VERLAG
i.A.

COLLOQUIUM VERLAG

OTTO H. HESS
Berlin-Dahlem - Thielallee 17

(Ingeborg Klewinghaus)



Mitglied des Börsenvereins
des Deutschen Buchhandels
Frankfurt am Main

Telefon 765486 • Postscheck Berlin West 11723 • Berliner Bank 25/23010 Berlin-Lichterfelde

KUNGL. SVENSKA

BESKICKNINGEN Abelin/BBn

insänder viss adress-
uppgift.

19

Bonn den 2 januari 1959.

Förtroligt. 1 bil. BIL.

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

RW-ärende

Broder,

./.

I anslutning till mitt handbrev den 22 nästlidna december ber jag bifogat få översända avskrift av ett med gårdagens post till beskickningen ingånget brev från Colloquium Verlag i Berlin-Dahlem. Såsom av den närslutna texten framgår, är Wallenberg-biografen Wulfs adress följande: Berlin-Charlottenburg 4, Giesebrechtstrasse 12, IV.

Med hänsyn till Wulfs bostadsort samt till att såväl telefon- som brevtrafiken med Berlin ju kan befaras lämna ett och annat övrigt att önska ur säkerhetssynpunkt, vore det måhända lämpligast att låta kontakterna med Wulf - vare sig skriftliga eller muntliga - direkt ombesörjas av generalkonsulatet i Berlin.

Är ^{Du} d'accord med detta förslag, emotser jag tacksamt i sinom tid besked rörande resultatet av kontakterna; är Du inte d'accord avvaktar jag vidare instruktioner.

/undert./ Stig Abelin

Herrn Sekreteraren Leif L e i f l a n d,
S t o c k h o l m .

Exp. 7/1-54
BBn

ao/sk.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

7

Politiska avdelningen

7uk. 16/2-59/fu

Stockholm den 26 januari 1959.
Överlämnas för förtrolig kännedom
till Minister Göransson, Bonn.

Heif Heifland
(L. Leifland)

fu *Sh*

Utdrag

DEUTSCHES ROTES KREUZ
Suchdienst
Arbeitsgruppe Lager Friedland

Friedland/Leine, den 23. Dez. 1958
vRo/Bä

Herrn Gunnar Lorentzon
S t o c k h o l m /Schweden
Kungl. Utrikes Departementet

.....

Auch jetzt noch haben wir sehr viel zu tun, unsere
Landsleute aus dem poln. verw. deutschen Osten kommen in
grossen Transporten nach Friedland, um endlich wieder
freie Menschen zu sein. Darüberhinaus kommen aber jetzt
monatlich fast 700 - 800 Deutsche aus der Sowjetunion.

Ich brauche Ihnennicht zu sagen, dass meine Mit-
arbeiter nach wie vor das schwedische Anliegen ganz be-
sonders beachten, aber leider bis jetzt ohne Erfolg.

.....

/u/ H. von Rosen

Gerüchte um den verschollenen Raoul Wallenberg

Me. Stockholm, 24. November

Die Stockholmer Blätter bringen ausführliche Berichte über Angaben, die der aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrte Schweizer *Emil Brugger* im «Berner Tagblatt» über den in den letzten Tagen des Krieges beim Einmarsch der Russen in Budapest verhafteten und seither in der Sowjetunion verschollenen schwedischen Diplomaten *Raoul Wallenberg* machte. Der Berner habe mitgeteilt, so heißt es in den Berichten, daß er im August 1954 im Moskauer Wladimir-Gefängnis durch Klopffzeichen mit Wallenberg in Verbindung gestanden habe. Die Sowjets hatten in einer Note der schwedischen Regierung mitgeteilt, daß Wallenberg schon am 17. Juli 1947 im Ljubljanka-Gefängnis in Moskau gestorben sei.

Auf Befragen will man im schwedischen Außenministerium die Angaben Bruggers nicht kommentieren. Man erklärt, der Fall Wallenberg sei immer noch Gegenstand einer gründlichen Untersuchung. Vor allem werde Brugger über seine Erlebnisse befragt. In der Presse wird allerdings bemerkt, daß es sich bei der Nachprüfung von Zeugenaussagen verschiedener aus sowjetischen Gefängnissen zurückgekehrter Personen über Kontakte mit Wallenberg herausgestellt habe, daß sie auf Verwechslungen oder Mißverständnissen beruhten.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Ink. 12/3-59/fm

Stockholm den 7 mars 1959.

Strängt förtroligt. 2 bil.

7

TRK vid fästet -
får upplyst, att W.
är bortrest till 20/3. Vid
förfrågad förfrågan sista.
dag gavs besked, att W. bortf.
inte återkommit och att det
var visst när han kunde
träffas/fm

Broder,

./1

I anslutning till våra samtal i Stockholm ber jag närslutet få översända avskrift av skrivelsen från Suchdienst/Hamburg till Svenska Röda Korset. Jag vore tack-sam, om Du ville kontakta Dr. Wagner i Suchdienst och säga honom, att Svenska Röda Korset tillställt oss skri-velsen och att vi, liksom även Röda Korset, finner det na-turligast, att man på tysk sida tillställer oss allt nytt material i framtiden - detta med tanke på att det är departementet, som på svensk sida står för efterforsk-ningsarbetet i denna angelägenhet. I den mån de uppgif-ter, vi kan komma att erhålla, även kan intressera Röda Korset, skall vi givetvis vidarebefordra dem dit. Det är angeläget, att Du i samband härmed understryker vikten av att vi tillställs allt material, och att ej eventuella andra intresserade får del av utsagor, som icke samtidigt tillställs oss.

I samband härmed bör Du understryka, att vi givetvis icke vill uttrycka några synpunkter på i vilken utsträck-ning de tyska myndigheterna delger även exempelvis famil-jen material. Intet hinder möter, att Du i detta samman-hang, om Du så anser lämpligt, bekräftar, att samarbetet mellan departementet och familjen försvårats av att familjen såsom förtroendeman anlitat en man med Philipps temperament - att Suchdienst redan haft vissa erfarenhe-ter av Philipp, synes ju framgå av näst sista stycket på

Minister T. G ö r a n s s o n ,
Bonn.

sid. 3 i skrivelsen till Svenska Röda Korset. Givetvis får dock Wagner icke bibringas den uppfattningen, att vi på något som helst sätt skulle vilja försvåra familjens egna efterforskningar; vårt enda önskemål är att så snabbt som möjligt, lämpligen via beskickningen eller i förekommande fall genom R-Gespräche med vederbörande i departementet, bli delgivna allt nytillkommande material.

Beträffande nu aktuella, konkreta frågor (varvid vi tänker både på dem, som aktualiserats av skrivelsen från Suchdienst/Hamburg, och på dem, som nedtecknats av Arne Lundberg i närslutna prememoria) bör Du fråga Wagner, huruvida icke arkivmaterialet i Hamburg är den lämpligaste källan att ösa ur och huruvida hinder möter, att en tjänsteman från oss besöker Hamburg och, eventuellt i samarbete med Nether, forskar i detta arkivmaterial.

Sverker Åström
(Sverker Åström)

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Stockholm den 10 mars 1958.

Ink. 12/3-59/
fm

Ärade Bröder, (fm)

I anslutning till våra samtal i
Stockholm föra vill jag med dessa
rader blott bekräfta, att jag för på so-
maren den 21 mars och att jag, därest en
Kamlingarna blir utskickad för min del, gärna
skulle se, att vi får en signal från
beredningen senast i mitten av nästa
vecka. I så fall kan jag som till Kam-
lingarna villan efter priset; längre fram blir
det, med tanks på min verksamhet i
Korsiken rådet, nog nästan om möjligt för
mig att lämna Stockholm för en resa
på en vecka.

Mycketliga hälsningar!
Din tillfrågade
Leif Riefland

Avskrift.

DEUTSCHES ROTES KREUZ

S U C H D I E N S T H A M B U R G

Hamburg-Osdorf, den 20.1.59

A II/F 1 - Mi/Pe.

An das
Schwedische Rote Kreuz
z.Hd. Herrn Baron de G e e r
Artillerigatan 6
S t o c k h o l m / Schweden

Betr.: Nachforschungen nach dem in Ungarn verschollenen schwedischen
Diplomaten Raoul W a l l e n b e r g , geo. 4.8.12 in Stock-
holm.

Bezug: Unser Schreiben an Sie vom 20.10.56 - D - Oh/He.

Sehr geehrter Baron,

Herr Dr. Wagner hat uns beauftragt, Ihnen einen genauen Bericht über den gesamten Nachforschungsgang in dieser Angelegenheit zu geben, der alle Bemühungen umfasst, die wir seit 1952 angestellt haben, Näheres über das Schicksal des Verschollenen zu erfahren.

Im April 1952 begannen wir, Heimkehrern zu schreiben, die sich in den Jahren 1949 und 1950 in den Gefängnissen Lefortowskaja und Butyrka in Moskau aufgehalten haben, um auf diese Weise Einzelheiten über das Schicksal des aus Ungarn verschleppten Raoul Wallenberg zu erfahren. Die dabei gewonnenen Anhaltspunkte brachten insgesamt das Ergebnis, dass der Gesuchte, der 1944 Leiter der Abteilung C bei der Schwedischen Botschaft in Budapest war, am 17.1.1945 von MWD abgeholt und in die Sowjetunion verbracht wurde. Zum letzten Male wurde der Gesuchte von Heimkehrern im Gefängnis Lefortowskaja in Moskau, und zwar im Jahre 1949, gesehen. Angeblich ist er dann im April 1950 in das Gefängnis Butyrka überführt worden. Mit Sicherheit konnte nicht erklärt werden, ob Raoul Wallenberg der Gruppe, die damals diesen Weg antrat, angehörte. Nach verschiedenen Heimkehreraussagen hat diese Überführung stattgefunden. Andere Aussagen sagen wieder, dass sich Wallenberg in der Zeit von 1948-1953 im Gefängnis Wladimir aufgehalten habe. Diesen Nachrichten steht die Behauptung der

sowjetischen Regierung entgegen, der Gesuchte sei am 17.7.47 in Moskau, Lubjanka-Gefängnis, verstorben. Der Heimkehrer Albrecht Schwieder, wohnhaft in Frankfurt/Main, Neuenhainerstrasse 24, sagt u.a. folgendes aus:

"Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, dass ich den Oben-
genannten nicht mit Bestimmtheit kenne. Ich glaube, ihn
in der Butyrka gesehen zu haben...."

Herr Karl Krämer, wohnhaft im Gemeindehaus in Affolterbach, hatte berichtet: "Das Bild des Vermissten ist mir aus der Zeit des Frühjahres 1949 aus dem Gefängnis Butyrka bekannt. Wir waren zu Dritt mit russischen Zivilisten in einer Zelle zusammen".

Gerade dieser Aussage des Heimkehrers Krämer ist dann Herr Rudolph Philipp, Stockholm-O, Grevturegatan 8 B, nachgegangen, wobei sich dann ein Widerspruch zwischen der ersten Aussage des Heimkehrers und den Ausführungen ergab, die er Herrn Philipp gegenüber gemacht hatte. Nach einer erneuten Rücksprache mit dem Heimkehrer in Gegenwart des Kreisinspektors Müller vom Landratsamt des hessischen Kreises Bergstrasse konnte dann ermittelt werden, dass der Heimkehrer die Lichtbilder des Raoul Wallenberg einwandfrei erkannte. Er machte in diesem Gespräch folgende Ausführungen:

Er sei - wie alle anderen Gefangenen - in einem Transportwagen ohne Fenster mit je einem GPU-Mann zur Seite in die Gefängnisse transportiert worden. Er hätte nur das Aufschliessen des Tores gehört und sei dann direkt vom Gefängnishof aus von GPU-Männern in eine Zelle im obersten Stockwerk geführt worden. Diese Zelle, in welcher er als Zellengenossen den Deutschen Kurt Ziegler und Wallenberg hatte, lag im 4. Stockwerk. Wenn es noch einen höheren Stock gegeben haben sollte, so sei es dieser gewesen. Die Zelle hätte sich auf der Rückseite des Gefängnisses befunden. Sie hatte grosse, nichtvergitterte Fenster mit Ausblick auf einen freien, grasbewachsenen Platz, auf dem sich rechterhand ein Gleisanschluss befand. Auf diesem Platz hätten Soldaten exerziert. Bei Verhören sei er durch einen langen unterirdischen Gang geführt worden.

Auf die an den Heimkehrer gerichtete Frage, wieso er gewusst habe, dass er sich im Gefängnis Lubjanka befinde, antwortete er: "Wir sind ja in einer breiten Strasse hergefahren". Er könne sich

daran erinnern, dass das Gefängnis daran lag. Mithäftlinge hätten ihm ausserdem gesagt, dass sie im Lubjanka-Gefängnis wären. Ausserdem berichtete Krämer, dass Raoul Wallenberg dreimal einen Hungerstreik von je 15 Tagen durchgeführt habe. Nach den zwei ersten Hungerstreiks sei er dann zwangsweise ernährt worden.

Wir sind z.Zt. bemüht, Heimkehrer ausfindig zu machen, die u.U. mit den Personen identisch sind, die der Heimkehrer Krämer als damalige Mitgefangene aufgegeben hat, um auf diese Weise die Angaben des Krämer bestätigt zu erhalten, der in seinen Darlegungen sich teilweise widerspricht. Dieser Widerspruch wird wahrscheinlich auf die lange Zeit zurückzuführen sein, die zwischen den Ereignissen der damaligen Zeit und der jetzigen Befragung liegt. Der schwedischen Regierung haben wir zuletzt am 13. Nov. 1958 eine ganze Reihe von Heimkehrern aufgegeben, die sich im Zeitraum von 1947 - 1948 im Gefängnis Wladimir befanden. Wir selber gehen jeder Spur, die sich abzeichnet, nach, um das Schicksal des Vermissten aufzuhellen.

Wir werden Sie in Zukunft laufend über jedes neue Ereignis in diesem Nachforschungsfall unterrichten. Im Verlaufe der Jahre haben wir in einem verhältnismässig starken Umfang sowohl mit der schwedischen Regierung als auch mit Herrn Rudolph Philipp zu tun gehabt, halten es aber für besser, wenn wir in Zukunft diese Nachforschungsangelegenheit ausschliesslich mit Ihnen behandeln. Wir bitten Sie, uns auch von Ihrer Seite aus über das in Kenntnis zu setzen, was die schwedische Regierung bzw. sonstige Personen über Herrn Raoul Wallenberg ermittelt haben, damit man gegebenenfalls diese Aussagen bei der nachfolgenden Arbeit mit verwenden kann. - Nach den Ausführungen des Herrn Rudolph Philipp soll ein neuer Zeuge, und zwar der Schweizer Emil Brugger, der vor kurzem aus der UdSSR heimgekehrt ist, angegeben haben, er sei mit dem schwedischen Legationssekretär Raoul Wallenberg im August 1954 im Wladimir-Gefängnis zusammen gewesen. Er soll hierüber der schwedischen Regierung berichtet haben.

Sollten Sie an weiteren Einzelheiten unserer Nachforschungsbestrebungen interessiert sein, so sehen wir Ihren diesbezüglichen Fragen entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

(Dr. B. Nether)

Ist es richtig, dass das Gefängnis Wladimir seit einiger Zeit nur für die Verwahrung russischer krimineller Gefangenen verwendet wird?

Wenn ist diese Veränderung in Wladimir eingetreten, und was ist von den Einzelheiten bekannt? Corpus III? Werkstatt? Veränderungen in Corpus II?

Ist es richtig, dass wichtige ausländische politische Gefangene fast ausschliesslich in Gefängnissen verwahrt werden, wo kriminelle Elemente nicht vorkommen?

Kann der Grund sein, dass politische Gefangene (russische und ausländische) der Geheimpolizei und deren Gefängnispersonal unterstellt sind, während Kriminalgefangene einer anderen Kategorie Polizei und einer anderen Administration unterstellt sind?

Es scheint eine Tendenz zu bestehen, dass eine gewisse Gruppe von Gefangenen, die einmal in einem Gefängnis eine Zeitlang verbrachten, auch später zusammengehalten wird, wenn diese Gefangene in ein anderes Gefängnis überführt werden. Ist es wahrscheinlich, dass die politischen Gefangenen, die in Wladimir waren, nachdem der Charakter dieses Gefängnisses verändert wurde, zu einem einzigen neuen Gefängnis geführt wurden?

Weiss man, wo jene Gefangene jetzt sitzen, die früher in Wladimir waren?

Sind Namen solcher Gefangenen verschiedener Nationalitäten bekannt?

Sind Gefangene heimgekehrt, die früher in Wladimir und später, nach der Umstellung in Wladimir, in anderen Gefängnissen oder Lagern waren? Ist es zu warten, dass solche Gefangene freigelassen werden?

Was ist bekannt von den anderen Gefängnissen, die in Frage kommen - z.B. Charakter des Gefängnisses, Nationalität der Gefangenen, Existenz von "Isolatoren", Anzahl der Verwahrten?

Besteht ein Gefängnis für politische Gefangene in Tobolsk? Was weiss man von diesem Gefängnis?

Es ist bekannt, dass von Kleist sich einmal in Corpus II

(Krankenhaus) in Wladimir befand. Was weiss man von Zeit,
Zellennummer, Zellenkameraden, Zellennachbarn etc.etc.?

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

Göransson/ul

R. Wallenberg.

Bonn den 17 mars 1959.

Strängt förtroligt.

19

BIL.

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

Broder,

Åberopande Ditt handbrev till Göransson den 7 dennes ber jag få meddela, att Dr. Wagner i Suchdienst är bortrest men väntas åter till Bonn den 20 dennes. Vi skola då söka kontakt med honom i de i Ditt handbrev berörda frågorna.

Om Wagner inte har någon invändning mot att en svensk tjänsteman forskar i Suchdienst's arkivmaterial i Hamburg skulle jag vilja föreslå, att Leifland får resa ned. Dels är han ju vida bättre insatt i ärendet än någon på beskickningen, dels är personalläget här på grund av sjukdom, semestrar m.m. mycket ansträngt under den närmaste framtiden.

u/ Ole Jödahl

Herr Utrikesrådet S. Å s t r ö m,
Stockholm.

Exp. m. kurir 18/3-59/fm

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

R. Wallenberg

19		
Bonn den 24 mars 1959.		BIL.
Strikt Negt förtroligt.		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MAL.

Broder,

Åberopande Ditt handbrev till mig den 7 innevarande mars ävensom Jödahls handbrev till Dig den 17 dennes ber jag få meddela, att jag i dag fick tillfälle till ett samtal med dr Wagner i Tyska Röda Korsets Suchdienst-Leitstelle i Bonn. Det framgick därvid, att bakgrunden till dr Nethers skrivelse den 20 januari 1959 till baron De Geer i Svenska Röda Korset var ett par besök, som Rudolph Philipp i mitten av november 1958 avlagt hos Wagner. Philipp, som kommit oanmäld och företett en rekommendationsskrivelse av typen "to whom it may concern" från Henrik Beer, hade bl.a. uttalat sin förvåning över att vissa uppgifter, som begärts genom Ministerialdirigent Middelman i flyktingministeriet, ännu ej erhållits samt hemställt, att i fortsättningen Suchdienst skulle ställa material till Philipps förfogande. Wagner hade intagit en reserverad hållning mot Philipp och vägrat att avge något löfte om att förse honom med material. Han hade vidare klargjort, att Tyska Röda Korset vore en helt oberoende institution, som inte stode i något lydnadsförhållande till flyktingministeriet.

Det var tydligt, att samtalen med Philipp och vissa uppgifter, som kommit honom tillhanda om utfrågningar av Heimkehrer genom familjens försorg gjort Wagner betänksam och

Herr Utrikesrådet S. Å s t r ö m,
Stockholm.

*Exp. u. kurir i sändsk.
kurier 25/3 - 59/jm*

gett honom ett intryck av någon förvirring i det från svensk sida bedrivna efterforskningsarbetet. Därav hans önskan att hålla sig till en enda svensk instans, varvid det givetvis låg nära till hands för honom att tänka på Svenska Röda Korset som motpart, vilket ju också kom till uttryck i Nethers ovannämnda brev till De Geer.

Jag framhöll nu å min sida synpunkterna i Ditt handbrev den 7 dennes, och Wagner förklarade efter att ha lyssnat till desamma att han icke hade någon erinran mot att för framtiden i första hand hålla kontakt med utrikesdepartementet via beskickningen i Bonn och tillställa oss allt nytt material. Jag påpekade, att våra önskemål framfördes i samförstånd med Svenska Röda Korset, och berörde även förhållandet till familjen i enlighet med riktlinjerna i Ditt handbrev, därvid också i korthet omnämmande Philipps roll.

Det framgick, att Wagner helst skulle se att i den mån utfrågningar av Heimkehrer från svensk sida i fortsättningen bleve aktuella dessa skedde efter närmare samråd och kontakt med Suchdienst. Han ifrågasatte t.o.m. ett direkt samarbete med Suchdiensts experter på området. Det verkade som om Wagner fått informationer om att i vissa fall svenska utfrågningar skett på ett mindre lämpligt sätt, vilket framkallat en viss undran och oro bland Heimkehrer och vilket, antydde Wagner, rent av kunde ofördelaktigt inverka på Tyska Röda Korsets egna kontakter med dessa kretsar. Så vitt jag förstod, syftade Wagner på utfrågningar genom familjens försorg.

Ett mer detaljbetonat spørsmål, som Wagner kom in på, var huruvida R.W., rörande vilken hittills endast efterforskningar enligt speciella direktiv gjorts, skulle göras till föremål för rutinförfrågningar genom att införas i Suchdiensts väldiga förteckningar över saknade personer - hittills 60 å 70 band utgivna - vilka distribueras till

lokala Röda Kors-organ och på basis av vilka ständiga kollationeringar och utfrågningar äga rum. Jag föreslog, att Leifland närmare skulle få sätta sig in i detta system vid sitt besök i Hamburg - se nedan.

Vad beträffar de i slutet av Ditt handbrev nämnda aktuella frågorna fick jag bekräftat, att Suchdiensts arkiv i Hamburg är den absolut viktigaste källan till upplysningar. Wagner förklarade sig genast beredd att låta Leifland besöka arkivet i veckan efter påsk och ta del av dess material på de punkter som intressera oss. Jag har i dag på e.m. telefonledes underrättat Leifland därom och även antydningssvis nämnt för honom det i föregående stycke berörda spørsmålet.

Wagner, som intog en mycket välvillig och förståelsefull hållning, sade till sist att han personligen tyvärr måst komma till den konklusionen, att R.W. ej längre vore i livet. Han menade, att denne eljest skulle utgöra praktiskt taget det enda exemplet på en prominent civilfånge, kring vilken sekretessen icke kunnat genombrytas. Enligt Wagner hade ryssarna 1954 företagit en generalinventering av läger och fängelser etc. och efter denna hade upplysningar framkommit rörande så gott som alla saknade fångar av motsvarande kategorier. Avsaknaden av uppgifter om R.W. i detta sammanhang vore ett dåligt tecken.

u/ Tord Göransson

ang. ett av F. von Dardel
hållet föredrag: "Om R.W.".

Bonn den 25 maj 1959.		
N:o	<u>Förtroligt.</u>	BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

Av Granberg har jag i dag till låns erhållit texten till ett av Fredrik von Dardel den 19 dennes inför Stockholms Rotary Klubb hållet föredrag "Om Raoul Wallenberg", vilket jag - trots att jag misstänker, att Du redan känner till det - ber att för ordningens skull få fästa Din uppmärksamhet på.

Föredraget har enligt vad som säges i ingressen "utsänts endast till medlemmar i Stockholms Rotary Klubb och bör betraktas som konfidentiellt. Det får under inga omständigheter publiceras".

Såvitt jag kunnat finna vid en hastig genomläsning, torde föredraget, som är hållet i lugn och saklig ton och som har karaktären av en sammanfattande framställning av de hittillsvarande efterforskningarnas gång och resultat, inte innehålla någonting som är vederbörande i departementet obekant. Då emellertid föredraget det oaktat kan tänkas vara av visst intresse för Dig, har jag som sagt inte velat underlåta att fästa Din uppmärksamhet på detsamma.

Därest Du inte redan erhållit texten till föredraget och är intresserad av den, skall jag gärna be Granberg att få ta en fotostatkopla för Din och departementets räkning.

Herr Sekreteraren L. L e i f l a n d,
Stockholm.

u/ Abelin

Pressmeddelande torsdagen den 28 maj 1959.

I sin note till den sovjetiska regeringen den 19 februari 1957 uttalade svenska regeringen, att den förbehöll sig att ställa till förfogande det ytterligare material rörande Raoul Wallenberg, som bedömdes vara av betydelse för fortsatta undersökningar i Sovjetunionen.

De svenska myndigheterna har fortsatt att noggrant pröva alla spår som avser Wallenbergs vistelse i Sovjetunionen. Härvid har det till deras kännedom kommit flera utsagor från personer, som återkommit från sovjetisk fångenskap, av innebörd att Wallenberg efter år 1947 funnits i ett fängelse i Wladimir, ungefär 20 mil öster om Moskva.

Med anledning av dessa uppgifter hemställde svenska regeringen i en note, som överlämnades till sovjetiska utrikesdepartementet den 9 februari 1959, att en undersökning skulle göras för att fastställa om Wallenberg vistats i Wladimir-fängelset.

Såsom svar härpå meddelade sovjetregeringen den 6 mars 1959, att den vidtagit sådana undersökningar, som begärts i den svenska noten, men att dessa icke bringat i dagen några nya uppgifter i denna fråga och att den svenska regeringens informationer om Wallenbergs vistelse i Wladimir icke bekräftats.

as/spr.

Frankfurter Allgemeine Zeitung 30. Mai 1959

Wieder Bemühungen um Wallenberg

STOCKHOLM, 29. Mai (UPI). Die schwedische Regierung hat mitgeteilt, daß sie sich wegen des Falles Raoul Wallenberg aufs neue an die Regierung der Sowjetunion gewandt habe. Der Schwede Wallenberg, der 1944 und 1945 für das Internationale Rote Kreuz in Budapest arbeitete und das Leben verfolgter Juden rettete, wurde von den Sowjets beim Einmarsch Anfang 1945 gefangengenommen und verschwand. Auf mehrfache schwedische Vorstellungen hatte Moskau geantwortet, Wallenberg sei 1947 im Ljubljanka-Gefängnis in Moskau gestorben. Am 9. Februar dieses Jahres ist im Kreml eine neue schwedische Note überreicht worden, in der darauf hingewiesen wurde, nach Angaben von verschiedenen Seiten sei Wallenberg nach 1947 noch am Leben gewesen. In der Note wurde die sowjetische Regierung um weitere Nachforschung ersucht. Am 6. März antworteten die Sowjets, neuerliche Ermittlungen hätten zu keinem Ergebnis geführt.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Stockholm den 30 maj 1959.

Förtroligt.

SH
Broder,

Härmed ber jag få tacka för Ditt handbrev den 25 maj, varvid Du velat fästa vår uppmärksamhet på överdirektör von Dardels föredrag inför Rotary Klubb om Raoul Wallenberg. Genom min svärfar, som också är medlem i samma klubb, har jag fått texten till föredraget, varjämte Per Anger, som själv åhörde detsamma, muntligen berättade därom och om de reaktioner det väckte. Vi har här samma uppfattning som Du, att föredraget varit mycket balanserat

Jag vill slutligen understryka, att vi naturligtvis är tacksamma för att Du aktivt visar intresse för Wallenberg-ärendet. Så fort Du får något material om RW under ögonen, bör Du givetvis så snart som möjligt underrätta oss.

Din frivillige

Leif Leif

(Leif Leifland)

P.S. Som Du kanske observerat, har gårdagens tidningar, i första hand Svenska Dagbladet o.DN, begagnat sig av uppgifter från föredraget (Mulle-spåret). /L

Attaché S. A b e l l i n ,
Bonn.

KUNGL. SVENSKA
BESKICKNINGEN

R.W. —

Abelin/ul

19		
Bonn den 23 juni 1959.		
N: <u>Förtroligt</u>	1	bil. BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

I november 1956 ingick till beskickningen, som Du måhända erinrar Dig, en skrivelse från en f.d. Rysslandsfånge vid namn Stanley Petzold, vilken erbjöd sig att till beskickningen lämna vissa uppgifter rörande R.W. Sedan med anledning härav ett möte mellan Petzold och företrädare för beskickningen anordnats i dåvarande kanslifastigheten i Köln insändes på sedvanligt sätt redogörelse för de förda samtalen (se hbr Göransson-Lorentzon 14.11.56). Viss komplettering av de av Petzold lämnade uppgifterna insändes två dagar senare (hbr Göransson-Lorentzon 16.11.56). I sistnämnda skrivelse meddelades också, att beskickningens utgifter i samband med Petzolds besök uppgick till DM 80:- samt hemställdes om uppgift huruvida dessa utgifter skulle i vanlig ordning anmälas till departementet.

./.

På denna förfrågan har, såvitt jag kunnat finna, svar hitintills icke ingått. Såväl av bokföringstekniska och personella som andra skäl vore det emellertid bra, om saken kunde klaras ut nu i samband med att beskickningens kamerala avdelning i dagarna underställts ny "inspektör". Jag vore därför tacksam, om Du med hjälp av här i original bifogade, av Petzold undertecknade kvittens kunde utverka, att DM 80:- översändes till beskickningen till täckande av dess tidigare utgifter.

För det fall, att det skulle visa sig vara för sent

Herr Sekreteraren L. L e i f l a n d,
Stockholm.

Xp. 23/6.59 uk. *Stf.*

att få ut ersättning så här långt i efterhand, vill jag för Din kännedom tillfoga, att Göransson erbjudit sig att själv stå för utlägg och för detta ändamål deponerat DM 80:- här före sin avresa till Stockholm. Oavsett Göranssons erbjudande får det väl i alla fall anses, att ersättning utgående från departementet på samma sätt som i vissa andra tidigare fall av likartad typ vore den naturligaste lösningen av frågan.

Stig Abelin

Nytt vittnesmål om Wallenberg

MALMÖ. Ett anonymt vittne i Sydsvenska Dagbladet uppger att Raoul Wallenberg avled i maj 1950 i ett ryskt straffläger söder om Arkangelsk och inte 1947 i Ljubljanka-fängelset i Moskva enligt de officiella ryska uppgifterna. Vittnet uppger sig ha sammanträffat med Wallenberg tre gånger, 1945,

1946 och 1949 samt även varit närvarande vid hans dödsbädd. Wallenberg skulle med egen mun ha berättat att han dömts till 20 års tvångsarbete.

Tidningens sagesman frigavs 1955, uppges det. Han har sedan övervägt om och i så fall under vilka omständigheter han skulle yppa vad han visste om Wallenbergs öde. Genom förmedling av tredje man satte han sig i förbindelse med SDS.

Stockholm den 27 februari 1960.

Strängt förtroligt.

1 bil.

Avskrift.

Jöndahl vid 12

Broder,

Härmed ber jag få översända fotokopia av den artikel i Sydsvenska Dagbladet den 21 februari, som bygger på en intervju med von Wetschl och som föranledde oss att i ett besked till T.T. den 23 dennes meddela "att uppgifterna icke kan förtjäna tilltro". (Inom parentes vill jag nämna, att vad von Wetschl berättat för Sydsvenska Dagbladet på vissa betydelsefulla punkter skiljer sig från vad han berättade för mig.)

von Wetschl tog efter publiceringen av vårt besked kontakt med mig och meddelade mig, att han nu kommer att skaffa fram och i en tysk tidning publicera vittnesmål från andra tyska medborgare, som vistats i Kargopolag. Dessa vittnesmål komme att "på ett otvetydigt sätt" bevisa sanningenligheten av von Wetschls uppgifter. Då det givetvis för oss är utomordentligt betydelsefullt att så snart som möjligt få kännedom om vad von Wetschl kommer att företaga sig, skulle jag vara Dig tacksam om Du benäget ville telegrafiskt meddela oss innehållet - i relevanta delar - av vad han kan komma att publicera.

Avskrift av detta handbrev tillställs samtidigt beskickningen i Bonn och generalkonsulatet i Berlin.

(Slut)

Vicekonsul C:son Kjellberg,
H a m b u r g .

Broder Erik! (=Cornell)

Får jag be Dig att, från Bonns konsulat och i mest möjlig av gynnade lägen, välla ett uppmärksamhet ögon på den tyska pressen den närmaste tiden och ta med v. u. som kommer att publicera! Får jag samtidigt be Dig visa detta för Jöndahl, som samtidigt beskedes i detta ärende! Taus Lark

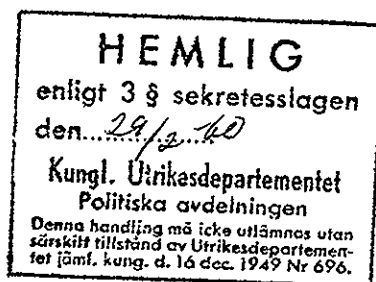
1729

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Stockholm den 29 februari 1960.

Strängt förtroligt. 3 bil.



Broder,

./1

Som Du finner av närslutna promemoria av Leifland den 10 ds, har en i Hamburg bosatt f.d. ungersk medborgare vid namn Rudolf von Wetschl lämnat departementet uppgifter om att Wallenberg år 1950 skulle ha avlidit i straffläger vid Kargopol. Sedan von Wetschl tagit kontakt med Sydsvenska Dagbladet och denna tidning den 21 ds publice-
rat i stort sett samma uppgifter som von Wetschl lämnat
./2 oss, meddelade vi i ett besked till T.T. den 23 ds, att
./3 uppgifterna "icke kan förtjäna tilltro". Skälen till denna vår inställning finner Du redovisade i Leiflands promemoria.

För att närmare kunna bedöma vad som kan tänkas ligga bakom von Wetschls uppträdande, skulle det vara av värde om ytterligare upplysningar kan inhämtas om honom. Från Hamburg-polisen har vi, som Du ser av promemorian, endast fått rutinupplysningar. Vi skulle därför vara tacksamma, om Du kunde se Dig i tillfälle att under hand be Auswärtiges Amt att - under iakttagande av all tänkbar diskretion - hos förbundsregeringens vederbörande organ söka anskaffa närmare uppgifter om honom. Såsom Du kanske erinrar Dig, införskaffades på sin tid uppgifter på detta sätt om de båda lettiska medborgare, som lämnade uppgifter om att besättningsmännen på den över Östersjön år 1952 nedskjutna Catalinan skulle befinna sig i Norilsk (jfr Ditt handbrev till mig den 17 april 1957).

1730

Lin Tullgren
Knut Ahlén

Ambassadören Jödahl,
Bonn.

Baronens dagbok

Strängt förtroligt.

P.M.

angående samtal med Rudolf von Wetschl den 10 februari 1960.

1. Sedan Rudolf von Wetschl (Ermlandsweg 18 D, Hamburg-Langenhorn) genom svenskfödda, numera norska medborgaren fru Yvonne Holst (Kreuzfurth 14, Hamburg-Langenhorn 1, tel. 53 28 81) meddelat generalkonsul Ekblad, att han önskade komma i kontakt med en representant för de svenska myndigheterna för att lämna en viktig uppgift i Wallenberg-ärendet, har jag idag haft två samtal med honom på generalkonsulatet i Hamburg.
2. Genom generalkonsulatets försorg hade vid tidpunkten för mina samtal följande förtroliga upplysningar om von Wetschl inhämtats från tyska polisen: Von Wetschl, som vore född i Budapest, hade 1941 antingen ansökt om eller faktiskt blivit medborgare i det nazistiska Tyskland. Han vore emellertid idag endast "willkürlich" tysk medborgare; det slutliga avgörandet i medborgarskapsfrågan komme att fällas år 1961. Von Wetschl hade 1955 återvänt från rysk krigsfångenskap och vore krigsinvalid. Under kriget hade han varit officer.
3. Von Wetschl är omtalad av den finländske Leino-fången Unto Parvilahti, som i sin bok "Berias gårdar" (Natur och Kultur 1958) skriver följande om sin samvaro med honom i Butyrka-fängelset hösten 1945 (sid. 89-90):
En annan av cellens rastlösa fotvandrare var en ungrare unge baron Rudolf von Wetschl. Hans nerver var alldeles söndertrasade, och han hade svårt att hålla sig stilla ett enda ögonblick. Lika svårt var det för honom att hålla tungan i styr. Han lät ideligen grannarna höra cyniska och kränkande anmärkningar, inte ens Hammer, för vilken vi alla hyste det uppriktigaste deltagande, gick fri.
Baronen var liten till växten, spädlemmad och nästan

flickaktigt vacker samt mycket elegant klädd. Under rannsakingen hade man fått honom att tala, till och med alldeles för mycket. Pressad till att bekänna de mest hårresande spionagehistorier och misshandlad under förhören, hade han villigt skrivit ark efter ark fulla av rent fantastiska berättelser om sina göranden och låtanden för Gestapo och Secret Service. Sedan GPU:s apparat satts i gång och man forskat i saken, hade alltsammans emellertid befunnits vara idel sagor. Varpå ynglingen återigen blivit sparkad och slagen, under uppmaning att tala om det verkliga förhållandet. På detta sätt tvingad att hitta på något nytt, hade han skrivit ner nya fabler för att få vara i fred åtminstone så lång tid som GPU behövde för att komma underfund med att alltsammans återigen var gripet ur luften. I sin senaste bekännelse hade han beskrivit, hur han i egenskap av medlem av Gestapo i själva verket arbetat för Secret Service och dessutom understött den franska motståndsrörelsen. - Han visste att han om ett par veckor skulle bli utsatt för upprepad misshandel och tvingad att skriva ner nya historier, och på detta sätt skulle det antagligen fortsätta, ända tills pojken definitivt gav upp.

Ingen av oss trodde ett enda ögonblick på att denne yngling befattat sig med politisk verksamhet, därtill var han alltför ung och barnslig. Troligen var det hans blotta ursprung, som var anledning till att han häktats; hans släkt var gammal och välkänd i Ungern.

Samtidigt med honom hade den unge Svenske diplomaten och funktionären vid Röda Korset, Raoul Wallenberg häktats i Budapest, och tillsammans hade de förts till Moskva. Von Wetschl berättade, att de tillsammans fått frysa och svälta en hel vecka i en källare vid en ungersk gränsstation, där de suttit inspärrade på grund av trassel med kommunikationerna. I Moskva hade han emellertid blivit skild från sin svenske reskamrat.

Jag betvivlar att Von Wetschl hade krafter nog att hålla ut i många månader till. Hans rannsakningsdomare tycktes inte heller vara att leka med.

4. Von Wetschl vore, enligt vad han uppgivit för generalkonsul Ekblad, angelägen om att han bereddes tillfälle lämna sina uppgifter under yttersta diskretion. Jag sade honom inledningsvis att han kunde vara förvissad om att intet av vad han komme att säga skulle komma till någon obehörigs kännedom. Von Wetschl förklarade i avslutning härtill, att han efter moget övervägande kommit till slutsatsen, att de svenska myndigheterna borde delge Wallenbergs anhöriga hans utsaga, förutsatt att dessa icke gävo uppgifterna vidare till offentligheten. Därest Wallenbergs familj därvid önskade träffa von Wetschl, borde de sätta sig i förbindelse med fru Holst, som skulle förmedla kontakten med honom.

Von Wetschls utsaga: Moskva-fängelsema.

1. Von Wetschl berättade inledningsvis att han vore född i Budapest år 1920 och tillhörde en österrikisk-ungersk adelsfamilj. Hans farfar hade innehaft en hög befattning vid kejsar Franz Josephs

hov. I hemmet hade man som umgängesspråk använt såväl tyska som ungerska. Von Wetschl hade utbildat sig till officer i ungerska armén men år 1941 anslutit sig till tyska armén; han lät förstå att hans familj bestämt motsatt sig att han inträdde i tyska krigsmakten. (Uppgifterna om erhållande av tyskt medborgarskap år 1941 torde kunna förklaras så, att von Wetschl såsom "Volksdeutscher" inträtt i Waffen-SS och därmed, enligt då gällande tyska bestämmelser, automatiskt erhållit tyskt medborgarskap.) Under sin tjänstgöring i tyska armén hade han varit Abwehrofficer med kommandering bl.a. i Baltikum samt, under sista krigsåret, i Budapest. Von Wetschl var icke särskilt angelägen att beröra arten av denna sin tjänstgöring ("min person är väl icke så viktig i detta sammanhang; jag trodde att vi skulle tala om mina sammanträffanden med Wallenberg"). Han uppgav emellertid, att han via mellanhand - möjligen en fru Kreuzspiegel, vilkens namn han flera gånger nämnde, när han berättade om sitt arbete i Budapest på hösten 1944 - lyckats förskaffa sig ett på hans namn utställt svenskt skyddspass. Detta avsåg han att använda därest han råkade i rysk fångenskap. Han lät förstå att han haft rätt intima förbindelser med olika tjänstemän vid Waffen-SS, tyska Abwehr, ungerska inrikesministeriet, Wlassow-armén och andra organisationer. Han uppgav sig ha sammanträffat med Wallenberg en enda gång i Budapest. Detta hade varit på hösten 1944, då de två råkats vid ett sammanträde hos den tyske säkerhetstjänstemannen Dr. Tränker. Von Wetschl hade icke varit bekant med några andra tjänstemän vid svenska beskickningen i Budapest, men kände däremot nära Engeström. Von Wetschl visade ett stort intresse för denne. Han berättade att Engeström och han tillbringat en del av den första tiden i rysk fångenskap tillsammans. Von Wetschl hade själv tillfångatagits den 12 mars 1945 och då förts till staden Tata Banja-Banluda, belägen på vägen mellan Budapest och Wien. Där hade han sammanförts med Engeström i en till fängelse anpassad skola. Strax före Wiens kapitulation hade därefter von Wetschl, Engeström och en rad andra fångar till fots marscherat till en stad icke långt från Wien. Samma dag som

Jalta-konferensen började hade von Wetschl förts till staden Tscheklis i Tjeckoslovakien, där han vistats till dess han förts till Moskva med flyg. (Observera skiljaktigheten mellan denna uppgift och den till Parvilahti lämnade.)

Von Wetschl var angelägen erfara, vid vilken tidpunkt Engeström hade frigivits av ryssarna, i vilka fängelser han vistats, om vad han sysselsatt sig med efter kriget. Han lät förstå att Engeström under sin verksamhet i Budapest haft utomordentligt goda förbindelser med olika organisationer och myndigheter.

2. Von Wetschl anlände till Moskva den 17 juni 1945 och spärrades då in i Ljublianka. Han hade här för första gången träffat Wallenberg. Detta sammanträffande med Wallenberg hade ägt rum någon gång mellan den 17 juni och oktober/november 1945, då von Wetschl överfördes till Lefortovskaja. Sammanträffandet hade varit helt kort - såvitt von Wetschl erinrade sig blott några timmar. Förutom von Wetschl och Wallenberg hade ytterligare två fångar befunnit sig i cellen, en lettlandsk överste samt en estnisk medborgare, vilkas namn von Wetschl emellertid icke kunde erinra sig. Von Wetschl sade sig ej heller nu, 15 år efteråt, kunna komma ihåg några andra omständigheter kring detta sammanträffande med Wallenberg.

I oktober/november 1945 hade von Wetschl förflyttats till Lefortovskaja. Även där sade han sig ha sammanträffat med Wallenberg, denna gång under en längre tid, troligen ungefär en vecka. Von Wetschl och Wallenberg hade då delat cell - troligen cell 411 eller 412 i fjärde våningen - med en rumänsk medborgare av tyskt ursprung vid namn Sam eller Samuel Liebhart. Enligt von Wetschl hade Wallenberg under deras gemensamma vistelse i Lefortovskaja berättat, att han, med undantag för sitt korta sammanträffande med von Wetschl, hela tiden vistats ensam i Ljublianka. Där hade Wallenberg fått bättre kost än de övriga medfångarna; yttersidan av hans dörr hade, som tecken på att han beträffande kosten åtnjöt en privilegierad ställning, försetts med ett grönt band. - Under sin vistelse i Ljublianka och Lefortovskaja hade Wallenberg enligt von Wetschl befunnit sig i god kondition.

Under sin vistelse i Butyrka hade von Wetschl av en tysk diplomat från något av Balkanländerna - von Wetschl erinrade sig icke längre namnet - erfart, att Wallenberg i Lefortovskaja blivit dömd till 20 års tvångsarbete.

Efter sin vistelse i Lefortovskaja hade von Wetschl förts till Butyrka. På min fråga vilka han träffat där svarade han svepande, att det varit en hel rad olika människor av skilda nationaliteter. Då jag frågade honom om han där träffat någon finländsk medborgare, svarade han jakande, men sade sig icke längre erinra sig vederbörandes namn. Då jag räknade upp en rad finska namn, stannade han emellertid in för Parvilahti och sade att detta var finländarens namn. Han erinrade sig också att finländaren varit anställd i ett optiskt företag vid namn Prisma-Anerio.

3. De nu redovisade uppgifterna om Moskva-fängelserna lämnades av von Wetschl vid det första sammanträffandet.

Vid det andra samtalet lämnade han emellertid en på vissa punkter avvikande skildring av sina sammanträffanden med Wallenberg i Moskva:

Han hade efter sin ankomst till Ljublianka den 17 juni 1945 vid ett tillfälle träffat Wallenberg under några timmar. Han hade därefter redan i slutet av juni 1945 överförs till Lefortovskaja och där tillbragt någon vecka i samma cell som Wallenberg; detta skulle ha varit vid tidpunkten för Japans kapitulation. På hösten 1945 hade han ånyo överförs till Ljublianka och därifrån efter en kort tid till Butyrka. Han hade i detta sistnämnda fängelse varit inspärrad i cell 96. Vid ett tillfälle hade i denna cell införts en nazistfunktionär eller diplomat från något av Balkanländerna. Von Wetschl erinrade sig icke vederbörandes namn, men kallade honom "der Bändler". Enligt denne skulle Wallenberg vid denna tidpunkt ha befunnit sig i granncellen, nr. 98, i sällskap med en rad andra fångar, som efter erhållen dom väntade på avtransport till skilda arbetsläger och straffkolonier. - I cell 96 befunno sig vid denna tidpunkt en tysk-rumänsk Abwehrofficer major Joseph Erkl, ambassadören baron von Teppelskirch, vidare en turkisk diplomat vid namn Sekki samt en tjänsteman i Ullsteinförslaget i Berlin (möjligen avser von Wetschl den av Parvilahti, sid. 87, nämnde Hammer i Deutscher Verlag i Berlin).

Von Wetschls utsaga: Kargopolag.

1. Från Butyrka hade von Wetschl i oktober 1947 förts till arbetslägret Kargopolag, öster om Onega. Detta arbetsläger bestod av en rad olika straffkolonier och sträckte sig norr ut till en punkt ungefär 200 km söder om Arkangelsk. Internerna i arbetslägret hade huvudsakligen varit sysselsatta med skogsarbete och bestode huvudsakligen av kriminella - några hade vistats där i över 20 år. I lägret funnes också några politiska brottslingar, vilka till större delen kommit dit efter utrensningssvågen åren 1937-38. Von Wetschl hade placerats i Strafflager 1, som stod under uppsikt av överste A. Antonowitsch Kusnetsov, kapten Popow, löjtnant Garnitschew och löjtnant Germakow. En av von Wetschl ritad skiss över Strafflager 1 bifogas (bilaga 1).

I detta Strafflager 1 vistades ungefär 300 interner, såväl kriminella som politiska brottslingar. Till de politiska brottslingarna hörde - förutom von Wetschl själv - den hungerske Abwehröversten Szent-Miklos, tysken Stute (död under fångenskapen); en tysk Abwehrofficer (i det civila vinhandlare från Rhenlandet; von Wetschl kunde icke erinra sig namnet); en engelsk eller amerikansk flygmajor vid namn Eichendorf, troligen av judisk börd; samt en norrman, löjtnant i tyska krigsmakten, "ein riesengrosser Kerl". Internerna i Strafflager 1 var inhysta i fängelsebaracker, försedda med stora fönsterlösa celler, rymmande 20-30 interner och belägna på ömse sidor av en mittkorridor. Förplägnaden i Strafflager 1 bestod av 400 gr bröd per dag samt varmt vatten. För utländska fångar gällde totalt skrivförbud, under det att de fångar som var sovjetiska medborgare hade tillstånd att skriva två brev per år. - De interner, som vid morgonvisitationen hade mera än 38° feber, behövde icke arbeta utan inlades på lägnets sjukstuga, vilken rymde ungefär 12 patienter, fördelade i rum med plats för 4 sängar. Von Wetschl själv var redan vid sin ankomst till Strafflager 1 så tård - han vägde endast 39 kg - att han endast undantagsvis hade behövt arbeta. Han hade till följd av sin svaga fysik vistats mycket i lägnets sjukstuga och där blivit väl bekant med läkaren, lästen Harry Sögever (Söjgewer). Denne hade under kriget varit fältläkare vid ett tyskt förband; efter tyskarnas kapitulation hade såväl han själv som hans hustru och barn deporterats till Sovjetunionen. Von Wetschl trodde sig minnas, att fru Sögever och barnen

vid denna tidpunkt (1947-1950) vistades någonstans i Sibirien. Sögever hade en broder, som vid krigsslutet hade lyckats fly till Sverige och som - enligt vad von Wetschl erfarit av en finländsk studentska, som han för något år sedan tillfälligtvis träffat under en resa till Wien och som forskat i saken - fortfarande bodde i Sverige, dock icke i Stockholm utan troligen i en småstad.

2. Von Wetschl sade sig ha träffat Wallenberg 1949, då denne införts i samma cell som von Wetschl i Straflager 1 i Kargopolag. Wallenberg - som skulle ha kommit till Kargopolag redan 1947 - hade, när von Wetschl träffade honom 1949, varit utomordentligt svag, "fertig". Efter en tid hade han överförts till sjukstugan, där han vårdades av Sögever. Trots att straffkoloniens sjukstuga hade mycket primitiv utrustning och ett dåligt utrustat apotek, hade Sögever gjort allt vad han kunnat för att bistå Wallenberg. Von Wetschl hade å sin sida givit Wallenberg sin sockerranson och i utbyte ofta fått Wallenbergs brödranson. Wallenberg själv hade våren 1950 blivit så svag att han icke alltid förmådde att äta upp sin brödranson.

På min fråga vad Wallenberg och von Wetschl talat om under sin samvaro svarade von Wetschl, att deras samtal oftast rört sig om Budapest och förhållandena där 1944-45; bland annat hade de uttalat sitt ogillande och förakt över den tyske, i Budapest verksamme Abwehrofficeren Krummey's verksamhet. Det vore emellertid svårt, underströk von Wetschl, att så här långt efteråt erinra sig några detaljer. På min fråga om Wallenberg någonsin givit von Wetschl i uppdrag att, om von Wetschl bleve fri, sätta sig i förbindelse med svenska myndigheter eller Wallenbergs familj svarade von Wetschl att han icke kunde minnas att så varit fallet. Man finge komma ihåg att varken Wallenberg eller von Wetschl - eller överhuvudtaget någon av internerna i Straflager 1 - hoppades att någonsin kunna bli fria. Denna straffkoloni avsåg nämligen att för omvärlden avskärma sådana som de sovjetiska myndigheterna ville låta försvinna. Väckte det icke, frågade jag vidare, att visst uppseende att en diplomat från ett land som varit neutralt under kriget hölls inspärrad på detta sätt? Detta var knappast fallet,

menade von Wetschl. I Kargopolag-lägre fanns folk av de mest skilda nationaliteter, liksom fallet varit i Moskva-fängelserna och andra fängelser och arbetsläger i Ryssland. Om ryssarna kunde hålla officerare från med dem allierade länder i fängsligt förvar, vad vore det då för märkvärdigt i att de höll en svensk fängslad? Dessutom var von Wetschl fast övertygad om att ryssarna misstänkte Wallenberg för att under sin tid i Budapest ha stått i masköpi med främmande underrättelseorganisationer.

3. Von Wetschl lämnade Straflager 1 i maj 1950 och förflyttades då till Temnikovski. Det hade enligt von Wetschl ursprungligen varit de sovjetiska myndigheternas avsikt att även Wallenberg vid denna tidpunkt skulle förflyttas till Temnikovski, men Wallenberg hade blivit så svag - han livnärde sig huvudsakligen av druvsocker, som Sögever gav honom - att han måste kvarstanna i Straflager 1. År 1951 hade von Wetschl förflyttats från Temnikovski till Vorkuta, där han år 1953 ånyo hade träffat Harry Sögever, som då tjänstgjorde som läkare vid schakt 6. Sögever hade omtalat för von Wetschl att Wallenberg avlidit blott någon vecka efter det von Wetschl hade lämnat Straflager 1, d.v.s. någon gång i maj eller början av juni 1950. Wallenberg skulle därefter ha begravts i arbetslägrets kyrkogård. Vid begravningar av fångarna band vaktpersonalen enligt von Wetschl ett rep om den avlidnes ena fot. Vid repet fästes en träskiva, på vilken fångens nummer eller namnet ingraverats eller inristats. Därefter begrovs fången i en gemensamhetsgrav, vars belägenhet von Wetschl väl erinrade sig. (Vid det andra samtalet uppgav von Wetschl, med ändring av tidigare uppgift, att han själv lämnat Kargopolag i april, icke maj, 1950, och att Wallenbergs död sålunda skulle ha inträffat i april eller möjligen första veckan i maj 1950.)

Om sin vistelse i Vorkuta berättade von Wetschl vidare, att han spelat "en framträdande roll" i de bekanta upplöppen i detta läger några månader efter Stalins död. 1955 hade han ånyo förflyttats till Temnikovski och efter en kort vistelse där till Potjma, där han vistades tiden före sin repatriering. Han anlände till Friedland i oktober 1955.

Synpunkter på von Wetschls utsaga.

1. Von Wetschl har sedan lång tid tillbaka kännedom om Wallenbergaffären och den betydelse man på svensk sida tillmäter densamma. Redan i Butyrka, på hösten 1945, har han enligt Parvilahti talat om Wallenberg. Han uppgav för mig att han läst om Wallenberg i tyska tidningar, bl.a. "för en tid sedan i Hamburger Abendblatt". Han känner till de ansträngningar som svenska regeringen och Wallenbergs anhöriga gjort för att skaffa klarhet om Wallenbergs öde. Han yttrade vid ett tillfälle under våra samtal att den svenska regeringen nedlade så stor möda i denna angelägenhet enbart till följd av trycket från Wallenbergs familj. "Die Familie hat diese Geschichte aufgepeitscht." Vore det icke orimligt, frågade han mig, att nedlägga så mycket möda på efterforskandet av en enda människa, när man betänkte att 100.000-tals andra fångar från olika länder vistats och kanske fortfarande vistas i Ryssland?

Det framstår mot denna bakgrund som anmärkningsvärt och besynnerligt att von Wetschl först nu - närmare fem år efter sin repatriering - kontaktat svenska myndigheter för att delge dem en upplysning om Wallenberg. Då jag försiktigt frågade von Wetschl om anledningen till att han dröjt så länge svarade han undvikande att han haft så mycket annat att tänka på efter sin återkomst; först nu vore han för övrigt återställd och någorlunda arbetsför.

2. Det kan utan vidare fastslås att von Wetschls utsaga dels skiljer sig från vad han berättat för Parvilahti, dels icke stämmer med de fakta om Wallenbergs vistelser i Moskva-fängelserna, som redovisas i vitboken.

Enligt Parvilahti skulle von Wetschl och Wallenberg tillsammans ha förts till Moskva och skiljts från varandra först i denna stad. I sin utsaga till mig har von Wetschl uppgivit att han tillbringat första tiden efter sitt tillfångatagande med Engeström och att han förts till Moskva i juni 1945 från en ort i Tjeckoslovakien med flyg. Beträffande sina sammanträffanden med Wallenberg i Moskva-fängelserna har von Wetschl exempelvis uppgivit, att han träffat Wallenberg i Ljublianka någon gång efter den 17 juni 1945. Wallenberg fördes emellertid till Lefortovskaja redan i mitten av

av maj 1945.

Vidare må anmärkas att von Wetschls uppgift om att Wallenberg efter sina vistelser i Ljublianka och Lefortovskaja skulle ha 1) överförts till Butyrka och där vistats i en cell tillsammans med ett stort antal andra fångar, 2) ha förflyttats till ett arbetsläger år 1947 och 3) där vistats flera år tillsammans med hundratals andra sovjetiska och utländska fångar, saknar varje trovärdighet. Som bekant ägde på sommaren 1947, i slutet av juli månad, en rad förhör rum med fångar som tidigare vistats tillsammans med eller i cellerna intill Wallenberg i Moskva-fängelserna. Dessa fångar isolerades sedan en längre tid i ensamceller. Avsikten härmed var att så långt det var möjligt förhindra ytterligare spridning av kännedomen om den svenske diplomaten. Att, såsom von Wetschl påstår, de sovjetiska myndigheterna just vid denna tidpunkt skulle ha placerat Wallenberg i Butyrka eller i ett arbetsläger och givit Wallenberg tillfälle att träffa hundratals andra fångar framstår mot bakgrunden härav som en orimlighet.

3. Slutsatsen blir alltså att von Wetschls utsaga är falsk åtminstone beträffande uppgiften om Wallenbergs vistelser i Butyrka och Kargopolag. Det synes också föga sannolikt att von Wetschl sammanträffat med eller ens stått i knackningsförbindelse med Wallenberg i Ljublianka eller Lefortovskaja; han har exempelvis icke nämnts av någon av de fångar, som lämnat uppgifter om beläggningen av fångar i Lefortovskaja 1945-48.

Därest ytterligare kontroll eller bearbetning av von Wetschls uppgifter synes påkallad, torde dels ytterligare upplysningar böra inhämtas om honom - lämpligen genom Auswärtiges Amt hos den centrala tyska säkerhetspolisen, dels kontakt tagas med Parvilahti, som syns väl minnas von Wetschl från Butyrka och borde kunna lämna uppgifter om hans tillförlitlighet.

Hamburg den 10 februari 1960.

(Leif Leifland)

Möttes tre gånger i Sovjet

Första gången i Ljubljanka

Forts. från sid. 3

A

Wallenberg...

död i maj 1950 till lägre kyrkogård, där de jordades.

Vittnet frigavs 1955

Kort efter det att Wallenberg avlidit fick SDS:s sagesman som genom ett under tillfälle att lämna sjukbaracken i Straffläger Nord 1 och trots att hans tillstånd den gången inte var stort bättre än Wallenbergs tiden före dennes död skulle detta senare visa sig vara början till vad som blev hans räddning undan döden och senare hans befrielse ur fångenskapen. 1955 frigavs han och kunde bege sig västerut.

Sedan dess har han nog och länge övervägt, om och under vilka förhållanden han i så fall skulle yppa vad han känner till om Wallenbergs öde, innan han slutligen genom förmedling av tredje män

satte sig i förbindelse med SDS för att i sanningens intresse redogöra för vad han erfarit om Wallenbergstragedin vid de tre tillfällen han under fångenskapen i Sovjet sammanträffade med denne genom en ödets nyck.

Efter att noga ha övervägt fallet har tidningen funnit för gott att återge den version Wallenbergs medfänge i Sovjet gett av dennes tragiska öde i förhoppning att ökad klarhet härigenom skall nås om vad som är sanning och lögn i härvan av uppgifter.

Möttes i Moskva

Den 17 juni 1945 fördes SDS:s sagesman, som några månader efter Wallenberg, närmare bestämt i mars 1945, i samband med befrielsen av Buda hade råkat i rysk fångenskap, med flyg till Moskva. Wallenberg hade tagits till fånga redan i januari s. å. i anslutning till Röda arméns erövring av den andra delen av den ungerska huvudstaden, dvs. Pest, och befann sig redan i Moskva, där de två möttes för första gången i NKVD:s beryktade undersökningsfängelse. De placerades nämligen under några timmar i en gemensam övergångscell innan Wallenberg fördes bort för att få en plats i en annan av dessa fängelseceller. Under uppehållet i Ljubljanka-fängelset erhöll de två fångarna en specialkost, som skarpt kontrasterade mot de totalt otillräckliga ransoner de senare fick vänta sig vid.

Långvariga förhör i Lefortovskaja

Andra gången möttes de två i ett annat känt moskvafängelse, Lefortovskaja, år 1946, där de under mer än en vecka var inhysta i cell 411 tre trappor upp. Här serverades dagligen två måltider med, lagad mat. Därjämte erhöll varje fänge 500 gr bröd per dag. De tillhörde där en s. k. gynnad kategori av krigsfångar.

Under uppehållet i Lefortovskaja-fängelset underkastades Wallenberg långvariga utmattningsförhör, som drog ut över nätterna och som inte blev mindre påfrestande genom att man hindrades från att sova och ta igen sig under dagarna. Förhørsledare var NKVD-överstelöjtnanten Logunov.

"Brittisk agent"

Wallenberg berättade från förhören för sin medfänge, att han till att börja med hade anklagats för samarbete med Gestapo. När emellertid NKVD:s förhørsledare insåg att man inte hade något att vinna genom att vidhålla denna anklagelse slog man om. Nu gjorde man i stället gällande

att Wallenberg hade varit brittisk agent. Efter vid pass tio dagar överfördes Wallenberg i början av mars 1946 till en annan cell.

20 års tvångsarbete

SDS:s sagesman förflyttades så småningom till ett tredje moskvafängelse, Butyrka, där han efter ett summariskt förfarande underrättades om sin dom, som löd på 20 års tvångsarbete. Omedelbart innan han skulle transporteras från Butyrka till ett slavläger fick han höra att Wallenberg befann sig i en granncell, nämligen nr 98. Numret på den egna cellen var 96.

Tredje mötet

I september 1946 anlände vår sagesman med en transport om över 1 000 fångar till Kargopol, avlastningsstation var Buksa. I detta läger förblev han till november 1948. Då överfördes han på order från Moskva till lägeradministrationen Jartsova för att kort därpå, i januari 1949, förvisas till Pervaja severnaja straffläger, Första Nordliga Strafflägret.

Det var här SDS:s sagesman åter träffade Wallenberg, en tredje gång, och då i ett mycket allvarligt tillstånd av fysisk utmattning till följd av undernäring. Här fick han under samtal, med Wallenberg direkt från dennes mun höra, att han dömts 20 års tvångsarbete.

Någon gång under loppet av 1948 hade han överförts till Kargopols slavlägerdistrikt, en av de många väldiga koncentrationsläger av sovjetiska slavläger, utbredda över stora områden men sammanfogade i administrativa enheter under gemensam centralledning. Kargopol omfattar ett territorium inte stort mindre än Finland och är beläget söder om Archangelsk.

Vägrade arbeta i skogen

Wallenberg dömdes av lägeradministrationen i Jartsova till ett års uppehåll i Straffläger Nord där till att han i egenskap av svensk medborgare vägrade att befatta sig med de arbetsuppgifter, med vilka fångarna hölls sysselsatta, då främst skogsarbete. Ännu ett skäl till hans överförande till strafflägret var att han vid nya förhör vägrat medge några omständigheter, som kunde tjänat som juridiskt bärande underlag för hans tillfångatagande och som med andra ord varit ägnade att rättfärdiga ryssarnas sak.

Efter någon tid överfördes, vilket framgår av vad som förut anförts i denna artikel, även SDS:s sagesman till strafflägrets sjukbarack, där han såhunda enligt vad han uppgav i egenskap av dennes rumskamrat på nära håll följde Wallenbergs kamp till det bittra slutet.

Pressbyrån

Besked till T. T. beträffande senaste Wallenberg-vittnet (enligt politiska avdelningen):

Med anledning av frågor om tillförlitligheten av de utsagor i Wallenberg-saken, som publicerats i Sydsvenska Dagbladet den 21 februari 1960, meddelar utrikesdepartementet, som redan tidigare haft kontakt med uppgiftslämnaren, att uppgifterna icke kan förtjäna tilltro.

19		
N:o		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

N o t i z

Rudolf von Wetschl, Ermlandsweg 18 D,
Hamburg-Langenhorn.

Ehemals in der deutschen Wehrmacht oder
Waffen-SS. Von den sowjetischen Streit-
kräften in Budapest gefangen genommen.
Im 1955 nach Deutschland zurückgekehrt.

Bonn, den 10. März 1960.

zu SR Waffm "1/3 ca
x

1732

von Otter/ul

19

Bonn den 11 mars 1960.

N:o II/136
Strängt förtroligt

BIL.

INK. D. N:o

AVD.

GR.

MÅL.

dra. - dital

*Wahrheit,
(Excellenz)*

Broder,

Åberopande Ditt handbrev den 29 februari till Jö-
dahl - som är sjuk idag - ber jag för ordningens skull
få meddela, att vi under hand bett Auswärtiges Amt att
hos vederbörande förbundsorgan söka anskaffa uppgifter
om von Wetschl, ägnade att belysa hans trovärdighet och
om möjligt att klarlägga varför han först nu framträtt.
Jag betonade att diskretion önskades och att något för-
hör med von Wetschl ej borde anställas.

Man skulle från tysk sida återkomma i sinom tid.

G. von Otter

Herr Utrikesrådet S. Å s t r ö m,
Stockholm.

*Exp. 11.3 mtk.
mm*

1733

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Stockholm den 28 april 1960.
Strängt förtroligt.

9
den 9.5. 1960

Broder,

I anslutning till Åströms handbrev till Dig den 29 februari ber jag få meddela, att von Wetschl i början av april besökt Sverige i sällskap med en i Düsseldorf bosatt köpman vid namn Horst Heinke (född den 21 januari 1922; västtyskt pass nr B 3198993). Vid ett sammanträffande med en journalist i Vecko-Journalen sökte Wetschl därvid styrka den utsaga han tidigare lämnat oss.

För att närmare kunna bedöma vad som kan tänkas ligga bakom Wetschl's uppgifter skulle det vara av värde för oss om upplysningar nu kunde inhämtas även om Heinke. Vi skulle därför vara tacksamma om beskickningen - på samma sätt som skett beträffande Wetschl - ville be Auswärtiges Amt att hos vederbörande organ anskaffa upplysningar om Heinke.

Din tillgivne
Per Lind

(Per Lind)

Ambassadören Jödahl,
B o n n .

1734

19		
N:o		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MAL.

N o t i z

Horst Heinke, Düsseldorf.

Geboren 21. Januar 1922

Deutsche Pass Nr. B 3198993.

Bonn, den 10. Mai 1960.

Dr. Schmitt RA (i Hoffmann hinweisen) 11/5
~~Der Herr am Gericht hat jetzt~~

AUSWÄRTIGES AMT

Vortr. Legationsrat K. Hoffmann

Bonn, den 1. Juli 1960
Koblenzer Straße 99-103 (Eingang Wörthstraße 5)
Fernruf: 20 121, Hausruf:

Herrn

Gesandten Freiherr Göran
von Otter

Königlich Schwedische Botschaft

B o n n
Koblenzer Straße 91

INK. AMB. BONN		
D. Nr. I		
- 3 JUL 1960		
AVD	GR	MAL

an f

R. W. - schub

Sehr geehrter Herr Gesandter,

unter Bezugnahme auf die vor einigen Monaten mit Ihnen geführte Unterredung darf ich Ihnen mitteilen, daß die zuständigen Behörden der Bundesrepublik auf Grund der bis jetzt vorliegenden Informationen noch kein abschließendes Bild über Herrn von Wetschel gewinnen konnten. Man hat jedoch den Eindruck gewonnen, daß eine gewisse Undurchsichtigkeit große Vorsicht bei der Würdigung seiner Angaben angezeigt erscheinen läßt.

Über den von Ihnen erwähnten Kaufmann Horst Heinke kann bis jetzt nur mitgeteilt werden, daß dieser Herrn von Wetschel in einem Lager in der Sowjetunion kennengelernt haben dürfte. Von Wetschel und Heinke waren im Sommer 1953 in einem Lager in Workuta und wurden beide im Oktober 1959 (Heinke über Eisenach) aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik entlassen.

Ich bedaure sehr, daß ich Ihnen noch keine eingehenderen Auskünfte geben kann, hoffe jedoch, daß die noch zu erwartenden Informationen eine Vervollständigung dieser Stellungnahme ermöglichen.

Gerne benutze ich diesen Anlaß, um Ihnen, Herr Gesandter, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

[Signature]

1735

19		
Bonn den 23 november 1960.		
N:o		1 bil BIL.
<u>Strängt förtroligt</u>		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

./.

På anmodan av Åström har beskickningen hos tyska utrikesministeriet begärt förtroliga upplysningar ägnade att belysa trovärdigheten av en sagesman i R.W.-ärendet. Jag har numera erhållit närslutna redogörelse av den 21 november 196

Med anledning av vad som framföres i redogörelsens näst sista stycke samt p.14 vore jag tacksam för de upplysningar som må kunna lämnas. Gärna skulle jag vilja ha ett interimistiskt besked om den omnämnde "herr von Engelström" kan identifieras - det torde t.ex. finnas en familj von Engeström i Malmö (greve Felix von Luckners fru hette von Engeström).

u/G. von Otter

Bitr. Avdelningschefen L i n d,
Stockholm.

25-11
LSP (kuv.)
[Signature]

Arnold Böhm

19		
Bonn den 27 juni 1961.		
N:o II 256	1 bil. BIL.	
Strängt förtroligt		
INK. D. N:o		
AVD. HP	GR. 39	MÅL. J

Broder,

*(het utlämnande;
nr 5. Sekt)*

Med anledning av departementet instruktion i särskild ordning rörande Arnold Böhm ber jag få meddela att det hittills inte varit möjligt att få kontakt med Böhm. Kommit hem till sin moder från genomgångslägre Friedland uppsökte jag ett flertal gånger den angivna adressen i Köln utan resultat. (Familjen har ingen telefon och både modern och styvfadern arbetar.) Sedan en skriftlig anmodan till Böhm att taga kontakt med mig lämnats obesvarad begav jag mig ånyo till Köln och träffade då styvfadern, som uppgav att Böhm befann sig på annan ort men att jag skulle kunna träffa honom tidigt på morgonen idag. Vid mitt besök i bostaden idag anträffades dock ingen men sedan jag sökt upp styvfadern på hans arbetsplats erfor jag att Böhm drabbats av ett nervsammanbrott och hålls incommunicado på ett vilohem varifrån han inte lär återvända förrän om 10-14 dagar. Jag kommer nu att hålla kontakt med styvfadern och återkommer så snart Böhm kommit tillbaka till Köln.

För det intresse det må ha närsluter jag ett klipp av en insändare i Frankfurter Allgemeine Zeitung den 20 dennes angående Raoul Wallenberg.

Utrikesrådet Å s t r ö m,
Stockholm.

u/Gunnar Ljungdahl

* Redan dagen efter det Böhm
"utlämnande" meddelad arkivet
29.6.61

Sp 27.6
(i kuff.)

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Arnold Böhm

Stockholm den 29 juni 1961

HP 39
P 2

1 bil.

INK. AMB. BONN		
Dag III 193		
- 4 JUL 1961		
AVD	GR	MAL
HP	39	J

Inkom till
- 3. JUL 1961
KURIREXPEDITIONEN

Broder,

I anslutning till tidigare telegram angående
Arnold Böhm ber jag för Din kännedom få översända
././ avskrift av en hit inkommen redogörelse för den
intervju som nyhetsbevakaren på Bromma flygplats
hade med Böhm vid dennes genomresa.

Med hästkäpp belysningar
Din klippare
Gunnar Gerring
Gunnar Gerring

Ministern Friherre von Otter
B o n n

Bromma Flygplats den 16 juni 196

Under en intervju på Bromma fredagen den 16 juni klockan 20.15 med en från Sovjetunionen frigiven tysk deporterad 25-årig Arnold Böhm framkom en rad uppgifter om såväl tyska, finska samt möjligen även svenska krigsfångar, som skulle finnas kvar i Sibirien, att Dagstidningarnas Bevakning på flygplatsen inte utan granskning anser sig kunna släppa ut intervjun. Bifogade brev jämte redogörelse och bild har därför översänts till följande personer och tidningar, som lämpligen efter kontakt med chefen för Svenska Utrikesdepartementets pressavdelning kan överenskomma om ev. publiceringsdatum.

Av det samtal som undertecknad förde med Böhm framgick att han satt med ytterligare uppgifter men tiden var dessvärre för kort för ett regelrätt korsförhör på de dunkla punkterna. Böhm fortsatte nämligen med ett plan 10 minuter senare till Hamburg.

Kopia har lämnats till:

Redaktionssekreteraren Dagens Nyheter

Redaktionssekreteraren Svenska Dagbladet

Redaktionssekreteraren Stockholms-Tidningen

Chefen för UD:s Pressavdelning

Hr Antell Finska Ambassadens pressavdelning

Hr Aminoff Finska flygbolaget Finnair, Bromma Flygplats

Högaktningsfullt

Ulf Blumenberg

Redogörelse för intervju med Arnold Böhm

En 25-årig tysk medborgare Arnold Böhm, född i Königsberg, flög den 16:e juni från Moskva med det finska planet AY 107 till Helsingfors, där han bytte maskin och fortsatte med AY 783 till Stockholm dit han anlände omkring 19.50.

Under färden från Helsingfors till Stockholm berättade Böhm att han under 16 år varit krigsfånge i orten Mordovyja SSA (nära järnvägsstationen Potma) cirka 500 kilometer sydöst om Moskva och där arbetat i en textilfabrik. Samtalet på planet fördes mellan Böhm och den finske flygkaptenen Kepsu samt flygmekaniker Sistonen. Bland andra detaljer nämnde Böhm också att i hans deportationsort fanns ett stort antal läger för utländska krigsfångar. Enligt Böhm fanns specialläger för finnar, spanjorer m.fl. nationaliteter.

Vid ankomsten till Bromma övertog Brommabevakningen samtalet.

Böhm bekräftade då att antalet finska krigsfångar på orten var mycket stort samt att där även fanns ytterligare tre tyskar. Han uppgav vidare att någon gång år en 1958-59 fördes ett antal svenskar på transit genom ett av Mordovijas läger. Han sade sig inte själv ha träffat dessa men händelsen skulle vid tidpunkten i fråga varit allmänt samtalsämne bland de deporterade politiska fångarna. Av samtalet framgick att det med systematisk utfrågning borde gå att få fram ytterligare upplysningar, som möjligen skulle kunna förtydliga påståendena både evad som gäller svenskar och finnar.

Från Stockholm fortsatte Böhm till Köpenhamn med maskin SK 597 där han bytte till SAS-maskinen SK-645 med beräknad ankomsttid i Hamburg klockan 22.55. Böhm uppgav att han närmast tänkte bege sig till sin moder som bor i Köln och numera är omgift hennes namn är Margarete Weissner.

Tillägg för utrikesdepartementet:

Vi har per teleprinter anmodat en representant för Associated press i Hamburg att möta Böhm på flygplatsen för att göra en tysk välkomstintervju. Däremot nämnde vi inte ett ord om vare sig finska eller svenska fångar i telegrammet. Det tillrättalades för tysk publik. Vi bad dessutom kontoret att ta reda på vart Böhm skulle ta vägen och skaffa fram en adress på

mamma i Köln. Svenska konsulatet kan säkert få uppgiften direk
I varje fall har vi bett dem att telegrafera upp till Red.
Bolang på Associated Press kontor i Stockholm.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Avdelningschefen

Stockholm den 5 juli 1961.

HP 39

1 bil.

Strängt förtroligt

INK. AMB. BONN		
D. nr. 111 197		
7. JULI 1961		
AVB	GR	M&A
HP	39	J

h.

Broder,

I anslutning till våra telegram i ärendet Arnold Böhm
får jag härmed översända avskrift av en oss från förtrolig
källa tillhandakommen promemoria rörande fånglägret i Potma.

Sverker Åström

Sverker Åström

Ambassadören Jödahl,
B o n n

21/6 1961

P.M.

Sagesmannen för det följande är en f d estnisk advokat, f 1888, sedan nov 1960 bosatt i Sverige.

Efter att ha deporterats av ryssarna 1941 till Sibirien, vistades sagesmannen i läger i Molotovskområdet, i Övre Volin vid Kamafloden, i Abes vid Norra Ishavet och anlände i sällskap med 35 politiska fångar från Abeslägren år 1954 till Invalidhemmet i Potma (fullständig adress: TSRU Mordovska ASSR. Stantsija Potma. Hemmet ligger 2 km från Potma station).

Där befann sig då en första grupp i det ännu icke färdigbyggda Invalidhemmet bestående av 55 politiska fångar vilka samtliga hämtats från fånglägren i Potmaområdet, (Hemmet byggdes av fångar från Potmalägren). Invalidhemmet lydde under chefen för fångläger nummer 18 i Potmaområdet och var avsett för sjuka och gamla politiska fångar.

Sagesmannen framhåller att för samtliga fångar i Invalidhemmet hade förändringen fångläger-invalidhem varit ett steg från "helvete till himlen", I Invalidhemmet bodde ej fler än 4-5 personer i varje rum, det var bäddat med lakan, det fanns tillfälle till läkarvård (fångar från Potmalägren tjänstgjorde som läkare) och maten var bra. Det hela verkade ofattbart för fångarna och efter långa diskussioner enades man om att det ej kunde finnas någon annan förklaring än att Potma Invalidhem avsågs vara till hands vid behov av förevisningsobjekt för eventuella internationella inspektionsbesök. Ingen av fångarna hade någonsin - ehuru erfarenheterna varit många och rika - sett eller hört talas om något liknande i Sovjetunionen.

År 1958 meddelades fångarna att de ej längre stod under bevakning och att de, om de så önskade, kunde ansöka om att få besöka sina respektive hemorter. (På invalidhemmet fanns nu cirka 300 fångar av vilka 32 voro ester, bland de övriga fanns letter, litauer, ryssar, tyskar, kineser, men inga skandinaver).

Sagesmannen säger sig icke vid något tillfälle hört talas

om eller observerat fångar av svensk nationalitet. Efter ett kort besök i hemlandet Estland 1958, återvände sagesmannen till Potma och avreste därifrån i september 1960 i avsikt att förena sig med sina släktingar i Sverige.

Arnold Böhm

19		
Bonn den 17 juli 1961.		
N ^o HP 39	1 bil.	BIL.
<u>Strängt förtroligt</u>		
INK. D. N:o		
AVD. HP	GR. 39	MÅL. J

Broder,

I anslutning till tidigare korrespondens angående
 Arnold Böhm ber jag härmed få översända en p.m. angående
 ett samtal med honom.

Ole Jödahl

Utrikesrådet Å s t r ö m,
Stockholm.

Exp. u. k. 18.7.61 SS

Strängt förtroligtP.M.Samtal med Arnold Böhm den 14 juli 1961.

Böhm, som är född i Königsberg och nu 25 år gammal, uppgav att han sedan han var 9 år vistats i olika ryska läger. 1957 hade han dömts till 12 års straffarbete. Detta straff hade i mars i år avkortats med 8 år, bl.a. efter skrivelser från Böhms moder till Hrusjtjov. Han hade vistats i ett läger i Mordovija tillsammans med 90 andra fångar från 23 olika nationaliteter. Förutom Böhm hade där den senaste tiden funnits tre andra tyskar, någon svensk fanns inte och hade aldrig funnits i hans läger. Böhms läger låg så till att de, som skulle till en del av de andra lägren i Mordovija måste passera därigenom. Detta gällde särskilt de utlänningar, som fördes till läger 385/5, en anläggning där för spioneri dömda vistades. Med dessa fångar kunde man, trots att det var förbjudet, tala när de passerade, men Böhm, som gör ett mycket nervöst intryck (han hade dagen innan återvänt från ett nervhem) hade sällan vågat göra det. Såvitt Böhm kände till fanns det inga läger för någon speciell nationalitet utan tyskarna - det vistades "många" tyskar där - var t.ex. spridda till alla läger och detsamma torde vara förhållandet med andra nationaliteter.

Någon gång i slutet av 1958 eller början av 1959 hade en grupp svenskar, hur många kunde Böhm inte säga, förts genom lägret på väg till läger 385/5. Böhm hade själv varken sett dem eller talat med dem men fångarna i hans läger hade allmänt diskuterat saken efteråt. Några närmare upp-

lysningar om dessa eller andra svenskar sade sig Böhm inte kunna lämna. Han meddelade emellertid att två tyskar under förra året frigivits från Mordovija men med dem ville han inte ha något att göra och han vägrade att uppge deras namn. Orsaken till denna vägran var fruktan för obehagligheter om han berättade för mycket och han uppgav att han kände till att en tysk, som 1958-1959 lämnade Mordovija och återvände hem ett år senare spårlöst försvann. Han hänvisade emellertid till en Alfred Hintz, som var en av de fyra tyskarna i Böhms läger och som i höst skulle ha avtjänat det straff vartill han dömts. Hintz stod i kontakt med tyska ambassaden i Moskva och räknade med att komma till Västtyskland onedelbart efter frigivningen. Enligt Böhm tog Hintz ständigt kontakt med de grupper, som passerade lägret och tog, i motsats till Böhm, gärna de risker, som var förenade med att utfråga och samtala med medfångar. Hintz skulle överhuvudtaget vara mycket väl orienterad om vad som hände i Mordovija.

Böhm återkom flera gånger under samtalet till en episod, som inträffat 1959. Då hade en grupp på omkring 25 personer förts genom lägret. De utgjorde en fartygsbesättning och Böhm hade talat med en i gruppen, som kunde tyska, denne hade förklarat att han kom från ett land i närheten av Tyskland och Böhm tycktes förmoda att det rörde sig om skandinaver.

Min sagesman förklarade att det var mycket sällan någon västeuropé frigavs från lägret medan däremot perser och turkar i allmänhet släpptes efter en tid. Själv hade han blivit fri tack vara moderns ansträngningar. Han hade via Röda Korset stått i sporadisk brevkontakt med modern sedan 1958.

Bonn den 17 juli 1961.

(Gunnar Ljungdahl)

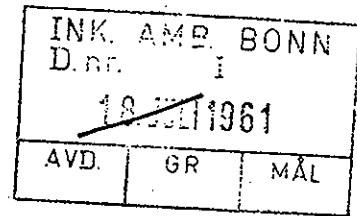
18.7.61 hbr. Jödahl-Åström

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Stockholm den 30 juni 1961.
Strängt förtroligt 1 bil.

Politiska avdelningen

Avdelningschefen



Broder,

Här i avskrift närslutna insändare i Frankfurter Allgemeine Zeitung för den 20 innevarande månad om Raoul Wallenberg har orsakat frågor från pressen, vilka vi, som Du kanske sett, besvarat med upplysningen att vad som sägs i insändaren icke tycks gå utöver de uppgifter varöver utrikesdepartementet redan förfogar och som legat till grund för vår framställning till Sovjetunionen år 1959. Emellertid har vi frågat oss om det skulle vara möjligt att komma i kontakt med skribenten för att få litet större klarhet om karaktären av de uppgifter, som han hänvisar till. Detta får naturligtvis ske med stor försiktighet, bl.a. med tanke på att vederbörande tycks ha handlat på grundval av upplysningar och kanske uppmaningar från familjen.

Jag låter härmed frågan gå vidare till Dig och vore tacksam om Du ville agera i saken på sätt Du finner lämpligt. Skulle Du anse varje försök till kontakt med vederbörande såsom olämpligt, vore jag också tacksam er-fara detta.

286

Sverker Åström
/Sverker Åström/

Ambassadören Jödahl,
B o n n .

Raoul Wallenberg

Sie haben in Ihrem Eichmann-Prozeß-Bericht vom 2. Juni berichtet, daß der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg ein Beispiel selbstloser und aufopferungsbereiter Menschenliebe gegeben habe und in Zusammenarbeit mit der schwedischen und der Schweizer Gesandtschaft Zehntausende Menschen gerettet hat. Weiter schreiben Sie, daß Wallenberg dann von den Russen verschleppt und nicht wieder gesehen wurde.

Das Letztere ist unrichtig. Zwar wurde Wallenberg schon etwa 1952 von den Russen für tot erklärt, es ist aber den Nachforschungen naher Verwandter des Verschollenen gelungen, durch Aussagen von deutschen und österreichischen Heimkehrern festzustellen, daß er noch später, bis in die letzten Jahre gelebt hat und wahrscheinlich noch jetzt lebt. So haben ihn Heimkehrer 1954 in einem Moskauer Gefängnis festgestellt und sich durch Klopfschläge mit ihm verständigt. 1955 haben ihn ungarische spätere Rückkehrer in einem Gefangenen-Schweigelager gesehen und die letzten, durch österreichische Heimkehrer hierher gelangten Nachrichten besägen, daß sie noch 1960 ebenfalls in einem östlichen Lager mit ihm zusammen waren.

Leider sind alle Angaben in bezug auf Zeit und Ort reichlich ungenau, da die Gewährsleute begreiflicherweise zeitlich und örtlich ziemlich desorientiert waren. Trotzdem ist sicher, daß Wallenberg noch lange nach der offiziellen Todesmeldung gelebt hat.

Dr. Adolf von Liebermann, Bad Wildungen

Handwritten: Raoul Wallenberg 150/6/61

Ambassadören/ul

19		
N:o	Bonn den 18 juli 1961.	BIL.
<u>Strängt förtroligt</u>		
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Hallenberg - darr.

Broder,

Av Ditt brev den 30 juni angående en insändare i Frankfurter Allgemeine om Raoul Wallenberg tror jag mig förstå att även insändarens uppgifter från 1960 motsvaras av uppgifter, som UD förfogar över (även om de ju ej legat till grund för framställningen till Sovjetunionen 1959). Vi förfogar här ej över material, som belyser detta avsnitt av insändaren. Ett eventuellt samtal med skribenten synes mig dock fordra någon orientering på denna punkt. Förekom uppgifterna ifråga i pressen?

Kanske kunde Göran von Otter sätta sig in i saken, innan han återvänder hit från semestern i slutet av denna månad.

Ole Jödahl

Utrikesrådet S. Å s t r ö m,
Stockholm.

Ep.m.k. 18.7.61 JS

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Avdelningschefen

Stockholm den 24 juli 1961.
Strängt förtroligt. 4 bil.

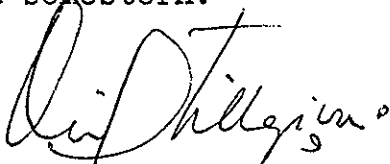
5.9.61 hbr. von Otter - Åström

Broder,

I anledning av Ditt brev den 18 innevarande månad om insändaren i Frankfurter Allgemeine om Raoul Wallenberg ber jag få säga, att vi icke har något material från 1960. Vad som avses av skribenten måste vara de upplysningar som låg till grund för vår framställning 1959 och som alla pekade på att Wallenberg skulle ha befunnit sig i ett fängelse i Vladimir under tidigare delen av 1950-talet. Jag närsluter för strängt förtrolig kännedom avskrift av vårt meningsutbyte med ryssarna år 1959.

./.

Jag vill gärna tala med von Otter om saken innan han återvänder från semestern.



/Sverker Åström/

Ambassadören J ö d a h l ,
Bonn.

Avskrift av note överlämnad till
sovjetiska utrikesministeriet
den 9.2.1959.

I sin note till sovjetregeringen den 19 februari 1957 förbehöll sig svenska regeringen att till sovjetregeringens förfogande ställa det ytterligare material rörande legationssekreteraren Raoul Wallenberg, född den 4 augusti 1912, som av regeringen bedömdes vara av betydelse för fortsatta undersökningar i Sovjetunionen.

De svenska myndigheterna har fortsatt att noggrant pröva alla spår, som har avseende på Wallenbergs vistelse i Sovjetunionen. Därvid har till deras kännedom kommit ett flertal utsagor av från sovjetisk fångenskap återvända personer av innebörd, att Wallenberg efter år 1947 överförts till fängelset i Vladimir och där vistats i sjuk- och isoleringsavdelningen (Corpus II). Dessa av varandra oberoende utsagor har alla erhållits vid direkt kontakt mellan vederbörande och representeranter för svenska myndigheter.

Svenska regeringen får anhänga, att sovjetregeringen företar en skyndsam undersökning i syfte att fastställa, om Wallenberg vistats i Vladimir-fängelset.

Avskrift av note från sovjetiska
utrikesministeriet den 6 mars 1959.

Sovjetunionens utrikesministerium betygar svenska ambassaden sin aktning och har med anledning av ambassadens note den 9 februari d.å. äran meddela följande.

I ambassadens note meddelas, att, enligt informationer från personer, som utrest från Sovjetunionen, svenske medborgaren R. Wallenberg efter år 1947 skulle ha befunnit sig i fängelse i Vladimir, och framföres den svenska regeringens önskan, att en undersökning måtte företagas i syfte att verifiera dessa uppgifter.

I samband härmed har ministeriet äran meddela, att i dess memorandum den 6 februari 1957 alla de informationer ifråga om R. Wallenberg framlades, som erhöles som resultat av noggrann och allsidig kontroll och som ledde till slutsatsen, att R. Wallenberg avled i juli år 1947. En förnyad undersökning, som företagits i enlighet med den svenska regeringens önskan, har icke bringat i dagen några nya uppgifter i denna fråga och har visat, att de i ambassadens note omnämnda informationerna om R. Wallenbergs vistelse i fängelse i Vladimir icke ha bekräftats.

Meddelande överlämnat av sovjetiska
utrikesministeriet till ambassadören
Sohlman den 27 juni 1959.

Le ministre m'a chargé de vous donner la communication suivante à propos de M. Raoul Wallenberg. Fin mai 1959 presse suédoise a publié articles contenant l'information que le citoyen suédois Raoul Wallenberg se trouverait jusqu'à maintenant en URSS. Dans ces articles on se référerait aux soit disant témoins qui aurait vu M. Raoul Wallenberg en URSS après 1947. En connection avec ses informations suédoises je crois qu'il est nécessaire de vous dire ce qui suit. MID dans son mémorandum six février 1957 a communiqué comme résultat d'une enquête approfondie et complète faite conformément à la demande du gouvernement suédois en 1957 qu'il était établi que M. Raoul Wallenberg mourut en 1947. Les témoins auxquels se réfèrent certains journaux suédois sont inventés de fond en comble. MID prie de faire savoir ce que je viens de dire à Mme von Dardel la Mère de M. Raoul Wallenberg qui s'est adressée au président du conseil Chrustjov en le demandant le sort de son fils. En même temps le côté soviétique exprime l'espérance que le côté suédois prendre dans la question de Raoul Wallenberg une telle attitude qui ne permettrait pas à certains éléments d'utiliser dans le futur cette question dans le but d'envenimer les relations soviéto-suédoises.

- Meddelande till det sovjetiska
utrikesministeriet den 18 juli 1959.

Svenska utrikesdepartementet har mottagit sovjetiska utrikesministeriets till ambassadör Sohlman den 27 juni lämnade meddelande angående Raoul Wallenberg. Däri hänvisas till vissa i svensk press i maj månad publicerade uppgifter om Raoul Wallenbergs vistelse i Sovjetunionen, vilka förklaras vara helt gripna ur luften. Med anledning härav önskar utrikesdepartementet framhålla, att departementet den 28 maj till svar på frågor från pressen lämnade ett kort meddelande om den förfrågan, som gjordes av svenska ambassaden den 9 februari och det sovjetiska utrikesministeriets svar den 6 mars 1959. Departementet saknar anledning kommentera vad den svenska pressen därutöver publicerat i denna fråga. För att undvika missförstånd om arten av det material, som låg till grund för den svenska förfrågan anser departementet det emellertid nödvändigt att lämna följande mera preciserade uppgifter om vissa av de vittnesutsagor, som ingick i detta material.

1. Schweiziske medborgaren E. Brugger, född den 22.1.1903, vilken under åren 1948-1958 vistades i sovjetiska fängelser, har uppgivit, att han i Vladimir-fängelsets corpus II vid månads-skiftet juli/aug. 1954 haft knackningsförbindelser med Raoul Wallenberg. Ett flertal andra från Sovjetunionen återvända fångar har bekräftat, att Brugger redan under fångenskapen talat om denna sin kontakt med Wallenberg.

2. En österrikisk medborgare, vilken under tiden 1945-1955 vistats i sovjetiska fängelser, har förklarat, att han i början av år 1955 delat cell med Wallenberg i corpus II i Vladimir-fängelset. När vederbörande sovjetiske fängelseofficer uppmärksammade österrikaren i Wallenbergs cell, hade österrikaren omedelbart bortförts ur densamma och därefter vid flera tillfällen

anmodats förbinda sig icke yppa något om detta sammanträffande med svensken.

3. Två tyska medborgare, H.T.Mulle och G.Rehekampff, födda den 11.6.1917 och 19.6.1903, vilka under tiden 1950-1956 och 1945-1955 vistats i sovjetiska fängelser, har var för sig uppgivit, att de vid olika tillfällen av en och samme sovjetiske medfånge i Vladimir-fängelset erfarit, att Wallenberg vistades i corpus II i Vladimir i början av 1950-talet. Denne sovjetiske medfånge har av ett stort antal återvända f.d. Vladimir-fångar be-tecknats som en trovärdig och tillförlitlig person.

Självfallet måste utrikesdepartementet fästa stor vikt vid utsagor av en så preciserad karaktär, vilka oberoende av varandra talar om att Wallenberg under vissa år på 1950-talet vistats i en viss avdelning av ett visst fängelse. Utrikesdepartementet anser icke, att det finns grund antaga, att dessa utsagor tillkommit i medvetet syfte att sprida lögnaktiga uppgifter. Det förefaller icke heller sannolikt, att samtliga utsagor skulle vara att tillskriva namnförväxlingar eller minnesfel. Detta är anledningen till att utrikesdepartementet ansett det nödvändigt att genom en förfrågan till det sovjetiska utrikesministeriet söka bringa klarhet i frågan om Wallenbergs öde.

Vad beträffar det i sovjetiska utrikesministeriets meddelande uttalade önskemålet om att svenska regeringen i framtiden måtte intaga en hållning i Wallenberg-ärendet, som icke kan utnyttjas i syfte att störa de svensk-sovjetiska förbindelserna, vill utrikesdepartementet endast framhålla, att svenska regeringens enda be-ykelsegrund i denna fråga har varit och är att skapa klarhet om Raoul Wallenbergs öde. Om så sker kommer detta att avlägsna ett allvar-ligt irritationsmoment i de svensk-sovjetiska relationerna. I detta sammanhang önskar utrikesdepartementet erinra om att det sovjetiska utrikesministeriet i sitt memorandum den 6 februari 1957 icke utta-lade sig mera bestämt om vad som hänt Wallenberg i Sovjetunionen än att säga, att på grund av vad som anförts i sagda memorandum den slutsatsen bör dragas, att Wallenberg avled i juli 1947.

Slutligen vill utrikesdepartementet bekräfta, att Raoul Wallen-bergs moder, fru von Dardel, underrättats om innehållet i ministeriets meddelande den 27 juni 1959.

R.Wallenberg

19		
Bonn den 6 september 1961.		
<u>Strängt förtroligt</u>		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

Åberopande Dina handbrev den 30 juni och 24 juli 1961 om Raoul Wallenberg ber jag få meddela följande.

Då jag per telefon fick förbindelse med dr. von Liebermann hänvisade denne till redaktör Per Sjögren, DN:s Bonn-korrespondent, vilket i slutet av juni besökt honom i Bad Wildungen. Sjögren har upplyst, att han sammanträffat därstädes med Liebermann och en fru Adelsköld, sannolikt fru Bib Adelsköld, som varit svägerska till envoyén Oskar Wallenberg. Fru Adelsköld bedriver efterforskningar på egen hand, vilket Raoul Wallenbergs familj ej lär se med blida ögon. Hon hade uttalat sig kritiskt både om familjen von Dardel och UD, respektive regeringen. Liebermann hade ingen egen befattning med saken utan hans brev byggde på vad fru Adelsköld, som han lärt känna medan hon befann sig på kur i Bad Wildungen, hade berättat respektive vad han tillgodogjort sig därav. Dr. von Liebermann är ganska ålderstigen och som Sjögren påpekar innehåller insändaren flera oprecisa eller missuppfattade uppgifter.

Utrikesrådet Å s t r ö m,
Stockholm.

Utp. m. kurir 13/8-61 LD.

Fru Adelsköld hade kommit i kontakt med en tysk Heimkehrer, som befinner sig på sjukhus i Aachen. Denne hade uppgivit, att han 1956 i ett ryskt fängelse blivit tilltalad av en för honom obekant person, först på ett främmande språk som tysken ej förstått, varefter man hade övergått till tyska. Samtalet hade blivit ganska kort, vilket tysken hade uppgivit sannolikt bero på att främlingen var under speciell påpassning av vaktpersonal. Tysken hade först efter hemkomsten, som Sjögren trodde ägt rum i vintras, med ledning av fotografier ansett att främlingen var identisk med Wallenberg. Slutligen tillades att tysken tillskrev närmandet det förhållandet att han ser nordisk ut. Han trodde att första orden fallit på svenska.

Fru Adelsköld hade ej velat säga tyskens namn eller lämna närmare upplysningar om det påstådda samtalets innehåll. Sjögren syntes ej ens ha den uppfattningen att samtalet rört främlingens identitet. Jag har emellertid endast kunnat träffa honom på en passage mellan ett längre Berlinbesök och en resa ut i valbygderna. Efter hans återkomst skall jag försöka få del av hans anteckningar från besöket i Bad Wildungen. Sjögren, som sänts dit av sin tidning, hade icke ansett mötet utgöra stoff för en artikel.

Han hade slutligen fått den uppfattningen, att fru Adelskölds kontakt med tysken hade kommit till stånd genom en herr Wallenstein i Frankfurt, en person som lär bedriva efterforskningar.

Är Wallenstein ett för Eder i sammanhanget bekant namn och är fru Adelskölds roll i saken känd ?

(G. von Otter)

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Stockholm den 18 oktober 1961

Strängt förtroligt

Politiska avdelningen

Avdelningschefen

Broder,

Under återopande av Ditt handbrev den 6 nästlidna september vill jag meddela följande.

Fru Adelskiöld torde vara identisk med änkefru Annhild Adelskiöld, vilken hösten 1955 bedrev privata efterforskningar i Tyskland efter sin släkting Raoul Wallenberg (jfr meddelande i särskild ordning från beskickningen i Köln den 15/10/55). Departementet erhöll på sin tid genom en släkting till fru A. en uppteckning av dennas samtal med den i Ditt handbrev omnämnde Wallenstein, vilken är välkänd för departementet och som vid flera tillfällen - första gången omedelbart efter repatrieringen - hörts om sina knackningsförbindelser med Wallenberg i Lefortovskaja-fängelset (se vitboken, utsaga nr 6).

Vad beträffar den av fru A. kontaktade tyske Heimkehrern är ju uppgifterna synnerligen vaga, men om möjlighet finns att fastställa dennes identitet - eventuellt genom Wallenstein, vars senast kända adress är Danneckestrasse 22 i Frankfurt - vore det nog av intresse att söka fullfölja spåret. I första hand gäller det ju i så fall att erfara i vilket fängelse tysken träffat ifrågasvarande fånge och om han har några uppgifter om eller utav denne, som kan styrka hans teori om identitet med RW.

Diptelger
Herr Åström
(Sverker Åström)

Ministern Friherre v. Otter,

B o n n .

(Kl. Hirschmann 42)
98/23556

Ang.

19		
Bonn den 15 november 1961.		
Strängt förtroligt N:o		BIL.
INK. D. N:o		
AVD.	GR.	MÅL.

Broder,

1. Åberopande Ditt handbrev den 19 oktober ber jag få meddela, att Ernst-Ludwig Wallenstein numera bor Kleiner Hirschgraben 4, Frankfurt, tel. 23 556. Jag har trots upprepade försök ej lyckats komma i förbindelse med honom, däremot har jag av redaktör Sjögren erfarit att Wallenstein säges ofta befinna sig på långa resor. Sjögren har ej träffat honom personligen.

Jag skall fortsätta försöken att komma i förbindelse med Wallenstein med ber här få underställa Dig, om det är lämpligt att sända en skriftlig förfrågan, som dels kanske irrar omkring utan att hinna upp adressaten, dels motverkar den eventuella fördelen med att ställa Wallenstein inför ett visst överraskningsmoment. Wallensteins kontakt med fru Adelskiöld kan tänkas innebära att han ej är så samarbetsvillig gentemot utrikesförvaltningen.

2. För att undvika att någon i framtiden kommer in på fel spår må antecknas att en i tyska utrikesministeriet f.n. tjänstgörande person, legationsrådet Roedel, icke torde vara identisk med den diplomat Willy Roedel, som lär ha delat cell med Wallenberg.

G. von Otter

Utrikesrådet Å s t r ö m,
Stockholm.

Sup 15/11 s.

KUNGL. UTRIKES
DEPARTEMENTET

Politiska avdelningen

Avdelningschefen

Stockholm den 27 november 1961.

Strängt förtroligt.

P 2 Eu^I

"Sjöborgsutredningen"

Broder,

I anledning av Ditt brev den 15 november om R.W. ber jag få säga, att det enligt mitt bedömande icke brådskar med kontakten med Wallenstein och att det alltså är bättre att vänta tills ett tillfälle till personlig kontakt erbjuder sig.

Sverker Åström

Ministern Friherre G. v o n O t t e r,
B o n n.

Stockholm den 27 november 1961.

Strängt förtroligt.

P 2 Bu^I

"Sjöborgsutredningen"

Broder,

I anledning av Ditt brev den 15 november om R.W. ber jag få säga, att det enligt mitt bedömande icke brådskar med kontakten med Wallenstein och att det alltså är bättre att vänta tills ett tillfälle till personlig kontakt erbjuder sig.

Sverker Åström

Ministern Friherre G. v o n O t t e r,
B o n n.

Stockholm den 27 november 1961.

Strängt förtroligt.

P 2 Du^I

"Sjöborgsutredningen"

Broder,

I anledning av Ditt brev den 15 november om R.W. ber jag få säga, att det enligt mitt bedömande icke brådskar med kontakten med Wallenstein och att det alltså är bättre att vänta tills ett tillfälle till personlig kontakt erbjuder sig.

Sverker Åström

Ministern Friherre G. v o n O t t e r,
B o n n.

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

B XLII / 58

Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“

22. Oktober 1958

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

JOSEF WULF

Raoul Wallenberg

Diese Biographie erscheint demnächst in der Reihe „Köpfe des 20. Jahrhunderts — Kleine Biographien großer Zeitgenossen“ im Collogium Verlag/Berlin.

I. Der Weg nach Budapest wird frei

Die Welt von Auschwitz und Workuta ist unteilbar.

Ein tragisches Schicksal ließ Raoul Wallenberg zum Symbol dieser Unteilbarkeit werden.

Während der zweiten Hälfte des Jahres 1944 geriet er durch sein Wirken in Budapest, wo er viele Tausende von Menschen vor dem sicheren Tode bewahren und ihnen das Leben retten konnte, in das Räderwerk der abscheulichsten Maschinerie des totalitären Systems im Dritten Reich. Ab Januar 1945 wurde er als Gefangener der Sowjetunion, unter deren Schutz er sich freiwillig gestellt hatte, ein Opfer des stumpfen, sturen Robot des roten Totalitarismus.

Raoul Wallenberg gehört zu den ganz wenigen Persönlichkeiten, denen es während des zweiten Weltkrieges durch intensive, energische Bemühungen und — das sei hier besonders hervorgehoben — in *persönlichem* Einsatz gelang, unter täglich neuer Aufbietung ihres Mutes, ihrer Erfindungsgabe und ihrer vielseitigen Fähigkeiten Mittel und Wege zu finden, um das zu vollbringen, was andere, die sich gleich ihnen in jener tragisch-schweren Zeit dem totalitären System entgegenzustellen wagten, nur als gekrönte Häupter oder im Kollektiv — wenn überhaupt — zu erreichen vermochten.

Christian X. setzte sich mit unbeugsamer Entschlossenheit für alle seine jüdischen Mitbürger und Landeskinder ein; doch er war König von Dänemark. Marshall Karl Gustav von Mannerheim stellte sich nicht weniger entschlossen schützend vor die Juden Finnlands; aber er war nicht nur der finnische Nationalheld, der seine Heimat 1918 befreit hatte, sondern — wenn auch ungekrönt — der Herrscher seines Landes. Der Berliner Dompropst, Prälat Bernhard Lichtenberg, opferte sein Leben, wie es einst die Heiligen getan hatten, indem er sich öffentlich für die verfolgten Juden einsetzte. Gleich ihm rettete auch Pater Benedetti Tausende des von Nationalsozialismus dem Untergang bestimmten Volkes. Hinter beiden Geistlichen jedoch standen die zweitausendjährige Tradition ihrer Kirche und vielleicht auch noch die Worte: „Antisemitismus ist eine abscheuliche Sache, an der wir Christen nicht teilhaben dürfen . . . Wir sind geistige Nachkommen Abrahams . . . geistig sind wir Semiten!“, die Papst Pius XII. mit Tränen in den Augen ausgesprochen hatte.

Raoul Wallenberg war weder ein Herrscher, noch war er damals der Nationalheld seines Landes. Zum Nationalhelden ist er erst später durch seinen opferbereiten, furchtlosen Einsatz für die Verfolgten des Jahres 1944 geworden. Er war ein schwedisches Bürger und Architekt, aus dem ein Diplomat wurde, als man ihn zum Sekretär der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest machte, damit er sein Werk im Dienst der Menschlichkeit überhaupt beginnen konnte. Als Diplomat reiste er aus dem neutralen Schweden nach Ungarn, um dort — mehr oder minder ganz auf sich selbst gestellt — auf eigene Faust sein Hilfswerk zu beginnen. Obwohl er sich bald durch die Trabanten des SS-Obersturmbannführers Eichmann, des Großinquisitors im Dritten Reich,

von allen Seiten verfolgt und sogar vom Tode bedroht sah, setzte er seine Arbeit fort. Wie der schwedische Kabinettssekretär Arne Lundberg bei der Übertragung des Schwedischen Rundfunks am 7. Februar 1957 im „Echo des Tages“ sagte, hat es in der Geschichte Schwedens niemals eine Persönlichkeit gegeben, die auf so unmittelbare Art und Weise und ganz aus eigener Initiative buchstäblich das Leben von Tausenden zu retten vermochte, wie eben Raoul Wallenberg. Die Bedeutung dieser Worte wird erst dann klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß gerade Schweden nicht arm an Persönlichkeiten ist, die sich selbstlos und opferbereit in den Dienst der Menschlichkeit gestellt haben. Während des ersten Weltkrieges wurde zum Beispiel die Schwedin Elsa Brandström als „Engel der Gefangenen“ berühmt.

Raoul Wallenberg entstammt einer angesehenen schwedischen Familie, aus der früher viele Bischöfe hervorgegangen sind. Später wurde sie zu einer wahren Bankierdynastie. Sein Großvater allerdings war Diplomat und vertrat sein Land in China, Japan und der Türkei. Auch Raoul Wallenbergs Vater folgte der Familientradition nicht, sondern wurde Marineoffizier. Wenige Monate vor der Geburt seines Sohnes starb er, und das Kind lernte so seinen Vater niemals kennen, sondern wuchs unter der Obhut des Großvaters und — nachdem seine Mutter sich wiederverheiratet hatte — des Stiefvater, Frederik von Dardel, auf. Auch heute noch nimmt dieser, der als Oberdirektor des Karolinischen Krankenhauses in Stockholm tätig ist, in Wallenbergs Abwesenheit dessen Interessen als Vormund wahr. Der Jüngling wurde zum Kosmopoliten erzogen und erhielt Gelegenheit, die verschiedensten Länder und ihre Bewohner gründlich kennenzulernen. Auf diese Weise konnten in ihm niemals nationale Vorurteile entstehen. Die bei dem Großvater in Istanbul verbrachte Zeit regte den jungen Mann aber wohl nicht dazu an, ebenfalls die diplomatische Laufbahn einzuschlagen, obwohl gerade er durch seine Sprachbegabung und Gewandtheit dazu prädestiniert schien. Raoul Wallenberg zog es vor, in Frankreich einige Semester Jura zu studieren und entschloß sich dann plötzlich, Architekt zu werden. Er verließ Europa, um das Studium in Amerika fortzusetzen. Hauptsächlich in Michigan lebte er dann von 1931 bis 1935 ganz das Leben eines Durchschnittsamerikaners. Auch in dieser Zeit reiste er viel und besuchte aller Herren Länder. Nach dem Abschluß seiner Ausbildung kehrte der junge Schwede in die Heimat zurück, um dort seinem Beruf nachzugehen.

Dieser Beruf verschaffte ihm immer wieder Gelegenheit, ins Ausland, und zwar sogar bis nach Kapstadt und Palästina zu reisen, wo er bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges tätig war.

Mit dem jüdischen Problem kam Wallenberg erst während seiner Palästinareise kurz vor Kriegsausbruch in unmittelbare Berührung. Fortan interessierte er sich für alles, was mit dem Streben des jüdischen Volkes, den Staat der Vorfäter wieder aufzubauen und zur souveränen Nation zu werden, zusammenhing. In steigendem Maße drangen zudem Einzelheiten über die Greueltaten der Nationalsozialisten ins Aus-

land, und wie alle Welt, so verspürte selbstverständlich auch der junge schwedische Architekt unsagbares Mitleid, wenn er an die zahllosen Opfer dieses Terrors dachte.

Selbst in den neutralen Ländern wurde bei Ausbruch des Krieges jede Bautätigkeit großen Umfangs eingestellt, und so sah sich auch Raoul Wallenberg gezwungen, seinen Beruf vorerst einmal an den Nagel zu hängen und nach einer anderen Beschäftigung Ausschau zu halten. Als Hitlers Armeen marschierten und die von ihnen besetzten Länder Europas bald mit Panik und bisher unvorstellbarer Grausamkeit erfüllten, wurde aus dem Architekten Wallenberg zunächst einmal ein Geschäftsmann und in kurzer Zeit der Direktor eines Ex- und Import-Unternehmens in Stockholm. Wiederum führten ihn Geschäftsinteressen ins Ausland, und vor allem in die von Hitler besetzten Länder Europas. Sein Partner in der Firma „Mellaneuropeiska Handels A.B.“ auf der Stockholmer Strandvaegen war Dr. Koloman Lauer, ein aus Ungarn stammender Jude, mit dem Wallenberg bald ein enges Freundschaftsverhältnis verband. So kam er auch in immer engeren Kontakt mit den Problemen des europäischen Judentums und lernte vornehmlich die Sorgen der ungarischen Juden aus erster Hand kennen; denn Frau Lauers Familie lebte noch in der alten Heimat. Außerdem traf er im Hause Dr. Lauers auch zahlreiche Juden, denen die Flucht aus Deutschland oder anderen von Hitler besetzten Ländern gelungen war. Aus ihrem Munde erfuhr er unmittelbar und ausführlich Einzelheiten über die erbarmungslose nationalsozialistische Schreckensherrschaft. Doch auch von anderer Seite mag er manches gehört haben, denn sein Onkel, der Bankier Jakob Wallenberg, war mit dem Führer der deutschen Widerstandsbewegung, Carl Goerdeler, eng befreundet. Der junge Architekt wußte also von Dingen, die der breiten Öffentlichkeit nicht unbedingt bekannt waren. Goerdeler hielt seinen Freund in Stockholm und dessen Bruder Markus, der in London lebte, stets auf dem Laufenden über alle wichtigen Vorgänge im Dritten Reich. Als der verhängnisvolle Krieg einen immer garuenhafteren und eindeutigeren Verlauf nahm, versuchte Goerdeler über Jakob und Markus Wallenberg Fühlung mit England aufzunehmen. So ließ er beispielsweise schon im April 1942 in London vorfühlen, ob sich die britische Regierung im Falle eines Umsturzes in Deutschland zu gewissen Zusagen bereitfinden würde. Goerdeler traf häufig mit Jakob Wallenberg zusammen und holte auch im November 1942, als der Freund nach Berlin kam, dessen Rat ein, da er auf die Ansichten und das Urteil des schwedischen Bankiers großen Wert legte. Dieser riet entschieden zu einem Staatsstreich, auch ohne Englands Zusage hinsichtlich besserer Friedensbedingungen abzuwarten. Er versuchte, Goerdeler zum Handeln anzuspornen und vertrat die Meinung, dieser solle die mit Deutschland im Krieg befindlichen Mächte nicht um Rat fragen, da sie nicht in der Lage seien, die deutschen Verhältnisse richtig zu beurteilen. Erst wenn Goerdeler die Macht in Deutschland errungen habe, könne er sich an die Alliierten wenden. Schließlich müsse er sich darüber im klaren sein, daß die Aussicht, die bedingungslose Kapitulation abzuwenden, für eine Regierung Beck-Goerdeler kaum geringer sei als für Hitler selbst. Mitte Mai 1943 kam Goerdeler nach Stockholm, um Jakob Wallenberg um die Weiterleitung seiner Denkschrift nach London zu bitten. Markus Wallenberg sollte sie Churchill überreichen und den englischen Premier bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß Goerdeler ihm ja persönlich bekannt sei.

Im Mai oder Juni des gleichen Jahres wandte sich übrigens Heinrich Himmler ebenfalls an Jakob Wallenberg, als dieser sich wieder einmal in Berlin aufhielt. Durch einen Mittelsmann, den Bankier Rasche, ließ er anfragen, ob die Westmächte sich wohl zu einem Friedensschluß bereitfinden würden, wenn Hitler selbst nicht mehr existiere. Selbstverständlich besprach Wallenberg diese seltsame Anfrage mit Goerdeler und drückte dabei die Befürchtung aus, Himmler könnte möglicherweise über die Pläne des Freundes orientiert sein. Carl Goerdeler war außerstande, dies mit Bestimmtheit zu verneinen oder zu bejahen. Wallenberg meinte, Himmler wolle die Widerständler ruhig gewähren lassen, um Hitlers Sturz zu erleben, ohne dabei selbst umzukommen. Er riet deshalb dringend, Himmler nicht in das geplante Attentat einzubeziehen, da er offensichtlich ein Auge zudrücke. Goerdeler schloß sich dieser Ansicht unter der Voraussetzung an, daß man auf diese Weise die Gefahr eines Bürgerkriegs mit der SS ausschalten könne. Jakob Wallenberg

besuchte Goerdeler sogar noch 1944 in Berlin und blieb ihm bis zum bitteren Ende ein guter Freund.

Übrigens wandte sich Heinrich Himmler Ende 1944 nochmals an den Stockholmer Bankier. Er ließ ihn durch SS-Gruppenführer Walter Schellenberg über die Königlich-Schwedische Gesandtschaft in Berlin ganz offiziell einladen. Als Vorwand diente eine vertrauliche Besprechung über die eventuelle Freilassung inhaftierter Schweden. Wallenberg vermutete, Himmler sei inzwischen Goerdelers englischen Kontaktbestrebungen auf die Spur gekommen und wolle nun für eigene Zwecke daraus Nutzen ziehen. Er lehnte die Einladung ab, da er dem blutigen Handlanger Hitlers nicht Rede und Antwort stehen wollte, obwohl er befürchten mußte, sich den Reichsführer-SS dadurch zum Feinde zu machen und unter Umständen sogar der Sache seines Freundes Goerdelers zu schaden, der inzwischen verhaftet worden war. Aber unabhängig davon konnten die Brüder Wallenberg für den Freund und die deutsche Widerstandsbewegung ebensowenig tun wie das Königreich Schweden, das bereits 1943 alle Bemühungen hatte einstellen müssen, als es galt, 20 000 jüdische Kinder aus den besetzten Ländern zu retten.

In jener Zeit waren alle offiziellen Démarchen, die humanitäre Bestrebungen zum Ziele hatten, normalerweise ohnehin zum Scheitern verurteilt.

Gemeinsam mit anderen Organisationen und im Einvernehmen mit seiner Regierung bemühte sich der damalige Geschäftsmann Raoul Wallenberg inzwischen längst darum, den Bedrängten zu helfen, wo immer es nur anging. Wie der Schriftsteller Rudolph Philipp sagt, war der junge Schwede von Natur aus absolut nicht draufgängerisch veranlagt. Er suchte weder die Gefahr um ihrer selbst willen noch irgendwelche Abenteuer, sondern hielt es einfach für Menschenpflicht, unschuldigen Opfern in der Not zu helfen. So hatte er beispielsweise einen deutschen Emigranten, der krank war, jahrelang anonym unterstützt, indem er ihm täglich Milch und Brot zuschickte. Sein gütiges, hilfsbereites Herz sah darin lediglich eine moralische Pflicht. Als dann die dänische Untergrundbewegung im Jahre 1943 etwa 6000 Juden und 1000 Halbjuden über die schwedische Grenze hinüberrettete, gewann Raoul Wallenberg, vollends die Überzeugung, nur durch rücksichtslosen Einsatz der eigenen Person und mit dem Grundsatz, der Zweck heilige die Mittel, könne man die unschuldigen Opfer dem Zugriff eines totalitären Staates entziehen, während offizielle Rettungsaktionen kaum je von Erfolg sein würden. Durch die dann folgenden Ereignisse wurde er in dieser Ansicht nur noch mehr bestärkt.

Frau Lauers Familie geriet Ende 1943 durch den immer stärker werdenden Druck, den Deutschland auf Ungarn ausübte, in höchste Gefahr, und bald war Raoul Wallenberg fest entschlossen, den Angehörigen seiner Freunde in Ungarn zu helfen. Sein ganzes Denken war von dem Wunsch erfüllt, überhaupt möglichst vielen der Gefährdeten Hilfe zu bringen. Da er in Budapest oft geschäftlich zu tun gehabt hatte und der ungarischen Sprache zudem leidlich mächtig war, hoffte er, den guten Willen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch irgendwie in die Tat umsetzen zu können. Obwohl er alle Hebel in Bewegung setzte, schien es zunächst aber völlig ausgeschlossen, überhaupt die notwendigen Papiere für eine Reise nach Ungarn zu beschaffen. Ein anderes Problem sah fast noch unlösbarer aus. Wie und wo sollte er — falls er überhaupt nach Ungarn gelangte — die ungeheuren Mittel aufreiben, die tatsächlich eine Hilfe größeren Umfangs gestatteten? Nun, der Zufall löste beide Probleme.

Als die Lage der ungarischen Juden immer bedrohlicher und unhaltbarer wurde, beschäftigten sich auch andere Persönlichkeiten und Organisationen damit, ein Hilfswerk aufzubauen. Stockholm im neutralen Schweden wurde gewissermaßen zum Hauptquartier dieser sehr emsigen Betriebsamkeit. Norbert Masur vom Stockholmer World Jewish Congress — übrigens wohl der einzige Jude, mit dem Heinrich Himmler verhandelte (am 19. 4. 1945) und demgegenüber er sich sogar zu rechtfertigen versuchte — hatte festumrissene Vorstellungen von der Durchführung des Hilfswerks. Masur hielt Ausschau nach einer nichtjüdischen Persönlichkeit, die man nach Ungarn entsenden konnte. Seine Pläne waren sogar absolut realisierbar, wenn die schwedische Gesandtschaft in Budapest Hilfestellung leistete und die Vereinigten Staaten ausreichende

Geldmittel zur Verfügung stellten. Dieses Projektes wegen hatte sich der amerikanische Botschafter in Schweden, Herschel Johnson, schon an das schwedische Außenamt gewandt und gebeten, ihm eine für eine solche Aufgabe geeignete, unbedingt vertrauenswürdige Person namhaft zu machen. Der Betreffende mußte selbstverständlich auch unerschrocken genug sein, das Unternehmen in Ungarn zu wagen.

Raoul Wallenbergs verschiedene, in alle Richtungen laufende und nie nachlassende Bestrebungen, nach Ungarn zu reisen, waren natürlich keineswegs unbemerkt geblieben. Nicht nur jene Beamten und Diplomaten wußten von seinen Absichten, an die er sich auf seiner Jagd nach den erforderlichen Papieren gewandt hatte, sondern darüber hinaus eine große Anzahl anderer Leute, die Wallenberg selbst gar nicht kannte. Auf diese Weise hörte auch ein Mitglied der amerikanischen Botschaft in Stockholm von seinem Vorhaben. Das Büro dieses Botschaftssekretärs, Ivar C. Olsen, lag ganz in der Nähe von Wallenbergs Firma auf der Strandvaegen. Olsen war amerikanischer Finanz-Attaché. Er beschäftigte sich jedoch keineswegs nur mit seiner Routinearbeit, sondern vielmehr hauptsächlich mit einem Sonderauftrag des Präsidenten Roosevelt, der eine Organisation — den War Refugee Board — ins Leben gerufen hatte. Ziel dieses Unternehmens war die Rettung von Juden aus den von Hitler terrorisierten Ländern Europas. Der Exekutiv-Direktor des War Refugee Board, J. Pehle, setzte sich mit Herschel Johnson, dem amerikanischen Botschafter in Stockholm, in Verbindung, da man übereingekommen war, die Rettungsaktion müsse unter schwedischer Tarnung vor sich gehen. Das heißt, ein Schwede sollte das geplante Hilfswerk in die Tat umsetzen. Er mußte Mut haben, über die für ein solches Unternehmen notwendige Intelligenz verfügen und vor allem als schwedischer Diplomat getarnt werden können.

Was also lag näher, als daß sich Ivar C. Olsen sehr bald für Wallenbergs Person und seine Pläne interessierte. Bevor er sich aber mit ihm in Verbindung setzen konnte, hatte Wallenberg Stockholm verlassen, um an einer Übung des Heeres teilzunehmen. Im Grunde genommen verabscheute Raoul Wallenberg jeden Krieg und schätzte daher auch solche Übungen wenig. Trotzdem widmete er ihnen einen Großteil seiner Freizeit und bildete Freiwillige für die Heimwehr aus, damit Schweden, falls die Nationalsozialisten es eines Tages bedrohen sollten, gerüstet war.

Aber trotz Wallenbergs Abwesenheit gab der Diplomat Olsen seine Bestrebungen nicht auf. Im Gegenteil! Er machte sich sofort ans Werk, um Raoul Wallenberg den Weg nach Budapest zu ebnen und ihm eine Hilfsaktion größten Stils zu ermöglichen.

Der Druck auf Ungarn nahm ständig zu, und die Lage des dortigen Judentums wurde immer bedrohlicher. Präsident Roosevelt persönlich und auch Cordell Hull hatten die ungarische Bevölkerung über den Rundfunk aufgerufen, dem Massenmord an den ungarischen Juden entgegenzutreten. Offiziell vermochten sie nichts zu unternehmen, denn Amerika befand sich ja mit Ungarn im Kriegszustand. Gerade aus diesem Grunde hatte Präsident Roosevelt nach einem neutralen Staat und einer neutralen Persönlichkeit Ausschau gehalten, um Ungarns Juden

trotz allem Hilfe bringen zu können. Schweden aber war gewählt worden, weil es seiner Hilfsbereitschaft und Solidarität wegen berühmt war und außerdem auch deshalb besonders geeignet schien, weil es in Ungarn für sieben andere Staaten als Schutzmacht fungierte. Seit dem Sommer 1941 vertrat Schweden als Schutzmacht in Ungarn sogar die Interessen der Sowjetunion. Für derartige Schutzmachtverpflichtungen war in der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest eine Sonderabteilung, die „Abteilung B“, eingerichtet worden.

Der Botschafter-Attaché Olsen zog in Stockholm Erkundigungen über Raoul Wallenberg ein und schlug ihn dann seinem Botschafter als den geeigneten Mann für Budapest vor. Amerika war sofort einverstanden und stellte die für das Hilfswerk nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung. Bevor der inzwischen von seiner Übung heimgekehrte und hocherfreute Wallenberg seine Reise jedoch antreten durfte, galt es noch manche Hindernisse aus dem Wege zu räumen, denn eine Voraussetzung — unerlässlich für den amerikanischen Abgesandten — war bei ihm nicht vorhanden: er gehörte dem Diplomatischen Corps nicht an. Um sich in Ungarn überhaupt frei bewegen zu können, mußte er aber diplomatische Immunität genießen. Inzwischen waren die deutschen Truppen in Ungarn einmarschiert, was das Unternehmen wesentlich erschwerte. Amerika unternahm die erforderlichen Schritte beim schwedischen Außenamt. Dieses setzte sich mit dem schwedischen Gesandten in Budapest, Danielson, in Verbindung, der sofort damit einverstanden war, daß ein zum Diplomaten erklärter junger Mann mit Sonderaufträgen ungewöhnlicher Art seinem Mitarbeiterstab eingereiht wurde. Auf einer extra zu diesem Zweck einberufenen Kabinettsitzung erreichte der schwedische Premierminister Per Albin Hansen dann die offizielle Ernennung Raoul Wallenbergs zum Sekretär der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest, und die Urkunde wurde vom König unterzeichnet.

Endlich stand Wallenberg der Weg nach Ungarn offen. Bevor er abreiste, verbrachte er einige Tage im Stockholmer Außenministerium, wo viel Material über die Situation in Ungarn gesammelt worden war. Weder er selbst noch seine Auftraggeber zweifelten daran, daß sein Hilfswerk nicht nur außerordentlich schwer, sondern für ihn persönlich auch äußerst gefährlich sein würde. Schon aus diesem Grunde mußte der so plötzlich zum Diplomaten gemachte junge Mann besonders eingehend unterrichtet werden. Zudem war man in Stockholm nicht in der Lage, ihm irgendwelche Direktiven mit auf den Weg zu geben. In Budapest angekommen, würde Raoul Wallenberg die nötigen Mittel und Wege selbst ausfindig machen müssen. So wußte er selbst bei der Abreise kaum, wie er sein Hilfswerk beginnen sollte. Außer mit reichlichen Geldmitteln stattete man ihn mit einem Diplomatenpaß aus und überließ alles andere seiner Initiative. Er bekam eine Liste mit den Namen von Personen, von denen bekannt war, daß sie dem Nationalsozialismus feindlich gegenüberstanden, und eine andere mit den Namen der Juden, die vordringlich zu retten waren. So sah das Rüstzeug aus, mit dem er sich Anfang Juli 1944 auf den Weg nach Budapest machte.

II. Ungarns Juden im Netz der „Endlösung“

Nach dem Trianon-Frieden hatte Ungarn fast die Hälfte seiner jüdischen Bevölkerung an die Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und Österreich abgetreten. Offiziellen Volkszählungsdaten zufolge belief sich der jüdische Bevölkerungsanteil nach 1920 auf 473 355 Glaubensjuden, während er vor dem ersten Weltkrieg 932 300 betragen hatte. In Jahre 1941 war er wieder auf 725 000 Glaubensjuden sowie 100 000 Christen jüdischer Abstammung angewachsen.

Ausmaße wie in Ost- und Mitteleuropa erreichte der ungarische Antisemitismus niemals. Wenn man so sagen darf, haßte ihm vielmehr stets ein wenig von der k. u. k.-Gemütlichkeit aus guter alter Zeit an, obwohl es in den ersten beiden Jahren der Horthy-Regierung zu Progromen und Terrorhandlung kam und an den Universitäten der numerus clausus herrschte. Selbst unter dem ausgesprochen antisemitischen Premierminister Gyula Gömbös (1933–1935) gab es keine antijüdische Gesetzgebung. Nach 1938 aber geriet auch Ungarn, als durch den „An-

schluß“ Österreichs zum Nachbarn des nationalsozialistischen Deutschlands geworden war, unter dessen Druck, und zwar kam dieser Druck sowohl von außen als auch aus dem Lande selbst.

Damals lebte eine halbe Million Deutsche in Ungarn. Entsprechend dem NS-Prinzip, „ein jeder Deutsche habe dem Führer zu dienen“, wurden die Ungarndeutschen durch den „Volksbund“ beeinflusst. Ein in der Hinsicht sehr glaubwürdiger Zeuge, Franz von Papen, schreibt in seinen Erinnerungen „Der Wahrheit einer Gasse“ wörtlich: „Der Volksbund hatte zum Ziel, Ungarn in seine ethnischen Bestandteile aufzulösen und diese Gaue als Föderationsstaaten dem Reiche anzugliedern.“ Für die entsprechende Propaganda flossen Millionen aus dem Dritten Reich nach Ungarn. Schon am 2. 2. 1938 protestierte Graf Bethlen in einer Rede scharf dagegen. Während der Parlamentswahlen 1939 stiftete Deutschlands Sonderfonds für rechtsradikale und faschistische Gruppen in Ungarn. Nach dem letzten Krieg stellte sich im Wilhelmstraßen-Pro-

zeß heraus, daß allein der Volksbund 30 Mill. Pengö aus Deutschland erhalten hatte. So wurde Ungarns Souveränität innenpolitisch völlig unterminiert. Und außenpolitisch? Dazu gibt der ehemalige ungarische Reichsverweser, Nikolaus Horthy, in seinem Buch „Ein Leben für Ungarn“ die klassische Erläuterung: „Die Judenfrage, die Hitler in immer stärkerem Maße in den außenpolitischen Beziehungen des Reiches zum ‚Prüfstein der Freundschaft‘ machte . . .“ Jene Freundschaft besiegelte man dann mit dem deutsch-ungarischen Mord an 20 000 Juden im September 1941 in Kamenetz-Podolsk und mit dem „rein“ ungarischen Blutbad von 700 Juden im Januar 1942 in Ujvidek (Novy Sad). „Eine kleine Nation verliert nicht ihre Ehre, wenn sie sich unter den Schutz eines großen Reiches stellt“, hatte Alfred Rosenberg am 9. 6. 1940 im Deutschlandsender erklärt.

Diese außenpolitische Besessenheit des Dritten Reiches, die sich in seinen Beziehungen zu fremden Staaten offenbarte, wird aus unzähligen Schriftstücken des damaligen Auswärtigen Amtes deutlich und zeigte sich bei jeder Konferenz, an der Hitler teilnahm. Unterstaatssekretär Martin Luther, der von 1940 bis 1943 Chef der Abteilung „Deutschland“ im A. A. war, führte mit SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich eine rege Korrespondenz bezüglich der ungarischen Juden. Und Staatssekretär von Weizsäcker konferierte im Oktober 1942 mit dem ungarischen Gesandten in Berlin über das gleiche Problem und setzte ihm auseinander, „wie wichtig“ es sei, daß die ungarische Regierung „einer Aussiedlung der Juden nach dem Osten zustimme“. Um den Druck noch zu verstärken, überreichte der deutsche Gesandte in Budapest, Herr von Jagow, am 17. 11. 1942 im ungarischen Außenministerium eine Note, in der die Kennzeichnung der jüdischen ungarischen Bürger sowie Vorbereitungen für ihre Deportation nach dem Osten gefordert wurden.

Am 20. 1. 1943 protestierte das Oberkommando der Wehrmacht beim Auswärtigen Amt, weil 101 Juden beim Stab des Königlich-ungarischen Eisenbahnpionierbataillons beschäftigt waren. Der Chef des OKW fügte dem Schreiben noch hinzu: „Der Verbleib der Juden bei Formationen, die mit deutschen Truppen Berührung haben, ist unmöglich.“

Anfang April 1943 kam Oberführer Edmund Veesenmayer — später wurde er Reichsbevollmächtigter und Gesandter — nach Budapest, um der Behandlung der Judenfrage mehr Nachdruck zu verleihen. Zu den markantesten Interventionen hinsichtlich dieses Problems gehört wohl Hitlers Gespräch mit Reichsverweser Admiral Horthy. Es fand in Anwesenheit seines Außenministers Ribbentrop am 17. 4. 1943, vormittags, auf Schloß Kleßheim statt und ist in seiner Art so einmalig, daß hier ein Auszug des Protokolls zitiert sei:

„. . . Horthy bemerkte dazu, daß diese Probleme in Ungarn sehr schwierig seien. Er habe bisher des schwarzen Marktes nicht Herr werden können. — Der Führer erwiderte, daß daran die Juden schuld seien, die auch im Weltkrieg das Hamstern und Schieben als eines ihrer Haupttätigkeitsgebiete betrachtet hätten, genauso, wie jetzt in England Verurteilungen wegen Rationierungsvergehen und dergleichen hauptsächlich Juden betrafen. — Auf die Gegenfrage Horthys, was er denn mit den Juden machen solle, nachdem er ihnen so ziemlich alle Lebensmöglichkeiten entzogen habe — erschlagen könne er sie doch nicht —, erklärte der Reichsaußenminister, daß die Juden entweder vernichtet oder in Konzentrationslager gebracht werden müßten. Eine andere Möglichkeit gäbe es nicht.“ — Wie aus dem gleichen Protokoll weiter hervorgeht, sagte Hitler dann wörtlich: „Wo die Juden sich selbst überlassen sind, wie z. B. in Polen, herrscht grausamstes Elend und Verkommenheit. Sie sind eben reine Parasiten. Mit diesen Zuständen hat man in Polen gründlich aufgeräumt. Wollen die Juden dort nicht arbeiten, werden sie erschossen. Wenn sie nicht arbeiten können, müssen sie umkommen. Man muß sie wie Tuberkelbazillen behandeln, an denen sich ein gesunder Körper anstecken kann. Das ist nicht grausam, wenn man bedenkt, daß sogar unschuldige Naturgeschöpfe wie Hasen und Rehe getötet werden müssen, damit kein Schaden entsteht. Weshalb sollte man also die Bestien, die uns den Bolschewismus bringen wollten, mehr schonen?“

Bis zum 19. 3. 1944 schleppten sich die theoretischen Verhandlungen hin. Dann wurde Ungarn von deutschen Truppen besetzt und die Praxis setzte in wahrhaft hektischem Tempo ein.

Zum gleichen Zeitpunkt — man hatte seine Rückkehr vorsorglich mit dem Ereignis der Blitz-Besetzung abgestimmt — kam Admiral Horthy nach Ungarn zurück. Er berief sofort den Kronrat zu einer außerordentlichen Sitzung ein, auf der er erklärte, der Hauptgrund für den deutschen Einmarsch sei der Vorwurf, Ungarn verhalte sich in bezug auf die „Endlösung der Judenfrage“ viel zu zögernd.

Am 28. 3. 1944 wurde auf Verlangen des deutschen Oberkommandos das gesamte Gebiet von Ruthenien, Oberungarn und Transsylvanien zum militärischen Operationsgebiet erklärt, und schon am 9. 4. begannen die Militärbehörden, 320 000 Juden, die dort lebten, in Ghettos zusammenzuziehen. Kurz darauf kamen der deutsche Gesandte Veesenmayer und ein Vertreter Sauckels mit Premierminister Sztojay überein, daß Ungarn sich verpflichte, Deutschland 300 000 jüdische Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Die Betroffenen sollten von einer deutsch-ungarischen Kommission ausgesucht werden. Am 14. 4. fand dieses Übereinkommens wegen eine Sitzung im Budapester Innenministerium statt, und die Massendeportation des ungarischen Judentums wurde beschlossen. Unmittelbar nach dem deutschen Einmarsch war auch ein Sonderkommando in Budapest eingetroffen, dessen einzige Aufgabe in der Liquidation der Juden bestand. Er wurde von SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, dem Amtschef der Abteilung IVB im Reichssicherheitsamt, geleitet. SS-Obersturmbannführer Hermann Krumei, Hauptsturmführer Dieter Wisliceny und später auch noch SS-Hauptsturmführer Theodor Dannecker gehörten ebenfalls diesem Sonderkommando an. Alle ihrer demokratischen Gesinnung wegen bekannten führenden politischen Persönlichkeiten und prominente Juden aus Wirtschaft, Politik und Presse wurden sofort verhaftet und ins Konzentrationslager Mauthausen gebracht. Eichmann, jetzt unumschränkter Herr über Leben und Tod der ungarischen Juden, versuchte aber auch, mit seiner „Ware“ Geschäfte zu machen.

Mitglieder der illegal arbeitenden jüdischen Gruppe „Wa'ada Ezra Wehazalah“ (Rat der Hilfe und Rettung), wie Otto Komoly, Dr. Rudolf Kastner und Joel Brand, die sich einen Aufschub der Liquidation zum Ziel gesetzt hatten oder doch wenigstens erreichen wollten, daß sie in geringerem Maßstab durchgeführt wurde, als ursprünglich geplant war, begaben sich am 5. 4. 1944 erstmalig zur Dienststelle Eichmanns. Dieter Wisliceny empfing sie. Der Hauptsturmführer verlangte zwei Millionen Dollar, wenn er 100 000 Budapester Juden die Auswanderung gestatte. Die nächste Besprechung fand mit Obersturmbannführer Krumei und dem SS-Mann Hunsche statt. Sie forderten „nur“ 5 550 000 Pengö, und der Herr der Gaskammern, Eichmann selbst, zeigte sich beim dritten Treffen noch origineller. Er verlangte für eine Million Juden, die er eventuell ungeschoren lassen wollte, 10 000 Lastwagen als Gegenleistung und erklärte, wenn er die ungarischen Juden verkaufe, müsse dies zu Nutz und Frommen Deutschlands geschehen. Joel Brand solle nur nach Istanbul reisen und dort Juden und Alliierten mitteilen, daß Eichmann bereit sei, eine Million Juden gegen Waren einzutauschen, und zwar in erster Linie gegen Transportmittel. Entweder stelle er die Juden in Rechnung oder er verfrachte sie nach Auschwitz, wo sie vergast würden, wenn sein großzügiges Angebot keinen Anklang fände.

Hauptsturmführer Wisliceny zog indessen bereits von Stadt zu Stadt und richtete überall Ghettos ein.

Näher auf Eichmanns Geschäft mit lebender Ware einzugehen, verbietet sich an dieser Stelle. Das Resultat war jedenfalls die erste Massendeportation am 28. 4. 1944, bei der 1500 arbeitseinsatzfähige Juden nach Auschwitz verladen wurden. Dort angekommen, mußten sie beruhigende Briefe nach Ungarn schreiben, die von SS-Kurieren weiterbefördert wurden, damit sie auch sicher in die Hände der Empfänger gelangten. Der erwünschte Erfolg blieb jedoch aus, denn der Budapester Judenrat bekam aus Bratislava von jüdischer Seite bald darüber Bescheid, daß die Gaskammern und Krematorien in Auschwitz nun wieder auf Hochtouren liefen.

Am 15. 5. fand wieder eine Massendeportation statt. Durch die Zusammenziehung der jüdischen Bevölkerung in Ghettos war die Arbeit wesentlich erleichtert worden, und man suchte am Vorabend nur schnell

noch Kranke, Altersschwache, Neugeborene, Krüppel und Geisteskranke zusammen, die man ebenfalls in die Ghettos stopfte. Beim Abtransport am nächsten Morgen lud man dann 80–100 Menschen in einen Viehwaggon, und ungarische Gendarmerie brachte den Zug an die Grenze nach Kassa, wo ihn die SS übernahm. Tausende starben auf dem Transport, andere begingen Selbstmord. Weder Presse noch Rundfunk in Ungarn berichteten etwas über die Ereignisse, und im Ausland wurden entsprechende Meldungen eifrig dementiert. Als die neutralen Staaten und die Alliierten von diesen Todeszügen erfuhren und begriffen, daß das Dritte Reich noch im letzten Moment Hunderttausende dem Rassenmythos opfern wollte, riefen sie über den Rundfunk die Christen in Ungarn zum Widerstand auf. Amerika versprach ihnen nach dem Sieg die Hilfe der Vereinten Nationen, falls sie ihre jüdischen Mitbürger schützen würden. BBC warnte und kündigte an, die RAF werde die Budapester Wohnviertel nicht schonen, wenn die Juden in ein Ghetto kämen. König Gustav von Schweden wandte sich an Admiral Horthy persönlich und sagte ihm seine Unterstützung zu, wenn der Reichsverweser dafür Sorge, daß die Menschenrechte und die Gerechtigkeit nicht weiter mit Füßen getreten würden. Briefe gleichen Inhalts richtete der Papst an Horthy, und der amerikanische Erzbischof Spellman wandte sich ebenfalls mit der Forderung an die ungarischen Christen, ihre jüdischen Landsleute zu schützen. In Budapest selbst intervenierten die dort akkreditierten Vertreter Schwedens, der Schweiz, Spaniens und Portugals sowie Monsignore Angelo Rotta, der päpstliche Nuntius, bei Horthy gegen die Deportationen. Präsident Roosevelt drohte sogar Vergeltungsmaßnahmen an. Der Reichsverweser berief den Kronrat ein, und dieser beschloß, den Abbruch der Deportationen zu fordern. Admiral Horthy entsprach damit dem Verlangen des Auslandes.

Das Dritte Reich war im fünften Kriegsjahr längst nicht mehr in der Lage, die Juden einfach zu Tausenden aus den Häusern zu holen wie einst in Österreich und der Tschechoslowakei, in Holland oder Frankreich – von Polen ganz zu schweigen –, denn große Teile der SS und Gestapo standen mittlerweile auch an der Front, aber Eichmann versuchte trotzdem, das Vorhaben, wenn auch in kleinerem Maßstab, durchzuführen. Angesichts der Anwesenheit zahlreicher Diplomaten neutraler Staaten wollte man fünfundzwanzig Prozent der ungarischen Bevölkerung zwar nicht an Ort und Stelle umbringen, aber ein paar Hundert oder Tausend Juden suchte die Gestapo doch immer wieder zusammen, und Konzentrationslager gab es in nächster Nähe von Budapest ebenfalls. In der Provinz wurden die Häuser und Wohnungen der Juden geplündert und die gestohlenen Kleidungsstücke nach Deutschland geschickt. Die mit derartiger Fracht beladenen Transportmittel trugen die Aufschrift: „Ungarns Geschenke an die durch alliierte Gangster ausgebombten Deutschen.“ Selbst in Budapest kam es vor, daß jüdisch aussehende Passanten auf der Straße aufgegriffen und ins Konzentrationslager gebracht wurden, wenn sie kein Papier vorweisen konnten, das sie als „Arier“ auswies.

Als Horthy den Abbruch der Deportationen erreicht hatte, setzte eine heftige Propaganda, auch gegen ihn persönlich, ein, denn Eichmann wollte sich seine Beute, das ungarische Judentum, nicht entgehen lassen. Horthy sei ein Judenfreund, hieß es daher, seine eigene Familie sei jüdisch versippt, sein Sohn durch die Heirat mit einer Jüdin infiziert und – wie Goebbels schrieb – ein „Busenfreund der Juden.“ Gerüchte liefen um, Horthy selbst sei ebenfalls mit einer Jüdin verheiratet. Mit

so peinlichen und „wichtigen“ Problemen schlug sich auch der deutsche Gesandte Veessenmayer herum, denn der Budapest verlassende portugiesische Gesandte wollte zum Beispiel tatsächlich seine jüdische Sekretärin und deren Familie mitnehmen. Veessenmayer hätte am liebsten um jeden einzelnen Juden gekämpft. Auch das Budapester Judentum durfte der „Endlösung“ nicht entgehen, selbst wenn es einstweilen ungeschoren blieb.

Das Auswärtige Amt in Berlin kümmerte sich ebenfalls nicht nur darum, daß die deutsche Gesandtschaft in Budapest ihre Pflicht erfüllte, sondern hielt darüber hinaus engen, freundschaftlichen Kontakt mit den dortigen SS-Dienststellen. Das geht aus einem von Legationssekretär Dr. Eberhard von Thadden verfaßten Bericht hervor, der das Datum des 25. 5. 1944 trägt. In diesem Schriftstück schlägt Herr von Thadden die Abberufung des Budapester Sachbearbeiters für die Judenfrage vor, da dieser – ein Herr von Adamowicz – infolge seiner langjährigen Tätigkeit in Budapest und durch verwandtschaftliche Beziehungen zu Verfilz mit der ungarischen Gesellschaft sei. Zwar habe Adamowicz die antijüdische Gesetzgebung offenbar eifrig verfolgt und kenne sich auch in diesen Punkten hervorragend aus; von den tatsächlichen Absichten, der Exekutive und der praktischen Durchführung der Judenmaßnahmen mache er sich hingegen keine rechten Vorstellungen. An der Dienststelle Adolf Eichmanns hatte Thadden dagegen nichts auszusetzen. Dort lud man ihn sehr nett zum Essen ein. Bitter beklagte er sich über die Taktlosigkeit des Herrn Ballensiefen, des Leiters des neu aufgelegten „Antijüdischen Instituts“. Dieser Ballensiefen habe da ungarische Staatssekretäre eingeladen, nicht aber die deutsche Gesandtschaft. – Das „Antijüdische Institut“ war in einem ursprünglich jüdischen Klub im Stadtzentrum untergebracht worden, und seine Aufgabe bestand hauptsächlich in der propagandistischen Untermauerung der Judenaktion, zu welchem Zweck eine dem „Stürmer“ ähnliche Zeitung mit dem Namen „Haro“ herausgegeben wurde.

Etwa zur gleichen Zeit machte sich auch Heinrich Himmler in seinem Hauptquartier Sorgen wegen der Judendeportationen in Ungarn. In einem Schreiben an SS-Obergruppenführer Oswald Pohl vom Reichssicherheitshauptamt wies er darauf hin, daß sich unter den deportierten ungarischen Juden viele Physiker befänden, die man in einer „wissenschaftlichen Forschungsstätte im Konzentrationslager“ doch zu einer produktiven Arbeit anhalten könne.

Im Juni 1944 hatte Eichmanns Geschäft mit den Juden, die er gegen Transportmittel eintauschen wollte, noch nicht geklappt, und er befürchtete, es könne nicht zustande kommen. Seinem jüdischen Verhandlungspartner, Dr. Kastner vom „Rat der Hilfe und Rettung“, teilte er mit, er warte noch immer auf die Zusage, respektive die Lieferung der 10 000 Lastwagen. Falls die Sache nicht schnellstens erledigt würde, „ließe er die Mühlen in Auschwitz mahlen“, das sagte er wörtlich. Aber diese Drohung besagte wenig, denn die Deportationen nahmen ohnehin ihren Fortgang. Bis zum 8. 7. 1944 waren bereits 476 000 Juden aus Ungarn abtransportiert, und nun entschloß man sich, das bisher nahezu unangetastet gebliebene Budapester Judentum ebenfalls der „Endlösung“ zuzuführen, obwohl die vielen Beobachter neutraler Länder dadurch zu Augenzeugen der Deportationen wurden.

Das also war die Lage, die Raoul Wallenberg bei seiner Ankunft in Ungarn vorfand. Aus dem freien Schweden kommend, geriet er in Budapest in eine unheilvolle Atmosphäre hinein.

III. Das Rettungswerk

Am 9. Juli 1944 traf Raoul Wallenberg mit dem Berliner D-Zug in Budapest ein. Es war eine recht unbequeme Fahrt gewesen, denn er hatte die 24 Stunden, auf seinem Rucksack im Gang sitzend, verbracht, da er in Berlin nichts von seiner kostbaren Zeit verlieren wollte. Die Möglichkeit, einen Platz im Flugzeug – der ihm als Diplomat auch in jener Zeit noch offiziell zustand – oder ein Bett im Schlafwagen zu bekommen, hätte zwar durchaus bestanden, aber eine längere Wartezeit bedingt. Sein Gepäck bestand nicht aus eleganten Lederkoffern, sondern aus eben jenem Rucksack, den er keinen Augenblick aus den Augen lassen konnte, weil er die Listen mit den Namen der vordringlich zu

rettenden Juden und der erbitterten Gegner des Nationalsozialismus in Ungarn enthielt. Die Letzteren konnten ihm eventuell wertvolle Hinweise für sein Hilfswerk geben oder ihm auch in anderer Weise behilflich sein. Da Flug- und Schlafwagenkarten im fünften Kriegsjahr auch für Diplomaten nicht leicht zu beschaffen waren, hatte er es vorgezogen, auf seine Nachtruhe zu verzichten, und sich auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin einfach in den fahrplanmäßigen Zug nach Budapest gezwängt, um nur bald ans Ziel zu kommen und die Arbeit aufnehmen zu können.

In der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest war man über das Vorhaben des frischgebackenen Sekretärs unterrichtet. Man

wußte, daß er sein eigenes Arbeitsgebiet, die jüdischen Angelegenheiten, bekommen und mit dieser Tätigkeit dem Gesandten Danielson persönlich unterstehen würde. Auf Geheiß Stockholms waren bisher lediglich etwa 650 Schutzpässe für Juden ausgestellt worden, die familiäre oder geschäftliche Beziehungen zu Schweden hatten. Diese Angelegenheit war von der Schutzmachtteilung der Gesandtschaft, der „Abteilung B“ erledigt worden. Die Ausstellung der Schutzbriefe war der Anlaß zu dauernden Reibereien und Unstimmigkeiten mit den ungarischen und deutschen Behörden, die die Briefe nicht anerkennen wollten. Dies wiederum hatte eine Mehrbelastung des Gesandtschaftspersonals zur Folge, das ohnehin reichlich mit Arbeit eingedeckt war, da die siebenfache Schutzmachtstellung Schwedens viel Arbeit verursachte. Wallenbergs neue „Abteilung C“ wurde daher freudig begrüßt.

Der junge Architekt machte sich sofort ans Werk und hatte vom ersten Tage an alle Hände voll zu tun. Er mußte Informationen einholen, um den Bedrängten richtig helfen zu können, und bei den verschiedensten deutschen und ungarischen Behörden vorstellig werden, mit dem Ziel, die Einstellung der Deportationen und der Zwangsarbeit zu erreichen. Sein bester Freund und Helfer wurde bald der Gesandtschaftssekretär Per Anger, dem die „Abteilung B“ unterstand. Er hatte die ersten Schutzpässe ausgestellt, und zwar ursprünglich nur für solche Personen, die ihre Papiere tatsächlich verloren oder auf andere Weise eingebüßt hatten und einem der Staaten angehörten, für die Schweden Schutzmacht war. Eigentlich handelte es sich also bis zu Wallenbergs Eintreffen mehr um provisorische Personalausweise als um Schutzbriefe.

Hier nun setzte Raoul Wallenbergs Initiative ein. Sofort nach seiner Ankunft begann er, Papiere ganz anderer Art auszustellen. Die berühmten sogenannten „Wallenberg-Pässe“ tragen seinen Namenszug neben dem Amtssiegel unter dem schwedischen Drei-Kronen-Wappen und selbstverständlich das Bild und die eigenhändige Unterschrift des Paßinhabers. Ob der Betreffende aber tatsächlich einem der Schutzmachtstaaten angehörte, kümmerte Wallenberg nicht. Auf diese Weise waren bald über 5 000 derartige Pässe im Umlauf, denn wer in Not geriet, erhielt den Paß. Wallenberg bediente sich bei der Ausstellung auch besonderer Formulierungen. Der Paß berechnete den Inhaber, in „sein Heimatland“ — Schweden oder einer der anderen sieben Staaten, für die Schweden Schutzmacht war — zurückzukehren, sobald die Kriegsverhältnisse dies erlaubten. Natürlich standen die Paßinhaber ab sofort unter dem Schutz Schwedens. Bald nach Wallenbergs Erscheinen in Budapest war so die „Abteilung C“ der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft eine Zufluchtsstätte des ungarischen Judentums geworden, und andere neutrale Vertretungen folgten seinem guten Beispiel. Der Schweizer Konsul Lutz stellte bald ähnliche Papiere aus. Die Gesandtschaften von Portugal und Spanien taten es ebenfalls. Spanien hatte schon vorher ein paar ungarische Juden unter seinen Schutz genommen, deren Vorfahren während der Inquisition aus Spanien geflüchtet waren, spanische Tradition und Sprache jedoch seit dem 16. Jahrhundert bewahrt hatten. Die päpstliche Nuntiatur nahm alle Katholiken jüdischer Abstammung unter ihren Schutz, und Dr. Waldemar Langlet vom Schwedischen Roten Kreuz stellte unabhängig von der schwedischen Gesandtschaft eigene Pässe aus. Ebenso wie Wallenberg selbst waren sich die Vertreter der anderen neutralen Staaten selbstverständlich darüber im klaren, daß derartige Papiere den internationalen Gepflogenheiten keineswegs entsprachen und ihren Zweck nur dann erfüllen konnten, wenn die Behörden sie gutwillig anerkannten. De jure vergewaltigten sie sogar jedes internationale Recht, und niemals in der Geschichte hatte es so etwas überhaupt gegeben. Wallenberg begnügte sich aber nicht damit, möglichst viele Schutzbriefe auszustellen. Diesen Teil seiner Aufgabe überließ er vielmehr seinem bald auf 250 Personen angewachsenen Mitarbeiterstab (zum Schluß, im Januar 1945, waren es sogar 600!). Er selbst versuchte dagegen, Kontakte zu den ungarischen Behörden herzustellen. Wider Erwarten gelang es ihm schnell, alle möglichen Beziehungen anzuknüpfen und überall Eingang zu finden. Zudem war er sehr genau informiert und wußte zum Beispiel auch, daß bis zu seinem Eintreffen in Budapest bereits 476 000 Juden aus der ungarischen Provinz deportiert worden waren. Bei diesen Deportationen handelte es sich allerdings nicht ausschließlich um ungarische Bürger, denn vor dem Krieg waren österreichische und tschechoslowakische Juden in großer Zahl

nach Ungarn geflüchtet und bei Kriegsausbruch weitere Flüchtlinge hereingeströmt. Allein aus Polen kamen 200 000, von denen die meisten Juden waren. 2 400 Menschen kamen aus der Slowakei, aus Rumänien und anderen Ländern, in der Mehrzahl ebenfalls Juden, da es zunächst den Anschein hatte, als ließe man das ungarische Judentum in Ruhe. In Budapest selbst geschah auch zu dem Zeitpunkt von Wallenbergs Ankunft noch relativ wenig. Man stand im Hinblick auf die neutralen Beobachter immer noch unter einem gewissen Zwang, doch gab sich der junge Schwede keineswegs der Hoffnung hin, dieser Zustand könnte so bleiben, obwohl kurz zuvor Admiral Horthy die Budapester Juden vor seinem Quisling-Kabinett unter Premierminister Dome Sztojay, der lieber scharf durchgegriffen hätte, hatte schützen können. Wallenberg wußte nur zu gut, welchen Einfluß Eichmann und seine Leute auf die Marionettenregierung ausübten. Obwohl die Deportationen in der Provinz weitergingen, durfte das Budapester Judentum nochmals aufatmen. Aber die Züge nach Auschwitz rollten unaufhörlich, antijüdische Gesetze kamen heraus, und die Pfeilkreuzlerbanden machten auch in Budapest auf eigene Faust Jagd auf die Juden und veranstalteten manchmal sogar regelrechte Razzien. Deutsche und ungarische Rassefanatiker gingen dazu über, den Reichsverweser ganz öffentlich zu beschimpfen, aber Deutschland hatte ihm das Recht zugestanden, einzelne Juden von der Deportation auszunehmen. Diejenigen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machen wollten, mußten in der Kanzlei des Reichsverwesers einen stichhaltig begründeten Antrag vorlegen. (Bis Mitte September 1944 sollen 30 000 solcher Petitionen eingereicht worden sein. Der Reichsverweser schützte jedoch nur 616 Personen.)

Raoul Wallenberg war noch nicht lange in Ungarn, als der deutsche Gesandte Veesenmayer dem ungarischen Außenministerium ein Ultimatum stellte und die Deportation auch der Budapester Juden verlangte. Inzwischen hatte der Schwede aber schon Verbindungen zu Premierminister Sztojay angeknüpft und diesem versprochen, Schweden würde die durch den Kabinettswechsel unterbrochenen guten diplomatischen Beziehungen wieder aufnehmen, und zwar im bisherigen Umfang, falls sich Sztojay der Deportation widersetze. Zu Admiral Horthy war Wallenberg ebenso schnell vorgedrungen. Ihn versuchte er mit dem Versprechen gefügig zu machen, daß die Alliierten den Reichsverweser von der Kriegsverbrecherliste streichen würden, falls er die Juden schütze und dem deutschen Druck nicht nachgebe. Der Admiral zeigte sich einer so verlockenden Aussicht gegenüber nicht ablehnend. Er stimmte der „Aussiedlung“ der Budapester Juden demzufolge nur unter der Bedingung zu, daß sie innerhalb der ungarischen Grenzen umgesiedelt würden.

Durch solche Erfolge ermutigt, wagte sich Wallenberg mit ähnlicher Zukunftsmusik an immer mehr führende Persönlichkeiten heran, die für ihn wichtige Schlüsselstellungen innehatten. In den meisten Fällen glückte es auch, wenigstens eine wohlwollende Passivität der Betreffenden zu erreichen. Nicht selten gelang es dem jungen Diplomaten sogar, wertvolle Helfer zu werben. Natürlich stand Wallenberg ununterbrochen in engster Verbindung mit den Vertretern aller übrigen neutralen Staaten, um sie zu ähnlichen Unternehmungen anzuregen. Auf seinen Vorschlag ist es zurückzuführen, daß fortan alle Démarchen und Beschwerden von den Vertretern der neutralen Staaten gemeinsam durchgeführt wurden, und ebenso vereint stärkte man Horthy den Rücken gegen jeden deutschen Druck. Auf diese Weise gelang es immer wieder, den „Wallenberg-Pässen“ oder ähnlichen Papieren erneut Gültigkeit zu verschaffen, wenn sie für ungültig erklärt worden waren. Und dennoch wären sie nutzlos geblieben, hätte sich Wallenberg nicht immer wieder unter Mißachtung jeder Gefahr, persönlich intervenierend, in die Höhlen der Löwen begeben. Jede Mühe wäre umsonst geblieben ohne seinen furchtlosen Einsatz der eigenen Person, seinen nimmermüden Erfindergeist und sein geniales Aufspüren neuer Wege und Hilfsquellen.

Ob die SS und die Gestapo schon nach kurzer Zeit wußten, daß Wallenberg allein der Initiator unzähliger Widerstände, Verzögerungen und vor allem zahlreicher Widerrufe bereits gegebener Zusagen war, ist nicht bekannt. Er verstand es jedenfalls, ihnen einzureden, die Inhaber der Schutzpässe würden sofort nach Schweden fahren, sobald die Möglichkeit dazu bestünde. Tatsächlich leitete die Gestapo daraufhin alles für eine Ausreise Nötige in die Wege, denn ihr lag daran, daß die ihrem Zugriff Entzogenen möglichst schnell aus Budapest verschwanden.

Man sagte Wallenberg einen Transportzug durch Deutschland zu. Nun mußte der junge Diplomat wieder Mittel und Wege finden, die Abreise hinauszuschieben, denn eine Fahrt durch Deutschland erschien ihm viel zu gefährlich für seine Schützlinge. Außerdem aber befürchtete er, sich selbst des Fundaments zu berauben, auf dem er sein Hilfswerk aufbaute. Offiziell wäre seine Mission mit der Ausreise der Paßinhaber ja beendet gewesen, und die SS oder die Gestapo sowie die ungarischen Behörden hätten freie Hand gehabt. Er hätte auf diese Weise zwar einen gewissen Prozentsatz der Bedrohten retten können, alle anderen jedoch ihrem Schicksal überlassen müssen. Wallenberg wußte sehr genau, was in Berlin vorging und dort beabsichtigt war, vor allem aber, wie aufmerksam man die Lage in Budapest verfolgte. Er kannte den Artikel, den Goebbels im August 1944 in „Die Lage“, einem Informationsdienst der Reichspropagandaleitung, veröffentlicht hatte und in dem es u. a. hieß:

„... Als letzte Phase der Judenmaßnahmen sollten die Juden aus Budapest abtransportiert werden. Es handelt sich dabei um rund 260 000. Mittlerweile aber war der Druck aus dem feindlichen und neutralen Ausland (Hull, König von Schweden, Schweiz, Papst) so stark geworden, daß jüdenfreundliche Kreise in Ungarn auf die ungarische Regierung einzuwirken versuchten, um weitere Judenmaßnahmen und vor allem die Auslieferung an deutsche Stellen zu verhindern. Die zum Zwecke des Abtransports nach Budapest beordnete ungarische Gendarmerie wurde wieder zurückgezogen. Als dann für den Beginn des Abtransports vorgesehene Termin überschritten war, ohne daß etwas geschah, fühlten sich die Budapester Juden bereits wieder obenauf und tragen — auch im Hinblick auf die militärische Entwicklung — ein siegesbewußtes Auftreten zur Schau.“

Die verschiedensten ungarischen und ausländischen Pläne einer Neuregelung der Judenfrage sind seitdem diskutiert worden. Nachdem die Amerikaner gedroht hatten, etwaige rigorose Maßnahmen gegen die Budapester Juden durch Luftangriffe auf das Schwerkste zu vergelten, wurde allen Ernstes von ungarischen Politikern der Vorschlag gemacht, man solle mit den Anglo-Amerikanern eine Vereinbarung treffen, nach-

der für jeden Tag, an dem ungarisches Gebiet von anglo-amerikanischen Flugzeugen nicht angegriffen wird, 50 Juden an England ausgeliefert werden. Für jeden Tag aber, an dem anglo-amerikanische Flugzeuge ungarisches Gebiet bombardieren, würde man 1 000 Juden an Deutschland ausliefern. Ein weiteres Beispiel dieser grotesken Vorschläge ist das Anerbieten einer Schweizer Bankgruppe unter Führung des Bankhauses Bär in Zürich, sofort eine erste Gruppe von tausend Juden nach der Schweiz zu übernehmen, wobei für jeden einzelnen Juden 100 000 Pengö an die ungarische Nationalbank gezahlt werden sollten.

Die Lösung der Judenfrage ist heute eine Frage der europäischen Sicherheit; verantwortliche Männer der ungarischen Regierung haben dies erkannt und bisher die notwendigen Folgerungen gezogen. Es ist anzunehmen, daß auch in der Frage der Budapester Juden die erforderlichen Schritte unternommen werden.“

So schnell, wie Herr Goebbels vielleicht hoffte, ging das aber nicht. Jedenfalls vermochte Raoul Wallenberg im Verein mit den Vertretern anderer neutraler Staaten seine Hilfsaktion immer mehr auszubauen. Obwohl die Nyilas-Partei — Ungarns pro-nationalsozialistische Pfeilkreuzler —, von Deutschland unterstützt, versuchte, durch einen Staatsstreich ans Ruder zu kommen und Horthy abzusetzen, konnte Wallenberg in immer größerem Umfang weiterarbeiten. Die Pfeilkreuzler erlitten eine Niederlage, weil Horthy ihnen zuvorkam. Als der Reichsverweser den Ministerpräsidenten Sztojay plötzlich seines Postens ent hob und General Lakatos zu seinem Nachfolger ernannte, der nicht nur ein völlig unbeschriebenes Blatt, sondern darüber hinaus absolut unpolitisch war, liefen in Budapest hartnäckig Gerüchte um, das sei allein Wallenbergs Werk. Ob der Regierungswechsel tatsächlich auf Wallenbergs Anraten stattfand, läßt sich nicht feststellen. Horthy wußte die Armee jedenfalls auf seiner Seite und beauftragte wohl aus diesem Grunde General Géza Lakatos mit der Regierung. Ebenso wie man die Neubildung der Regierung für ein Werk Wallenbergs hielt, entstanden unzählige Legenden um den jungen Schweden, während die Alliierten die „Festung Europa“ von allen Seiten bestürmten.

Zusammenarbeit mit der ungarischen Regierung

In kürzester Zeit fand Wallenberg Eingang bei dem neuen Regierungschef, und Lakatos zeigte sich äußerst entgegenkommend. Dadurch ermutigt, forderte Wallenberg kurzerhand die Abberufung des Liquidators Eichmann mit seinem Stab und verlangte, daß die Arbeits- und Internierungslager aus deutscher in ungarische Hand übergingen. Ferner trat er für die Forderung ein, die noch in Deutschland gefangengehaltenen ungarischen Offiziere und Politiker endlich auf freien Fuß zu setzen. Als der deutsche Gesandte Veessenmayer dann am 25. 8. 1944 General Lakatos tatsächlich mitteilte, seinen Wünschen sei entsprochen worden und Himmeler persönlich habe die erforderlichen Befehle bereits erteilt, mag Lakatos doch überrascht gewesen sein.

Nachdem er gesehen hatte, welche Erfolge sich trotz aller Widerstände erzielen ließen, verdoppelte Raoul Wallenberg seine Anstrengungen, entwickelte neue Fähigkeiten und schien oft an mehreren Orten zugleich aufzutauchen. Welche Verbindungen er zur deutschen Besatzung anknüpfte, ob er dies überhaupt tat oder ob er sich nicht vielmehr nur auf seine guten Informationen und Beziehungen verließ, weiß man nicht. Ebenso wenig ist bekannt, ob Mittelsmänner bei Berliner Behörden ihn über in Aussicht genommene Maßnahmen unterrichteten oder ob ihn neutrale Diplomaten in Berlin informierten. Fest steht jedenfalls, daß der Schwede stets genau Bescheid wußte. Ihm war daher auch bekannt, daß die Besatzungsmacht den Plan, die Budapester Juden zu vernichten, keineswegs aufgegeben hatte, wenn sie auch angesichts der neutralen Beobachter in Ungarns Hauptstadt ihre Absichten zu vertuschen suchte und auf einen Vorwand zum Eingreifen wartete. Die Budapester Öffentlichkeit sollte nicht unnötig aufgebracht werden, und man wollte dem neutralen Ausland nicht noch mehr Grund zur Empörung geben. Deshalb versuchte man, Horthy die Deportation mit dem Hinweis auf die militärische Sicherheit Ungarns schmackhafter zu machen, und es ging der Besatzungsmacht sehr gegen den Strich, als der Reichsverweser zwar

einer „Umsiedlung“ innerhalb Ungarns, nicht aber einer Deportation ins Ausland zustimmte.

Vielleicht drückten die deutschen Dienststellen absichtlich ein Auge zu, wenn sie die „Wallenberg-Pässe“ oder ähnliche Schutzbriefe anderer neutraler Staaten immer wieder gelten ließen. Unter Umständen war ihr Verhalten aber auch nur eine Komödie, wußten sie doch, daß man eines Tages auch jener Gruppe privilegierter Juden habhaft werden würde. Wallenberg fühlte sich dadurch jedenfalls dazu veranlaßt, sein Tätigkeitsgebiet auch auf die Budapester Umgebung auszudehnen, denn in der Provinz, selbst in nächster Nähe der Hauptstadt, fanden laufend weitere Deportationen statt. Seine Späher saßen überall und oft benachrichtigten sie ihn so rechtzeitig, daß er zur Hilfe herbeieilen konnte. Meistens handelte es sich jetzt um kleinere und sehr plötzliche Aktionen. Sobald ein Zug bereitstand, wurde eine Razzia veranstaltet, die Bewohner einiger Häuserzeilen verhaftet oder wahllos auf der Straße zusammengetrieben, und im Handumdrehen rollte der Zug nach Auschwitz. Bei solchen Gelegenheiten scheute Wallenberg nicht davor zurück, es mit den deutschen Begleitmannschaften oder selbst mit den Transportkommandanten aufzunehmen. Unter den Überlebenden jener Tage kursieren heute noch Legenden über diese spontanen Rettungsaktionen des jungen Schweden, die er meistens ganz allein durchführte. So stand eines Tages ein ziemlich langer, mit menschlicher Fracht beladener Zug abfahrtbereit auf dem kleinen Vorortbahnhof Josefvarosy, als Wallenberg plötzlich auftauchte. Einige seiner Schützlinge, die ihn persönlich kannten, machten sich voller Hoffnung bemerkbar, und der junge Schwede überschüttete daraufhin den jungen deutschen Transportfeldwebel mit Vorwürfen. Unerhört sei es, wenn man die Rechte eines neutralen Staates, der gerade für die Kranken und Verwundeten Deutschlands so viel tue, mißachte, indem man Personen verhafte und deportiere, die unter Schwedens Schutz stünden. Über das unglaubliche Verhalten des Feldwebels werde bei dessen vorgesetzter Dienststelle

und höheren Ortes Beschwerde geführt werden, falls die Inhaber von Schutzpässen nicht augenblicklich aussteigen dürften. Als der ratlose und völlig verblüffte Soldat zögerte, wandte sich Wallenberg kurzentschlossen dem Transportzug zu und forderte in ungarischer Sprache alle zum Aussteigen auf, die im Besitz von „Wallenberg-Pässen“ oder von „provisorischen ungarischen Papieren über ihre schwedische Staatsangehörigkeit“ seien. Da solche Papiere gar nicht existierten, begriffen die Unglücklichen in den vollen Viehwagen schnell, welche Möglichkeit sich ihnen hier bot. Ordnungsmäßige „Wallenberg-Pässe“ besaßen nur zwölf Personen. Die anderen hielten Personalausweise, Führerscheine, Postausweise und alle möglichen anderen ungarischen Bescheinigungen hin, die Wallenberg ernsten Gesichts als Beweis für die schwedische Staatsbürgerschaft anerkannte. Wie schon oft baute er darauf, daß kaum einer der deutschen Soldaten oder SS- und Gestapoleute die ungarische Sprache auch nur einigermaßen beherrschte. Diesen Umstand nutzte er in der Folge noch weidlich aus, wenn es galt, in letzter Minute Menschen vor dem sicheren Tode zu retten.

An jenem Tage führte er eine große Gruppe Geretteter vom Bahnhof Josefvarosy in die Stadt zurück, denn der Feldwebel war außerstande, die ungarischen Bescheinigungen zu entziffern, und mußte den Schweden gewähren lassen, wenn ihm dabei auch kaum sehr wohl gewesen sein mag. Wallenberg aber wiederholte derartige Heldenstücke mit der gleichen Unerschrockenheit noch oft und fast immer mit dem gleichen Erfolg. Die Geretteten aber sangen das Hohe Lied seiner Heldentaten, und seine Berühmtheit nahm ständig zu. Ein Großteil der nicht-jüdischen Bevölkerung in der ungarischen Hauptstadt bewunderte das Vorgehen des jungen schwedischen Diplomaten und erblickte in ihm — genau wie die Juden — den Helden, aber den Pfeilkreuzlern war er ein Dorn im Auge. Die Handlanger Eichmanns zerbrachen sich längst den Kopf, wie sie den lästigen Neutralen unschädlich machen konnten, der ihnen die sichere Beute so oft entriß. Im Herbst 1944 wußten die Pfeilkreuzler ebenso genau wie die Gestapo, wer der Initiator all der Pannen war, die ihnen unterliefen. Empört darüber, daß ein junger schwedischer Diplomat es wagte, ihnen entgegenzuarbeiten, versuchten sie fieberhaft, herauszubekommen, auf welche unerklärliche Weise er von ihren geheimsten Vorhaben Kenntnis erhielt und es stets so einzurichten wußte, daß die bereits im Netz befindlichen Opfer ihnen dennoch entkamen.

Alle Wohlmeinenden — und die gab es in jeder Bevölkerungsschicht bis in die höchsten Kreise hinauf — bewunderten das mutige Eingreifen Wallenbergs, und sein Vorgehen gewann ihm manchmal Helfer, von denen er nicht zu träumen gewagt hätte.

Gerüchte besagen, General Igmandy-Hegyessi habe im Oberhaus des Parlaments erklärt, er lehne es ab, weiterhin die ungarische Uniform zu tragen, wenn die ungarische Gendarmerie auch in Zukunft bei den Judenverfolgungen mitwirke. Ebenso erzählte man sich, die ungarische Armee habe verschiedentlich Deportationen von Juden dadurch verhindern können, daß sie die Bedrohten in aller Eile zu Arbeitsbataillonen zusammenstellte und sie so jedem Zugriff entzog. Bei den sich immer mehr zuspitzenden Verhältnissen ließen sich derartige Maßnahmen allerdings nicht mehr lange durchführen.

Wie der Historiker Philip Friedman schreibt, behauptete der als großer Judenhasser und getreuer Befehlsempfänger Himmlers bekannte Unterstaatssekretär im ungarischen Innenministerium, Laslo Endre, die ungarische Armee habe allein dadurch 80 000 Juden gerettet, daß sie diese zu Arbeitsbataillonen zusammenzog und sie zur Anlage von Befestigungen, zum Ausheben von Schützengraben oder anderen Arbeiten für die Truppe einsetzte, durch die sie dem Zugriff aller anderen Instanzen automatisch entzogen waren. Ein anderer großer Judenfeind, der Kommandant der Konzentrationslager, Oberst Laslo Ferenczy, stellte für seine vorgesetzte Behörde eine Liste zusammen, die die Namen aller derjenigen enthielt, die den Juden halfen. Unter anderem behauptet Oberst Ferenczy, noch im Jahre 1944 hätten ungarische Soldaten 40 Juden über die rumänische Grenze geschmuggelt, um sie vor der drohenden Deportation zu bewahren.

Obleich die Lage sich immer mehr zuspitzte, versuchten zahlreiche Ungarn, auch wenn sie sich dadurch selbst in Gefahr brachten, den Juden zu helfen. So warnte der Kommandeur eines Grenzbataillons die

Juden zum Beispiel immer, wenn Razzien bevorstanden, damit sie sich schnell in Sicherheit bringen konnten. Ungarische Dienstverpflichtete, die Ghettos zu bewachen hatten, beschränkten sich hingegen meistens darauf, Nachrichten der Gefangenen an Freunde oder Verwandte weiterzubefördern. Ein Friedensrichter aber schützte stets Krankheit vor, sobald er sich an der Zusammentreibung oder Bewachung von Juden beteiligen sollte, und führende Persönlichkeiten der Provinzialverwaltung kamen gar auf die Idee, Juden auf eigene Faust in Ghettos zusammenzutreiben und sie selbst zu bewachen, um dadurch das ihnen drohende Schicksal nach Möglichkeit zu mildern, aufzuschieben oder vielleicht sogar abzuwenden. Ein erbitterter Gegner des Nationalsozialismus wurde lediglich deshalb Offizier der ungarischen Polizei, um den Juden helfen zu können. Er mietete ein leerstehendes Haus in Budapest und lagerte dort Lebensmittel ein, die er auf dem Lande aufgekauft hatte. Von Budapest aus leitete er dann alles dem jüdischen Untergrund zu. Allein durch seine Hilfe konnten ein paar Hundert jüdische Waisen vor dem Hungertod bewahrt werden. Unzähligen anderen Juden beschaffte dieser Alfred Miller, der heute übrigens in Israel lebt, falsche Ausweise, um sie zu retten.

Als Wallenbergs Beispiel immer mehr Schule machte, beschränkten sich auch die Kirchen nicht mehr wie bisher auf Protestschreiben, sondern begannen, Kleidungsstücke, Medikamente und Lebensmittel in den Ghettos oder an die Deportierten zu verteilen. Gemeinsam erhoben der katholische Fürstbischof Kardinal Serebi und Bischof Laslo Ravasz im Namen der calvinistischen und lutherischen Kirche ihre Stimmen — besonders, wenn es sich bei den Bedrohten um Konvertiten handelte — und gingen gegen antijüdische Scheußlichkeiten vor. Der bereits erwähnte Unterstaatssekretär Laslo Endre stellte im Sommer 1944 indignant fest: „Hier sei einmal öffentlich ausgesprochen, daß ausgerechnet Priester und Pfarrer die Juden in Schutz nehmen. Proteste und Interventionen haben Ausmaße wie nie zuvor erreicht.“ Nun, Herr Endre mußte das ja wissen!

Auch das Internationale Rote Kreuz, die Vertreter des neutralen Staates El Salvador, Geistliche beider Konfessionen, Nonnen und Mönche versteckten Schutzsuchende. Die päpstliche Nuntiatur ging sogar dazu über, Priester in die zum Ghetto gehörenden Häuser zu schicken, um die Bewohner mit Lebensmitteln oder vielleicht auch mit falschen Papieren zu versorgen und ihnen Trost zu spenden. Die Barmherzigen Schwestern in Budapest versteckten 25 Flüchtlinge. Ein Pfeilkreuzler verriet sie, und eine der Schwestern wurde mit den Juden gemeinsam deportiert und ermordet. Die übrigen Schwestern aber setzten ihr Hilfswerk fort. Die Schottische Mission in Budapest wiederum wurde zeitweise zum Hauptquartier der getauften Juden. Sie unterhielt eine regelrechte Fälscherwerkstatt für Ausweise. Bei einer Razzia fielen dort 70 Kinder und 40 Frauen in die Hände der Gestapo. Zwei der Schwestern deportierte man ebenfalls nach Auschwitz. Eine von ihnen überlebte das Vernichtungslager und kehrte nach dem Kriege heim.

Raoul Wallenberg beschäftigte sich mit dem Gedanken, in noch größerem Maßstab Hilfe zu bringen, indem neutrale Staaten Häuser, kaufen oder mieteten, die damit zu extraterritorialem Gebiet wurden. Nachdem der Gesandte Danielson seine Erlaubnis dazu erteilt hatte, gingen dreißig Häuser in schwedischen Besitz über, und Wallenberg war endlich in der Lage, seine Schützlinge in Sicherheit zu bringen und Lebensmittelvorräte zu lagern, ohne dauernd eine Haussuchung befürchten zu müssen. Die Zahl der zu Versorgenden stieg immer mehr an und damit wuchsen auch Wallenbergs Aufgaben. Nun galt es Lastwagen zu organisieren, um die benötigte Verpflegung herbeizuschaffen. Durch den Fonds des Präsidenten Roosevelt verfügte er über jeden Betrag. Außerdem stellten sich zahlreiche Ungarn in den Dienst der guten Sache und boten ihm Lastwagen und andere Transportmittel an. Man schenkte ihm sogar Häuser. Selbstverständlich hofften dabei viele lediglich, unter schwedischem Schutz ihr Eigentum heil über den Krieg zu bringen. Wallenberg nahm alle diese Angebote freudig an. Durch das Näherücken der russischen Front verschlechterte sich die Verpflegungslage allmählich, und er mußte ebenso wie die übrigen Vertreter der neutralen Staaten daran denken, Vorräte für noch schwerere Zeiten anzusammeln. Die in neutralem Besitz befindlichen Häuser waren zwar vor Razzien sicher, aber ohne weiteres ließen sich Lebensmitteltransporte so großen Um-

fangs nicht bewerkstelligen. Raoul Wallenberg wußte wieder einmal Rat. Langsam dämmerte es auch vielen früher auf der Seite des Nationalsozialismus stehenden Ungarn, daß der Krieg ein Ende mit Schrecken nehmen würde. Wallenberg erhielt so die Möglichkeit, Wachtposten, Behördenangestellte und selbst Beamte, deren Wohlwollen oder Genehmigungen er für seine Hamsterfahrten brauchte, mit den ursprünglich ja nur für Juden gedachten „Wallenberg-Pässen“ zu bestechen. Die Verpflegung für das auf Wallenbergs Initiative hin in Budapest entstandene zweite — gewissermaßen internationale — Ghetto war also gesichert. Eigenen Angaben des Schweden zufolge — und wer hätte es besser wissen können — lebten dort etwa 33 000 Juden. Die Schweiz beherbergte allein 8 000, Schweden 4 500 und zuletzt sogar 20 000, während in den Gebäuden der Nuntiatur 2 500, bei den Spaniern 100 und bei den Portugiesen 700 Flüchtlinge lebten. Übrigens fanden nichtjüdische Schutzsuchende dort ebenfalls Obdach.

Auch um das große Zentralghetto kümmerte sich Wallenberg, denn hier waren die Zustände entsetzlich. Wenn deshalb die Budapester Juden ihren Wohltäter nur von weitem sahen, schöpften sie wieder Mut

und fühlten sich nicht mehr so hilflos verlassen. Tag für Tag erhielten sie neue Beweise seiner an Wunder grenzenden Erfolge und seiner Aufopferungsfreudigkeit. Die Flüsterpropaganda über seine Heldentaten verstummte nie.

Im Oktober 1944 hoffte Wallenberg selbst fast, seine Schutzbesohlenen vor den Deutschen gerettet zu haben, denn Freunde in höchster Position hatten ihm mitgeteilt, der Reichsverweser verhandle heimlich mit den Russen wegen eines Waffenstillstands. Beim eventuellen Einmarsch der Roten Armee wollte er sich mit den Bewohnern seiner zahlreichen Häuser einfach unter ihren Schutz stellen. Er atmete auf, als Admiral Horthy und General Lakatos am 15. Oktober 1944 über den Sender Budapest verkündeten, Ungarn sei bereit, die Waffen zu strecken, „um nicht durch das Reich zum Schauplatz der Rückzugsgefechte gemacht zu werden“. Der Krieg war also aus!

Ein Freudentaumel ergriff die Stadt. Die geplagten Juden rissen die gelben Sterne von ihrer Kleidung und verbrannten sie auf den Gassen, berichtete der französische Schriftsteller Jacques Sabille.

Juden werden Freiwild

Wenige Stunden nur dauerte diese Glückseligkeit, dann holten die Deutschen zum oft geplanten, aber immer wieder abgeblasenen Schlag aus. Im Handumdrehen war die ungarische Regierung durch einen Staatsstreich gestürzt und die Macht im Staate den Pfeilkreuzlern unter ihrem Führer Ferenc Szalassy übertragen. Krieg, gelber Stern und Alpdruck kehrten zurück. Die Schreckensherrschaft nahm vorher nicht gekannte Ausmaße an.

Der greise Reichsverweser verfiel sich „planmäßig“ in dem sorgfältig für ihn gespannten Netz, das zu knüpfen man den berüchtigten Mussolin-Befreier Otto Skorzeny herbeizitiert hatte. Skorzeny mußte wieder „befreien“. In Wahrheit entführte er Horthys Sohn, dessen pro-alliierte Neigungen bekannt waren, indem er ihn zu einer heimlichen Zusammenkunft mit angeblich russischen Unterhändlern lockte. Um seinen Sohn freizukaufen, erklärte sich der entsetzte Vater mit allem einverstanden, was von ihm verlangt wurde, und wenige Stunden später deportierte man ihn mit seinem Premierminister sicherheitshalber ins Reich. In seinen Lebenserinnerungen schreibt der Admiral: „Die verhängnisvolle ‚Induktion‘, die von Deutschland auf unsere Innenpolitik ausging, zeigte sich schon im Juni 1940, als ein Plan der Pfeilkreuzler aufgedeckt wurde, den Innenminister Keresztes-Fischer zu ermorden und mich zu zwingen, Szalassy die Macht im Staate zu übertragen.“ Nach einigen Jahren planmäßiger Untermierung war es Szalassy damit endlich gelungen, die Macht an sich zu reißen!

Am 17. Oktober kehrte Adolf Eichmann eilig nach Budapest zurück, nachdem er zwei Monate früher General Lakatos hatte weichen müssen. Er kam per Flugzeug und ordnete unmittelbar nach der Landung die Deportation der Budapester Juden an. Alle Schutzpässe wurden für ungültig erklärt, und ihre Besitzer — ob sie nun unter schwedischem oder spanischem Schutz standen — wahllos zusammengetrieben.

Wie Rudolph Philipp berichtet, wollte sich Raoul Wallenberg kurz vor dem Staatsstreich gerade etwas Erholung gönnen, die er dringend brauchte, da er oft mehr als zwanzig Stunden pro Tag auf den Beinen gewesen war. Nicht selten erforderte die Erledigung bestimmter Angelegenheiten doppelte Arbeit, denn nur allzuoft mußte er eine Sache noch einmal mit der Gestapo regeln, wenn er gerade gemeint hatte, sie mit den ungarischen Behörden — deren Zustimmung er bekommen hatte — erledigt zu haben. Die Anzahl der Schutzpässe mußte zudem immer wieder mit den ungarischen Behörden und der Gestapo ausgehandelt werden. Stellte die Gestapo einen überzähligen Paß fest, gerieten unter Umständen alle andere Paßinhaber ebenfalls in Gefahr. Ganz allein hätte auch Raoul Wallenberg diese Seite des Hilfswerks nicht durchzuführen vermocht. Inzwischen standen ihm jedoch sowohl eine Anzahl nichtjüdischer Mitarbeiter als auch Diplomaten anderer neutraler Staaten dabei zur Seite.

Durch den Staatsstreich sah sich Wallenberg gänzlich neuen Aufgaben gegenüber. Mehr denn je bedurfte nun das Budapester Judentum der

Hilfe und des Schutzes. Der junge Diplomat begriff sofort, daß der lange Zeit nur verstohlen zum Ausbruch gekommene und immer wieder eingedämmte Terror jetzt aufflammen würde, obwohl die Rote Armee Budapest bedrohlich nahe gerückt war. Er zweifelt auch nicht daran, daß die Zukunft blutiger werden würde als alles bisher in Budapest Geschehene. Gleich dem jungen Schweden hofften auch die Vertreter der übrigen neutralen Schutzstaaten, wenigstens in den exterritorialen Gebäuden seien die Juden in Sicherheit. Was aber sollte man zum Schutz aller anderen Bedrohten unternehmen? Die jüdischen Häuser zierte der gelbe Stern, und auch einzelne Wohnungen mußten das Zeichen an der Tür haben.

Wie eine Menge hungriger Wölfe stürzten sich die Pfeilkreuzler schon am ersten Tag auf ihre Opfer. Um den Massenmord zu erleichtern, diktierten sie den Juden zehn Tage Hausarrest zu, und als die Verängstigten dem Befehl schnellstens gehorchten, raste der Pfeilkreuzlermob durch die Straßen und brach in die Häuser mit dem Davidstern ein. Morde, Massenverhaftungen und wildes Plündern überfluteten die ungarische Hauptstadt. In allen Gassen türmten sich die Leichen hingemordeter Juden.

Die mit neutralen Pässen versehenen Juden sollten nicht mehr „müßig herumlaufen“, und Wallenberg stellte deshalb eilig internationale Arbeitskompanien auf, die sich „in Budapest nützlich machen wollten“, bevor sie in „ihre Heimat“ zurückkehren konnten. In diesen Kompanien wollte er sie schützen und sie außerdem in den Dienst ihrer eigenen Sache stellen, denn er beschäftigte sie als Aufkäufer auf dem Lande und beim Transport der Lebensmittel. Außerdem hatte sich der Schwede längst eine richtige Garde zusammengestellt, die aus besonders „arisch“ aussehenden jungen Juden bestand, die er zum Teil und anlässlich besonderer Aktionen in ungarische Uniformen steckte. Diese Uniformen hatte er sich von Deserteuren oder durch seine weitverzweigten Beziehungen ebenso beschafft wie die dringend benötigten Waffen und die Munition, denn allmählich wurden jüdische Häuser überfallen und Menschen ermordet oder verschleppt, obwohl die Rote Armee die Zugverbindung nach Polen in die Vernichtungslager längst unmöglich gemacht hatte. Doch Eichmann fand einen Ausweg. Er ließ die Juden marschieren. Als erste traten 25 000 Menschen an, in der Mehrzahl Frauen, den 160-Kilometermarsch in den Tod an. Bevor die Elendskolonne die österreichische Grenze erreichte, waren Tausende an Hunger, Erschöpfung und Krankheit am Straßenrand gestorben.

Wallenbergs junge Judengarde, die schon von Anfang an die Lebensmittel-Beschaffungs-Transporte auf dem Lande abgesichert hatte, erhielt nun auch noch SS- und Pfeilkreuzler-Uniformen. Die Garde wurde erheblich verstärkt und veranstaltete selbst Razzien in den Gefängnissen, um inhaftierte Juden zu befreien. Bei einer solchen Aktion fand Wallenberg endlich auch die Familie der Frau seines Stockholmer Freundes Lauer.

Alle diese Erfolge waren dennoch nicht viel mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein, denn Elend und Gefahr nahmen immer mehr zu. Von nun an schwebte auch Wallenberg selbst dauernd in Lebensgefahr. Nicht nur die Pfeilkreuzler jagten ihn, sondern auch Eichmanns SS-Leuten wurde die Betriebsamkeit des Schweden zu viel. Sie versuchten seiner lebhaft zu werden, arrangierten kleine „Verkehrsunfälle“, und mehr als einmal umschwirrten Wallenberg im Dunkeln der Nacht „verirrte“ Kugeln. Wie durch ein Wunder entging er allen Anschlägen. Manchmal ahnte er selbst wohl nicht, wie nahe er dem Tode gewesen war. Von diesen Dingen sprach er übrigens nie und erwähnte sie auch nicht in offiziellen Berichten an das Ministerium in Schweden oder gar in persönlichen Schreiben. Dabei gab er sich keinesfalls irgendwelchen Illusionen hin, weder hinsichtlich der Lage der Juden, noch in Bezug auf die Gefahr, in der er selbst dauernd schwebte. Überhaupt maß er dem moralischen Halt und der seelischen Hilfe bei seinem ganzen Unternehmen größeres Gewicht bei als den materiellen Erfolgen. Wahrscheinlich hoffte er auch, die Deutschen und die Pfeilkreuzler würden von ihren wehrlosen Opfern endlich ablassen, wenn sie erst erkannt hätten, wie ungünstig sich der Verlauf des Krieges für sie gestaltete. Er nahm wahrscheinlich an, Eichmann und seine Leute würden sich angesichts der bedrohlichen Frontnähe mehr für ihre eigene Sicherheit als für die Vernichtung der Budapester Juden interessieren. Was immer er geglaubt oder vielleicht auch befürchtet haben mag, nie sprach er darüber, sondern zeigte sich stets zuversichtlich und blieb bemüht, anderen Hoffnung zu machen, indem er ihnen ein Gefühl relativer Sicherheit vermittelte.

Die Zustände wurden ständig chaotischer, und Eichmanns SS-Leute trieben immer noch Juden zusammen. Wallenbergs uniformierte Garde aber warf sich jetzt entgegen und zwang sie häufig dazu, von ihren Opfern abzulassen, weil die SS sonst selbst zu starke Verluste erlitt. Die meistens nur im Schutz der Dunkelheit jüdische Häuser überfallenden und plündernden Pfeilkreuzlerbanden konnten ebenfalls vertrieben werden, wenn die Judengarde in SS-Uniformen die Wohnblöcke verteidigte. Die Pfeilkreuzler glaubten dann, es mit der SS zu tun zu haben, da rücksichtslos von der Waffe Gebrauch gemacht wurde, wenn die Horden nicht weichen wollten.

Raoul Wallenberg fand selbst zu Vertretern der neuen Regierung schnell Kontakte. Durch die Vermittlung einer bekannten jüdischen Persönlichkeit gelang es ihm, mit der Baronin Kemeny, der Frau des Außenministers Gabor von Kemeny, in Verbindung zu kommen. Sie war eine österreichische Aristokratin, gläubige Katholikin und selbst jüdischer Abstammung. Wie Wallenberg zunächst das Vertrauen dieser Frau und bald auch ihre Freundschaft gewann, weiß niemand, aber sicher versprach er ihr und ihrem noch ungeborenen Kind den Schutz Schwedens und bei einem Sieg der Alliierten die Rettung ihres Mannes, wenn dieser das Hilfswerk jetzt unterstütze. Es ist gut möglich, daß er ihr für den Zeitpunkt des Einmarsches der Roten Armee sogar schwedische Schutzpässe in Aussicht stellte. Jedenfalls erreichte er es mit ihrer Unterstützung tatsächlich, daß auch die Szalassy-Regierung die Schutzbriefe der Neutralen anerkannte, und zwar nunmehr ganz offiziell. Gegen die allnächtlichen Überfälle der SS und das Plündern der Pfeilkreuzlerhorden, die oft ein entsetzliches Blutbad unter den Juden anrichteten, war allerdings auch der Außenminister nahezu machtlos.

Wie alle anderen Ausländer wohnte Wallenberg selbstverständlich im vornehmen Diplomatenviertel in Buda, während die meisten jüdischen Häuser — auch die unter neutralem Schutz stehenden — jenseits der Donau in Pest lagen. Wenn seine Schützlinge, vor allem nachts, seiner Hilfe bedurften, war die Entfernung zwischen beiden Stadtteilen zu groß. Deshalb bat Wallenberg den schwedischen Gesandten, ihm die Übersiedlung nach Pest zu gestatten. Danielson war anfangs sehr dagegen. Er wollte vermeiden, daß sich sein junger Sekretär in noch größere Gefahr begab. Den Gründen Wallenbergs konnte er sich jedoch nicht verschließen, und so zog dieser mit seiner ganzen Abteilung C auf das andere Donauufer hinüber, wo er sich in einem der schwedischen Häuser einrichtete. Die übrigen Neutualen folgten abermals dem guten Beispiel, und das Budapester Judentum schöpfte neuen Mut, denn Massendepportationen im früheren Umfang waren längst unmöglich geworden, da die

Front in beröhrliche Nähe rückte und die Anzahl der zur Verfügung stehenden Transportmittel immer mehr zusammenschrankte.

Wie bereits erwähnt, hielten sich etwa 30 000 Menschen im internationalen Ghetto auf. Die Sorge der Vertreter der neutralen Staaten und vor allem Wallenbergs galt aber auch dem düsteren Ghetto um die alte Pester Synagoge herum, in dem die Szalassy-Regierung alle Juden zusammengezogen hatte. In normalen Zeiten hatten etwa eintausend Familien in jenem großen Häuserblock gewohnt, nun war der Gebäudekomplex jedoch mit hunderttausend Familien belegt und mit einem hohen Bretterzaun umgeben worden. Wasser, Licht und Gas hatte man kurzerhand für den ganzen Block abgesperrt.

Obwohl die Übersiedlung alles andere als angenehm war, unternahm sie nichts dagegen, denn inzwischen war es Wallenberg gelungen, einflußreiche Querverbindungen bis zur obersten Führungsspitze herzustellen. Ja, zum Regierungschef persönlich! Gleich allen übrigen nationalsozialistischen Führern glaubte auch Szalassy fest an das tausendjährige Reich und wünschte die Anerkennung seiner Regierung durch die neutralen Staaten. Deshalb ließ er ihre Vertreter bei ihrem Hilfswerk ruhig gewähren. Er fürchtete, die Anerkennung in Frage zu stellen, falls er ihnen Schwierigkeiten in den Weg legte. Raoul Wallenberg bewies täglich seine unwahrscheinliche Geschicklichkeit, aber sein Meisterstück lieferte er, als Szalassy sogar den Ausbau des neutralen Hilfswerks gestattete, obwohl Deutschland energisch dagegen war. Die Beschaffung der riesigen Lebensmittelmengen für viele Tausend Menschen kam ebenfalls einem Kunststück gleich, aber Wallenberg setzte alles daran, auch die erbärmlich Dahinvegetierenden im Synagogenviertel satt zu bekommen.

Das amerikanische Geld floß in zahllose Kanäle und erleichterte das Unternehmen natürlich nicht unwesentlich, aber dennoch war das hervorragend organisierte Lebensmittelbeschaffungswerk, das der junge Schwede da auf die Beine gestellt hatte, ein Wunder, denn in der näheren Umgebung von Budapest gab es schon keine nennenswerten Nahrungsmittelvorräte mehr. Die Front rückte immer näher, und Ungarns Hauptstadt lernte nun ebenfalls die Entbehrung des Krieges kennen. Welche psychologische Wirkung daher die vollbeladenen Lastzüge Wallenbergs auf die gesamte Bevölkerung ausübten, läßt sich denken. Allerdings war jeder Transport von der uniformierten und bis an die Zähne bewaffneten Garde eskortiert. Gleich der Bevölkerung schöpften auch Wallenbergs freiwillige Helfer, die Autobesitzer und Fahrer, immer wieder frischen Mut aus seinen glücklichen Unternehmungen. Leute mit Beziehungen auf dem Lande stellten sich dem Schweden zur Verfügung und wollten für ihre Dienste nicht einmal bezahlt werden, sondern nur ihren Teil zu diesem großen Werk der Nächstenliebe beitragen.

Eines Tages gelang es Wallenberg, das Synagogen-Ghetto heimlich wieder an die Wasserleitung anzuschließen. Die Versorgung des Zentralghettos war für ihn ein weit größeres Problem als die des internationalen, weit kleineren Ghettos, denn hier durfte er in aller Öffentlichkeit sorgen, während er dort heimlich, unter den wachsamen Augen der Deutschen und Pfeilkreuzler vorgehen mußte. Eine Schwierigkeit gänzlich neuer Art ergab sich plötzlich aus der Tatsache, daß Schweden die Pfeilkreuzlerregierung vorläufig nicht anerkannte und Wallenberg so eigentlich gar nicht offiziell bei Szalassy akkreditiert war. Dennoch lief das Hilfswerk ungestört weiter, weil er sich immer wieder an die Baronin Kemeny wandte, die auf ihren Mann einen außerordentlich großen Einfluß ausübte. Sie veranlaßte den Außenminister mehrmals dazu, persönlich einzugreifen, selbst wenn es sich bei den Bedrohten um Juden handelte. Szalassy zeigte sich wiederholt geneigt, den gemeinsamen Vorstellungen der neutralen Diplomaten zu willfahren, hoffte er doch immer, mit der Zeit würde man seine Regierung schon anerkennen. Alle Schwierigkeiten schienen also wieder einmal aus dem Wege geräumt und überwunden, als sich SS-Obersturmführer Eichmann entschloß, das Budapester Judentum restlos zu liquidieren.

Entgegen dem ausdrücklichen Befehl Himmlers, die Deportationen sofort einzustellen, wollte der Herr der Gaskammern die Judenfrage in Ungarn endlich zur „Endlösung“ zu bringen. Wie Adolf Eichmann seinem Kumpan Dieter Wisliceny erklärte, sah er keine Veranlassung, sich an den Befehl des Reichsführers zu halten, solange er diesen nicht schwarz auf weiß in Händen hatte. Er wollte auf eigene Faust weiter

dem Ende entgegen „lösen“. Bei grimmiger Kälte setzte er im November 1944 die Verdammten im Marsch. Bis zur Reichsgrenze lagen 240 Kilometer vor dem Elendszug. Der „Todesmarsch“, der unmenschlichste der Nazischrecken in Ungarn, begann. Zehntausende, Männer, Frauen und Kinder, wankten auf der Wiener Chaussee dahin. Die Leichen der Erschöpften säumten die Straße und hinterließen eine grausige Spur. Die an Greulen wirklich nicht arme Geschichte der nationalsozialistischen Herrschaft in Europa erreichte im Todesmarsch nach Auschwitz einen ihrer Höhepunkte und schrieb damit eines der schaurigsten Kapitel im Buche der Unmenschlichkeit. Fanatische Pfeilkreuzler teilten freigiebig Schüsse, Knutenhiebe und Kolbeuschläge aus. Erbarmungslos trieben sie die Unglücklichen voran. Selbst ein Massenmörder vom Format Rudolf Hoess, seines Zeichens Kommandant von Auschwitz, fand das Verhalten der Pfeilkreuzler bestialisch, als er sie im Vorüberfahren beobachten konnte. In Budapest angelangt, wies er sofort darauf hin, daß man doch die Todesqualen der marschierenden Juden nicht öffentlich zur Schau stellen sollte. Er habe beobachtet, daß die Bevölkerung der Dörfer und Städtchen, ohne sich um die Nagaikas der Wachmannschaften zu kümmern, den Leidenden zu helfen versuchte. Hoess wußte nicht, daß die Landbevölkerung erst handelte, nachdem sie die Flaggen der neutralen Staaten an den Lastwagen erkannt hatte, mit dem Wallenberg und die übrigen Neutralen den Marschierenden folgen und Kleidung, Lebensmittel und Medikamente verteilen.

Sofort nachdem Eichmann den ersten Elendszug in Marsch gesetzt hatte, begann Wallenberg nämlich eine neue Hilfsaktion. Wie gewöhnlich folgten ihm die Vertreter der übrigen neutralen Staaten und das Rote Kreuz sowie die Kirche. Mit Lastwagen fuhr man den Kolonnen nach und verteilte Liebesgaben, während Wallenberg selbst im Studebaker, den sein getreuer Freund und Fahrer, der ungarische Ingenieur Vilmos Langfelder steuerte, an den Marschierenden entlangfuhr, um noch in letzter Minute einige seiner Schutzbefohlenen zu befreien. Im Zuge der dauernden Razzien gerieten nämlich auch Juden in die Transporte, die gültige Papiere besaßen. Andererseits erfuhr er oft — manchmal mitten in der Nacht — die Namen ihm bekannter Abtransportierter. Dann stellte er Pässe für sie aus, holte vom Außenminister die Erlaubnis ein, sie zurückzuholen, und jagte ihnen nach. Meistens brachte

er zehn bis fünfzehn Menschen nach Budapest zurück, oft befreite er gar hunderte. Bei derartigen Aktionen, die er völlig unbewaffnet ausführte, befand sich Wallenberg ständig in höchster Lebensgefahr, denn allmählich ahnten auch die Pfeilkreuzler, was ihnen bevorstand, und schreckten angesichts ihres ohnehin sicheren Untergangs vor nichts mehr zurück.

Mit seinem alten Trick konnte der Schwede zudem nicht mehr operieren, denn die Wachen waren jetzt ungarisch und hätten den Schwindel schnell entdeckt. Aber Wallenberg war bei seinen Rettungsversuchen nicht mehr ganz allein. Die Vertreter der übrigen nationalen Staaten bemühten sich gleich ihm, ihre Schützlinge aus den Kolonnen herauszuholen. Besonders das Schwedische Rote Kreuz erreichte die Freilassung vieler Paßinhaber. Die päpstliche Nuntiatur vertraute einem freiwilligen Helfer des Internationalen Roten Kreuzes und frommen Katholiken, Sandor Ujvary, Blankoschutzbriefe an. Der junge Mann folgte den Marschierenden bis zur Grenze bei Hegjeshalom und verteilte die Briefe; obwohl er sehr wohl wußte, daß er sich vor Gott und den Menschen strafbar machte, indem er gefälschte Briefe verteilte. Sandor Ujvary atmete erst auf, als ihn der päpstliche Nuntius eines Tages persönlich segnete und ihm sagte, seines Tuns wegen brauche er sich keine Gewissensbisse zu machen, denn die Rettung Unschuldiger sei eine gute Tat und Gott wohlgefällig. Zum Ruhme Gottes dürfe er sein Werk gestrost fortsetzen.

Nachdem Hoess gegen den Todesmarsch protestiert hatte, wurde dieser tatsächlich eingestellt. Was den Auschwitzer Kommandanten zu seiner Intervention veranlaßt haben mag, läßt sich nur vermuten. Entweder war seine Mordlust in Auschwitz gestillt worden, ihm wurde unheimlich beim Anrücken der Alliierten im Winter 1944 oder — aber das ist unwahrscheinlich — er spürte ausnahmsweise menschliche Regungen. Entgegen dem Befehl Himmlers und Schellenbergs, die mit dem Leben der Juden Geschäfte machen wollten, aber auf Wunsch Kaltenbrunners, der gleich ihm die Endlösung wünschte, hatte Eichmann das schaurige Unternehmen begonnen, obwohl er es mit keiner der beiden Richtungen innerhalb der Gestapo verderben wollte. Vielleicht war es für sein monströses Gehirn auch nur ein interessantes Manöver!

Der letzte Akt

Jedenfalls hörten die Deportationen am 8. Dezember 1944 definitiv auf, und Raoul Wallenberg konnte sich mit ganzer Kraft anderen Aufgaben widmen, die er schon in den ersten Tagen der Szalassy-Regierung ins Auge gefaßt und seitdem zielbewußt weitergetrieben hatte. Wie er es zustande brachte, weiß niemand, denn er bewahrte Stillschweigen darüber. Er schaffte sich zuverlässige Verbindungen zur Polizei und zu anderen für seine Zwecke wichtigen Behörden. Sehr geschickt stellte der erfinderische junge Diplomat einen echten Geheimdienst innerhalb der ungarischen Polizei auf und dehnte diesen auch auf die für ihn wichtigen übrigen Dienststellen aus. So wurde er stets früh genug von einer Aktion unterrichtet, um Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Seine Agenten teilten ihm die Namen inhaftierter Juden mit, die noch keinerlei Schutzpässe besaßen. Sobald er die Namen hatte, stellte die „Abteilung C“ Schutzbriefe für die Inhaftierten aus. Diese echten Schutzbriefe schmuggelte Wallenbergs Geheimdienst in die Akten der ungarischen Behörden und Polizeireviere, die für die Angelegenheiten der Betroffenen zuständig waren, und die Gesandtschaft verlangte dann ganz einfach die Freilassung der Verhafteten, deren gültiger Paß sich ja bei den Akten befand. Gewöhnlich mußte Wallenberg allerdings persönlich vorstellig werden und die Freilassung energisch betreiben. Hatte er ausnahmsweise keinen Erfolg, wandte er sich an die höchste Instanz und rettete so auch noch etwa 10 000 Menschen.

Wahrscheinlich ist es diesem letzten unerschrockenen Eingreifen zuzuschreiben, daß sowohl die Pfeilkreuzler als auch die Gestapo Raoul Wallenbergs Tod beschlossen. Er wurde ihnen zu lästig. Seine Argumente waren zu stichhaltig, als daß man sie mit einem Achselzucken hätte abtun können, und schließlich wollten sie sich durch diesen Schweden nicht dauernd den Spaß verderben lassen. Im Dezember 1944

schwebte Wallenberg in höchster Lebensgefahr. Überall pfißen ihm plötzlich Kugeln um die Ohren. Mehr als einmal gelang es dem Fahrer Langfelder, um Haaresbreite einem geschickt arrangierten Verkehrsunfall zu entgehen. Immer wieder entwischte Wallenberg der Falle — und wenn sie noch so geschickt gestellt worden war —, bevor sie zuschnappen konnte. Als seine wertvollste Helferin, die Baronin Kemeny, aus Budapest entfernt und er so der besten Fürsprecherin bei der Regierung Szalassy beraubt wurde, entschloß er sich von der Bildfläche zu verschwinden und lieber im Verborgenen für seine unzähligen Schützlinge zu wirken.

Aus unerfindlichen Gründen rückten die Russen nicht näher, sondern blieben seit Ende Oktober zwischen der Hauptstadt und Debreczen unbeweglich stehen. Die Pfeilkreuzler gingen nach Wallenbergs Untertauen fröhlich auf Menschenjagd, und besonders solche Juden wurden jetzt zu Freiwild, die sich hinter neutralen Pässen und in neutralen Häusern in Sicherheit glaubten. Wallenbergs Schutzbefohlene wagten nicht mehr, die Häuser zu verlassen, obwohl ihre Sicherheit dort ebenfalls illusorisch wurde. Die Gebäude waren zwar als neutraler Besitz gekennzeichnet, doch der Davidstern zierte sie ebenfalls. Offiziell wagte sich niemand an sie heran, aber im Schutz der Nacht — und im Winter wird es früh dunkel — brachen die blutdürstigen Banden dort raubend und mordend ein. Beschwerten sich die Vertreter der neutralen Staaten am nächsten Morgen, zuckte man gewöhnlich bedauernd die Achseln über derartige Vorkommnisse, die dem „spontanen Volksempfinden“ zuzuschreiben seien. Selten jedoch geschah etwas, um solche Übergriffe zu verhindern. Sicher hätte Wallenberg persönlich auch hier wieder viel erreicht, aber er durfte sich ja nicht blicken lassen. Wie seine Schützlinge lebte er im Versteck und konnte deshalb nicht überall als retten-

der Engel auftauchen, wenn die Banditen nachts die Häuser überfielen. Den Behörden jagte er also keine Opfer mehr ab. Die Versorgungsmaßnahmen liefen jedoch im vollen Umfange weiter, bis die zurückflutenden deutschen Truppen auch ihnen ein Ende bereiteten.

Als die Russen vorzurücken begannen, schien sich die Mordlust der SS und der Pfeilkreuzler zu verdoppeln. In der kurzen, ihnen noch verbleibenden Zeit hofften sie wohl, möglichst viele von jenen auszurotten, die ihnen bisher durch die Finger geschlüpft waren. Bis zum Einmarsch der Russen in Budapest brachten sie noch etwa 12–15 000 Juden um. Wie ein Heuschreckenschwarm fielen die Banden über ein Ghetto her. Hunger und Krankheiten taten ein Übriges, und bei den schweren Luftangriffen kamen ebenfalls noch viele ums Leben.

Angesichts dieser verzweifelten Lage ließ Wallenberg alle Vorsicht beiseite und begab sich spornstreichs zum General der Waffen-SS August Schmidhuber, dem Kommandanten der in Budapest liegenden deutschen Truppen, und machte ihn darauf aufmerksam, daß er als Kriegsverbrecher an den Galgen käme, wenn er dem sinnlosen Blutbad nicht unverzüglich ein Ende mache. Der General hielt offenbar nichts von Galgen, denn deutsche Truppen rückten in die gefährdeten Stadtviertel ein.

Gleichzeitig gab Wallenberg sicherheitshalber auch den Angehörigen seines Privat-Geheimdienstes innerhalb der ungarischen Polizei nochmals das Versprechen, sie später zu schützen, falls sie ihm weiter dabei behilflich wären, die Judenmorde zu unterbinden.

Der letzte Abschnitt von Raoul Wallenbergs Tätigkeit in Budapest ist zweifellos der dramatischste gewesen, obwohl er wie immer auch jetzt noch von anderen Angehörigen der Gesandtschaft — besonders von seinem treuen Freund und Helfer, dem Legationssekretär Per Anger, dem Attaché Lars Berg und Göte Carlson — unterstützt wurde. Den Umständen entsprechend, mußten die erzielten Erfolge gering bleiben, aber am schlimmsten wurde es, als am 23. Dezember die Armeen Marschall Malinowskis die Stadt einschlossen, nachdem die Pfeilkreuzlerregierung sich auf dem Luftwege nach Sopron verzogen und die Gestapo sich schleunigst „planmäßig vom Feinde abgesetzt“ hatte, bevor sich der Ring um Budapest schloß. Raoul Wallenberg erschienen die Monate vorher jetzt wie ein Kinderspiel, denn in der ersten Zeit hatte er es mit einer zivilisierten Regierung zu tun gehabt, die ihm gestattet hatte, Hilfsmaßnahmen größten Stils zu organisieren, und selbst bereit gewesen war, Schutz und Hilfe zu gewähren. Auch die darauf folgenden Wochen waren zu ertragen gewesen, obwohl auf ihn persönlich Jagd gemacht worden war und dieser Kampf mit recht ungleichen Waffen geführt werden mußte. Den schwerbewaffneten Truppen und Banden stand ein waffenloser junger Mann aus dem neutralen Schweden ganz allein gegenüber, der nur deshalb umgebracht werden sollte, weil er sich ausgerechnet in den Dienst der Menschlichkeit gestellt hatte, Gerechtigkeit forderte und Verfolgte in Schutz nahm.

Vom 23. Dezember 1944 bis zum 15. Januar 1945 streiften deutsche und ungarische Banden plündernd und mordend durch Budapest. Wenn man ein wenig Ruhe vor den Banden zu haben glaubte, prasselten Bomben auf die Stadt. Am 15. Januar brachen die Russen bis zum internationalen Ghetto durch. Am nächsten Tag erreichten sie auch das Synagogenghetto und die Gärten von St. Stephan, wo die Deutschen viele Juden zusammengetrieben hatten. Obwohl in anderen Stadtteilen die Straßenkämpfe noch bis zum 13. Februar andauerten, hatten die Budapester Juden vor ihren Peinigern endlich Ruhe. Aber die Zeit von Dezember bis Anfang Januar waren entsetzlich. Im überfüllten Zentralghetto waren längst Seuchen ausgebrochen, für die keine Medikamente zur Verfügung standen. Wallenberg hatte selten die Möglichkeit, sich mit seinen Gesandten in Buda in Verbindung zu setzen, weil die Bombenangriffe fast pausenlos aufeinander folgten. Dazu kam, daß die Mordbanden — den Zusammenbruch vor Augen — noch möglichst viel Unheil anzurichten versuchten. Trotz aller Vorsorge herrschte bald in beiden Ghettos der Hunger, aber Raoul Wallenberg zeigte sich auch dieser verzweifelten Situation gewachsen, war stets guten Mutes und voll Trost für jeden, der ihm sein Leid klagte. Obwohl der Gesandte Danielson ihn dringend bat, trennte er sich nicht von seinen Hilfebedürftigen in Pest. Die schwedische Gesandtschaft in Buda war zwar

längst ausgebombt worden und waltete jetzt in den gut ausgebauten Kellern des Gebäudes ihres Amtes, aber der Minister glaubte seinen jungen Sekretär doch besser im Diplomatenviertel aufgehoben, wo nicht mordende Plünderer auf ihn Jagd machten. Wallenberg hielt es aber für seine Pflicht, bei den seiner Obhut anvertrauten Menschen zu sein.

Die ungarische Polizei war von der Pfeilkreuzregierung und der Gestapo ihrem Schicksal überlassen worden und sah den Russen, die jeden Tag die Stadt einnehmen konnten, mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Wallenberg nutzte den Umstand sofort für seine Zwecke aus und versprach den Polizisten, sie vor den Russen zu schützen, ihnen eventuell sogar Schutzpässe auszustellen. So sicherte er sich polizeiliche Hilfe und gewann auch einen der Kommandeure, Paul Szalai, für sich. Dieser hohe Polizeioffizier, ein politischer Gegner der Pfeilkreuzler, kommandierte nun ganze Polizeieinheiten zur Verfügung Wallenbergs ab. Selbstverständlich hofften viele dieser Offiziere, noch in letzter Minute den Kopf dadurch aus der Schlinge ziehen zu können, daß sie Juden vor den plündernden Mordbanden retteten. Rudolph Philipp berichtet sogar, ein hoher Polizeioffizier habe Wallenberg gestanden, er sei von der Pfeilkreuzregierung beauftragt worden, Wallenberg amzubringen.

Mit Hilfe starker Polizeikräfte gelang es dem Schweden, seine spärlich werdenden Lebensmittelvorräte vor den Plünderern zu retten, denn die einsatzfreudige junge Garde war dazu allein nicht mehr in der Lage, da eines der vielen neutralen Häuser dauernd überfallen wurde. Außerdem begann Wallenberg erneut, die Gefängnisse zu durchsuchen, und rettete dabei fast immer einige Menschen. Oft kam es zu regelrechten Gefechten zwischen der Judengarde und den zu Wallenberg abkommandierten Polizisten einerseits und Plünderern oder verbesserten Pfeilkreuzlerpolizei und deutschen Truppen andererseits. Ganz besonderes Vergnügen fanden die Marodeure daran, die nachts aus den beiden Ghettos herausgeholtten Juden an die Steilufer der Donau zu schleppen, dort in Massen zu morden und die Leichen dann ins Wasser zu stoßen. Wie die Augenzeugen berichten, war die Donau damals rot vom Blut der Ermordeten. Nur wenige der neutralen Häuser boten in jener Zeit tatsächlich noch ein sicheres Versteck. Eines davon befand sich in der Benczurstraße 16. Offiziell war hier die Transportabteilung des Roten Kreuzes untergebracht. Das Gebäude lag ziemlich weit vom Stadtzentrum entfernt, am östlichen Vorstadtrand von Pest, dort, wo später die ersten russischen Truppen in die Stadt eindringen sollten.

Wallenberg schickte kurz vor der Einnahme Budapests einen Boten mit einem Boot über die Donau — zu jener Zeit ein sehr riskantes Unternehmen. Der Bote sollte das Einverständnis des schwedischen Gesandten in Buda zu Wallenbergs Absicht einholen, im Hause der Transportabteilung in der Benczurstraße 16 unmittelbar nach dem Einmarsch der Russen die „Königlich-Schwedische Gesandtschaft im von der Roten Armee befreiten Ungarn“ einzurichten und die schwedische Flagge neben der Rote-Kreuz-Fahne zu hissen. Der Minister sollte ihm auch die Erlaubnis erteilen, sich mit den Russen in Verbindung zu setzen und sich unter den Schutz der Roten Armee zu stellen. Danielson stimmte zu, obwohl er keine Möglichkeit hatte, vorher mit Stockholm über die Angelegenheit zu sprechen. Wie sich später herausstellte, war die letzte Nachricht aus Budapest am 23. Dezember 1944 im Stockholmer Außenamt eingegangen. Dann hörte man nichts mehr. Als der schwedische Gesandte sein Einverständnis zu dem Plan seines jungen Sekretärs gab, dachte er wahrscheinlich an die Liste mit den Namen des Budapester Gesandtschaftspersonals, die Schweden noch nach Wallenbergs Eintreffen in Ungarn Moskau mit der Bitte übermittelt hatte, die Sowjetunion möge die genannten schwedischen Diplomaten bei der Einnahme von Budapest unter militärischen Schutz nehmen. Wie man sehen wird, erfüllten die russischen Militärbehörden diesen Wunsch Schwedens tatsächlich, wenn auch nicht gerade so, wie man es erwartete.

Nachdem der Bote mit der Erlaubnis des Ministers über die Donau zurückgekehrt war, begab sich Raoul Wallenberg sogleich, von Langfelder begleitet, in die Benczurstraße und bat die Vertreter des internationalen Roten Kreuzes, ihm ein paar Räume für die provisorische Gesandtschaft zur Verfügung zu stellen, denn russische Stoßtrupps

näherten sich bereits durch die Keller der umliegenden Häuser. Am 13. Januar 1945 sah Wallenberg dann in der Benczurstraße eine russische Patrouille und stellte sich ihr als schwedischer Diplomat vor. Er wies dabei auch daraufhin, daß er also ein Vertreter des Landes sei, das mit der Wahrnehmung sowjetrussischer Interessen in Ungarn beauftragt worden war und dem besonders die Sorge für die russischen Kriegsgefangenen obgelegen hatte. Er bat, ihm zum Oberbefehlshaber

der einmarschierenden Truppen zu führen, und seiner Bitte wurde sofort entsprochen.

Platzkommandant von Budapest war General Tschernitschew. Er gab Befehl, Major Demtschenko, ein Leutnant und zwei Rotarmisten sollten ab sofort die von Wallenberg eingerichtete „Königlich-Schwedische Gesandtschaft im von der Roten Armee befreiten Ungarn“ bewachen. Damit unterstand das Gebäude der russischen Militärpolizei.

Wallenbergs Verschwinden

Am nächsten Tage wurde Raoul Wallenberg von vielen seiner Mitarbeiter im Ghetto gesehen, wo er sich mit russischen Offizieren unterhielt, und noch einen Tag später sah man ihn mit Langfelder im Wagen vor dem Gebäude des Roten Kreuzes vor der Benczurstraße vorfahren. Zwei russische Militärpolizisten und ein Offizier begleiteten ihn. Raoul Wallenberg stieg aus und packte eilig ein paar Sachen zusammen, da er — wie er sagte — schnell weiter in die Tatrastraße 6 fahren wollte, wo sich sein eigentliches Büro befand. Dort angekommen, verließ er den Wagen jedoch nicht, sondern schickte einen Boten ins Haus, um Direktor Müller und den Kassierer Biro an den Wagen bitten zu lassen. Beide Herren kamen auf die Straße und unterhielten sich lange mit Wallenberg, der ihnen Anweisungen gab und vor allem Geld zurückließ. Außerdem erfuhren die beiden auch von Wallenberg selbst, daß man ihn und Langfelder bewache und sie in den letzten Nächten in verschiedenen Häusern — von russischer Militärpolizei „beschützt“ — habe übernachten lassen. Sie seien im Begriff, sich ins Hauptquartier von Marschall Rodion Jokowlewitsch Malinowski zu begeben, das in Debreczen sei. Er wisse allerdings selber nicht, so meinte Wallenberg den Herren gegenüber, ob man ihn und Langfelder als Gefangene betrachte oder als Gäste aufnehmen würde.

Niemand der in Budapest Zurückgebliebenen hat Raoul Wallenberg danach wieder zu Gesicht bekommen. Man hörte auch nichts von ihm, bis eines Tages Gerüchte auftauchten, der junge schwedische Held, der so viele ungarische Juden vor dem sicheren Tode bewahrt und sein eigenes Leben dauernd aufs Spiel gesetzt hatte, sei doch noch Pfeilkreuzlerbanden in die Hände gefallen. Manche Budapester schenkten diesen Gerüchten Glauben, andere nicht. Möglicherweise waren sie von sowjetischer Seite lanciert worden — eine Katyn-Taktik en miniature!

Wie die Einstellung der Vertreter der Roten Armee Wallenberg gegenüber war, wird wohl niemand je erfahren. Seiner Natur entsprechend hat er von ihnen vielleicht die Einstellung des Bombardements verlangt, weil er für das Leben seiner Mitarbeiter Per Anger und Lars Berg sowie des Gesandten fürchtete, die in Buda noch immer dem Beschuß ausgesetzt waren, als die Russen in Pest längst festen Fuß gefaßt hatten. Bevor Wallenberg ins Hauptquartier des Marschalls abfuhr, hatte er gesagt, er wolle von Malinowski Militärschutz für beide Ghettos, Anerkennung aller neutralen Schutzpässe und die sofortige Einstellung der Zwangsarbeit der Juden fordern. Ganz geheuer ist den Sowjets dieser Diplomat sicherlich nicht gewesen, zumal sich seine Angaben nicht nachprüfen ließen, da die Unterlagen in der ausgebombten Gesandtschaft in Buda und damit für die Russen nicht greifbar waren. Buda wurde erst volle drei Wochen später von Marschall Fjodor Iwanowitsch Wolbuchin erobert.

Höchstwahrscheinlich schaffte man Wallenberg und Langfelder erst einmal zu den übergeordneten Dienststellen weit hinter die Front, da man die Verantwortung nicht selbst übernehmen wollte und es lieber dem Oberkommando überließ, die Angaben des mysteriösen „angeblichen Diplomaten“ zu überprüfen, der wenig zum Beweis seiner Behauptungen vorzulegen vermochte. Erschwerend wirkte sich auch sicher die Tatsache aus, daß Schweden nach dem Staatsstreich im Oktober 1944 die diplomatischen Beziehungen zu Ungarn offiziell nicht wiederaufgenommen, aber auch in Moskau nichts zum Schutz der Budapester Gesandtschaft veranlaßt hatte. Als die Russen im Februar 1945 Buda besetzten, verhörten sie jedenfalls alle früheren Mitarbeiter Raoul Wallenbergs sehr eingehend über seine Person. Auf Befehl Berias, der damals Chef der obersten Polizeibehörde der Sowjetunion war, vernahm man sogar Gestapoagenten, die in Budapest oder Stockholm gearbeitet hat-

ten, über Wallenberg. Eine Zusammenarbeit mit den Deutschen konnten aber wohl selbst die Sowjets Wallenberg nicht in die Schuhe schieben und taten es auch nicht, denn bei einer Unterhaltung, in deren Verlauf sich der ungarische Nobelpreisträger Prof. Szentgyörgyi nach dem jungen Schweden erkundigte, versicherte Marschall Malinowski persönlich, Wallenberg stehe mit seinem gesamten Eigentum unter russischem Schutz.

Trotz des Kanonendonners hatten die von Wallenberg Geretteten die ganze Zeit in Budapest nach ihm gesucht, um ihrem Beschützer endlich ihre Dankbarkeit beweisen zu können. Aber sie fanden keine Spur von ihm. Als man im Juli 1945 immer noch nichts von ihm gehört hatte, richtete die jüdische Gemeinde der Stadt Budapest ein Schreiben an ihn und adressierte es an das Außenamt in Stockholm. Dem Brief war ein Sitzungsprotokoll in schwedischer und ungarischer Sprache beigelegt, demzufolge der Vorstand der Gemeinde am 2. Juni 1945 beschlossen hatte, dem jungen Schweden zu Ehren ein Gebäude des wieder aufzubauenden großen jüdischen Krankenhauses „Wallenberg-Haus“ zu taufen. Das sei nur ein winziges Zeichen der Dankbarkeit, hieß es in dem Brief, die die Budapester Jüdische Gemeinde ihm für seine unsterblichen Taten, seinen heldenhaften Kampf schulde. Er möge das Heer seiner Schützlinge in freudlicher Erinnerung behalten und gewiß sein, daß die Juden von Budapest für den großen Sohn der schwedischen Nation beten würden, auf daß Gott sein Leben glücklich und erfolgreich werden ließe. In dem beiliegenden Sitzungsprotokoll heißt es:

„Anwesend: Vizepräsident Dr. Albert Geyer, Dr. László Benedek, Mózes Bisselides, Dr. Béla Dénes, Akos Dukesz, Dr. Ferenc Hevesi, Dr. Frigyes Görög, Dr. Adolf Kertész, Dr. József Nagy, Dr. Béla Molnár, Dr. Ernő Pető, Dr. Szigfrid Roth, Sándor Ungár, Dr. István Varannai, Dr. Károly Wilhelm, Elek Bruszt, Izso Porjesz, Miska Domonkos, Dr. Adolf Fisch.

1) . . .

2) . . .

3) Der Präsident verkündet den feierlichen Anlaß der Versammlung: „Wir gedenken des Sekretärs der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft, des Herrn Raoul Wallenberg. Sein Name ist jedem in Ungarn, einem Lande, das von deutschen Besatzungstruppen und ungarischen Banditen zerstört wurde, wohlbekannt. In immerwährender Dankbarkeit werden alle ungarischen Juden seiner stets gedenken. Wallenberg ist der Held unserer Zeit. Als das schlimmste Gottesurteil über uns hereinbrach, bestand er tausend Gefahren, nur um uns zu helfen. Freitwillig hielt er inmitten dieses Entsetzens aus und setzte sein Leben für uns ein. Tausende unserer unglücklichen Glaubensbrüder bewahrte er vor der Ausrottung, und alle ungarischen Juden, die am Leben blieben, verdanken es allein ihm. Wenn wir im Tempel zu Gott beten, so schließen wir Raoul Wallenberg in unsere Gebete ein, ihn, unseren Wohltäter und Retter in den Tagen ärgster Bedrängnis.“

Die Schreckenszeit, in der die Juden dieses Landes nur noch gejagte Tiere waren, als Tausende von jüdischen Gefangenen sich auf den Tod vorbereiteten, ist in uns allen noch sehr lebendig. Wir entsinnen uns der grauenhaften Konzentrationslager, der Abfahrt jener Züge, die, mit Menschen überfüllt, in den Tod rollten, des qualvollen Leids in den Ghettos und der erbitterten Angriffe auf die unter internationalem Schutz stehenden Häuser.

Doch wir gedenken dabei gleichzeitig des größten Helden jener entsetzlichen Tage des Schreckens, des Königlich-Schwedischen Legations-

sekretärs Raoul Wallenberg, der es wagte, einer Zwangsregierung und ihren bis an die Zähne bewaffneten Handlangern zu trotzen. Wir waren Zeugen, als er die Gefangenen befreite, den Leidenden Linderung brachte und den Verfolgten half, weil er unter ihnen aushielt. Mit übermenschlichen Kraft, nie ermüdend und sich jeder Gefahr aussetzend, brachte er die Kinder zu den Eltern heim, aus deren Armen man sie gerissen hatte, oder er befreite alte Eltern aus den Händen der Peiniger. Wir sahen, wie Raoul Wallenberg den Hungernden Essen und den Kranken Medizin beschaffte. Niemals werden wir ihn vergessen, sondern ihm immerdar dankbar sein. Ihm und der schwedischen Nation, denn die schwedische Flagge war es, die uns den Schlaf sicherte, die Tausende von Juden beschützte.

Raoul Wallenberg ist ein rechtschaffener Mann. Gott segne ihn!

Dr. József Katona, Sekretär

Lajos Stöckler, Präsident

Dr. József Nagy.

Den auf jener Vorstandssitzung gefaßten Beschlüssen entsprechend wurde, wie bereits erwähnt, ein Krankenhausgebäude nach Raoul Wallenberg benannt. Weil in der Phönixstraße besonders viele Häuser unter seinem Schutz gestanden hatten, benannte man sie später in „Wallenbergstraße“ um. Im Park von St. Stephan, in dem die Gestapo vor den Deportationen die Juden zusammenzutreiben pflegte und dies auch kurz vor ihrem Abzug getan hatte, um schnell noch möglichst viele umzubringen, ohne dann allerdings dazu Zeit zu haben, stellte man ein Wallenberg-Denkmal auf. Der Bildhauer Patzay erhielt den Auftrag, eine Statue anzufertigen. In Bronze getrieben kann man heute die Sage seiner Heldentaten dort auf dem Denkmal lesen. Wallenbergs Rettungs-

werk wird durch einen Helden der Antike symbolisiert, der eine Schlange niederringt.

Da die jüdische Gemeinde in Budapest niemals eine Antwort auf ihr Schreiben — jedenfalls nicht von seiner Hand — bekam, veranstaltete sie jedes Jahr am 17. Januar — dem Tag, an dem man den Helden von Budapest zuletzt gesehen hat, — eine Feier zu seinem Gedenken, zu der sich die Gemeinde der ungarischen Hauptstadt feierlich versammelt. Nachrichten, die in der westlichen Welt über Raoul Wallenbergs Verbleib, drangen unter Umständen nicht bis in die Volksdemokratie Ungarn.

Und wenn nun gerade an der Stätte seines Wirkens die Person Raoul Wallenberg, der ja schon zur Zeit seiner größten Unternehmungen zur sagenumwobenen Gestalt geworden war, heute fast legendär ist, so scheint auch das nur natürlich, denn gab nicht dieser junge schwedische Architekt sein sorgloses Leben im freien neutralen Schweden, seinen Beruf auf, um plötzlich Diplomat zu werden. Und das aus keinem anderen Grunde, als den Bedrängten, den in höchster Lebensgefahr schwebenden ungarischen Juden, Hilfe zu bringen und sie, wenn nur irgend möglich, zu retten. Unter Einsatz seines Lebens kam der junge Mensch in das von deutschen Truppen besetzte Land, auf dem ein schwerer Druck lastete, weil er Verzweifelte Mut zusprechen und ihre Nöte lindern wollte. Das ungarische Judentum sollte nicht vollends an der Menschheit verzweifeln. Raoul Wallenberg wollte es nicht in seiner Wehrlosigkeit zugrundegehen lassen.

Durch eine schier unglaubliche Verkettung von unseligen Zufällen und rätselhaften Umständen wurde Raoul Wallenberg, der junge Held aus Schweden, zum erschütternden Symbol edler Menschlichkeit und — wie man noch sehen wird — tragischen Schicksals unserer Tage.

IV. Der Krenl bewahrt sein Geheimnis

Nachdem er in der größten Tragödie des zweiten Weltkrieges sein Leben furchtlos in den Dienst der Menschlichkeit gestellt hatte, begann Raoul Wallenberg eigene Tragödie erst, als sich am 17. Januar 1945 der Eisenerne Vorhang hinter ihm schloß.

Was mit ihm geschah und wie er ihm entgegentrat, was nun ihn selbst, und zwar ihn allein anging, läßt sich nicht so gut übersehen wie sein halbjähriges Wirken im Interesse der Bedrohten in Budapest. Dort gelang es ihm, Tausende vor dem schon unabwendbar scheinenden Tode zu bewahren, und sie alle wurden zu geschichtlichen Zeugen eines in unseren Tagen so seltenen Heldenepos. Dort jedoch, in der Sowjetunion, ist auch Raoul Wallenberg nur einer von vielen Millionen Häftlingen, die unter unmenschlichen Bedingungen ein mehr oder minder anonymes Leben in Zwangsarbeitslagern oder Gefängnissen fristen.

Jacques Sabille, der sich besonders eingehend mit der Persönlichkeit des jungen Schweden beschäftigte und alle Einzelheiten genau studierte, spricht von einer Verkettung im Kafkastil. Bei Kafka aber hat eine solche Verstrickung immer noch die Basis in unserer Welt, und selbst das Absurde zeigt noch Lebenswahrheit. Deshalb ließe sich Raoul Wallenbergs Tragödie wohl eher mit einer kanonisierten literarischen Form des sakramental-dialektischen Denkens in der Sowjetunion vergleichen, dem sogenannten sozialistischen Realismus.

Helmut Gollwitzer gibt in seinem Buch „... und führen, wohin du nicht willst“ ein sehr einleuchtendes Beispiel, wie diese sowjetischen Dinge zu sehen sind. Er hörte in Sowjetrußland folgende Feststellung eines kommunistischen Professors mit an: „Wenn Sie sagen: das ist eine alte, schlecht getünchte Barackenwand, dann haben Sie ‚metaphysisch‘ geurteilt, einen gegenwärtigen Moment herausgelöst. Wenn Sie aber sagen: das ist eine blendend weiße, schöne neue Wand, dann haben Sie, vom Moment her gesehen, zwar unrecht, denn sie ist es noch nicht. Aber dialektisch gesehen, haben Sie recht, denn morgen wird sie es sein. Wenn Sie zu Hause erzählen, die Sowjetmenschen leben in alten verwanzten Baracken, dann haben Sie gelogen, obwohl es wirklich noch stimmt. Wenn Sie aber erzählen, sie leben in schönen neuen Häusern, dann haben Sie die Wahrheit gesagt, obwohl heute erst einige so wohnen.“

Dem sozialistischen Realismus und ähnlichen Prinzipien entsprechend, erklärte also auch der sowjetische Tschernitschew zunächst einmal in einem offiziellen Kommuniqué, Raoul Wallenberg befinde sich unter dem Schutz der Roten Armee, und noch am gleichen Tage, an dem sich der schwedische Diplomat mit seinem Fahrer Langfelder ins Hauptquartier des Marschalls Malinowski begab, teilte auch der stellvertretende sowjetische Außenminister Wladimir Dekanosow in einer offiziellen Note an das Schwedische Außenamt in Stockholm, die er dem Königlich-Schwedischen Gesandten in Moskau, Staffan Söderblom, übergab, mit, daß die sowjetischen Behörden den Legationssekretär der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest und dessen Eigentum unter ihren Schutz genommen hätten.

Hinsichtlich Raoul Wallenbergs war das schwedische Außenministerium also völlig unbesorgt, während das Schicksal des Gesandten Danielson und aller anderer Missionsmitglieder noch ungewiß blieb. Deshalb gab sich das Außenamt in Stockholm mit der Auskunft nicht zufrieden, sondern veranlaßte den Gesandten Söderblom, am 9. und 17. Februar nochmals vorstellig zu werden, um über den Verbleib des Budapester Gesandtschaftspersonals etwas zu erfahren.

Kurz darauf lud die sowjetische Botschafterin in Stockholm, Madame Kollontay, die Gattin des schwedischen Außenministers Günther zum Tee ein und teilte ihr mit, Raoul Wallenberg befinde sich in Sicherheit, sei bei bester Gesundheit und erfreue sich selbstverständlich in der Sowjetunion einer zuvorkommenden Behandlung. Das gleiche berichtete die Botschafterin auch der Mutter Wallenbergs, Frau Maj von Dardel, noch im Februar 1945. Da diese Erklärungen, von der Botschafterin abgegeben, offiziellen Charakter hatten, durfte man ihnen vertrauen, und war am 12. März um so erstaunter, als die schwedische Gesandtschaft in Bukarest mitteilte, Raoul Wallenberg sei spurlos verschwunden. Am 15. März erfuhr man im Stockholmer Außenamt von einer Nachricht des ungarischen Senders Kossuth, der bereits am 7. März gemeldet hatte, der schwedische Legationssekretär Raoul Wallenberg sei höchstwahrscheinlich von Gestapoagenten ermordet worden. Nun, das hätte immerhin möglich sein können, denn Gestapo und Pfeilkreuzler hatten sich ja eifrig bemüht, dem Wirken des unheimlichen Schweden ein Ende zu setzen. Trotzdem beruhte die Nachricht — wie schon früher

bemerkt — auf einer Irreführung, denn Wallenberg war nicht ums Leben gekommen, sondern befand sich vielmehr längst auf dem Wege nach Moskau, wie sich später einwandfrei herausstellen sollte. Der sozialistische Realismus und das dialektische Denken wirkten sich offenbar auf die von der Roten Armee besetzten Territorien fruchtbar aus. In seiner später noch zu erwähnenden Note bediente sich auch Andrej Januarjewitsch Wyschinski jener Falschmeldung des Senders Kossuth, als er im Jahre 1947 zum Fall Wallenberg Stellung nehmen mußte.

Am 23. März endlich traf in Stockholm die Nachricht ein, einige der schwedischen Diplomaten aus Budapest seien in Bukarest eingetroffen, und Wallenbergs Familie wurde wenig später von einem ungarischen Polizisten davon in Kenntnis gesetzt, Raoul Wallenberg hielte sich augenblicklich zu ganz besonderen Zwecken in gewissen russischen Gefängnissen auf. Selbstverständlich wandte sich die schwedische Regierung daraufhin sofort sowohl nach Moskau als auch nach Bukarest an die betreffenden sowjetischen Behörden, und eines Tages kam von der Gefängnisverwaltung in Focsani, Bessarabien, die Mitteilung, „man könne leider nicht feststellen, ob sich der Gesuchte im Gefängnis aufhalte oder nicht“. Das sowjetische Kriegsministerium aber behauptete, die Angelegenheit falle unter die Zuständigkeit der NKWD.

In Stockholm wandte man sich also erneut an Madame Kollontay, und diese sagte sehr liebenswürdig jegliche Unterstützung der zuständigen sowjetrussischen Behörden bei der Suche nach dem jungen schwedischen Diplomaten zu. Trotzdem wurde der Gesandte Söderblom in Moskau nochmals zum stellvertretenden sowjetischen Außenminister geschickt, und auch Dekanosow versprach, jene Dienststelle der Roten Armee ausfindig zu machen, unter deren Schutz sich der Diplomat am 16. oder 17. Januar 1945 in Ungarn begeben hatte. Trotz dieser Zusage aber erfolgte nichts.

Carl Goerdelers früherer Verbindungsmann in London, Markus Wallenberg, der Onkel des Vermißten, wandte sich am 28. April 1945

ebenfalls an Madame Kollontay persönlich, um sie um eine Beschleunigung der Nachforschungen nach seinem Neffen Raoul zu bitten, doch auch ihm wurde keine Antwort zuteil.

Die schwedische Gesandtschaft in Moskau überreichte am 3. November 1949 im sowjetischen Außenministerium eine offizielle Note, in der unter anderem ausdrücklich darauf verwiesen wurde, daß Dekanosow in seiner Eigenschaft als stellvertretender Außenminister dem Gesandten Schwedens zugesichert hatte, hinsichtlich des schwedischen Staatsangehörigen und Sekretärs der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest, Raoul Wallenbergs, der sich beim Einmarsch der Roten Armee in Budapest aufhielt, werde seitens der sowjetischen Militärbehörden alles unternommen, um ihn selbst und sein Eigentum zu schützen. Nachdem darauf nichts erfolgt sei, habe sich der Gesandte Schwedens am 24. April 1945 erneut an Herrn Dekanosow gewandt und gebeten, die sowjetischen Militärbehörden, unter deren Schutz sich Wallenberg im Januar begeben habe, doch anzuweisen, beschleunigt über seinen Verbleib zu berichten. Schweden erbäte Auskunft über die inzwischen seitens des russischen Außenministeriums ergriffenen Maßnahmen, da es der Angelegenheit großes Gewicht beimesse.

Der Gesandte Söderblom konnte auch auf diese Note keine Antwort nach Stockholm weiterleiten und unterhielt sich deshalb am 3. Januar 1946 dieserhalb mit der gerade in Moskau weilenden Madame Kollontay. Als auch dann noch keine Klärung herbeigeführt wurde, wandte sich Söderblom am 15. Juni 1946 an Stalin persönlich. Wie üblich, sagte auch der Generalissimus seine Unterstützung zu und zeigte sich sogar äußerst hilfsbereit. Bei Stalin wollte das allerdings gar nichts bedeuten, wie, als Beispiel, das Interview zeigt, daß er Roy Howard von der „New York Times“ am 5. März 1936 gab. Auf Howards Frage, ob denn die Sowjetunion ihre Pläne und Absichten, eine Weltrevolution herbeizuführen, aufgegeben habe, erklärte Stalin liebenswürdig: „Aber wir haben niemals solche Pläne und Absichten gehabt.“

Schwedens Öffentlichkeit verlangt Auskunft

Endlich, im Oktober 1946, bequeme sich das sowjetische Außenministerium, eine Nachfrage der schwedischen Regierung zu beantworten. Es erklärte sich außerstande, weitere Noten und Démarchen in Sachen Raoul Wallenberg entgegenzunehmen. Der Fall unterstehe nunmehr Stalin persönlich, und es wäre unmöglich, dessen Kanzlei etwa an die Erledigung einer Angelegenheit oder die Beantwortung einer Anfrage zu erinnern.

In Schweden machten sich bald nicht nur die Familienangehörigen des Vermißten und die verschiedenen Abteilungen des Außenministeriums Gedanken, sondern die gesamte schwedische Öffentlichkeit interessierte sich ebenfalls für den undurchsichtigen Fall. Selbst während des Krieges kann ein Diplomat eines neutralen Landes nicht einfach festgehalten werden, wenn er sich nichts hat zuschulden kommen lassen. Nach Beendigung des Krieges war ein solcher Fall unbegreiflich. Zweimal war Wallenbergs Schicksal Gegenstand vor Parlamentsdebatten und Interpellationen durch Dr. Elis Hastad.

Am 12. September 1946 überreichte der schwedische Geschäftsträger Bark-Holst in Moskau wieder eine offizielle Note, und diese wurde tatsächlich am 30. Januar 1947 beantwortet. Man teilte mit, trotz eifriger Nachforschungen bei den in Frage kommenden Dienststellen, auch Generalstab, Militär- und Sicherheitspolizei, sei innerhalb der sowjetischen Grenzen keine Spur von Raoul Wallenberg zu finden gewesen.

In Schweden bildete sich daraufhin ein Komitee, dem mehr als eine Million Mitglieder aller politischen Richtungen angehörten, unter ihnen der frühere Post- und Verkehrsminister Anders Örne, die Professorin der Physik Lise Meitner — sie war einmal Assistentin Professor Max Plancks gewesen und 1938 nach Schweden emigriert —, ferner Frau Mia Leche-Löfgren, eine Schriftstellerin, und der Anwalt Ingwe Schartau. Das Komitee hatte sich die Aufklärung des „Falles Wallenberg“ und seine Befreiung zum Ziel gesetzt. Auch der Schriftsteller Rudolph Philipp, der aus Ungarn stammt, aber jetzt in Stockholm lebt, gehörte dem Komitee an. Er war der einzige, der über Unterlagen zu diesem „Fall“ verfügte,

die er den schwedischen Behörden bereits vorgelegt hatte. Inzwischen waren seit dem spurlosen Verschwinden des Diplomaten fast zwei Jahre verstrichen, und da die Öffentlichkeit Auskunft über die zu seinem Auffinden ergriffenen Maßnahmen verlangte, wurde im schwedischen Reichstag eine offizielle Anfrage eingebracht, die von mehr als einer Million Menschen unterzeichnet worden war. Als eine Gruppe von Parlamentariern, bekannten Wissenschaftlern und anderen namhaften Persönlichkeiten Raoul Wallenberg als Kandidaten für den Friedensnobelpreis benannte, hatte sie damit leider keinen Erfolg. Hätte er den Friedensnobelpreis tatsächlich erhalten, wäre es das zweitemal gewesen, daß dem Häftling eines totalitären Staates — ob nun im Gefängnis, Konzentrations- oder Zwangsarbeitslager, spielt dabei wohl kaum eine Rolle — dieser Nobelpreis zuerkannt worden wäre. Man entsinne sich nur Karl von Ossietzky!

Schweden setzte seine Nachforschungen in Rußland fort und wandte sich auch an Malik. Doch nicht dieser, sondern Andrej Januarjewitsch persönlich antwortete am 18. August 1947. Wie bereits erwähnt, bediente er sich jener Falschmeldung des ungarischen Senders Kossuth vom März 1945, der zufolge Raoul Wallenberg in den Kriegswirren doch noch durch die Gestapo oder Pfeilkreuzler ums Leben gekommen sein sollte. Im besten Stil des sozialistischen Realismus führte Wyschinski weiter aus, es sei zwar richtig, daß eine Meldung über den Legationssekretär vorliege, doch stütze sie sich nur auf indirekte Aussagen, und alle Nachforschungen in dieser Richtung seien ergebnislos verlaufen.

Trotz dieser entmutigenden Auskunft des sowjetischen Kronjuristen und Außenministers kam Anders Örne zu dem Schluß, daß sich Raoul Wallenberg tatsächlich unter den Schutz der Roten Armee gestellt hätte, und nach dem von Rudolph Philipp gesammelten und vorgelegten Beweismaterial sei er beim Einmarsch der Russen in Budapest ebenso sicher noch am Leben gewesen. Die Wyschinski-Antwort wurde daher vom Komitee nicht als der Wahrheit entsprechend anerkannt, und der Noten-

wechsel zwischen Schweden und der Sowjetunion nahm seinen Fortgang, ohne daß bis 1951 dabei viel Neues herausgekommen wäre. Als die Sowjetunion aber dann 1951/1952 die Gefangenen der Achsenmächte in die Heimat entließ, kam der „Fall Wallenberg“ wieder ins Rollen, denn nun kamen Menschen ins nicht-sowjetisch besetzte Europa heim, die Raoul Wallenberg in Rußland getroffen hatten und Auskunft geben konnten. Das Stockholmer Außenministerium gelangte in den Besitz von Aussagen ehemaliger Gefangener, die mit Wallenberg im gleichen Gefängnis gewesen waren, die Zelle mit ihm geteilt, durch Klopfzeichen mit ihm in Verbindung gestanden oder durch Mithäftlinge von ihm und seiner Anwesenheit gehört hatten. Es läßt sich feststellen, daß viele, die mit Wallenberg selbst und seinem Freund und Fahrer Langfelder zusammengekommen waren, Ende Juli 1947 Verhöre erlebten, die sich ausschließlich mit dem jungen Schweden oder seinem Fahrer befaßten, und danach lange Zeit in Einzelhaft saßen. Es liegt auf der Hand, daß man so alles unterbinden wollte, was möglicherweise das Wissen um Wallenbergs Anwesenheit in Rußland hätte verbreiten können. Außerdem deutet alles darauf hin, daß man den Schweden für äußerst „interessant“ hielt und als wichtigen Fall ansah. Ein Ausländer hatte sowieso auch nach dem Kriege wenig Aussicht, in die Heimat zurückzukehren, wenn er erst einmal in die sowjetische Maschinerie geraten war. Das gilt um so mehr, wenn Rußland an einem Gefangenen besonders interessiert war. Zu Stalins Zeiten hat kaum jemals ein Land einen seiner Bürger aus sowjetischen Händen befreien können und meistens nicht einmal etwas über ihn erfahren. Erst nach Stalins Tode und dem Regimewechsel bestand dafür manchmal eine kleine Chance.

Einer der Heimkehreraussagen zufolge wurde Raoul Wallenberg noch 1952 in Rußland gesehen. Deshalb ließ Schweden am 11. Februar 1952 der Sowjetunion nochmals eine offizielle Note überreichen, in der es sich nicht darauf beschränkte, alle vorherigen Schritte in dieser Sache aufzuzählen, sondern auch auf die zahlreichen Zeugenaussagen hinwies, nach denen der schwedische Diplomat jedenfalls Häftling in der Lubjanka und Lefortowskaja in Moskau gewesen war. Aus diesem Grunde erbat Schweden erneute Nachforschungen.

Schon am 16. April 1952 traf die sowjetische Antwort ein, die sich jedoch auf das Schreiben Wyschinskis bezog und besagte, über Wallenbergs Schicksal sei nichts bekannt. Also ging der Schriftwechsel beider Länder weiter.

In seinem bereits erwähnten Rundfunkkommentar stellte Arne Lundberg am 7. Februar 1957 dann fest, das allein seit dem Februar 1952 von Schweden fünfzehn schriftliche Anfragen an die Sowjetunion gerichtet worden seien und vierunddreißig mündliche Démarchen in Sachen Wallenberg stattgefunden hätten. Die Beantwortung war Schweigen oder ein Hinweis auf Wyschinskis Brief. Einmal — am 5. August 1953 — erklärte Sowjetbotschafter Rodionow in Stockholm, alle Versuche, Wallenbergs Schicksal mit einem angeblichen Aufenthalt in Rußland in Verbindung zu bringen, entbehren jeglicher Grundlage. Die abwegige, den Tatsachen entgegenstehende Einstellung der schwedischen Presse und Öffentlichkeit sei zu mißbilligen.

Im gleichen Jahre wurde Raoul Wallenberg übrigens anläßlich des siebzigsten Geburtstages von König Gustav VI. der Orden „Illis quorum meruere labores“ verliehen, und zwar nicht posthum, wie ausdrücklich bemerkt wurde.

Am 8. November 1955 übergab Schweden dem Sowjetbotschafter Rodionow den Auszug einer Reichstagsrede über Wallenberg und am 10. März 1956 die notariell beglaubigten Zeugenaussagen von ehemaligen Kriegsgefangenen der Sowjetunion, aus denen einwandfrei Wallenbergs Anwesenheit in Rußland hervorgeht, obwohl sie von der Sowjetunion bestritten wurde.

Ungewöhnlich schnell — nach zehn Tagen — traf die russische Antwort ein. Sie besagte, Kriegsverbrecheraussagen könnten nicht als stichhaltig anerkannt werden.

Workuta lehnte sich gegen Auschwitz auf!

Hier sei bemerkt, daß Aussagen über Wallenberg in keiner Weise eine Entlastung für den betreffenden Zeugen bedeuteten und daß ferner zwei Mitglieder des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg, der sowjetische Generalmajor I. T. Nikitschenko sowie der Ankläger

der Sowjetunion, R. A. Rudenko, Kriegsverbrecheraussagen als Beweis aufgenommen und anerkannt hatten.

Aus den von der Sowjetunion abgelehnten Kriegsgefangenenaussagen geht deutlich hervor, was die NKWD Wallenberg vorwarf. Und das kann niemals Rechtsgrundlage für die Inhaftierung eines neutralen Diplomaten sein. Zumal dann nicht, wenn es sich um einen Vertreter jenes neutralen Staates handelt, der während des Krieges ausgerechnet die Interessen der Sowjetunion in den Feindstaaten wahrnahm und für sowjetische Kriegsgefangene sorgte. Ohne sich auf die Kreml-Astrologie zu verstehen, kommt man zwangsläufig darauf, daß Raoul Wallenberg der Spionage verdächtigt wurde. Die ganze Atmosphäre in Moskau war außerdem zur Zeit der Verhöre Wallenbergs äußerst ungünstig für einen Retter der Juden, denn die NKWD beschäftigte sich eifrig mit den Vorbereitungen zu der späteren „Ärzte-Affäre“ und der Liquidation der jüdischen Schriftsteller in der Sowjetunion. Für einen NKWD-Mann mag — um es etwas überspitzt zu sagen — Raoul Wallenberg etwa dasselbe bedeutet haben wie der Repräsentant des „World Jewish Congress“ für den Gestapo-Mann. Ferner aber muß auch noch einer anderen Tatsache Rechnung getragen werden: die sowjetische Geheimpolizei ist der unrevisionistischste Teil des kommunistischen Staates. Im dogmatischen Robot-Denken dieser Polizei sprach alles gegen den jungen Diplomaten. Hatte er nicht ganz „unberechtigterweise“ schwedische Papiere für ungarische und andere Juden ausgestellt, obwohl diese niemals schwedische Untertanen waren? Für die Begriffe der sowjetischen Oberschicht — und dazu gehört zweifellos besonders die NKWD — beschäftigte sich der Schwede überdies in Budapest viel zu sehr mit Juden. Die obersten Zehntausend Sowjetrußlands sind heute notorische Antisemiten. Schwer ins Gewicht fallend dürfte auch die Tatsache gewesen sein, daß Raoul Wallenberg ausgerechnet von amerikanischen Juden das Geld für seine großangelegte Hilfsaktion in Budapest erhielt. Die ganze Abteilung C der Königlich-Schwedischen Gesandtschaft in Budapest mußte in den Augen der NKWD ihrer Tätigkeit wegen im höchsten Maße verdächtig erscheinen. Ihr Mißtrauen wurde schon durch die Tatsache geweckt, daß ein neutraler schwedischer Bürger, noch dazu Diplomat, mit der amerikanischen Mission des Diplomaten Ivar C. Olsen in Verbindung stand, die über Millionen von Dollar verfügte und somit ein nicht minder suspektes Unternehmen darstellte wie der War Refugee Board selbst, den Olsen repräsentierte. Derartige Dinge stellen für die sowjetische Geheimpolizei Leckerbissen dar, und in Raoul Wallenbergs Fall waren das Tatsachen, die nicht hinwegdiskutiert werden konnten. Im NKWD-Universum aber wird so etwas sehr schnell zu einem gigantischen Monstrum aufgebauscht, das die Leidtragenden gewöhnlich wie ein Moloch verschlingt.

In den Augen der Sowjetmenschen waren die von Wallenberg vorgelegten Ausweispapiere völlig ungenügend und somit verdächtig, denn der erforderliche sowjetische Stempel, mit dem man es in so heiklen Fällen äußerst genau nahm, fehlte. Wie schon erwähnt, hatte man bei den sich überstürzenden Ereignissen in Stockholm verabsäumt, diese Formalität in Moskau nachzuholen, oder es war eben übersehen worden. Da Schweden die diplomatischen Beziehungen zu Ungarn nach dem Oktober 1944 nicht wieder aufgenommen hatte, war Raoul Wallenberg bei der Regierung Szalassy auch gar nicht mehr akkreditiert gewesen, wie die Sowjetunion wohl wußte. Die ganze Atmosphäre mißtrauischer Wachsamkeit einer ins Feindesland siegreich vorstoßenden Truppe mag auch eine Rolle gespielt haben, denn der Krieg war ja noch nicht beendet, als Wallenberg sich unter den Schutz der Roten Armee stellte. Seiner ganzen Natur entsprechend, hat der Held von Budapest sein Vorhaben auch sicherlich ausgeführt und von den Sowjets verlangt, den Beschuß auf das Diplomatenviertel Buda einzustellen, die Ghettos unter militärischen Schutz zu nehmen und sämtliche Schutzbriefe der neutralen Staaten anzuerkennen. Seine Forderung, jegliche Zwangsarbeit abbrechen, mag den Russen noch abwegiger vorgekommen sein, denn Zwangsarbeitslager sind in ihrem eigenen Lande doch absolut nichts Ungewöhnliches. Wenn Wallenberg tatsächlich das verlangt hat, was er sich unter Befreiung vorstellte, hat er wohl kaum der Tatsache Rechnung getragen, daß die Ansichten der westlichen Welt und die der Sowjetunion über solche Begriffe wie „Befreiung“ oder „Freiheit“ wesentlich voneinander abweichen.

Da die Russen das Diplomatenviertel Buda, in dem auch die ausgebombte schwedische Gesandtschaft lag, erst drei Wochen später einnahmen als Pest, bot sich der Militärpolizei auch keine Möglichkeit, die Behauptungen ihres seltsamen Schutzhäftlings zu überprüfen, was sonst bestimmt geschehen wäre, denn die Russen besaßen die komplette Liste des schwedischen Gesandtschaftspersonals und waren auch angewiesen, dieses in Budapest unter ihren Schutz zu nehmen.

Die NKWD läßt sich nichts befahlen! Das mußten die schwedischen Diplomaten in Budapest am eigenen Leibe spüren, nachdem Raoul Wallenberg drei Wochen früher seine Erfahrungen gemacht hatte. Auch ihnen warf man allerlei vor, wie der schwedische Attaché Lars Berg bei seiner Rückkehr nach Schweden berichtete. Seine Schilderung der Budapest Zustände nach der Einnahme durch die Russen war ausführlich und aufschlußreich. Aus ihr geht eindeutig hervor, daß die Gesandtschaft

bei den russischen Behörden wiederholt vorstellig werden mußte, um für die Missionsmitglieder, die schwedischen Häuser und die Schutzpaß-Inhaber auch wirklich sowjetischen Schutz zu erlangen. Selbst wenn sich die Russen gelegentlich zu Zusagen bereitfanden, waren die Versprechen meistens illusorisch und hatten negativen Erfolg. Bald trat das Gegenteil von dem ein, was man erwartet hatte. Die sowjetischen Dienststellen warfen der schwedischen Gesandtschaft allen Ernstes Spionage, Urkundenfälschung und mangelnde Übersicht hinsichtlich der verschiedenen Hilfsaktionen — vor allem derjenigen des Schwedischen Roten Kreuzes — vor. In bezug auf die sowjetischen Interessen in Ungarn habe die schwedische Gesandtschaft es überdies an Sorgfalt fehlen lassen. Eines Tages wurden mehrere nicht-schwedische Angehörige der Mission verhaftet und scharfen Verhören über die Tätigkeit der Gesandtschaft unterzogen.

In der Lubjanka

Wie Lars Berg berichtete, seien die Betroffenen besonders über Wallenberg und ihn selbst ausgehört worden und bald habe es auf der Hand gelegen, daß die Russen sie beide für die Leiter der deutschen Spionagetätigkeit hielten. Die Sowjets konnten oder wollten einfach nicht verstehen, daß eine solche Hilfsaktion von der Abteilung C im besetzten Ungarn durchgeführt worden war. Wenn Schweden darüber auch niemals etwas Konkretes erfuhr, war Raoul Wallenberg in den Augen der Sowjetmensen der Spionage verdächtig, und darin allein dürften die Gründe für sein Verschwinden in der Sowjetunion liegen. So absurd derartige Vorwürfe waren, die Russen nahmen sie eben als gegeben an. Sie fragten auch nicht etwa nur die schwedischen Diplomaten und Gesandtschaftsangestellten nach ihm und seiner Tätigkeit aus, sondern unterzogen seine ungarischen Mitarbeiter noch weit peinlicheren Verhören und erhoben schwerwiegende Beschuldigungen gegen sie. Seltsamerweise hielten sie die Ungarn nur kurze Zeit in der Untersuchungshaft fest oder ließen sie, sogar überhaupt auf freiem Fuß.

Da die Sowjetunion die Kriegsgefangenen erst Jahre nach Kriegsende in die Heimat zurückkehren ließ, dauerte es lange, bis tatsächlich Zeugen auftauchten, die über Raoul Wallenbergs Leben in Rußland berichten konnten.

Der frühere deutsche Polizei-Attaché in Bukarest, Gustav Richter aus Ludwigshafen, befand sich schon am 19. Januar 1945 als deutscher Kriegsgefangener in Moskau. Man brachte ihn in die Zelle 123 des Lubjanka-Gefängnisses, wo er den österreichischen Oberleutnant Otto Scheuer vorfand. Scheuer ist immer noch nicht in die Heimat zurückgekehrt. Am 31. Januar 1945 kam Raoul Wallenberg zu den beiden in die Zelle, die recht erstaunt waren, daß ein schwedischer Diplomat ihre Gefangenschaft teilen sollte. Richter entsinnt sich genau, daß Wallenberg Anfang Februar ein Schreiben an die Gefängnisdirektion aufsetzte, in dem er sich über die Behandlung beschwerte und vor allem energisch Einspruch gegen seine Verhaftung erhob. Er besprach den Inhalt des Briefes eingehend mit beiden Zellenkameraden, so daß sie ihn in extenso kennenlernten. Der Brief war in deutscher Sprache abgefaßt, und Wallenberg verlangte in ihm auch, daß man ihm die Möglichkeit gäbe, sich mit seiner Moskauer Gesandtschaft in Verbindung zu setzen, da ihm dieses Recht als schwedischer Staatsangehöriger und vor allem als Diplomat zustünde. Wallenberg übergab den Brief dann dem Stabschef im Erdgeschoß zur Weiterleitung.

Es war ihm aufgefallen, wie sich Richter erinnert, daß man den schwedischen Diplomaten in der ganzen Zeit, die er die Zelle mit ihm teilte, nur ein einziges Mal zum Verhör holte. In die Zelle zurückgekehrt, habe Wallenberg dann genau berichtet, wie sich das Verhör abgespielt habe. Gleich zu Anfang teilte ihm der Kommissar mit, man wisse in Rußland sehr wohl, aus welcher kapitalistischen Familie Schwedens er stamme. Etwa anderthalb Stunden lang stellte man dann Fragen, aus denen Wallenberg schließen mußte, daß man ihn der Spionage verdächtigte.

Er sei bald gut Freund mit dem Schweden geworden, meint Richter und hebt besonders hervor, daß Wallenberg trotz der ungeklärten Lage, in der er sich befand, stets guten Mutes gewesen sei. Selbstverständlich

erzählte er seinen Zellenkameraden auch, weshalb er nach Ungarn gereist war und welche Schwierigkeiten er in Budapest zu überwinden hatte, weil man seine schwedischen Schutzpässe immer wieder für ungültig erklärte oder versuchte, auch jene Juden zu deportieren, die unter neutralem Schutz standen. Ebenso erzählte Wallenberg seinen Mitgefangenen, wie er sich beim Einmarsch der Roten Armee unter deren Schutz gestellt hatte und dann zusammen mit seinem Fahrer Langfelder von einer Instanz zur anderen weitergereicht worden war. Ganz geheuer sei ihm dabei nicht gewesen, denn er habe nie Klarheit darüber erlangen können, ob man sie beide als Gefangene oder doch Schützlinge der Sowjetunion betrachtete. Eines Tages habe man sie dann aber verhaftet und durch ganz Rumänien nach Rußland abtransportiert. Erst in Moskau in der Lubjanka sei er von seinem Freund und Fahrer Langfelder getrennt worden, und er mache sich große Sorgen um den ungarischen Ingenieur, der so treu zu ihm gehalten und seine Arbeit in Budapest sehr unterstützt habe.

Am 1. März 1945 wurde Richter in eine andere Zelle verlegt. Später schaffte man ihn von der Lubjanka in die Lefortowskaja, und dort holte man ihn am 27. Juli 1947 zu einem Verhör, bei dem man hauptsächlich von ihm wissen wollte, mit wem er jemals über Raoul Wallenberg gesprochen habe. Ein NKWD-Oberst versuchte auch, genau zu erfahren, was ihm Wallenberg persönlich alles anvertraut hatte. Nach dem Verhör brachte man ihn dann nicht mehr in seine Zelle zurück, sondern für vierzehn Tage in Einzelhaft.

Später war Richter dann auch einige Zeit mit dem ungarischen Ingenieur Vilmos Langfelder zusammen in einer Zelle, und sie unterhielten sich viel über den jungen schwedischen Diplomaten, von dessen unerschrockenen Eintreten in Budapest der Ungar nicht genug erzählen konnte. Auf diese Weise hatte Richter erst ausführlich von den Heldentaten des Schweden erfahren.

Auch ein anderer Spätheimkehrer traf mit Vilmos Langfelder zusammen. Der ehemalige Gefreite der deutschen Wehrmacht, Erhard Hille, der heute in Frankfurt am Main lebt, teilte vom 22. März bis zum 6. April 1945 die Zelle mit ihm. In der gleichen Zelle befanden sich auch der deutsche Gesandtschaftsrat Wilhelm Roedel und der tschechische Dolmetscher Jan Loyda. Die Unterhaltung in jener Zelle der Moskauer Lubjanka drehte sich vornehmlich um Raoul Wallenberg, von dem Langfelder interessant zu berichten wußte.

Im November 1946 traf Hille nochmals mit dem tschechischen Dolmetscher im Lager 27/II von Krasnogorsk zusammen, und Loyda berichtete, daß auch Vilmos Langfelder bald nach Hille die Zelle verlassen habe. An seiner Stelle sei aber dann Raoul Wallenberg zu ihnen verlegt worden. Roedel und er hätten dadurch den Helden von Budapest persönlich kennengelernt und lange Unterhaltungen mit ihm gehabt. Mitte Mai 1945 habe man sie alle aus der Zelle geholt und auf einen Wagen geladen. Jan Loyda konnte durch eine Spalte beobachten, daß sie vor dem Lefortowskaja-Gefängnis hielten, wo Wallenberg und Roedel aussteigen mußten. Ihn selbst hatte man weitertransportiert und in die Butirskaja gebracht.

Jahre später lernte Hille dann einen Finnen mit Namen Eero Pelkonen kennen, der ihm erzählte, daß auch er eine Weile mit dem ungarischen Ingenieur Vilmos Langfelder in einer Zelle gewesen sei. Am 27. Juli 1947, nachdem er Langfelder schon Monate nicht mehr gesehen hatte, wurde Pelkonen zu einem Verhör geholt, bei dem man ihn ausschließlich nach Langfelder fragte und erfahren wollte, was er über Raoul Wallenberg wußte. Pelkonen behauptete, den Namen Wallenberg nicht zu kennen und nie gehört zu haben, aber man brachte ihn nicht wieder in seine Zelle zurück, sondern steckte ihn im Erdgeschoß in Einzelhaft. Vor ihm sei übrigens auch sein Zellenkamerad Kraft zum Verhör geholt worden und nicht wieder zurückgekommen, berichtete Pelkonen Hille weiter.

Weder Pelkonen noch Jan Loyda oder Wilhelm Roedel sind bisher zu ihren Angehörigen heimgeliegt.

Das Lefortowskaja-Gefängnis muß ein regelrechtes Sammelbecken für deutsche und ausländische Diplomaten gewesen sein, die man in Bukarest oder Sofia verhaftet hatte. Sie waren nicht in besonderen Zellen, sondern teilten den Raum mit anderen deutschen Kriegsgefangenen. Untereinander standen die Zellen in dauernder Klopfverbindung, und viele der Insassen verständigten sich von 1945 bis 1947 laufend auf diese Weise. Während der ganzen Zeit hatten sie so auch Kontakt mit Raoul Wallenberg und Wilhelm Roedel.

Der frühere Generalsekretär des deutschen wissenschaftlichen Instituts in Bukarest, Karl Supprian, entsinnt sich, mit Roedel und Wallenberg im Mai 1945 die Klopfverbindung aufgenommen zu haben. Roedel, der ihm aus Bukarest schon gut bekannt gewesen sei, habe ihm ausführlich über seinen Zellenkameraden Wallenberg berichtet. Supprian, der heute in Hamburg wohnt, meint, er habe zuerst einfach nicht glauben wollen, daß ausgerechnet ein schwedischer Diplomat in Roedels Zelle säße. Schließlich habe er Roedels Versicherungen jedoch Glauben schenken müssen, und später sei er dann auch mit Wallenberg persönlich in Klopfverbindung getreten. Er wisse, man habe Wallenberg der Spionage beschuldigt, ihn jedoch Jahr und Tag zu keinem Verhör geholt. Bis 1947 konnte Supprian die Klopfverbindung zu Roedel und Wallenberg ununterbrochen aufrechterhalten.

Auch der deutsche Generalmajor H. H. v. Hinkeldey stand in der Lefortowskaja mit Wallenberg durch Klopfzeichen in Verbindung, wobei beide sich der deutschen Sprache bedienten. Sie hatten die Heimadressen ausgetauscht, um sich nach ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft miteinander in Verbindung setzen zu können. Eines Tages kam auch der deutsche Gesandte Zechlin zu ihm in die Zelle, erzählte v. Hinkeldey, und er habe nicht glauben wollen, daß sich ein Sekretär der schwedischen Gesandtschaft in Budapest tatsächlich in der Zelle über der ihrigen in Haft befände. Nachdem er erfahren habe, es handele sich um Raoul Wallenberg, habe er ihn herzlichst grüßen lassen, und Wallenberg habe gleich darauf die Grüße erwidert. Des genauen Datums dieser Klopfzeit mit Wallenberg konnte sich allerdings v. Hinkeldey nicht mehr erinnern. Ebenso wenig vermag er heute noch zu sagen, wie lange die Verbindung aufrechterhalten wurde.

Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, Ernst Wallenstein, der heute in Frankfurt lebt, entsinnt sich vor allem an ein Schreiben an Stalin, das Wallenberg in der Lefortowskaja aufsetzte, um gegen seine Inhaftierung zu protestieren. Ein anderer Angehöriger der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, Bernhard Rensinghoff, erinnert sich ebenfalls an dieses Protestschreiben Wallenbergs. Rensinghoff stand mit ihm in direkter Klopfverbindung und berichtet, in der ersten Zeit hätten sie hauptsächlich über die Abfassung des Briefes an Stalin hin- und hergeklopft. Er sollte in französischer Sprache geschrieben werden, und sie konnten sich lange nicht über die beste Formulierung einig werden. Rensinghoffs Ansicht nach setzte Wallenberg den Brief im Sommer 1946 auf. Er habe darin verlangt, mit seiner Moskauer Gesandtschaft in Verbindung treten zu können.

Rensinghoff weiß auch noch, daß sich Wallenberg einmal sofort mit ihm in Verbindung setzte, nachdem er von einem Verhör in die Zelle zurückgekommen war; und über den Verlauf des Verhörs berichtete. Der Kommissar hatte erklärt, Wallenberg sei für ihn ein ganz klarer Fall. Wenn er sich einbilde, unschuldig zu sein, möge er das nur be-

weisen, was ihm aber schwerfallen würde. Seine eigene Gesandtschaft in Moskau wolle nichts von ihm wissen und auch seine Regierung in Stockholm habe sich bisher in keiner Weise für ihn eingesetzt. Das allein war schon in den Augen des Kommissars der beste Beweis für eine Schuld. Durch solche Reden habe sich Wallenberg jedoch in keiner Weise einschüchtern lassen, erzählt Rensinghoff, vielmehr habe er den Kommissar aufgefordert, man solle ihm doch nur Gelegenheit geben, sich endlich mit dem Roten Kreuz und seiner Moskauer Gesandtschaft in Verbindung zu setzen. Beides schlug der Kommissar ihm ab und meinte dazu, man würde dort überhaupt keine Notiz von ihm nehmen. Wenn die Gesandtschaft oder die Regierung in Stockholm Interesse an ihm nähmen, würden beide sich längst für ihn verwandt haben. Sie hätten aber weder versucht, mit ihm Verbindung aufzunehmen, noch nach seinem Verbleib geforscht oder wären gar seiner Freilassung wegen vorstellig geworden.

Bemerkenswert ist, daß gerade in jenem Teil der Lefortowskaja die Diplomaten aus Bukarest und Sofia zusammengelegt waren, und aus allen Aussagen ergibt sich gleichlautend, daß während der Jahre 1945 bis 47 in den Zellen 149, 150, 152 und 153 des III. Stockes wenigstens einer der Gefangenen die ganze Zeit in der gleichen Zelle blieb, während die übrigen wechselten und nicht wie die Dauerbewohner stets mit Wallenberg in Verbindung standen.

Ernst Huber aus Wien, früher Abwehrfunker, hatte die Zelle mit Langfelder geteilt. Ende Juli 1947 verhörte man ihn spät abends noch, um zu erfahren, mit wem er in der Lubjanka oder Lefortowskaja zusammengekommen sei. Kaum nannte Huber Langfelder, unterbrach man ihn und wollte wissen, was der Ungar über Wallenberg erzählt habe. Dieses Verhör fand nicht im gleichen Raum wie üblich und mit einem Dolmetscher im Majorsrang statt, was sehr selten vorkam. Nach dem Verhör kam Huber nicht in seine Zelle zurück, sondern bis Ende April 1948 in Einzelhaft.

Oberst Kitschmann, früher deutscher Militär-Attaché in Finnland, wurde am 27. oder 28. Juli 1947 gegen 11 Uhr nachts zum Verhör geholt, dem zwei Majore, Abteilungsleiter im Innenministerium, beiwohnten. Auch Kitschmann mußte alle Gefangenen aufzählen, mit denen er je die Zelle geteilt hatte. Als er Langfelder erwähnte, wollte man wissen, was dieser über Wallenberg erzählt hatte. Kitschmann mußte zugeben, auch mit späteren Zellenkameraden über Wallenberg und Langfelder gesprochen zu haben, und erhielt zur Strafe dafür bis zum 23. 2. 1948 Einzelhaft.

Für das dialektische Denken der Sowjets, was Aussagen und deren Glaubhaftigkeit betrifft, dürfte übrigens gerade Kitschmann ein klarer Beweis sein. 1956 lehnten die Russen, wie gesagt, Aussagen deutscher Gefangener als nicht stichhaltig ab. Am 12. Februar 1946 jedoch stützte sich der sowjetische Justizrat III. Klasse N. D. Zorya in seiner Anklagerede während der Nachmittagssitzung des Nürnberger Gerichtshofes ausgerechnet auf die Aussage desselben Obersten Kitschmann und bat, das Dokument als Beweis zuzulassen (Dokument USSR — 229).

Der italienische Diplomat Dr. Claudio de Mohr stand drei volle Jahre mit Wallenberg in Klopfverbindung und bezeugte energisch, daß der Schwede 1948 noch lebte. Dr. de Mohr entsinnt sich, daß die Zelle 151 einige Tage leerstand, bevor abends zwei neue Gefangene dort einquartiert wurden; deren Klopfzeichen er am nächsten Tag nicht recht verstehen konnte. Bald trat er mit der Zelle 151 selbst in Klopfverbindung und unterhielt sich mit einem deutschen Gesandtschaftsrat aus Bukarest und dem schwedischen Legationssekretär Raoul Wallenberg aus Budapest. Erst als Wallenberg ihm alle Einzelheiten mitgeteilt hatte, begriff Dr. de Mohr, wieso ein neutraler Diplomat im russischen Gefängnis sein Nachbar wurde. Mit eigenen Augen sah er den schwedischen Kollegen nie, weiß aber, daß dieser sich sowohl geistig als auch körperlich in bester Verfassung befand und kaum nach 1948 einer Krankheit erlegen sein dürfte, da die Zustände in Rußland sich für die Gefangenen erheblich besserten.

Wie richtig der Italiener vermutete, geht aus der Aussage eines Berliner Spätheimkehrers hervor, der anonym zu bleiben wünscht. Er las 1957 die von Schweden veröffentlichte Note über Wallenbergs angeblich bereits im Jahr 1947 in der Lefortowskaja erfolgten Tod und sah

Bilder von ihm. Dieser Berliner war zum Tode verurteilt und 1949 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden. Nach dem letzten Verhör brachte man ihn in der Lefortowskaja in eine sogenannte Transitskammer, in der bereits über 50 Häftlinge auf den Abtransport warteten. Der Zeuge meint, bis auf einen seien es alles Russen gewesen. Der Nichtrusse habe ihn sofort als Ausländer erkannt und sei zu ihm gekommen. Deutsch, wenn auch mit einem ausländischen Akzent, habe er ihn dann gleich angesprochen. Sie hätten sich unterhalten, wie man sich eben unterhält, wenn man auf den Abtransport nach Workuta wartet. Der Fremde erzählte, er sei schwedischer Diplomat und habe sich beim Einmarsch der russischen Truppen in Budapest unter ihren Schutz gestellt. Wenige Tage später verhaftete man ihn, weil sich Namenslisten in seinem Besitz befanden und die Russen ihn deshalb der Spionage verdächtigten. Zuerst sei er in Moskau in der Lubjanka und später in der Lefortowskaja gewesen und bei den Vernehmungen dort oft auch dem „dritten Grad“ ausgesetzt worden. Während er bis 1947 seine Zelle stets mit anderen Häftlingen geteilt habe, sei er seither immer allein in der Zelle gewesen. Nun hätte man ihn im Verwaltungsverfahren wegen Spionage zu 25 Jahren Zwangsarbeit in Workuta verurteilt. Bisher sei das Urteil von ihm nicht unterzeichnet worden, und er gedenke auch nicht, dies in Zukunft zu tun.

Der Spätheimkehrer glaubt, die ganze Unterhaltung in der Transitskammer könne kaum eine Stunde gedauert haben. Inzwischen sei bemerkt worden, daß er in eine falsche Transitskammer geraten war. Ein russischer Offizier erschien, um den Berliner in eine andere Zelle zu bringen, in der nur Deutsche warteten. Beim Abschied habe ihm der schwedische Diplomat noch mitgeteilt, seiner Ansicht nach wollten die Sowjets ihn einfach „verschwinden“ lassen.

Andere deutsche Spätheimkehrer wußten zu berichten, daß sie noch im Jahre 1951 mit Raoul Wallenberg in Workuta zusammengetroffen seien.

Es steht also einwandfrei fest, daß Wallenberg keineswegs, wie Rußland behauptet, 1947 an einem Herzinfarkt starb, denn außer dem Berliner und Dr. de Mohr traf auch der Frankfurter Geschäftsmann Wallenstein den Schweden noch lange nach seinem angeblichen Tod. Von den Workutahemkehrern ganz zu schweigen.

Schweden bemühte sich um alle Zeugen und sammelte die Aussagen in verschiedenen Ländern, was bestimmt keine leichte Arbeit war. Das

schlimmste Problem bei diesem Bemühen besteht jedoch darin, daß unzählige Heimkehrer aus Sowjetrußland in Deutschland und anderen Ländern Europas es immer noch nicht wagen, über ihre Erlebnisse und gerade über den Fall Wallenberg zu sprechen. Nachdem sie nach langen schweren Jahren in Workuta oder anderen russischen Lagern und Gefängnissen endlich wieder auf freiem Fuß und in ihre Heimat zurückgekehrt sind, fürchten sie, selbst hier noch Unannehmlichkeiten zu haben, wenn nicht Schlimmeres, falls sie den Mund aufmachen und von dem sprechen, was sie in Rußland gesehen und gehört haben. Sie wollen ihr Leben nicht erneut in Gefahr bringen.

Andere Heimkehrer machen so verworrene Angaben, daß man ihnen keinen Glauben schenken darf. Vielleicht hat die lange Haft in Rußland sie zermürbt, und sie können sich nicht mehr recht entsinnen. Doch gibt es auch solche, die ganz bewußt Unwahrheiten erzählen. Ob sie auf eine falsche Fährte locken sollen oder wollen, mag dahingestellt bleiben. Wer auch vermöchte das einwandfrei zu unterscheiden?

Die schwedische Regierung ging jeder Spur nach, von der sie annehmen durfte, sie könne Aufschlüsse vermitteln, weil sie ehrlich und glaubwürdig schien. Die meisten Zeugen kannten Wallenberg persönlich nicht, sondern standen nur mit ihm in Klopfverbindung oder hörten durch Mithäftlinge von ihm und seinem Schicksal. Oft aber kannten auch jene Mitgefangenen den jungen Schweden nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern standen ebenfalls nur mit ihm durch Klopfzeichen in Verbindung oder wußten wiederum nur durch die häufig wechselnden Zellenkameraden von seiner Person und seinem Schicksal.

Als die beiden schwedischen Minister Erlander und Hedlund im April 1956 Moskau besuchten, herrschte dort die friedliche Ko-Existenz-Atmosphäre des freundlichen Grinsens, und deshalb wagten sie auch, sich eine Wende im Fall Raoul Wallenberg durch den damaligen Ministerpräsidenten Bulganin und den ersten Parteisekretär Chruschtschow zu erhoffen. Als das Gespräch endlich auch auf den verschwundenen Diplomaten kam, versprachen die sowjetischen Führer sofort sehr liebenswürdig die „erneute und sehr gründliche Untersuchung der Angelegenheit“. Im gemeinsam herausgegebenen Communiqué, das am 3. April 1956 unterzeichnet wurde, wurde besonders hervorgehoben, daß der Fall eingehend zurückverfolgt und nachgeprüft werden sollte. Gleichzeitig betonte man, Raoul Wallenberg könne selbstverständlich sofort nach Schweden heimkehren, falls er sich wider Erwarten tatsächlich innerhalb der sowjetischen Grenzen aufhalte.

Mit offiziellem Bedauern . . .

Am 6. Februar 1957 ließ der damalige Stellvertretende sowjetische Außenminister Andrej Gromyko endlich dem schwedischen Gesandten in Moskau, Sohlman, die Antwortnote der Sowjetunion zukommen. In ihr heißt es:

„Dem Verlangen der Königlich-Schwedischen Regierung entsprechend, wurden die zuständigen Sowjetbehörden beauftragt, das gesamte Material, welches schwedischerseits im März, April und Mai 1956 dem sowjetischen Außenministerium in Moskau überreicht worden ist und sich mit der Person des Raoul Wallenberg befaßt, einer genauen Untersuchung und gründlichen Überprüfung zu unterziehen. Demzufolge forschten die Sowjetbehörden auch in den Archiven der Gefangenen-Kartei, gingen alle Vernehmungsprotokolle Stück für Stück nochmals aufmerksam durch, um so eventuell Hinweise auf die Person Wallenbergs und seinem Verbleib zu entdecken. Ebenso sind Personen einem Verhör unterzogen worden, die mit den im schwedischen Material erwähnten Ereignissen hätten in Verbindung stehen können. Irgendwelche Angaben, die auf einen Aufenthalt Raoul Wallenbergs in der Sowjetunion schließen lassen, sind jedoch bei all diesen Maßnahmen nicht entdeckt worden. Niemand der Befragten kannte den Namen Wallenbergs.“

Bei den Nachforschungen nahmen die Sowjetbehörden auch eine Durchsicht der Lazarett-Karteien in den Gefängnissen vor und dabei stieß man in der Lubjanka in Moskau auf einen handschriftlichen Bericht, der sich auf Wallenberg beziehen könnte. Er ist an den Minister für Staatssicherheit in der Sowjetunion, Abakumow, gerichtet und von

dem damaligen Leiter der Lazarettabteilung in genannter Strafanstalt, A. L. Smoltsow, verfaßt. In dem Schriftstück heißt es:

„Hiermit melde ich, daß der Ihnen bekannte Gefangene Wallenberg heute nacht, vermutlich infolge eines Myokardinfarkts, plötzlich in seiner Zelle verstarb. Gemäß der von Ihnen erteilten Instruktion, persönlich über diesen Wallenberg zu wachen, bitte ich nunmehr um Anweisung, wer den Auftrag zur Obduktion der Leiche erhalten soll, um die Todesursache zu bestätigen.“

17. 7. 1947

gezeichnet: Smoltsow, Chef des Gefängnislazarets,
Oberst im Militärdienst“

Bei dem gleichen Brief befand sich noch eine zweite handschriftliche Notiz jenes Smoltsow, in der es heißt:

„Habe den Minister persönlich unterrichtet. Es ist Befehl erteilt, die Leiche ohne Obduktion zu verbrennen.“

17. Juli 1947

Andere Aufklärungen in Gestalt von Dokumenten oder Zeugenaussagen aufzufinden gelang nicht, um so weniger, als besagter Smoltsow am 7. Mai 1953 verstarb.

Auf Grund der obigen Ausführungen muß man jedoch den Schluß ziehen, daß Wallenberg im Juli 1947 gestorben ist. Offenbar wurde er zusammen mit anderen Personen von den russischen Truppen im Kriegsgebiet festgenommen. Gleichzeitig darf zweifelsohne behauptet werden,

daß Wallenbergs spätere Inhaftierung ebenso wie die falschen Auskünfte über seine Person, die während einer Reihe von Jahren durch Verantwortliche der Sicherheitsorgane dem sowjetischen Außenministerium erteilt wurden, der verbrecherischen Tätigkeit Abakumows zuzuschreiben sind. Bekanntlich wurde Abakumow später der von ihm begangenen schweren Verbrechen und seines Strebens wegen, der Sowjetunion zu schaden, vom Obersten Gerichtshof der Sowjetunion abgeurteilt und gemäß Gerichtsbeschuß hingerichtet.

Der Vorkommnisse wegen spricht die Sowjetunion aufrichtiges Bedauern aus und versichert die Königlich-Schwedische Regierung sowie die Verwandten Raoul Wallenbergs ihres tiefen Mitgeföhls“

Damals war es in Moskau Mode geworden und gehörte fast zum guten Ton, Rehabilitierungen durchzuführen und das nun leider einmal Geschehene öffentlich zu bedauern. Sollte man der Einfachheit halber vielleicht auch Raoul Wallenberg in diese wahre Epidemie des Bedauerns der Nach-Stalin-Epoche einbezogen haben?

Wie dem auch sein möge, der Gromyko-Note von 1957 kann man jedenfalls ebensowenig Glauben schenken wie der Wyschinski-Note von 1947.

Seltsam und ungewöhnlich ist immerhin, daß die russische Regierung in diesem Fall die Verantwortung auf eine ihrer Behörden abwälzt und dann offiziell ihr Bedauern ausspricht, weil sie die Wahrheit des schwedischen Beweismaterials zugeben muß. Bemerkenswert ist ferner auch die vorsichtige Formulierung der russischen Antwort — ebenfalls recht ungewöhnlich —, die sich lediglich auf ein einziges Schriftstück stützt, von dem man „annimmt“, daß es sich auf Raoul Wallenberg beziehe. Im allgemeinen ist der Wortlaut der sowjetischen Schriftstücke recht kategorisch.

Sämtliche Noten, überhaupt alles, was die Sowjetunion hinsichtlich Raoul Wallenbergs jemals mündlich oder schriftlich von sich gegeben hat, entspricht nicht der Wahrheit. Das gilt auch für die letzte Mitteilung, denn wahrscheinlich ist in Rußland kein Beweismaterial vor-

handen, weil es vernichtet wurde, und Zeugen dürfen eben nichts über diesen Fall wissen“).

*

Bibliographie

- H. G. Adler: Der Kampf gegen die „Endlösung“ der Judenfrage, in „Aus Politik und Zeitgeschichte“ (Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“), B VIII 158 vom 26. 2. 1958.
 „Aufbau“ New York, 24. 1. 1947 und 11. 1. 1952.
 E. W. Bohle: Das Auslandsdeutschum. In der Reihe „Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung“, Berlin 1939.
 Eugène Duschinsky: Hungary. In „The Jews in the Soviet Satellites“, Syracuse University Press, 1953.
 Philip Friedman: Their Brother's Keepers. New York 1957.
 Nikolaus von Horthy: Ein Leben für Ungarn. Bonn 1953.
 Kungl. Utläskesdepartementet: Raoul Wallenberg. Dokumentsamling Jämte Kommentarer Rörande Hans Fangenskap i Sovjetunionen. Stockholm 1957.
 Michel Mazor: Le Phénomène Nazi. Paris 1957.
 Rudolph Philipp: Raoul Wallenberg, fighter for Humanity. Stockholm 1947.
 Léon Poliakov / Josef Wulf: Das Dritte Reich und die Juden. Berlin 1955. —
 Das Dritte Reich und seine Diener. Berlin 1956.
 Gerald Reitlinger: Die Endlösung. Berlin 1956.
 Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954.
 Jacques Sabille: Le Figaro Littéraire. 22. 9. 1951. Lueurs dans la tourmente. Paris 1956.
 A. Weissberg: Die Geschichte von Joel Brand. Köln 1956.

*) Die Dienstgrade, die die über Wallenbergs Aufenthalt in der Sowjetunion aussagenden Zeugen während des Krieges innehatten, sind der schwedischen Dokumentensammlung entnommen (s. Bibliographie).

Anmerkung:

Joseph Wulf, geb. am 22. 12. 1912. 1945—1947 Exekutiv-Mitglied der „Zentralen Jüdischen Historischen Kommission“ in Polen. 1948—1950 in der Leitung des „Centre pour l'Histoire des Juifs Polonais“ in Paris. Mitglied des Administrativen Rates des „Congress for Jewish Culture“ in New York. Korrespondent der Jewish Telegraphic Agency New York und der Tageszeitung „Davar“ in Tel Aviv. Autor der Bücher „Das Dritte Reich und die Juden“ (gemeinsam mit Léon Poliakov) Berlin 1955, „Das Dritte Reich und seine Diener“ (gemeinsam mit Léon Poliakov) Berlin 1956, „Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau“, Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst, Heft 32, 1958 u. a.

Nachdruckerungen der Beilagen „Aus Politik und Zeitgeschichte“ sind an die Bundeszentrale für Heimatdienst zu richten. — Abonnementsbestellungen der Wochenzeitung „Das Parlament“ zum Preise von DM 1,89 monatlich bei Postzustellung einschl. Beilage sowie Bestellungen von Sammelmappen für die Beilage zum Preise von DM 5,— pro Stück einschließlich Verpackung zuzüglich Portokosten, nur an die Vertriebsabteilung, Hamburg 36. Güntermarkt 21/23.

HERAUSGEBER: BUNDESZENTRALE FÜR HEIMATDIENST BONN/RHEIN KÖNIGSTRASSE 85

A

de Angelis, Maximilian
Althaber, Fritz - Fredi
Awakowitz, W.

Hannover
Dammfeth
Brambauer

W
N
N

B

Biermann, Heinrich
Bretthauer, Eduard
Beckerle, Adolf-Heinz
Bachsteltz, Günter
Busch, Wilfred
Babrowski, Joachim
Becker, Erich
Beyer, Ernst
Bayer, Fritz
Borchers, Rolf
Busch, Josef
Busch, Martha
Bauer, Leopold

Barnstorf
Essen
Frankfurt
Hamburg
Wilhelmshafen
Hannover
Hamburg
Berlin
Mannheim
Ludwigshafen
Oberhausen
Oberhausen
Oberursel

W
W
W
N
N
N
N
W
N
N
TH
N
TH
TH

C

Christen, Christel

Clausthal-Zellerfeld

N

D

Döring, Arnold	Hannover	W
Diestl, Johann	Speicher b. Bitburg	N
Divisch, Hanns	Berlin	W
Dröge, Hermann	Leverkusen	N
Dietrich, Hans	Velbert	N
Dölle, Wolfgang	Hannover	Div.

E

Ettler, Heinz	Bad Kissingen	T
Erben, Walter	München	N

F

Fischer, Karl	Neuhaus am Schliersee	N
Fass, Paul	Mönchen-Gladbach	NH
Frenzel, Günther	Wuppertal	Div.

G

~~Geissler, H. Krefeld~~
Geissler, Curt Köln W
Glaubitz, Klaus-Friedrich Itzehoe WN
Glauning, Hans Krefeld NH
Göpel, Gerd Korbach N
(Goretzky, Heinz München NH)
Gubit2, Otto Bad Segeberg N

H

ten Hompel, Rudolf Hamburg W
von Hülsen, W. ? ?
Hässler, Adam ? N
Hunoldt, Ludwig Bad Harzburg W
Haufe, Arno Heppenheim T
Herden, Otto Steinheim N
Herden, Johanna Steinheim N
Hadwiger, Hilde Bamberg N
Hadwiger, Annie Dachau N
Hackenberg, Rudi Hafenreuth N
Hirsch, Fritz Dortmund N
Huth, Erhard Hannover NH
Hartmann, Walter Mannheim NH
Heck, Erich Mettmann NT

I - J

Jordan, Rudolf	München	?
Jeschkovsky, Fritz Gustav	Lauscheid	Div.
Jonda, Viktor	Stuttgart	N
Jacoubowitsch, Alexander	Wien	TH
Jokiel, Waldemar	Dollbergen/Wolfsburg	N

K

Keitel, Ernst-Wilhelm	Hamburg	W
Krumrey, Theodor	Berlin	W
Kosch, K.	?	?
Kochheim, Hansjochen	Marburg a.d.Lahn	TN
König, Manfred	Hagen	N
Kündahl, Wilhelm	Köln	N
Karpstein, Friedl	Aalen	NH
Korneffel, Herbert	Kassel	TH
Kaltschmidt, Julius	München	TH
Kunz, Helmut	Freudenstadt	#TH

L

Lange, Walter	Mülheim/Ruhr	W
Lange, Walter	?	?
Lange, P.	?	?
Lorenczuk, N.	Nürnberg	?
Lorke, Paul	Bonn	N
Lange, Max	Ryhen/Wolfsburg	N
Langhagel, Karl-Heinz	Wilhelmshafen	TN
Leutelt, Helmut	Heidenheim	Div. H
Lück, Ruth	Hannover	N

M

Moser, Johann (Hans)	Hirschhorn	N
Martens, Gerhard	Bonn	N
Matussek, Werner	?	N
Müller, S.	Regensburg	?
Menz, Günther	Münster	W-N
Meissinger, Erich	Jülich	N
Mirus, Horst	Wuppertal	N
Metzner, Rudolf	Frankfurt	N
Menge, Herbert	Duisburg	N
Montkowski, Erich	Bonn	TH

N

Nietz, Harald	Hamburg	W
Neumann, Kurt	Hamburg	N
Nossol, Heinrich	Neustadt/Coburg	N
Nickau, Gerhard	München	T
Neumann, Willy	Bad Neuenahr	NH

O

von Oeltzen, Dietrich
Oberdorfer, Michael

Mehlem
Aalen

W
N

P

Puzicha, Wilhelm
Plater, Valerian
Platz, Rudolf
Platte, Gustav
Posselt, Karl-Heinz

Dortmund
Wiesbaden
Kaiserslautern
Bayreuth
Rüsselsheim

N
N
W
N
TH

Q

R

von Rehekampff, Günther
Richter, Gustav
Reuschle, W.
Riedle, T.
Reinert, Richard
Rumi (f.Grimme), Eleonore
Rudich, Willy
Rosenthal, Heinrich

Darmstadt
Ludwigshafen
?
?
Heinheim
Hellern
Hamburg
Hannover

W
W
?
N
N
N
NH
TH

huh!

Raulf, Gustaf Hans

Lüdenscheid

NTH

S

Strecker, Hermann	Bad Godesberg	W
Szemeitzke, Robert	Offenburg	N
Schildknecht, Friedrich	Köln	W
Sukowski, Jacob	Berlin	N
Steinborn, Willy	Berlin	W
Starke, Gotthold	Bonn	W
Sperlich, F.	?	?
Schmidt, Hans	Nürnberg	W
Schmitz, Wilhelm	Remscheid	N
Schafferschik, Alois	?	N
Schmuck, Alexander	Hamburg	TN
Spuller, Karl	S:t Johann	NH
Scheid, W.	Leverkusen	TH
Schneider, Walter	Mülheim	H
Schneider, Edith	Mülheim	Div.
Schöffmann, Franz	München	NH
Schumam, Gerhard	Bexbach/Saar	NH

T

Tarkovzadeh, Peter

Köln

N

Urbanski, Werner

U
Achttrup

N

V

Voss, H.E.

Berchtesgaden

?

Vogt, Klas

München

N

W

Wagner, Johann (Hans)

Haigerloch

N

Werner, Peter-Paul

Stuttgart

N

Wischnewski, Heinz

Offenburg

N

Wicherek, Wolfgang

Braunschweig

N

Weissenborn, Erich

Reimscheid

N

Wolff, Paul

Gütersloh

N

Wendt, Arno

Wiesbaden

Div.

Waschkau, Günther

Krefeld

TH

Wessely, Kurt

Mössingen

NH

Wegemund, Georg

Nürnberg-Eibach

TH

Wening, Leonhardt

Nürnberg

TH

Wening, Brunhild (f. Albrecht)

Nürnberg

T

Frankfurter Allgemeine 14.11.53.

Zwölf Lager in Rußland

Gegen das Zahlenspiel mit Gefangenen

München, 13. November (dpa). Der Direktor des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes in München, Dr. Pasewaldt, hat sich am Mittwoch gegen ein Zahlenspiel mit den in Kriegsgefangenschaft verschollenen ehemaligen deutschen Soldaten in der Öffentlichkeit gewandt.

Beim Suchdienst München sind auf Grund von eigenen Lebenszeichen, Aussagen von Heimkehrern und der Nachforschung nach Vermissten zur Zeit 85 403 in der Sowjetunion verschollene Kriegsgefangene registriert.

In einer der Deutschen Presse-Agentur übergebenen Erklärung sagte Dr. Pasewaldt: „Man muß sich endlich darüber im klaren sein, daß wir die verschollenen Gefangenen leider gar nicht zurückverlangen können, da sicher ein großer Teil von ihnen die Strapazen der ersten Gefangenenjahre nicht überstanden hat.“ Die Frage an die Sowjetunion laute daher: „Was ist mit diesen Gefangenen geschehen?“ Nach der Haager Landkriegsordnung müsse die Gewahrsamsmacht über den Verbleib verschollener Gefangener Auskunft geben. Die Klärung des Einzelschicksals beginne mit der Heimkehr Entlassener immer wieder aufs neue.

Dr. Pasewaldt äußerte seine Überzeugung, die Sowjetunion stehe zu ihrem Wort und werde im Frühjahr eine zweite Welle von Kriegsgefangenen entlassen. Es bestehe kein Grund zu der Befürchtung, daß einzelne Gefangene nicht entlassen würden, weil sie zu viel wüßten. Der Suchdienst habe auch keine Anhaltspunkte dafür, daß sogenannte belastete Einheiten geschlossen zurückgehalten

würden. Die Angehörigen solcher Truppenteile seien vielfach nur kollektiv wegen ihrer Zugehörigkeit zu diesen Einheiten verurteilt worden.

Das Vorhandensein von Schweigelagern sei ebenfalls nie bestätigt worden. Gegenwärtig seien beim Suchdienst zwölf Lagergruppen bekannt, die alle im europäischen Rußland lägen: Leningrad, Kiew, Moskau, Krasnopol, Stalino Schtscherbakow, Woikowo, Schachty, Nowotscherkask, Suchum, Stalingrad und Swerdlowsk.

Deutsche Zeitung 14.11.53.

Schweigelager sind unbekannt

Heimkehrer aus dem Osten berichten

Thi. BONN

Die Befragung der vor etwa sechs Wochen aus der Sowjetunion heimgekehrten Kriegsgefangenen ist jetzt im wesentlichen abgeschlossen. Für die Annahme, daß neben den bekannten Lagern noch sogenannte „Schweigelager“ mit Tausenden oder Zehntausenden von unbekannten Kriegsgefangenen bestünden, findet sich in den Aussagen keine Stütze. Es ist trotzdem nicht ausgeschlossen, daß sich in den großen Strafkolonien im Polargebiet (Workuta) unter den Russen auch deutsche Gefangene befinden, die, wie ihre Leidensgefährten, nicht schreiben dürfen. Sehr groß kann ihre Zahl jedoch nicht sein: Von den fünf Lagergruppen für Kriegsgefangene, die seit langem bekannt sind, liegen vier in Südrußland: Stalino, Stalingrad, Schachty und Krasnopol, eine im Ural: Swerdlowsk. Aus jedem der südrussischen Lager kam ein Heimkehrertransport, aus Swerdlowsk trafen zwei Züge ein. Die Gesamtzahl der Entlassenen beträgt 5371. Aus jedem Lagerbereich wurde etwa ein Drittel der Gefangenen entlassen. Alle Gefangenen in diesen Lagern haben Schreiberlaubnis. Fast alle nach Westdeutschland Entlassenen standen auf der sogenannten Postschreiberliste, waren also namentlich bekannt. Unerwartet kamen nur verhältnismäßig wenige, die entweder ohne Angehörige sind oder in die Sowjetzone geschrieben hatten, ohne daß das Rote Kreuz in der Bundesrepublik davon wußte. Außer den fünf Hauptlagern sind noch drei weitere kleinere Lager mit jeweils einigen hundert Kriegsgefangenen bekannt, die gleichfalls in Korrespondenz mit ihren Angehörigen stehen.

Sämtliche Gefangenen, auch die Heimkehrer, sind wegen irgendwelcher „Verbrechen“ zu Zwangsarbeit bis zu 25 Jahren verurteilt worden, die meisten im Winter 1949/50 durch Gerichte der NKWD. Einige Heimkehrer sind nicht Kriegsgefangene im eigentlichen Sinne, sondern wurden im Verlauf der Besetzung Ost- und Mitteldeutschlands als Zivilisten aufgegriffen, in die Sowjetunion verschleppt und dort verurteilt. Sie kamen dann mit den verurteilten Kriegsgefangenen zusammen und lebten in deren Lager unter den gleichen Bedingungen wie diese. In den Lagern gibt es außer den Deutschen eine kleine Zahl von Gefangenen anderer Nationen, vor allem Ungarn und Rumänen, zum Teil deutscher Volkszugehörigkeit. Auch von ihnen ist ein Teil entlassen worden, ebenso Holländer und Elsässer. Kurz nach den Deutschen ist auch etwa ein Drittel der Oesterreicher zurückgekehrt. Im Gegensatz zu den deutschen Lagerinsassen ist, soweit bekannt, von den Ausländern nur ein Teil verurteilt.

Besonders grotesk ist das Schicksal der Spanier. Es gibt drei Gruppen von ihnen: Kommunisten, die während des Bürgerkrieges, also vor nicht weniger als 15 Jahren, zu Schiff nach Odessa flohen und um Asyl baten. Statt dessen wurden sie in Zwangsarbeitslager gesteckt. Die Entlassung wird ihnen auch

heute noch mit der Begründung verweigert, nach Franco-Spanien könnten sie ja doch nicht zurück. Die beiden anderen Gruppen bilden verurteilte und nicht verurteilte Soldaten der „Blauen Division“. Die Verurteilten sollten jetzt, wie die Deutschen „amnestiert“ und entlassen werden, sind jedoch bisher noch nicht zurückgekehrt. Als die Nichtverurteilten von der angekündigten Entlassung ihrer Kameraden hörten, verlangten sie, gleichfalls schleunigst verurteilt zu werden, damit auch sie amnestiert werden könnten.

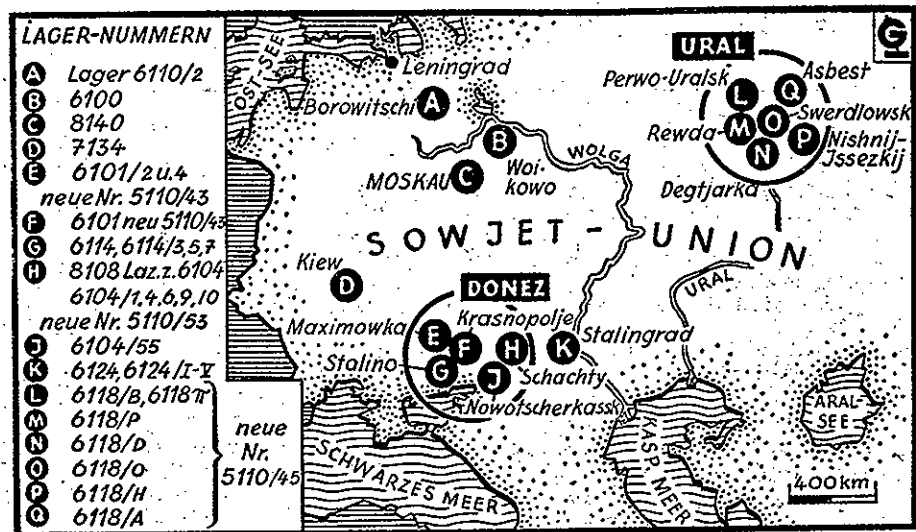
Jede Entlassung ist zentral von Moskau aus verfügt und nicht, wie früher, dem Ermessen der Lagerkommandanten überlassen worden, die damals irgendeine Sollzahl zu erfüllen hatten. Dabei sind Unterschiede nach Dienstgrad, Funktion bei der Truppe, „Straftat“, Strafdauer oder Herkunft im allgemeinen nicht festgestellt worden. Bei einem Lager scheinen allerdings sogenannte „Junker“ und Abwehroffiziere sämtlich zurückgehalten worden zu sein. Außer dem General Paulus sind weitere elf Generale entlassen worden, die im Lager Iwanowo untergebracht waren. Sie wurden in Liegewagen nach Deutschland transportiert. In einem anderen Lager sollen noch 71 Generale zurückgeblieben sein. Die Entlassungen sind bereits im späten Frühjahr vorbereitet worden. Nach Meinung der Heimkehrer steht der Entschluß dazu im Zusammenhang mit der Aprilrede Eisenhowers, in der als erster Beweis für den sowjetischen Verhandlungswillen die Entlassung der Kriegsgefangenen gefordert worden war. Die Ereignisse des 17. Juni und der Sturz Berijas haben dann offenbar verzögernd gewirkt. Besonders deutlich wurde dies im Falle der Oesterreicher, deren Rückkehr der Wiener Regierung für den Juli fest zugesagt worden war. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß entsprechend den der Ostberliner Regierung gegebenen Zusicherungen im Laufe der nächsten Monate weitere Entlassungen nach Deutschland erfolgen. Die organisatorischen Vorbereitungen für größere Zusammenziehungen und Transporte erfordern verhältnismäßig viel Zeit.

Die Entlassungsaktion dieses Herbstes wird dazu beitragen, daß die voraussichtlich Ende dieses Monats stattfindende Debatte der Kriegsgefangenenfrage in der Vollversammlung der Vereinten Nationen in einer etwas freundlicheren Atmosphäre verläuft als bisher. Zu wünschen wäre, daß nicht mehr mit unkontrollierbaren Zahlen polemisiert würde. Die beharrliche Weigerung Moskaus, an der Aufklärung der Gefangenenchicksale mitzuarbeiten, hat zu einem Zahlenpiel geführt, das nur verhängnisvoll wirken kann. Es geht jetzt ausschließlich um die Menschen. Worauf es ankommt, ist allein, daß fast neun Jahre nach Kriegsende auch der letzte Gefangene endlich in Freiheit gesetzt wird. Wenn die Welt schon einen Zustand erreicht hat, in dem Kriege nicht mehr durch Friedensschlüsse beendet werden, so sollte man wenigstens die Gefangenen nicht dafür büßen lassen.

Der Frontsoldat erzählt...

Nr 11, 1953.

Hier leben noch Kriegsgefangene



Die Mehrzahl der neuen Rußland-Heimkehrer befand sich zuletzt in Lagern am Ural und im Donez-Becken. Die Aussagen der Heimkehrer ergaben eine Übersicht über die Lager, von denen bisher meist nur die Postnumm. bekannt waren

(Fl. T. v. 6. 10. 53)

Frankfurter Allgemeine 17.11.53.

Heimkehrer Berkenkopf: Noch 25 000 Deutsche bei Workuta

Friedland, 16. November (UP). Der 33jährige Heimkehrer Clemens Berkenkopf, der am Wochenende aus einem Lager des Workuta-Gebietes im nördlichen Eismeerraum im Lager Friedland eingetroffen war, hat jetzt seine ersten Angaben bestätigt, nach denen in diesem Gebiet noch etwa zwanzig- bis fünf- undzwanzigtausend Deutsche festgehalten werden sollen. Bei ihnen, so schränkt Berkenkopf jedoch ein, handele es sich fast ausschließlich um Zivilinternierte und Zwangverschleppte, die nach 1945 aus der sowjetischen Besatzungszone dorthin gebracht worden seien.

Noch 1000 Spezialisten im Osten?

Berlin, 16. November (F. A. Z.). Der Leiter des West-Berliner Untersuchungsausschusses Freiheitlicher Juristen, Dr. Friedenau, hat in einem Bericht erklärt, noch mindestens tausend deutsche Spezialisten seien widerrechtlich in der Sowjetunion festgehalten. Unter ihnen befänden sich Atom-, Strahlen- und Hochfrequenzphysiker, Schiffsbauer und Torpedofachleute. Ein Teil sitze beschäftigungslos auf der Insel Gorodomlia am Seeliger-See, zwischen Leningrad und Moskau. Es sei an der Zeit, daß die Vereinten Nationen die Sowjetunion zur Innehaltung der Bestimmungen der Charta der Menschenrechte im Interesse des Schicksals der vor allem 1946 zwangsverpflichteten deutschen Spezialisten ermahnten. Dr. Friedenau schlägt vor, nach dem Muster der Repatriierungskommission in Korea eine neutrale Untersuchungskommission zu bilden, die die Möglichkeit erhalten solle, die Deutschen zu befragen, ob sie zurückkehren wollten oder nicht.

Frankfurter Allgemeine 30.11.53.

Ein Heimkehrer mit Motorrad

Hamburg, 29. November (dpa/UP). Mit dem neuen Heimkehrertransport aus der Sowjetunion sind insgesamt 571 ehemalige deutsche Kriegsgefangene nach Deutschland zurückgekehrt. Davon sind 429 Heimkehrer in die Bundesrepublik weitergeleitet worden; 112 sind in der Sowjetzone und dreißig in West-Berlin beheimatet. Die Entlassenen kommen aus den Lagern Stalino, Schachty, Kiew und Krassnopol.

Einer der Heimkehrer durfte ein Motorrad, das er von seinem Lohn als Schachtarbeiter im Bezirk Molotow gekauft hat, mitbringen.

Der Rundfunkmechanikermeister Suckow, der am Wochenende aus sowjetischer Gefangenschaft in Friedland eintraf, berichtete als erster über ein sowjetisches Institut für Kernforschung, das bei Suchumi am Schwarzen Meer liegen soll und in dem zahlreiche deutsche Wissenschaftler arbeiten sollen.

Frankfurter Allgemeine 28.11.53.

Wieder Heimkehrer aus der Sowjetunion

Zum ersten Male seit langer Zeit unbestrafte deutsche Kriegsgefangene

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Hr. Hannover, 27. November. Wie das niedersächsische Flüchtlingsministerium mitteilt, ist nach längerer Unterbrechung am Freitag wieder ein Transport mit deutschen Heimkehrern aus sowjetischen Lagern in Friedland eingetroffen. Der niedersächsische Flüchtlingsminister Schellhaus begrüßte die Zurückgekehrten.

Die deutsche Presseagentur meldet ergänzend: Die Heimkehrer kamen aus Lagern mit den jetzigen Nummern 61/64, Kiew und Woroschilowgrad, ein Teil von ihnen aus einem Lager in Moskau. Damit hat die Heimkehrerwelle, die in sieben Transporten vom 25. September bis zum 9. Oktober insgesamt 4069 Heimkehrer aus der Sowjetunion in das Bundesgebiet zurückbrachte, ihre Fortsetzung gefunden.

Der Transport ist in der letzten Zeit der erste, der aus unbestraften deutschen Kriegsgefangenen besteht. Die Heimkehrer waren nach ihren Angaben ohne Verhör und ohne Aburteilung aus Staatssicherheitsgründen festgehalten worden. Sie hatten am 9. November ganz überraschend die Nachricht erhalten, daß sie entlassen werden sollten. Am 11. November war dann die Abreise aus Woroschilowgrad erfolgt. Nach kurzem Aufenthalt in Frankfurt an der Oder waren sie nach Eisenach gebracht worden, wo sie eingekleidet und gut betreut wurden. Nach ihren Berichten sind sie bei ihrer Fahrt durch die Sowjetzone teilweise recht herzlich begrüßt worden und haben an den Bahnhöfen Blumen und gute Verpflegung empfangen.

An der Zonengrenze in Herleshausen wurden die Heimkehrer von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen. Ein Zug des Bundesgrenzschutzes Eschwege stand Spalier.

Deutsche vor den Vereinten Nationen?

Newyork, 27. November (UP). Sechs lateinamerikanische Länder haben am Donnerstag

vorgeschlagen, die Bundesrepublik, Italien und Japan zur Entsendung von Vertretern vor den Sozialausschuß der Generalversammlung der Vereinten Nationen einzuladen. Die Beauftragten der drei Staaten sollen dem Ausschuß über die Zurückhaltung ihrer Kriegsgefangenen berichten.

Die Einladung wurde von Argentinien, Brasilien, Chile, Bolivien, Peru und Costa Rica vorgeschlagen. Der Sozialausschuß soll nächste Woche mit der Debatte über Maßnahmen zur friedlichen Regelung des Kriegsgefangenenproblems beginnen.

F.A.Z. 19. 1. 54

Die ersten Amnestierten eingetroffen

Aus den Zuchthäusern Mitteldeutschlands in den Westen entlassen

ae. Berlin, 18. Januar (Eigener Drahtbericht). Die Heimkehrerorganisationen in West-Berlin haben am Montag geschätzt, daß hier bisher etwa zweihundert amnestierte Häftlinge aus den Gefängnissen und Zuchthäusern der Sowjetzone eingetroffen sind. Darunter befindet sich auch der sozialdemokratische Abgeordnete des Berliner Parlamentes, Rüdiger, der 1949 wegen angeblicher sowjetfeindlicher Haltung verhaftet und zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Das West-Berliner Stadtparlament hatte mehrfach vergeblich seine Freilassung gefordert.

Nach den Berichten der Entlassenen erstreckt sich die Amnestie auf die Lager und Zuchthäuser Untermaßfeld, Thüringen; Brandenburg, Torgau, Bautzen, Waldheim, Luckau und Halle. In Untermaßfeld sollen noch 875 Gefangene festgehalten werden, darunter 175, die von den Sowjets verurteilt wurden. In Brandenburg sollen noch 3100 Häftlinge, davon 1500 von Sowjetgerichten Verurteilte sein. 1200 von ihnen seien zur Entlassung vorgesehen. In Bautzen seien noch 4400 Häftlinge, 3500 seien von Sowjettribunalen verurteilt worden. Ueber die Hälfte davon soll entlassen werden. In Torgau sollen sich 2300 Häftlinge befinden, 850 von 1600, die die Sowjets verurteilt hatten, seien zur Entlassung aufgerufen worden. Aus dem Ge-

fängnis Luckau sollen 470 entlassen werden, es zählte 800 Gefangene, davon 500, die von Sowjetgerichten abgeurteilt wurden.

Wie die Entlassenen weiter übereinstimmend erklärten, haben die verhafteten Demonstranten des 17. Juni in den Gefängnissen auf ihrer Sträflingskleidung ein großes „X“ tragen müssen. Es ist bisher noch nicht klar, unter welchem Gesichtspunkt die Auswahl der Entlassenen getroffen wird.

Wie United Press berichtet, sind am Montagmittag auch 81 Zivilinternierte und Verurteilte, darunter drei Frauen, am thüringisch-hessischen Zonengrenzübergang Herleshausen eingetroffen.

Mit ihnen kamen 14 Zivilinternierte, die im Sammellager Tapiau in Ostpreußen noch zurückgehalten wurden und deren Schicksalsgefährten zum wesentlichen Teil schon mit Heimkehrertransporten zwischen Weihnachten und Neujahr in die Bundesrepublik zurückgekehrt waren.

Die übrigen sind frühere Bewohner der Sowjetzone, die von sowjetischen Tribunalen wegen angeblicher Spionage und Sabotage zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt und jetzt aus mitteldeutschen Zuchthäusern entlassen wurden.

Es gibt keine Schweigelager

Amtliche Feststellungen / Von Bernd Naumann

In den Herzen von etwa acht Millionen Deutschen lebt die Erinnerung an den vergangenen Krieg noch unmittelbarer als in den Gedanken der übrigen. Diese acht Millionen nämlich haben die quälende Hoffnung, der Mann, der Vater, der Sohn und der Bruder, deren Spuren sich in den unendlichen Weiten des russischen Raumes verloren haben, würden irgendwann einmal wieder zurückkehren. Vielleicht morgen schon, vielleicht später. Dieser Tag des Wiedersehens steht wie eine freundliche Vision vor ihrem Auge. Denn die bittere Erkenntnis, daß nur wenigen, sehr wenigen die Rückkehr aus dem dunklen Land Vergessenheit beschieden sein wird, ist zu schwer zu tragen, als daß sie in jenen, die hoffen, mehr Platz als die Hoffnung einnehmen könnte.

Wie die Legende geboren wurde

Leider besteht zwischen den Hoffnungen der deutschen Bevölkerung und den Feststellungen des Deutschen Roten Kreuzes über die Zahl der in Rußland noch lebenden Kriegsgefangenen eine erhebliche Diskrepanz. Dafür sind in erster Linie die Sowjets verantwortlich zu machen, deren abschließender Heeresbericht im Jahre 1945 von 3,5 Millionen deutschen Gefangenen sprach. Von diesen Kriegsgefangenen sollten nach der Molotow-Erklärung vom März 1947 bis zu jenem Zeitpunkt rund eine Million Gefangene entlassen worden sein und sich weitere 890 000 noch in russischem Gewahrsam befinden. Ueber diese wenigen Zahlenangaben hinaus haben die Sowjets nichts mehr zur Klärung des Schicksals von vielen Hunderttausenden beigetragen. Sie fanden es auch nicht der Mühe wert, etwas über die in ihrer Aufrechnung fehlenden 1,6 Millionen Menschen auszusagen. Langsam vergrößerte sich so bei den amtlichen deutschen Stellen das Mißtrauen gegenüber den sowjetischen Erklärungen. In der Bevölkerung aber wurde die Legende vom Schweigelager geboren. Wo anders schließlich sollten sich die 1,6 Millionen deutscher Soldaten befinden als in Gefangenenlagern, aus denen nicht die geringste Nachricht den Weg in die Heimat fand? Auf diese imaginären Schweigelager gründet sich noch heute die Hoffnung

von Millionen, ihre vermißten Angehörigen eines Tages doch wieder in die Arme schließen zu können.

Vermißt, gefangen, verschollen

Dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes wurde jedoch nicht eine einzige Information zugeleitet, aus der geschlossen werden könnte, daß in der Weite des russischen Raumes eine wesentliche Anzahl deutscher Kriegsgefangener verborgen gehalten wird. Auch die Tatsache, daß die sich aus den russischen Angaben ergebende Differenz ungefähr der von deutscher Seite ermittelten Vermißtenzahl gleichkommt, spricht nicht für das Bestehen auch nur eines einzigen bisher nicht bekannten Kriegsgefangenenlagers. Hingegen muß mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß die russische Ausgangszahl von 3,5 Millionen entweder falsch war — und damit die Zahl der deutschen Gefallenen sehr hoch — oder aber daß ein ganz erheblicher Teil der in Feindeshand gefallenen Soldaten die ersten Wochen der Gefangenschaft nicht überlebt hat.

Für seine eigenen Ermittlungen hat der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes weder die russischen Angaben, deren Wert zweifelhaft ist, herangezogen noch die ebenfalls unzureichenden, weil nicht mehr vollständigen Unterlagen der Wehrmachtsauskunftsstelle, in der sämtliche Vermißten- und Gefallenenmeldungen der Truppenteile einliefen. Es wurde vielmehr mit staatlicher Unterstützung im März 1950 die Bevölkerung über nicht aus dem Krieg zurückgekehrte Angehörige befragt. Als Ergebnis dieser Befragung registrierte man 1 160 000 an der Ostfront Vermißte. Diese Zahl umfaßt alle Personen, deren letzte Nachricht von einem Truppenteil der ehemaligen deutschen Wehrmacht aus in die Heimat gelangt war. Der Begriff vermißt ist also nicht gleichbedeutend mit gefangen oder verschollen. Als Gefangener gilt jener Soldat, der entweder durch eine eigene Nachricht bekundet, daß er sich in feindlichem Gewahrsam befindet oder von dem infolge zweier unabhängig voneinander gemachten Heimkehreraussagen erwiesen ist, daß er in einem Gefangenenlager lebt. Datiert diese letzte Nachricht — die eigene oder die der Kameraden —

aus einer Zeit vor Mai 1950, gilt der Soldat beim Deutschen Roten Kreuz als verschollen. (Die Zahl der Verschollenen muß mit rund 88 000 angenommen werden.)

Vor der endgültigen Klarheit

Die Bedeutung des Wortes verschollen deckt sich keinesfalls mit dem Begriff verschollen im Sinne des Gesetzes. Für das Deutsche Rote Kreuz ist diese Bezeichnung nur ein terminus technicus, und die Suchdienststelle bedauert sehr, wenn dieser nur für die zunächst internen Ermittlungen des Roten Kreuzes geschaffene Begriff von der Bevölkerung im Sinne des Gesetzes ausgelegt wird. Man weist nachdrücklich darauf hin, daß von diesen in den Suchdienstlisten als verschollen bezeichneten Menschen keinesfalls eine Todesnachricht vorliegt. Mit den Vermißten verhält es sich ähnlich. So werden hier Leben und Tod, Hoffnung und Verzicht, Wissen und Unkenntnis zu unwägbareren Faktoren, die keine Aufklärung zu geben vermögen über den wirklichen Verbleib von Hunderttausenden. Eine schmerzvolle Erkenntnis drängt sich jedoch schon auf, bevor endgültig Klarheit über das Schicksal der im Osten vermißten Soldaten geworden ist: Daß sich der weitaus größte Teil der als vermißt gemeldeten Personen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr unter den Lebenden befinden wird. Die mit größter Sorgfalt vorgenommenen Befragungen der deutschen Bevölkerung erlauben keine andere Folgerung.

Nur in wenigen Einzelfällen hat sich ergeben, daß es in Rußland noch Menschen gibt, die zwar als vermißt registriert sind, aber zweifellos noch leben. Es besteht hingegen nicht der Schein einer Möglichkeit für die Annahme, ganze SS-Verbände, Namensdivisionen und andere große Truppenteile befänden sich an einer bislang noch nicht bekannten Stelle Sowjetrußlands in Haft. Die wirklichen Kriegsgefangenenlager — zur Zeit noch acht — sind bekannt. In ihnen sind wohl nach den Ermittlungen des Roten Kreuzes nicht mehr als 9000 ehemalige Soldaten gefangengehalten, über deren Lebensbedingungen sehr genaue Informationen vorliegen.

(Ein weiterer Artikel folgt)

Frankfurter Allgemeine 21. 1. 54.

Die Ungewißheit über die Gefangenen

Von einigen Verschleppten weiß man noch nichts / Von Bernd Naumann

Gestern wurde an dieser Stelle festgestellt, daß es keine Schweigelager gibt. Aber nicht über alle in Rußland vermißten Soldaten weiß man Bescheid.

Ueber ihren Verbleib können nur Vermutungen angestellt werden. Es mögen sich unter ihnen Spezialisten befinden, die irgendwelcher besonderen Fähigkeiten wegen in russischen Rüstungsbetrieben arbeiten und somit nicht die Möglichkeit haben, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Es mögen Hilfskräfte irgendeines russischen Kommandos unter ihnen sein, die sogar vor der eigenen Regierung verborgen werden, oder sogenannte Edelburschen — Künstler oder ebenfalls Spezialisten —, die, im Dienst einer einflußreichen Persönlichkeit, viele Vergünstigungen genießen, deren Leben aber nur das eines Sklaven ist. Es ist wahrscheinlich, daß die russische Regierung diesen Zuständen ein rasches Ende bereiten würde, wüßte sie von ihnen. Unter den Vermißten mögen sich weiterhin noch einige wenige Soldaten lebend befinden, denen das Leid widerfuhr, aus unersichtlichen Gründen in irgendwelche Strafgebiete deportiert zu werden. Von dort haben sie ebenfalls keine Gelegenheit, über ihren Verbleib zu berichten. Dieser Personenkreis ist jedoch außerordentlich klein; es kann sich dabei nicht um geschlossene Verbände handeln.

Die Zivilgefangenen

In den erwähnten Strafgebieten leben alle Zivilverschleppten, die entweder nach dem Einmarsch der Roten Armee in die deutschen Ostgebiete mobilisiert und nach Innerrußland abtransportiert oder nach der Besetzung der Sowjetzone direkt oder auf dem Umweg über die Konzentrationslager deportiert wurden. Ueber 750 000 Zivilisten sind in den letzten Kriegstagen, da die sowjetische Armee das östliche Deutschland überflutete, von Haus und Hof vertrieben und zur Fronarbeit gezwungen worden. Mehr als eine halbe Million Menschen überlebte dies nicht. Ungefähr ein Sechstel wurde nach Deutschland zurückgeschickt, über das Schicksal der übrigen ist nur wenig bekannt. Soweit sie noch leben, sind sie in die Mühle des russischen Strafvollzugs geraten, der keine Unterschiede kennt zwischen ihnen und den russischen Strafgefangenen. Sie werden aller Voraussicht nach auch nicht in größeren Gruppen zusammenleben, sondern immer nur als kleine Minderheit innerhalb der vorwiegend russischen Strafgefangenen. Oft leben sogar nur einzelne Deutsche zwischen den übrigen Häftlingen. Die Art ihrer Behandlung ist verschieden.

Die Namen dieser Unglücklichen sind meist unbekannt, da die russische Justiz bisher mit

ganz geringen Ausnahmen jeglichen Postverkehr dieser Verschleppten mit ihren Angehörigen in Deutschland zu unterbinden wußte. Sie verbietet nichts, sondern begnügt sich damit, die aufgegebenen Sendungen nicht zu befördern. In der Wirkung ist das jedoch gleich. Hin und wieder wird nach einem unerfindbaren Schema einer der Gefangenen entlassen. Von ihm kommt dann die spärliche Kenntnis über verschleppte Deutsche in diesem oder jenem Strafgebiet, von denen die größten die von Workuta, längs der Petschora-Bahn, und von Karaganda, nördlich des Balkaschsees, sind. Eine Betreuung dieser Häftlinge ist illusorisch.

Die Russen müssen sprechen

So sehr das Deutsche Rote Kreuz auch bemüht ist, Licht in das Dunkel zu tragen, von dem das Schicksal von Hunderttausenden so undurchdringlich umgeben ist, so wenig wird von deutscher Seite allein die Antwort gefunden werden können auf die Frage, was aus jenen im Osten vermißten und verschollenen Menschen wurde, um die ein ganzes Volk trauert. Hier wird nur Klarheit sein können, wenn sich die Sowjetunion bereit findet, das ihr Mögliche zu tun. Es ist kein unerfüllbares Verlangen, da vom Kreml lediglich erwartet wird, daß er seine Gefangenen- und Gräberlisten zur Verfügung stellt. Die Rückkehr der 8927 ehemaligen Gefangenen und der 1455 Zivilisten des Tappau-Transportes bis auf den heutigen Tag darf als ein Beweis dafür angesehen werden, die Sowjetunion sei nun willens, einen Schlußstrich zu ziehen unter einem der traurigsten Abschnitte im Buch des zweiten Weltkrieges. Bevor er vollendet ist, müßten jedoch noch viele Transporte Deutschland erreichen. Oder wird auch dem letzten Hoffnungsschimmer auf die Rückkehr des kleinsten Teiles der vermißten, verschollenen und verschleppten Deutschen nur bittere Enttäuschung folgen?

Frankfurter Allgemeine 27.1.54.

Pfarrer aus Swerdlowsk zurück

F.A.Z. Frankfurt, 26. Januar (Eigener Bericht). Zu der Meldung „Geistliche in Zwangsarbeitslagern“, die wir nach Agenturberichten am 9. Januar veröffentlicht haben, und nach denen, wie Heimkehrer berichtet hätten, in dem sowjetischen Kriegsgefangenenlager Swerdlowsk noch die beiden Pfarrer Bergfeld und Schnabel festgehalten werden sollten, schreibt uns Pfarrer Schnabel, er sei schon am 1. Januar in der Bundesrepublik eingetroffen. Pfarrer Bergfeld sei sogar schon im Oktober 1953 entlassen worden. Im Bezirk Swerdlowsk sollen sich jedoch noch die evangelischen Pfarrer Hörschelmann, Krause und Augustin aufhalten und dort seelsorgerische Pflichten erfüllen.

Svensk fånge i Moskvacell Wienuppgift

En svensk Röda kors-officer, Eric Alvin Andersson, sitter fängslad i Ljubbjankafängelset i Moskva, berättade en f. d. österrikisk krigsfånge, Alexander Russ i Wien på torsdagen. Russ, som träffade Andersson i fängelset, uppger att Andersson arresterats då han besökte en flicka i Berlins östsektor år 1947.

Andersson skall enligt AP ha berättat att han var son till en bilhandlare i Stockholm, som sålde Fordvagnar. Han hade vidare talat om att hans mor var släkt med en brittisk general vid namn Robertson.

Enligt de undersökningar som Dagens Nyheter gjort förefaller uppgifterna vara gripna ur luften. Varken Röda korset eller UD saknar någon svensk Röda kors-man, och någon Fordförsäljare med namnet Andersson existerar inte i Stockholm. Ingen av uppgifterna stämmer heller med Raoul Wallenberg, bortsett från det att fängelset är det där Wallenberg anses ha hållits fängslad.

Russ, som på onsdagen återkom till Österrike tillsammans med 633 andra krigsfångar, säger sig också ha hört talas om två andra svenskar i rysk fångenskap. Den ene skulle sitta i Werchen Uralsk och den andre i ett läger i Vladimir. Russ fick emellertid aldrig höra deras namn.

För svenska UD är saken helt okänd. Internationale sekreteraren i Röda korset, baron De Geer, uppger att ingen saknas från Röda korsets internationella arbete. Han var själv chef i Berlin för matbespisningarna 1947 till 1949. Han hade dessutom överinseende över den fortsatta verksamheten, som vid zondelningen av Berlin fortsatte för Östberlins räkning till 1951 och gällde tbc-vaccinering, där svensk personal medverkade.

F. A. Z. 2. 1. 1954

4400 Heimkehrer in den letzten Tagen

Adenauer will am Samstag in Friedland sein

Frankfurt, 1. Januar (AP/UP/dpa). In den letzten Tagen des alten Jahres sind über 4400 deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte aus der Sowjetunion in die Heimat zurückgekehrt.

Von den Heimkehrern der drei letzten großen Transporte, die zwischen Weihnachten und Neujahr auf deutschem Boden eintrafen, kamen über 2600 in die Bundesrepublik. Die restlichen wurden in die Sowjetzone oder nach Berlin entlassen.

Die letzten 806 von ihnen überquerten in der Silvesternacht, kurz bevor die Glocken das neue Jahr einläuteten, in kleinen Trupps zu Fuß die Zonengrenze vom Lager Wartha in Thüringen nach Herleshausen.

Die Autobusse, die sie abholen sollten, waren noch auf dem Rückweg vom Durchgangslager Friedland, wohin sie wenige Stunden zuvor 865 Rückkehrer gebracht hatten, die am Nachmittag in Herleshausen angekommen waren. Als sich auch ihre Autokolonne schließlich nach Friedland in Bewegung setzte, hörten sie über den Rundfunk die Uebertragung der Silvesterfeier in Friedland mit den Klängen des Chors „Nun danket alle Gott“.

Im Lager Friedland begrüßte Vizekanzler Blücher am Donnerstag die Heimkehrer. Neben Vertretern der Behörden, der christlichen Konfessionen und der karitativen Verbände hatte sich in den Orten auf der Strecke nach Friedland und im Lager selbst eine große Menschenmenge angesammelt, die die Rückkehrer gerührt und begeistert willkommen hieß.

Die Heimkehrer berichteten, daß in Swerdlowsk bei ihrem Abtransport noch rund 3800 Gefangene zurückgeblieben sind. Der älteste Heimkehrer in diesem Transport ist der 71jährige ehemalige Handelsvertreter Scheinhütt, der im Jahre 1945 in der Mandschurei festgenommen worden war. Der jüngste Heimkehrer ist 23 Jahre alt.

Am Samstag soll der Bundeskanzler zu einer Begrüßungsfeier nach Friedland kommen.

Bekannte Namen

Unter den Heimkehrern befanden sich elf Frauen, von denen einige der früheren deutschen diplomatischen Vertretung in der Mandschurei angehörten. Sie waren 1945 von den Sowjets interniert worden.

Auch der 41 Jahre alte Christoph Ludwig Herzog von Mecklenburg, als einziger männlicher Zivilinternierter dieses Transportes, war unter den Heimkehrern. Er wurde 1945 in Ludwigslust verhaftet und will nun zu seinen Angehörigen nach Schloß Glücksburg in Schleswig-Holstein.

Zu den Heimgekehrten gehörte auch Hitlers ehemaliger „Reichsbühnenbildner“ Benno von

Arént. Der jetzt 55jährige war von den Sowjets zu Zwangsarbeit verurteilt, doch vor der Entlassung begnadigt worden. Arént war Oberführer der SS. Nach dem Kriege tauchten Gerüchte auf, Arént sei von den Sowjets nach Moskau gebracht worden, um dort Operetten zu inszenieren.

Ebenso kehrte am Mittwoch der Neffe des Ministerpräsidenten der Sowjetzone, der ehemalige Oberleutnant der Waffen-SS, Walter Grothwohl, zurück. Er will sich nach Erledigung von Entlassungsformalitäten nach Hannover begeben.

Unter den Heimkehrern war außerdem der Eichenlaubträger und ehemalige Hauptmann Kurt Räder, der als Beinamputierter im Führungsstab bei den Kämpfen um Budapest gefangengenommen worden war. Er wurde später wegen angeblicher Beteiligung an „Greuelthaten“ und als angeblicher Führer einer nationalsozialistischen Verschwörergruppe im Gefangenenlager zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Auch die meisten der heimgekehrten Zivilinternierten erhielten wegen Spionage 25 Jahre Zwangsarbeit. Sehr viele von ihnen wurden in den Jahren 1945 bis 1946 nach Entlassung aus westallierter Kriegsgefangenschaft beim Besuch ihrer Angehörigen in der Sowjetzone verhaftet und erst nach Monaten in die Sowjetunion gebracht. Auch ehemalige Angehörige verschiedener SS-Divisionen befinden sich unter den Heimkehrern.

Ein „Kriegsgefangenenehepaar“

In Friedland traf auch das wohl einzige deutsche Kriegsgefangenenehepaar ein. Frank Baron von Hausen-Aubier und seiner Frau Traute gelang es, die ganze fast neunjährige Zeit ihrer Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion zusammenzubleiben.

Frankfurter Allgemeine 29.12.53.

Schörner soll in Wladimir gewesen sein

Wieder Heimkehrer/Gesandtschaftsrat Stark im letzten Augenblick zurückgestellt

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Hr. Hannover, 28. Dezember. Nach vierwöchiger Unterbrechung ist im Lager Friedland wieder ein Transport von 220 Heimkehrern aus sowjetischen Lagern eingetroffen. Die Heimkehrer gehören einem Transport von über 1400 deutschen Gefangenen an, die am Sonntag in Fürstenwalde in der Sowjetzone entlassen wurden. Wie die Heimkehrer erklärten, hatten sie gehofft, Weihnachten schon bei ihren Angehörigen in der Bundesrepublik zu sein. Die Stellen in der Sowjetzone hätten sie aber über die Feiertage in den Durchgangslagern Fürstenwalde und Eisenach zurückgehalten.

Die Heimkehrer, bei denen es sich nicht nur um ehemalige Wehrmachtsangehörige handelt — es befinden sich auch Frauen unter ihnen —, kommen aus zehn Lagern. Ob weitere Transporte erwartet werden können, ist nicht bekannt. Zum Empfang der Heimkehrer in Friedland waren der niedersächsische Flüchtlingsminister, Schellhaus, und von der Bundesregierung Ministerialdirigent Middelman erschienen.

Wie Associated Press berichtet, hatten, nach Mitteilung des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes, die wenigsten Rückkehrer Postverbindungen mit ihren Angehörigen.

Von den insgesamt 1463 Heimkehrern haben etwa 750, darunter 280 Frauen und sechs Kinder, um ihre Entlassung in die Sowjetzone gebeten. Etwa vierhundert gehen nach Auskunft des Roten Kreuzes nach Ost- und West-Berlin.

Die inzwischen im Bundesgebiet eingetroffenen Rückkehrer wurden an der Zonengrenze unter anderem vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes in Niedersachsen, Hansmann, begrüßt und in das Durchgangs-

lager Friedland weitergeleitet. Mit dem Transport kam auch der 70 Jahre alte ehemalige deutsche Admiral von Bredow, der nach Holstein entlassen wird. Der älteste Rückkehrer in dieser Gruppe ist der 73 Jahre alte Kaufmann Gustav Kupztok aus Breslau, der jüngste der 18 Jahre alte, in Teplitz-Schönau im Sudetenland geborene Walter Matthies, der mit zehn Jahren verschleppt wurde. Die 62 Jahre alte Emilie Wibbel aus Königsberg, die jahrelang in dem Zivillager Karaganda lebte, kam zusammen mit ihrer 25 Jahre alten Tochter Dora, die zur gleichen Zeit in einem anderen Lager östlich von Moskau untergebracht war. Mutter und Tochter hatten sich erst im Juni 1953 im Lager Tapiaw bei Königsberg in Ostpreußen wiedergesehen, wo der Transport zusammengestellt worden war. Sie berichteten, daß ihnen erst am 23. Dezember ihre bevorstehende Entlassung mitgeteilt worden sei. Noch am gleichen Tag sei dann der Transport abgegangen.

Ein Heimkehrer, der bei Kriegsende bei der deutschen Wirtschaftsstelle in Budapest gearbeitet hatte und von einem sowjetischen Gericht zu 25 Jahren Haft verurteilt worden war, berichtete, er habe in dem Gefängnis in Wladimir, ostwärts von Moskau, auch den ehemaligen Feldmarschall Schörner gesehen, ebenso den ehemaligen SA-Obergruppenführer Beckerle. Gesandtschaftsrat Stark, ein früherer Mitarbeiter des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der Schulenburg, der sich ebenfalls im Gefängnis Wladimir befand, sollte ursprünglich mit dem gleichen Transport entlassen werden, sei aber dann im letzten Augenblick wieder zurückgestellt worden.

Die Entlassenen kamen aus den Lagern Workuta, Inta, Norilsk, Bixen, Krasnowelsk, Kingier, Karaganda und Marfino.

Der Bundeskanzler bei den Heimkehrern

„Die schönste Stunde, die ich erlebte“ / Besuch im Lager Friedland

Friedland, 3. Januar (AP). Der Bundeskanzler hat am Wochenende das Heimkehrerdurchgangslager Friedland besucht und den ehemaligen Kriegsgefangenen versichert, die Bundesregierung werde alles tun, was in ihren Kräften stehe, um den Heimgekehrten den Weg in das Leben zu erleichtern.

Der Bundeskanzler war in einem Sonderzug aus Bonn in Begleitung von Staatssekretär Globke vom Bundeskanzleramt, seinem persönlichen Referenten Kilb, von Bundespresseschef von Eckhardt und anderen Bundesbeamten eingetroffen. Adenauer hatte auch seine Nachbarin aus Rhöndorf, Frau Elfi Müller, zu der Sonderfahrt eingeladen, deren Ehemann sich unter den am Neujahrstage in Friedland eingetroffenen Heimkehrern befand.

Dr. Adenauer wurde bei seiner Ankunft vom niedersächsischen Ministerpräsidenten, Kopf begrüßt. Beide schritten dann durch das von den jubelnden Heimkehrern gebildete Spalier zur Rednertribüne, wo Ministerpräsident Kopf nach einigen kurzen Begrüßungsworten an die Heimkehrer dem Bundeskanzler das Mikrophon überließ.

Adenauer sagte, er denke mit bewegtem Herzen daran, welche Leiden die Heimkehrer in den langen Jahren ihrer Gefangenschaft hätten ertragen müssen. „Diese Stunde ist die schönste, die ich während der viereinhalb Jahre erlebe, seit ich die Bürde der Kanzlerschaft getragen habe. Wir werden gemeinsam daran arbeiten, dem deutschen Volke das Ansehen und die Würde in der Welt wieder zu schaffen. Geduld ist die stärkste Waffe des Besiegten. Wir werden weitergehen stetig in der Arbeit und das Ziel nicht verlieren, alle, diejenigen, die noch draußen sind, ob Mann oder Frau, wieder in die Heimat zurückzubringen.“

Die Worte des Kanzlers wurden immer wieder von starkem Beifall unterbrochen. Den Dank der Heimkehrer sprach Dr. Kohler, der ehemalige Chefchirurg im Lager Stalingrad, der versicherte, „wenn die Heimat uns nicht ideell und materiell so stark unterstützt hätte, wäre es vielen von uns nicht gelungen, die Heimat wiederzusehen.“

Die Feierstunde endete mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes. Bei der Feierstunde im Heimkehrerlager waren außerdem der Leiter der sogenannten Paketaktion des evangelischen Hilfswerks, Bischof Heckel, und Vertreter der katholischen Kirche anwesend.

Vor seiner Rückfahrt nach Bonn unterhielt sich der Bundeskanzler noch nahezu zwei Stunden lang mit den Heimkehrern in zwanglosen Gesprächen in der Rot-Kreuz-Baracke. Die Leiterin der Kriegsgefangenenfürsorge, Herzogin Viktoria Louise zu Braunschweig-Lüneburg, war ebenfalls anwesend. Kurz vor Abfahrt des Sonderzuges aus Friedland brachte die Nachbarin des Kanzlers Frau Mül-

ler aus Rhöndorf ihren Ehemann freudestrahlend zum Kanzler, der ihn mit den Worten einlud. „Geh'n'se man in meinen Zug. Hier draußen könne Sie ja doch nicht Wiedersehen feiern.“

Unter den Rückkehrern, die am Neujahrstage aus dem Lager Stalingrad in Friedland eingetroffen waren, befand sich auch der Neffe des Bundeskanzlers, der 44jährige Guido Heinze aus Aachen. Er war zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Auch der Sohn des Leiters der Handelspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Freiherr von Maltzan, kehrte zurück.

Ein Empfang in West-Berlin

Die Bundesminister Kaiser und Tillmanns haben am Wochenende an einem Empfang des Berliner Senats für 175 Heimkehrer teilgenommen, unter denen sich 25 Frauen befanden. Sie waren mit den drei letzten Transporten aus der Sowjetunion gekommen.

Sozialsenator Heinrich Kreil gab der Freude Berlins Ausdruck, seine ehemaligen Bürger wieder begrüßen zu können, und sicherte den Spätheimkehrern alle nur mögliche Unterstützung der behördlichen Stellen zu.

Im Anschluß an den Empfang, bei dem die Heimkehrer mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden, unterhielten sich die beiden Bundesminister und der Senator für Sozialwesen längere Zeit mit den Heimkehrern und ließen sich ihre persönlichen Anliegen vortragen.

Königsberg eine tote Stadt

Aus Königsberg in Ostpreußen ist, nach Berichten von Heimkehrern, fast die gesamte Zivilbevölkerung entfernt worden. Die Stadt diene lediglich als Truppenlager für die sowjetischen Armee. Königsberg mache den Eindruck einer toten Stadt.

Die Heimkehrer, die in der Nähe von Königsberg vorübergehend in einem sowjetischen Durchgangslager untergebracht waren, berichteten, daß fast überall im sowjetischen Teil des ehemaligen Ostpreußen sowjetische Truppen stationiert seien.

Verschiedene Bahnlinien im ehemaligen Ostpreußen seien vollständig demontiert worden. Heimkehrertransporte seien nicht auf direktem Wege, sondern aus der Königsberger Gegend auf dem Umweg über Wilna—Brest—Litowsk — Warschau — Frankfurt/Oder nach Deutschland gefahren worden.

Der Verband der Heimkehrer hat in Bonn mitgeteilt, daß am 15. Dezember 1953 insgesamt 96.116 deutsche Kriegsgefangene aus der Sowjetunion noch nicht heimgekehrt seien, die als in Gefangenschaft lebend bekundet worden seien.

Der Verband gab für den gleichen Stichtag die Zahl von 11.624 schreibenden Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion an: In westlicher Gefangenschaft befinden sich, nach einer in der Zeitschrift „Der Heimkehrer“ veröffentlichten Uebersicht, 5128 Kriegsgefangene, davon 687 schreibende Gefangene.

Der Verband der Heimkehrer sprach sich für die Veröffentlichung der Auslieferungslisten aus und befürwortete den Vorschlag, neutrale Staaten mit der Lösung der Kriegsgefangenenfrage zu beauftragen.

Frankfurter Allgemeine 5.1.54.

Wieder Ruhe im Heimkehrerlager Friedland

Nur noch vier Patienten in der Krankenbaracke

Eigener Bericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

A. Frankfurt, 4. Januar. Im Heimkehrer-durchgangslager Friedland ist es wieder ruhiger geworden. Neue Transporte aus der Sowjetunion sind noch nicht angekündigt. Die letzten hundert Heimkehrer aus den Transporten des Silvestertages und der Neujahrsnacht waren bis zum Sonntagabend registriert. Dabei handelte es sich vor allem um ehemalige Kriegsgefangene und Internierte, die sofort nach der Ankunft von ihren Angehörigen abgeholt worden waren und später zurückkehrten, um die Entlassungsformalitäten zu erledigen. Die außerhalb Friedlands untergebrachten Heimkehrer waren am Wochenende alle durch das Lager geschleust und erfasst worden. Die Ausweichquartiere in der Polizeischule von Hannoversch-Münden konnten Samstag mittag wieder geräumt werden.

Die letzten, der sich noch in Friedland aufhaltenden Heimkehrer konnten im Laufe des Montags die Fahrt nach Hause antreten. Nur in der Krankenbaracke blieben noch vier Patienten zur ambulanten Behandlung zurück. Die schwerer Erkrankten sind sofort nach dem Eintreffen der Transporte in Krankenhäuser gebracht worden. Ihre Angehörigen wurden unverzüglich verständigt.

Für die Betreuung der Heimkehrer stehen im Lager Friedland etwa fünfzig freiwillige Helfer zur Verfügung. Die Registrierung erfolgt durch fünfundzwanzig Polizeibeamte, die im Schichtdienst arbeiten. Der Posteingang ist nach den letzten Transporten täglich auf etwa fünfhundert bis siebenhundert Anfragen nach Angehörigen gestiegen. Bei der Entlassungswelle, die Mitte Oktober 1953, endete, hatte das Lager im ganzen 25 000 Briefe zu beantworten.

Einen Heimkehrer geschlagen

Hannoversch-Münden, 4. Januar (UP). Die Polizei in Hannoversch-Münden hat am Montag Ermittlungen gegen einen Rohprodukthändler

eingeleitet, der in einem Lokal einen eben eingetroffenen Spätheimkehrer ins Gesicht geschlagen hatte. Angeblich soll der als Schläger bekannte Händler den Heimkehrer auch als einen hundertfachen Mörder bezeichnet haben.

Der wegen Ueberfüllung des Lagers Friedland in der Landespolizeischule im Münden untergebrachte Heimkehrer war von mehreren Personen in das Lokal eingeladen worden. Dort hatte ihn der Rohprodukthändler in eine politische Diskussion verwickelt. Erst als der Wirt und die Gäste einschritten und den Händler festhielten, konnte der Heimkehrer das Lokal verlassen.

Ein Erblindeter zu Hause

Marburg, 4. Januar (dpa). Der erblindete Spätheimkehrer Hans Wissebach, der 1942 in der Kesselschlacht von Demjansk das Augenlicht verlor, ist nach elfjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft in seine Heimatstadt Marburg zurückgekehrt. Er wurde von seiner Braut aus Bielefeld begleitet, die ihn in der Silvesternacht an der Zonengrenze in Herleshausen empfangen hatte. Auch sein Kamerad, der den Erblindeten seit 1946 in sowjetischen Gefangenenlagern ständig betreut hatte, war bei ihm.

Als Flüchtlinge in West-Berlin

Berlin, 4. Januar (dpa). In den letzten Tagen sind eine Reihe der erst kürzlich aus der Sowjetunion heimgekehrten Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die in die Sowjetzone entlassen worden waren, in West-Berlin eingetroffen. In den meisten Fällen sind es solche, deren Familienangehörige in den letzten Jahren in die Bundesrepublik oder nach West-Berlin geflüchtet waren. Die geflüchteten Spätheimkehrer werden vom Durchgangslager Marienfelde sofort nach Friedland weitergeleitet oder, wenn sie es wünschen, in West-Berlin bleiben.

Mitteilung an die Presse

Das Bundesministerium für Vertriebene gibt bekannt:

Die Zahl der Heimkehrer aus der Sowjetunion seit der neuen Entlassungsaktion, die am 26. September 1953 begann, betrug am 1. Januar 1954 insgesamt 10 390. Von diesen sind 7 193 in die Bundesrepublik entlassen worden, rund 1 960 nach Westberlin und der Rest von rund 2 140 nach Ostberlin und in die sowjetische Besatzungszone. In diesem Zeitraum sind insgesamt 12 Transporte in die Bundesrepublik gekommen, darunter ein kleinerer Sondertransport mit Generalen und ein großer Transport aus den Straflagern im nordrussischen Gebiet um Workuta. Die Heimkehrer aus diesen Lagern hatten mit wenigen Ausnahmen keinerlei Verbindung mit ihren Familien, während die übrigen aus bekannten Lagerbereichen kamen und laufend Post und Pakete aus der Heimat erhielten.

Bonn, den 4. Januar 1954

Veröffentlicht durch das
Presse- und Informationsamt
der Bundesregierung.

Nr. 3/54

Mitteilung an die Presse

Berichtigung zu Mitteilung Nr. 2/54

In der Mitteilung müssen die Zahlen im 2. Satz richtig heissen:
" Von diesen sind 7 193 in die Bundesrepublik entlassen worden,
rund 1 059 nach Westberlin und der Rest von rund 2 138 nach
Ostberlin und in die sowjetische Besatzungszone."

Bonn, den 4. Januar 1954

Veröffentlicht durch das
Presse-und Informationsamt
der Bundesregierung .

Nr. 4/54

Mitteilung an die Presse

Das Bundespresseamt veröffentlicht nachstehend eine Botschaft,
die Premierminister Churchill an den Bundeskanzler gesandt hat:

" Ich sende Ihnen meine herzlichsten Wünsche für das Neue Jahr und
zu Ihrem 78. Geburtstag. Ich hege die feste Hoffnung, daß die
machtvollen Kräfte, die jetzt bewusst am Werke sind, der tragi-
schen Epoche ein Ende setzen werden, in der wir beide so lange
gelebt haben.

Winston S. Churchill

Bonn, den 4. Januar 1954

Veröffentlicht durch das
Presse-und Informationsamt
der Bundesregierung.

Frankfurter Allgemeine 6.1.54.

10390 Heimkehrer seit September

Ein Ordensgeistlicher rechnet mit weiteren Transporten

Bonn, 5. Januar (AP/dpa). Nach einer Aufstellung des Bundesvertriebenenministeriums sind in der Zeit vom 26. September 1953 bis zum Januar 1954 insgesamt 10.390 deutsche Kriegsgefangene und Zivilisten aus der Sowjetunion heimgekehrt. Von ihnen wurden 7193 Heimkehrer in die Bundesrepublik, 1059 nach West-Berlin und 2138 nach Ost-Berlin und in die Sowjetzone entlassen.

In dem genannten Zeitraum sind in der Bundesrepublik insgesamt 12 Transporte eingetroffen, darunter ein kleinerer Sondertransport mit Generalen und ein größerer Transport aus den Straflagern im nordrussischen Gebiet um Workuta. Die Heimkehrer aus diesen Lagern sollen mit wenigen Ausnahmen keine Verbindung mit ihren Familien gehabt haben, während andere aus bekannten Lagerbereichen laufend Post und Pakete aus der Heimat erhalten hätten.

Der aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Paderborn heimgekehrte Franziskanerpater Geraldo Roderfeld hat erklärt, für Mitte Januar seien neue Heimkehrertransporte zu erwarten. Während seines Aufenthaltes im Sammellager Krasnopol seien dort deutsche Gefangene eingetroffen, die bei Kriegsende als Schulkinder in russische Hände gefallen seien und über acht Jahre lang in dem Eismerlager Workuta gelebt hätten. In Workuta seien auch deutsche Männer und Frauen gewesen, die nach dem Aufstand am 17. Juni in der Sowjetzone als „Volksverräter“ verhaftet und zu Zwangsarbeit verurteilt worden seien. Nach Angaben Pater Roderfelds dürften die in Rußland zurückgehaltenen Angehörigen der früheren SS-Division „Prinz Eugen“ weder schreiben noch Post empfangen, weil sie wegen der vielen nicht eingehaltenen Entlassungsversprechen einmal die Arbeit verweigert hätten.

Marschall Nowikow

Berlin, 5. Januar (UP/dpa). Wie Heimkehrer berichten, verbüßt der sowjetische Luftmarschall und ehemalige stellvertretende Verteidigungsminister Nowikow eine fünfzehnjährige Zwangsarbeitsstrafe in Workuta. Nowikow war nach dem Kriege vor allem durch den Ab-

transport größerer Mengen von Möbeln und Wertgegenständen aus Berlin und der besetzten sowjetischen Zone in die Sowjetunion bekannt geworden. Er war zweifacher „Held der Sowjetunion“.

Die Aussiedlung aus den Ostgebieten

Nach Berichten, die den deutschen Landsmannschaften vorliegen, sollen etwa fünf Transporte mit mehr als zweitausend Ostdeutschen seit November 1952 in der Sowjetzone eingetroffen sein. Die jetzt Ausgesiedelten seien zumeist ältere Deutsche, die schon vor Jahren ein Aussiedlungersuchen gestellt hätten und Verwandte in Mitteldeutschland hätten. Nach Schätzungen sollen bei dieser Aktion, die voraussichtlich im Frühsommer enden werde, bis zu 30.000 Deutsche ausgesiedelt und über das Lager Bischofswerda in die Sowjetzone geschleust werden.

Nach inoffiziellen Schätzungen der ostdeutschen Landsmannschaften leben gegenwärtig in den deutschen Ostgebieten noch über 1,2 Millionen Deutsche, die allerdings zum großen Teil freiwillig oder unter Zwang für Polen oder die Sowjetunion optiert hätten. Wie Ausgesiedelte berichten, ist die Behandlung der Zurückgebliebenen sehr unterschiedlich. In Pommern könne deutsch gesprochen werden, in Oberschlesien werde es als unerwünscht verfolgt. Der größte Teil der etwa 80.000 in Pommern verbliebenen Deutschen arbeite unter deutscher Leitung in der Landwirtschaft und zum Teil auf sowjetisch verwalteten Staatsgütern.

Neue Zücker 4.1.54.

Frankfurt a. M., im Jan. 54 (Reuter) Unter den 806 deutschen Kriegsgefangenen, die in *Niedersachsen* eingetroffen sind, befanden sich auch acht Frauen früherer Mitglieder der deutschen Gesandtschaft in Sin-kiang und der ehemalige deutsche Konsul in Dairen. U. a. sind zu erwähnen Frau Elsa Wagener, Witwe des früheren deutschen Gesandten in Sin-kiang, der 1949 in einem Sowjetgefängnis starb, und Frau Herta Bischoff, Gattin des früheren deutschen Generalkonsuls in Dairen. Beide Frauen erklärten, sie seien im Jahre 1945 in der Mandchurei verhaftet und nach Rußland übergeführt worden, wo sie zu zehn Jahren „Umerziehung“ verurteilt worden seien. Die beiden Frauen sagten jedoch, daß sie keine Zwangsarbeit zu verrichten hatten. *Christian Ludwig Herzog von Mecklenburg*, ein früherer Kavallerieleutnant, sagte, er sei zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Die Strafe habe er im Gefängnis von Wladimir, etwa 180 km östlich Moskaus, verbüßt. Er fügte bei, daß noch mehrere deutsche Generäle und Diplomaten in diesem Gefängnis lebten.

Nein Zürich 6. 1. 54

Heimkehr deutscher Kriegsgefangener aus Sowjetrußland

Telephonischer Bericht unseres Korrespondenten

E. G. Bonn, 4. Januar

Den in der letzten Zeit in Westdeutschland eingetroffenen Deutschen, die aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen wurden, ist durchweg ein Empfang bereitet worden, der gut organisiert war. Denkt man zurück an die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch und vergleicht man die damalige Behandlung der entlassenen Kriegsgefangenen mit derjenigen, die ihnen heute zuteil wird, so ermißt man den gewaltigen Wandel der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, der sich in den letzten Jahren vollzog. Wenn in der auf den Zusammenbruch von 1945 folgenden Epoche der aus Rußland eintreffende ehemalige Soldat den Boden der Heimat wieder betrat, so blieb er zwar nicht gänzlich sich selbst überlassen, doch war die Fürsorge, auf die er Anspruch erheben konnte, in materieller wie moralischer Hinsicht sehr bescheiden; die allgemeine Not und das Fehlen der zentralen staatlichen Autorität verhinderte jegliche Großzügigkeit, ja machte zuweilen das Notwendige unmöglich. Heute dagegen wird der Heimkehrer so aufgenommen, wie er es nach den erduldeten Leiden verdient. Das bei Göttingen gelegene Lager Friedland, wohin er nach dem Überschreiten der Zonen-grenze zuerst verbracht wird, bevor er zu seinem Bestimmungsort weiterreisen darf, bietet ihm neben der selbstverständlichen Verpflegung und Unterkunft alle erforderlichen ärztlichen Einrichtungen und eine erste angemessene Geldunterstützung. Die ganze Bevölkerung nimmt durch die ausführlichen Berichte der Presse und des Rundspruchs an seinem Schicksal teil. Der wiederauferstandene Staat heißt ihn durch seine berufenen Repräsentanten willkommen. Bundespräsident Heuß, Bundeskanzler Adenauer, Vizekanzler Blücher, der niedersächsische Ministerpräsident Kopf und zahlreiche Minister haben die jüngst Zurückgekehrten in ergreifenden Feiern begrüßt.

Noch in einer anderen Beziehung hat sich vieles gewandelt. Der Gesundheitszustand der entlassenen Gefangenen ist entschieden besser als in der Nachkriegszeit, und die Sowjets stellen es ihnen frei, sich niederzulassen, wo sie wollen — in der Ostzone, in Berlin oder in der Bundesrepublik. Die nach Westdeutschland gehenden Transporte wurden in der Deutschen Demokratischen Republik zwar von der kommunistischen Volkspolizei streng bewacht; um sie von den Einheimischen zu isolieren, doch war die Behandlung korrekt; zum Teil fand um der Propaganda willen eine vollständige Neueinkleidung statt.

Die lebhafteste Anteilnahme am Schicksal der Heimkehrer entspringt nicht allein dem Mitgefühl für diese Schwergesprüften; sie geht ebenso sehr darauf zurück, daß sich die Bevölkerung in Westdeutschland seit der Katastrophe von 1945 in Gedanken mit den Kriegsgefangenen in der Sowjetunion beschäftigte. Die gewaltigen Menschenverluste und die furchterlichen Entbehrungen der Überlebenden sind noch nicht vergessen. Von den Kämpfern an der Ostfront gelten 1,27 Millionen als vermißt. Der Suchdienst, der nicht von Anfang an systematisch arbeitete, konnte mehr als 100 000 Namen von Gefangenen nachweisen, die nach dem Abschluß der ersten Entlassungsaktion im Jahre 1949 nicht zurückgekehrt waren. Die überwiegende Mehrzahl wird als verschollen betrachtet. Viele sind gestorben, und eine größere Anzahl ist durch Naturalisation und Heirat mit russischen Frauen Deutschland für immer verloren gegangen.

Seit dem Herbst sind rund 10 000 Deutsche von den Sowjets aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden; man schätzt, daß im ganzen etwa 16 000 Mann freigelassen werden sollen.

Von den bisher Entlassenen haben sich 7200 in die Bundesrepublik, 2000 nach Westberlin und 2700 in die Ostzone begeben. Somit harren rund 6000 noch der Freilassung, was mit den Angaben der Eingetroffenen übereinstimmt; sie berichten, daß die Lager von Stalingrad und Swerdlowsk, von wo die Sammelzüge ausgehen, etwa 3500 bzw. 1600 Deutsche beherbergen. Die weit verbreitete Annahme, es beständen große „Schweigelager“, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Höchstens 2000 Zurückgehaltene haben nach dem Deutschen Roten Kreuz keine Verbindung mit der Heimat.

Die Schuld der Moskauer Machthaber am Untergang Hunderttausender von Kriegsgefangenen steht fest; ebenso wenig wird Moskau von den Deutschen die im Jahr 1949 durchgeführte summarische Bestrafung von weiteren Zehntausenden vergeben. Aber immer stärker hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß vor die Proteste gegen das Unrecht, das nur die Folge der Invasion von 1941 darstellt, die Sorge um die Lebenden zu treten hat. Von der jüngsten Anklagerede des Staatssekretärs Hallstein vor den Vereinigten Nationen abgesehen, sind die öffentlichen Stellen wie auch die Presse sehr bedacht gewesen, dem Kream keinen Vorwand zur Unterbrechung seiner Entlassungsaktion zu geben. Man verzichtet darauf, die begreifliche Erregung über das entsetzliche Geschehen in Rußland aufs neue zu entflammen.

Welche Gründe die Sowjets zur Milde veranlassen, darüber gibt es nur Vermutungen. Anscheinend wollen sie das Prestige der Pankower Satellitenregierung heben, auf deren „Wunsch“ hin die Entlassung erfolgt. Ferner könnten sie die Absicht hegen, den vom Westen immer wieder verlangten „Beweis des guten Willens“ zu bezeugen. Die in Westdeutschland eingetroffenen Generäle hatten den Eindruck, daß sie ihre Freiheit dem Tode Stalins verdankten. Unter der neuen Regierung seien sie merklich zuvorkommender behandelt worden. Gelegentlich hätten ihre Wärter durchblicken lassen, daß die harte Behandlung der Kriegsgefangenen ein Fehler gewesen sei. Wie dem auch sei, so zeigt man sich in Bonn freudig überrascht vom Umfang der Aktion und vom augenscheinlichen Entschluß ihrer Urheber, sie bis zum Ende durchzuführen.

Nach einer Untersuchung des Verbandes der Heimkehrer verbleiben in Rußland ehemalige Wehrmachtsangehörige, die im Nachrichtendienst tätig waren, Dolmetscher und Sonderführer, Generalstabsoffiziere, Ortskommandanten, Landeschützen, weil sie früher russische Kriegsgefangenenlager bewachten, Soldaten, die im Partisanenkampf standen, und Diplomaten. Einige Generäle, meist älteren Jahrgangs, wurden entlassen; von den jüngeren werden jedoch diejenigen zurückgehalten, die sich nicht frühzeitig zum Bolschewismus bekehrten. Wie Heimkehrer berichten, befinden sich im „hauptpolitischen Isolator“ Wladimirovka, der 180 Kilometer südlich von Moskau gelegen ist, Feldmarschall Schörner, Feldmarschall v. Kleist, der von den Engländern an Tito und von diesem an die Russen ausgeliefert wurde, Konteradmiral Voß, der letzte Marineadjutant Hitlers, sowie Generalmajor Spalcke, einst Militärattaché in Bukarest. Auch General v. Seydlitz, Korpskommandant in der 6. Armee von Stalingrad, ist nach wie vor in Haft. Seydlitz war der erste höhere deutsche Offizier, der sich im Jahre 1943 dem von den Kommunisten geleiteten „Nationalkomitee freies Deutschland“ anschloß, in welchem er eine führende Rolle spielte. Daß er sich bis zum Kriegsende als ein erbitterter Gegner des Nationalsozialismus betätigte, hat ihm wenig genützt. Er gehörte zu denjenigen Mitgliedern des National-

komitees, die nach dessen Auflösung nicht in die Heimat entlassen wurden, nachdem sie sich geweigert hatten, Kommunisten zu werden.

Eine interessante Nachricht über den Verbleib der deutschen Journalisten, die wegen ihrer demokratischen Gesinnung von den Sowjets festgenommen wurden, hat der Sonderkorrespondent der „Stuttgarter Nachrichten“ gebracht. Eine entlassene Kollegin teilte ihm mit, daß ihrer fünfzig, darunter der Westberliner Dieter Friede, dessen Entführung seinerzeit großes Aufsehen erregte, im sibirischen Strafgebiet Workuta, nördlich des Polarkreises, Strafarbeit leisten.

F. A. Z.

11. 1. 54

Heimkehrer auf dem Luftwege eingetroffen

Nachzügler aus der Sowjetzone / Die Tschechoslowakei will entlassen

Friedland, 10. Januar (UP/AP). 54 Heimkehrer aus der Sowjetunion, unter ihnen sechs Frauen, sind am Samstag auf dem Luftwege von West-Berlin in Hannover eingetroffen. Sie wurden sofort zur Entlassung nach dem Lager Friedland weitergeleitet. Es handelt sich vorwiegend um Heimkehrer, die in die Sowjetzone entlassen worden waren, dort ihre Angehörigen nicht fanden oder aus Angst vor erneuter Festnahme nach West-Berlin flohen.

Sie berichteten, daß 38 Heimkehrer der letzten Transporte in ihren Heimatstädten in der Sowjetzone wieder festgenommen worden seien.

23 Männer und sieben Frauen trafen am Wochenende am Zonengrenzkontrollpunkt Herleshausen ein und wurden nach kurzem Aufenthalt nach Friedland weitergeleitet. Sie gehörten einem Transport an, der im Juli 1953 in Tapiau zusammengestellt worden war und am 27. Dezember in Deutschland eintraf. Die Nachzügler waren bis jetzt im Auffanglager Bischofswerda in der Sowjetzone. Am Montag werden weitere Heimkehrer in Herleshausen erwartet.

Unter den am Samstag in Friedland eingetroffenen Heimkehrern aus der Sowjetunion befinden sich auch die früheren Generale Kurt Pflugbeil und Erich Preu. Pflugbeil war von August 1943 bis Mai 1945 Oberbefehlshaber der Luftflotte I in Kurland. Preu war Generalmajor der Luftwaffe im Mittelabschnitt Rußlands. Beide wurden aus dem Lager Wolkowa entlassen, in dem sich noch 64 weitere deutsche Generale befinden sollen, die aber nach Ansicht der jetzt Heimgekehrten in absehbarer Zeit nicht mit ihrer Entlassung rechnen könnten.

Die Behandlung der Gefangenen in den letzten Monaten sei sehr korrekt gewesen. Jeder habe monatlich einen Brief schreiben dürfen. Eine Arbeitsverpflichtung für gefangene Generale über 65 Jahren habe nicht bestanden.

Das Deutsche Rote Kreuz hat am Samstag erklären lassen, 260 volksdeutsche Strafgefangene in der Tschechoslowakei würden in mehreren Transporten nach der Bundesrepublik entlassen. Die erste Gruppe von etwa 20 Personen werde Ende der Woche erwartet. Mit den weiteren Transporten werde in zweiwöchigen Abständen gerechnet. Es soll sich um Häftlinge handeln, die ihre Strafe schon verbüßt hätten, aber bisher noch in dem Lager Kunzendorf zurückgehalten wurden. Die Ueberführung nach Deutschland habe das Tschechische Rote Kreuz übernommen. Diese Unterstützung werde mit größter Dankbarkeit anerkannt. Ebenso würden die Entlassungen selbst als ein Zeichen der Menschlichkeit von ganzem Herzen begrüßt.

Staatssekretär Hallstein hat in Beantwortung einer sozialdemokratischen Bundestagsanfrage am Wochenende mitgeteilt, die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und andere Staaten des Westens hätten der Bundesregierung zugesagt, die mit der Nachforschung nach verschollenen deutschen Kriegsgefangenen und Vermissten zusammenhängenden Fragen in direkten Verhandlungen beantworten zu helfen. Die Bundesregierung erwarte, daß auf diesem Wege Klarheit über die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilpersonen, die von den westlichen Besatzungsmächten seit 1945 an die Sowjetunion oder die Ostblockstaaten ausgeliefert worden seien, geschaffen werden könne. Mit der britischen Regierung seien schon Besprechungen aufgenommen worden.

F.A.Z.

14. 1. 54

42 geflüchtete Heimkehrer

Aus der Sowjetzone nach West-Berlin

Hannover, 13. Januar (dpa). Auf dem Flugplatz Hannover-Langenhagen sind am Dienstagabend 42 Heimkehrer, die ursprünglich in die Sowjetzone entlassen worden waren, eingetroffen. Aus Furcht, dort erneut verhaftet zu werden, waren sie nach West-Berlin geflüchtet. Einzelne Heimkehrer teilten mit, verschiedene ihrer Kameraden seien bei der Meldung auf dem Arbeitsamt in der Sowjetzone erneut festgenommen worden. Unter den Heimkehrern waren siebzehn Frauen. Schon am 9. Januar waren 52 aus der Sowjetzone geflüchtete Heimkehrer über West-Berlin mit dem Flugzeug nach Hannover gekommen.

Am Dienstagnachmittag waren am Zonen-grenzübergang Herleshausen 67 ehemalige Kriegsgefangene und Zivilinternierte, darunter fünfzehn Frauen, aus der Sowjetunion eingetroffen. Es sind Nachzügler des großen Sammeltransportes aus dem ostpreussischen Lager Tapiau, bei denen die Namen der Angehörigen im Bundesgebiet bisher nicht bekannt waren. Sie kamen jetzt aus dem mitteldeutschen Lager Bischofswerda. Die Heimkehrer wurden nach Friedland weitergeleitet. Dort berichteten sie, daß voraussichtlich noch etwa fünfzig Nachzügler aus dem mitteldeutschen Lager Bischofswerda in absehbarer Zeit in die Bundesrepublik kämen. Nach einer Meldung der Katholischen Nachrichtenagentur soll sich, wie Heimkehrer berichtet hätten, der Titularerzbischof Mieczslaus Reiny, Weihbischof von Wilna und Generalvikar des litauischen Gebietes der Diözese Wilna, in sowjetischer Haft befinden. Er sei zu einer Freiheitsstrafe von zehn Jahren wegen angeblicher Spionage verurteilt worden. Der Bischof soll sich im Militärgefängnis Wladimir bei Moskau aufhalten.

Aus weiteren Berichten gehe hervor, daß im Schacht 8 des Lagers Warkuta in der autonomen sozialistischen Sowjetrepublik Komi der italienische Geistliche Pater Leoni eine Strafe von zehn Jahren Zwangsarbeit verbüßen müsse.

Im Lager Spaska im Karagandagebiet soll der deutsche ehemalige Wehrmachtspfarrer Walter Kölner, der wegen angeblicher Sabotage zu 25 Jahren „Freiheitsentzug“ verurteilt worden sei, festgehalten werden.